This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600029636W

Die Deutsche Politik

Friedrichs I.

Kurfürsten von Brandenburg.

Aus den Quellen dargestellt

von

Otto Franklin.

Motto: Das römsch Rych war leider verdorben und war jedermann
darvon gestanden —
da stand ein groser Geist auf aus dem Hause Hohenzollern
als Schutzengel des Reiches der Deutschen.
Justinger und Kurt Wolt[illegible]

Eine gekrönte Preisschrift.

Berlin, 1851.

Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

240. b. 22.

Seiner Majeſtät dem Könige

Friedrich Wilhelm dem Vierten

von Preußen

in tiefſter Ehrfurcht gewidmet

von dem Verfaſſer.

Vorrede.

Die philoſophiſche Fakultät der Univerſität zu Breslau ſtellte am 3. Auguſt 1849 eine hiſtoriſche Preisfrage, welche eine quellenmäßige Darſtellung der Verdienſte des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, nachmaligen Markgrafen von Brandenburg, um das deutſche Reich verlangte. Angezogen durch das große Intereſſe, welches die Thätigkeit dieſes trefflichen Fürſten für jeden Freund der vaterländiſchen Geſchichte haben muß, wandte ich mich der Löſung jener Aufgabe mit Liebe und Luſt zu, und mit um ſo größerem Eifer, als damals grade, von ſo vielen Seiten her, die Verdienſte der Hohenzollern um Deutſchland geläugnet, und ihre Beſtrebungen vielfältig in einem falſchen Licht dargeſtellt wurden. Je weiter ich in der Erforſchung der Quellen vordrang, um ſo mehr

ſah ich ein, wie wenig eigentlich noch für die Geſchichte Friedrichs I., ſo weit ſie die deutſchen Verhältniſſe der damaligen Zeit betrifft, geſchehen ſei, und es ſchien mir darum wünſchenswerth, die gewonnenen Reſultate auch einem größeren Publikum bekannt zu machen. Als daher meiner Arbeit am 3. Auguſt 1850 der Preis zuerkannt wurde, überſetzte ich dieſelbe, durch die Aufforderung einiger verehrten Männer ermuthigt, in die Mutterſprache, erweiterte ſie hier und da, verkürzte ſie aber auch an einigen Stellen, welche für den größern Leſerkreis von geringerem Intereſſe waren. —

Der Zweck, welchen ich bei der Herausgabe dieſes kleinen Werkes vor Augen hatte, iſt nun ein doppelter. Einerſeits wünſchte ich über die Thätigkeit eines der intereſſanteſten Fürſten der deutſchen und preußiſchen Geſchichte Aufklärung zu geben; andrerſeits aber ſollte durch daſſelbe gezeigt werden, wie treu und feſt die Regenten des Hohenzollernſchen Hauſes von jeher an Deutſchland feſtgehalten, und die Einigkeit, den Ruhm und das Anſehn des großen Vaterlandes zu begründen und zu erhalten ſich bemühten. Möchte es mir gelungen ſein, dieſes zweifache Ziel nicht ganz zu verfehlen.

Was die Ausführung der Arbeit anbetrifft, ſo habe ich mich ſoviel als möglich auf die Darſtellung der Thätigkeit Friedrichs ſelbſt beſchränkt, doch mußte auch, der Natur der Sache gemäß, Manches behandelt werden,

was in anderen Werken, von anderen Gesichtspunkten aus, schon dargestellt ist. Ueberall stützt sich die Darstellung auf die Quellen selbst; obwohl ich mich aber bemühte, möglichst Alles zu durchforschen, so ist mir doch ohne Zweifel noch Manches entgangen: möge der Leser dies mit meinen schwachen Kräften und mit den verhältnißmäßig geringen Hülfsmitteln, die mir zu Gebote standen, entschuldigen.

Von Hülfswerken über jene Zeit verdient Aschbachs treffliche Geschichte Kaiser Sigismunds besondere Erwähnung; sie zeichnet sich ebenso sehr durch Quellenreichthum, als Schärfe des Urtheils und Klarheit der Darstellung aus. Ein gleich rühmliches Urtheil läßt sich nicht von den bisherigen Biographien Friedrichs I. aussprechen; weder das längst veraltete Werk von Gundling, noch das des Freiherrn von Rochow genügen den jetzigen Ansprüchen der Geschichtsforschung. Gundling hat für seine Zeit Tüchtiges geleistet, und sein Leben Friedrichs hat für den Historiker immer noch einigen Werth, weil er manche, aus den Archiven geschöpfte, schätzbare Notizen enthält. Das Werk von Rochow ergeht sich meist in allgemeinen Betrachtungen, und in der Darlegung vielfach bekannter Thatsachen, während es nur wenig Neues enthält. — In neuester Zeit hat auch Herr von Minutoli seinem schätzbaren Werke über das Plassenburger Archiv eine Lebensbeschreibung Friedrichs I. vorangeschickt, die aber,

wie der Herr Verfasser selbst bemerkt, nur auf der Erzählung einiger älterer brandenburgisch-preußischer Historiker beruht.

Möge diese völlig anspruchslose Arbeit den Beifall gütiger und nachsichtiger Beurtheiler finden. Möge sie aber vor Allem dazu beitragen, die Liebe zu unserm erhabenen Königshause auch in weitern Kreisen zu befestigen und zu stärken, und das Vertrauen auf „die deutsche Politik" der Hohenzollern zu erhalten und zu bewahren.

Berlin, im Februar 1851.

Otto Franklin.

Inhalt.

Erſtes Kapitel.

Die Herrſchaft der Hohenzollern bis zum Regierungsantritt Friedrichs. 1397.

Seite.

Politiſche Grundſätze der Hohenzollern: Treue gegen Kaiſer und Reich. — Friedrich II. von Hohenzollern und Kaiſer Friedrich II. von Hohenſtaufen. — Burggraf Friedrich III. und Rudolph von Habsburg. — Friedrich IV. und Ludwig der Baier. — Adminiſtrative Grundſätze der Burggrafen von Nürnberg. — Sie entäußern ſich alles zweifelhaften Beſitzes. — Handel, Gewerbe und Ackerbau blühen in Franken. — Glückliche Lage der Hohenzollernſchen Beſitzungen. — Steigende Macht der Hohenzollern. — Wohlwollen der Kaiſer gegen dieſelben. — Beerbungen der Grafen von Orlamünde und Truhendingen. — Die Burggrafen als Lehnsträger der mächtigſten geiſtlichen Fürſten in Deutſchland; — als Pfandinhaber verſchiedener Reichsgüter. — Sparſamkeit der Hohenzollern. — Achtung und Anſehn derſelben im ganzen deutſchen Reich..... 1

Zweites Kapitel.

Friedrich VI. Erziehung, Bildung, Talente und Charakter deſſelben.

Friedrich V. vermählt mit Eliſabeth, Tochter des Markgrafen von Meißen. — Seine Söhne: Johann III. und Friedrich VI., ſpäter Kurfürſt Friedrich I. — Kurze Darſtellung der äußern Lebensſchickſale derſelben. — Erziehung Friedrichs; — ſeine außerordentlich wiſſenſchaftliche Bildung. — Sittenreinheit, Frömmigkeit, Geiſtesanlagen deſſelben. — Urtheil eines alten Genealogen. — Gerechtigkeitsliebe Friedrichs. — Merkwürdiges Beiſpiel davon. — Vorurtheilsfreiheit und Toleranz des Burggrafen: Beiſpiele davon..... 11

Seite.

Drittes Kapitel.

Zuſtand der Kirche und des deutſchen Reichs zur Zeit Friedrichs und ſein Verhältniß zu demſelben im Allgemeinen.

Zuſtand der Kirche: Schisma. — Verſunkenheit des Clerus. — Urtheile darüber von Zeitgenoſſen. — Die dringend nothwendige und ſtets aufgeſchobene Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. — Man verlangt dieſelbe vom Kaiſer. — Traurige Lage Deutſchlands: der Kaiſer, die Kurfürſten, der Adel, die Städte. — Urtheile von Zeitgenoſſen darüber. Die Reichstage: merkwürdige Bemerkung des Aeneas Sylvius über dieſelben. — Das Reich ſucht nach neuen Formen der Geſtaltung. — Widerſtreben der Reichsſtände dagegen. — Deutſchland in ſich ſelbſt zerriſſen, nach Außen hin kraftlos und ohne Anſehn. — Vergleich jener Zeit mit unſern Tagen: die deutſchen Zuſtände von damals und jetzt. — Friedrichs Verhältniß zur Kirche und zum Reich. — Grundſätze ſeiner Handlungsweiſe. 18

Viertes Kapitel.

Die Abſetzung Kaiſer Wenzels. — Wahl Ruprechts von der Pfalz.

Weiſe Regierung Wenzels in den erſten Jahren. — Traurige Aenderung ſeit 1380. — Krieg des ſüddeutſchen Städtebundes mit den Fürſten. — Treuloſigkeit Wenzels. — Er bekümmert ſich nicht mehr um das Reich. — Anarchiſche Zuſtände in Deutſchland. — Allgemeine Unzufriedenheit mit Wenzel. — Die Fürſten denken an ſeine Abſetzung. — Nichtigkeit der dafür angeführten Gründe. — Ungeſetzlichkeit der Abſetzung. — Die wahren Motive zu derſelben. — Warum trat Friedrich derſelben bei? Verſammlung der Fürſten im April 1397. zu Frankfurt — Reichstag daſelbſt 1398. — Wenzel in Rheims. — Das Schisma. — Bonifaz IX. betreibt die Abſetzung Wenzels. — Bündniß zu Marburg 1399. — Friedrich von Nürnberg tritt demſelben bei. — Verſammlung der Fürſten zu Frankfurt am 1. Februar 1400. — Reichstag zu Frankfurt im Mai 1400. — Streitigkeiten unter den Kurfürſten. — Friedrich von Braunſchweig bei Fritzlar ermordet. — Friedrich VI. iſt bei der Abſetzung Wenzels zu Lahnſtein zugegen, ebenſo bei der Wahl Ruprechts..... 25

Fünftes Kapitel.

Ruprechts erſte Regierungsjahre. 1400 — 1402.

Charakter Ruprechts. — Er findet anfänglich nicht allgemeine Anerkennung. — Krönung zu Köln (6. Januar 1401). — Hinderniſſe,

Seite.

welche Ruprecht entgegenſtanden. — Der Reichstag zu Nürnberg im Mai 1401. — Friedrich VI. iſt daſelbſt gegenwärtig. — Er hält treu am Kaiſer feſt; — ſchlichtet die Streitigkeiten zwiſchen Gottfried von Leiningen und Johann von Naſſau um das Erzbisthum Mainz. — Ruprechts verſchiedene Unterhandlungen. — Vergeblicher Zug gegen Wenzel. — Ruprechts Römerzug. — Nachläſſigkeit der deutſchen Stände. — Von allen Kurfürſten iſt nur der Erzbiſchof von Cöln beim römiſchen König. — Auch dieſer verläßt ihn. — Von weltlichen Fürſten begleiten nur Leopold von Oeſtreich und Friedrich von Nürnberg den König. — Leopold verläßt ihn gleichfalls. — Friedrich harrt treu bei ihm aus. — Treffen bei Brescia am 21. Oktober 1401. — Sieg Galeazzo Visconti's. — Rückzug Ruprechts nach Trient. — Abermaliger Zug nach Oberitalien. — Nutzloſigkeit deſſelben. — Ruprecht kehrt unmuthig nach Deutſchland zurück. 36

Sechſtes Kapitel.

Ruprechts fernere Regierung. 1402 — 1408.

Pläne der Luxemburger. — Thätigkeit Ruprechts. — Uneinigkeit der Luxemburger. — Sigismunds Bündniß mit Herzog Albrecht IV. von Oeſtreich. — Sigismund in Wien. — Friedrich VI. geht als Geſandter an ihn nach Wien — und ſucht ihn mit Ruprecht auszuſöhnen. — Seine Bemühungen bleiben erfolglos. — Sigismund in Böhmen. 1403. — Er bedroht die Länder Friedrichs von Nürnberg. — Dieſer bittet die Reichsfürſten um Beiſtand. — Sigismunds beabſichtigter Zug unterbleibt. — Die Luxemburger zerfallen gänzlich mit Bonifacius IX., welcher Ruprecht jetzt öffentlich als Kaiſer anerkennt. — Ruprecht beabſichtigt einen abermaligen Zug nach Italien. — Warum derſelbe unterbleibt. — Sinken des Anſehns Ruprechts. — Der Marbachiſche Bund 1405. — Reichstage zu Mainz im Oktober 1405 und Januar 1406. — Demüthigung des Königs. — Der Brabantiſche Erbfall. — Mehrere Reichsfürſten und Städte ſagen ſich von Ruprecht los..... 44

Siebentes Kapitel.

Das Concilium zu Piſa. — Letzte Unternehmungen Ruprechts. 1409 — 1410.

Tod des Papſtes Bonifacius IX. — Wahl Georgs XII. — Der König von Frankreich entzieht ſich der Obedienz Benedicts XIII. — Scheinunterhandlungen der beiden Gegenpäpſte. — Die Kardinäle fallen von ihnen ab — und berufen ein Concilium nach Piſa. — Reichstag zu Frankfurt im Januar 1409. — Ruprecht entſcheidet ſich gegen die Kar-

Seite.

dinäle und das Concilium. — Welche Beweggründe leiteten ihn hierbei. — Traurige Folgen dieses Entschlusses für Ruprecht. — Wenzel erkennt das Concilium als rechtmäßiges an — und wird von diesem als Kaiser anerkannt. — Bedeutung des Conciliums zu Pisa für die Kirche. — Die beiden Gegenpäpste werden für abgesetzt erklärt und Alexander V. zum einzig rechtmäßigen Papst erwählt. — Das Schisma dauert fort. — Ruprecht sieht sich mehr und mehr verlassen. — Friedrich von Nürnberg harrt bei ihm aus. — Er will einen Zug gegen Johann von Mainz unternehmen; — stirbt aber während der Rüstungen zu Oppenheim am 18. Mai 1410. — Rückblick auf seine Regierung und Thätigkeit Friedrichs von Nürnberg während dieser Zeit..... 56

Achtes Kapitel.

Die Wahl Sigismunds zum deutschen Kaiser. — Friedrichs VI. Mitwirkung an derselben. 1410.

Parteien in Deutschland nach Ruprechts Tode. — Soll überhaupt eine Wahl vorgenommen werden — wer soll gewählt werden? — Friedrich VI. ist für Sigismund von Ungarn. — Charakter und Herrschertalente desselben. — Friedrich eilt zu Sigismund nach Ungarn. — Die Kurfürsten treffen in Frankfurt ein. — Uneinigkeit derselben, ob Jodocus oder Sigismund von Ungarn die Brandenburgische Kurstimme bei der Wahl führen solle. — Friedrich VI. zieht als Abgesandter Sigismunds in Frankfurt ein — er betheiligt sich an der ersten Wahl Sigismunds zum Römischen König, 20. Sept. 1410 — er ernennt Ludwig von der Pfalz im Namen des Röm. Königs zum Reichsvicar — eilt zurück nach Ofen. — Wahl Jobsts von Mähren — Tod desselben — Zweite Wahl Sigismunds..... 66

Neuntes Kapitel.

Friedrichs Thätigkeit für das deutsche Reich bis zur Krönung Sigismunds. 1411—1414.

Friedrich in Ungarn — er legt die Streitigkeiten zwischen den östreichischen Herzögen bei — vermittelt zwischen Sigismund und Wenzel in der Sache des deutschen Ordens. — Sigismund in Oestreich, in der Schweiz und Italien. — Vertrag mit Johann XXIII. zu Lodi. — Das Constanzer Concilium wird zusammenberufen. — Sigismunds Rückkehr nach Deutschland. — Stellung der deutschen Fürsten zum Kaiser. — Sigismund will nach Ungarn zurück — Friedrich bewegt ihn zu bleiben — und die Reichsfürsten, sich ihm zu unterwerfen — er begleitet den

Seite.

König zur Krönung nach Aachen — und wohnt derſelben bei, — geht nach Franken zurück — und dann auf das Conſtanzer Concilium, wohin ſich auch Sigismund begiebt 77

Zehntes Kapitel.

Friedrichs Antheil an dem auf dem Coſtnitzer Concilium vorgenommenen geiſtlichen Geſchäfte. 1414 — 1418.

Aufgaben des Concils: Beilegung des Schisma, Reformation an Haupt und Gliedern, Ausrottung der Häreſien — Friedrichs Stellung zum Concilium im Allgemeinen. — Johanns XXIII. Verrath und Flucht. — Friedrichs von Oeſtreich Meineid und Hinterliſt. — Friedrich VI. Reichsfeldherr gegen den gerichteten Habsburger — der Krieg gegen dieſen — Siege der Reichstruppen. — Friedrich VI. erwirkt, als Fürſprecher des geächteten Friedrich von Oeſtreich, dieſem Verzeihung. Er wird als Geſandter an Johann XXIII. geſchickt und bewegt ihn zur Rückkehr. — Letzte Schickſale deſſelben. — Die Kardinäle wünſchen, daß er zum Protektor der Kirchenverſammlung während Sigismunds Abweſenheit ernannt werde. — Er vermittelt die zwiſchen den Vätern ausgebrochenen Zwiſtigkeiten, — hält eine Rede gegen die Vornahme der Papſtwahl vor der Reformation — und proteſtirt gegen die Einkerkerung des Johannes Huß. 90

Eilftes Kapitel.

Friedrichs Betheiligung an den weltlichen Geſchäften, welche auf dem Concilium vorgenommen wurden.

Abermalige Flucht Friedrichs von Oeſtreich. — Zorn Sigismunds darüber. — Endliche Ausgleichung dieſer Angelegenheiten. — Verhältniſſe des Wittelsbachiſchen Hauſes. — Streit zwiſchen Ludwig von Baiern-Ingolſtadt und Heinrich von Baiern-Landshut. — Friedrich von Nürnberg als Vorſprecher des letzteren. — Haß Ludwigs gegen Friedrich. — Blutige Kämpfe zwiſchen den Markgrafen und Ludwig. — Friedrich erhält die Mark Brandenburg. — Gründe dazu von Seiten Sigismunds. — Feierliche Belehnung am 18. April 1417. — Andere Geſchäfte des Markgrafen. — Abreiſe deſſelben von Coſtnitz 121

Seite.

Zwölftes Kapitel.

Friedrich I. als deutscher Reichsverweser.

Zustand des deutschen Reichs nach dem Concilium. — Stellung der Kurfürsten zum Kaiser. — Sigismund muß nach Ungarn zurückkehren. — Er ernennt Friedrich I. zum Reichsvicar (2. Okt. 1418). — Friedrich schlichtet als solcher den Streit zwischen dem Markgrafen Bernhard von Baden und dem Pfalzgrafen Ludwig, — sowie zwischen der Stadt Köln und ihrem Erzbischof. — Er erläßt ein Münzedict (12. Mai 1419). — Er hält einen Reichstag zu Nürnberg (15. Juni 1419) — versucht vergeblich die Fehden in Baiern beizulegen. — Unruhen und Einfälle der benachbarten Feinde nöthigen ihn zur Rückkehr in die Mark..... 140

Dreizehntes Kapitel.

Die Hussitenkriege.

Erste Unruhen in Böhmen, begünstigt von König Wenzel. — Falsche Maßregeln des Conciliums. — Tod Wenzels. — Friedrichs I. Ansichten von den hussitischen Unruhen. — Er sucht die Hussiten mit Sigismund auszusöhnen. — Diese Pläne mißlingen. — Friedrich auf dem Reichstage zu Breslau. — Erster Zug gegen die Hussiten 1420 u. 21. — Reichstag zu Nürnberg 1421. — Zweiter Zug 1421: Friedrich als Oberbefehlshaber. — Reichstag zu Nürnberg 1422. — Zwistigkeiten zwischen Sigismund und Friedrich I. — Aussöhnung auf dem Reichstage. — Friedrich I. abermals zum Reichsfeldherrn ernannt. — Der beschlossne Zug gegen die Hussiten kommt nicht zur Ausführung. — Friedrich I. kämpft allein gegen dieselben. — Feindselige Stimmung Sigismunds gegen Friedrich I. — Der sächsische Erbfall. — Sigismund in Krakau 1424. — Friedrich I. auf den Reichstagen zu Wien 1424 und Nürnberg 1425. — Versammlung der Stände zu Mainz 1427 und erfolgloser Zug gegen die Böhmen in diesem Jahr. — Reichstag zu Frankfurt im November 1427. — Friedrich I. abermals zum Reichsfeldherrn gewählt. — Der beabsichtigte Zug nach Böhmen kommt nicht zu Stande. — Raubzüge der Hussiten. — Friedrich unterhandelt mit ihnen. — Reichstag zu Preßburg 1429. — Vollständige Aussöhnung Friedrichs mit Sigismund. — Reichstag zu Nürnberg 1430. — Friedrich unterhandelt mit den Hussiten. — Reichstag zu Nürnberg 1431. — Sigismund reist mit Friedrich I. nach Eger. — Die Unterhandlungen mit den Hussiten scheitern. — Friedrich tritt abermals an die Spitze der Reichsheere. — Unglücklicher Ausgang des Feldzugs von 1431. — Sigismund und die Geistlichkeit sind den Ver-

Seite.

mittelungsvorſchlägen Friedrichs jetzt geneigter, — und dieſer bringt endlich den Frieden zwiſchen dem Concilium zu Baſel und den Huſſiten zu Stande..... 148

Vierzehntes Kapitel.

Die letzten Jahre der Regierung Sigismunds; die Regierung Albrechts II.; die Wahl Friedrichs III. 1431 — 1440. — Rückblick.

Reichstag zu Frankfurt 1431. — Friedrich I. in Franken. — Reichstag in Ulm 1434, — in Frankfurt 1434 (September), — in Eger 1437. — Friedrich I. iſt auf allen dieſen Verſammlungen gegenwärtig. — Sigismunds Tod. — Verſammlung der Kurfürſten zu Frankfurt. — Man will Friedrich I. zum Kaiſer wählen, — er lehnt es ab. — Gründe dafür. — Albrechts II. Wahl. — Kurze Regierung deſſelben. — Reichstag zu Nürnberg. Juli 1439. — Albrechts Tod 1439. — Wahl Friedrichs III. — Tod Friedrichs I. — Rückblick auf ſein Leben und Wirken. — Schlußbetrachtung..... 201

Anhang.

Beilage I. Stammtafel Friedrichs I. (nach den Forſchungen des Freiherrn von Stillfried)..... 219

Beilage II. Urtheile älterer Chroniſten über die Kaiſer Wenzel, Ruprecht und Sigismund..... 222

Beilage III. Ludwig von Eyb über die Rotenburger Fehde und Friedrichs Verhältniß zu Sigismund..... 225

Beilage IV. Martin Meyr, Kanzler des Erzbiſchofs von Mainz, über den Zuſtand der deutſchen Kirche im 15ten Jahrhundert..... 227

Erſtes Kapitel.

Die Herrſchaft der Hohenzollern bis zum Regierungs-Antritt Friedrichs I. 1397.

Das Wachsthum und die Größe eines Volkes iſt weſentlich bedingt durch das richtige Erfaſſen und das konſequente Durchführen der Aufgabe, welche ihm, ſeinem Nationalcharakter und ſeiner Stellung in der Reihe der Völker gemäß, von der Vorſehung zugewieſen iſt. Eben ſo iſt es auch mit den einzelnen Dynaſtien. Nur diejenigen, welche einſichtsvoll die Rolle erkannten, welche ihnen nach der geſchichtlichen Entwickelung der Welt zugefallen iſt, nur diejenigen, welche mit Energie das geſteckte Ziel zu erreichen ſtrebten, haben die Berechtigung ein dauerndes Beſtehen, eine ſtets wachſende Macht und die Anerkennung der Nachwelt und der Geſchichte, zu erwarten. So alt und bekannt, und ſo oft beſtätigt durch die Geſchichte dieſe Sätze auch ſind, immer hat es doch Staaten und Herrſcherfamilien gegeben, welche, dieſelben nichtachtend, ihr Herabſinken von der einmal erlangten Höhe, ſo wie ihren endlichen Untergang ſelbſt herbeigeführt haben. Die Geſchichte aller Zeiten, namentlich aber die des Mittelalters dient zur Beſtätigung dieſer Behauptung, und giebt uns viele Beiſpiele von Staaten, welche nach dem Unmöglichen, ihrer Entwickelung Fernliegendem ſtrebten, und dadurch ihre politiſche Wichtigkeit einbüßten, ihre ſtaatliche Exiſtenz gefährdeten, und ſich ſpäter vergeblich dem ſelbſtbereiteten Schickſal zu entziehen ſtrebten. Im Gegentheil giebt es aber auch Staaten und Dynaſtien, welche durch treues Feſthalten an den

einmal adoptirten Grundsätzen nicht nur allen Stürmen der Zeit trotzten, und ihre gewonnene Stellung im Rathe der Völker behaupteten, sondern auch ihre Macht, ihr Ansehn, den Umfang ihrer Herrschaft fortwährend erweiterten, immer das sichere und erreichbare Ziel im Auge behaltend. Das Mittelalter zeigt uns Staaten und Familien, welche durch Mißkennen ihrer politischen Aufgabe dahinsanken und endlich verschwanden, aber auch solche, welche damals den Grund legten zu ihrer Macht, auf demselben mit glücklichem Erfolge weiter bauten, und später in die neuere Zeit hinübergingen voll Lebensfähigkeit und selbstgeschaffener Kraft, ausgestattet mit allen Mitteln und Eigenschaften, ihre Aufgabe in der Entwickelung der Staaten und Völker ganz und vollständig zu erfüllen.

Zu diesen letzteren gehört ohne Zweifel die fränkische Linie der Hohenzollern, welche als Burggrafen von Nürnberg, später als Kurfürsten von Brandenburg, endlich als Könige von Preußen, stets an denselben politischen und administrativen Grundsätzen festhielten und dadurch zu der Macht gelangten, welche sie in unserer Zeit zu dem mächtigsten und gewaltigsten Regentenhause Deutschlands macht.

Welches diese Grundsätze waren und wie sie das Wachsthum des Hauses Hohenzollern bis zur Regierung Friedrichs I. beförderten, muß hier zunächst kurz bezeichnet werden.

Die politischen Principien der Burggrafen von Nürnberg, bis gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts, lassen sich hauptsächlich erkennen aus dem Verhältniß derselben zu Kaiser und Reich. Die Hohenzollern waren als Beamte des Reichs, nämlich als vom Kaiser eingesetzte Burggrafen und Richter, von jeher Freunde des deutschen Vaterlandes und suchten auf jegliche Weise das Wohl und Heil desselben zu befördern [1]). Daß nur ein kräftiger, mäch-

1) Höfler (Commentar zu den Denkwürdigkeiten hohenzollerischer Fürsten des Ritters Ludwig von Eyb, Bayreuth, Buchner 1849 S. 20.) bemerkt sehr treffend: „die Hohenzollern sind von Haus aus (natura sua) gut kaiserlich

tiger, allgemein angeſehener Kaiſer zum Vortheil des deutſchen Reichs und der Chriſtenheit die Krone tragen könne, ſahen die Hohenzollern früh ein. Damit aber eine kräftige Regierung hergeſtellt werde, ſtrebten die Hohenzollern dahin, daß nur perſönlich tüchtige, thatkräftige Regenten gewählt würden, und daß ferner die Macht und das Anſehn des jedesmaligen Regenten möglichſt ausgebreitet wäre. Von dieſen Beſtrebungen ſind drei merkwürdige Beiſpiele auf die Nachwelt gekommen. Als im Jahre 1212 Friedrich II., der größte und gewaltigſte der Hohenſtaufen, den deutſchen Kaiſerthron beſtieg, fand er ſeine feſteſte Stütze an dem damaligen Burggrafen Friedrich II., († 1218), welcher für den edlen Kaiſer bis „zur Gefahr des Lebens und der Habe" focht [2]). Und als mit dem Tode Conradin's das kräftigſte und geiſtvollſte Geſchlecht, welches je auf dem deutſchen Kaiſerthrone geſeſſen war, erloſch; als kein Fürſt das heilige Schwert Carls des Großen zu ergreifen wagte, als die deutſche Kaiſerkrone, die erſte der Welt, für zu gefährlich gehalten wurde, als daß man nach ihr geſtrebt hätte, als das zerriſſene Vaterland ſeinem ſchnellen Untergange entgegen eilte — da ergriff ein Graf von Zollern, vereint mit dem Kurfürſten von Mainz das Ruder des Reichs. Er begriff wohl, daß, gleich Ludwig dem Strengen von Pfalz-Baiern, keiner der großen deutſchen Fürſten die Herrſchaft über das zertrümmerte Deutſchland und die blutbefleckte Krone annehmen werde, und ſuchte daher die Stimmen der Kurfürſten auf den Ahnherrn des Hauſes Oeſtreich zu vereinigen, was ihm endlich auch mit großer Anſtrengung gelang [3]). Er überbrachte dem Grafen

---

geſinnt und auf die Erhaltung des Reichs, wie auf die Mehrung der Macht des jedesmaligen Königs bedacht. Sie waren nicht ſowohl wie Hephäſtion ein Freund Alexanders, ſondern wie Krateros ein Freund des Königs."

2) So heißt es in einem Schreiben des Burggrafen an den Kaiſer, der älteſten politiſchen Urkunde des Hauſes Hohenzollern, welche Herr Dr. Höfler aufgefunden, l. c. Barrede V.

3) Burggraf Friedrich gewann beſonders den Pfalzgrafen Ludwig und

von Habsburg die Nachricht von seiner Erwählung und der neue Kaiser fand im ganzen deutschen Reich keinen treueren Freund, keinen eifrigeren Beförderer all der Maßregeln, welche er zum Wohle des Vaterlandes durchzusetzen sich bemühte, als Friedrich III. von Hohenzollern [4]).

Zum dritten Male ergriff ein Hohenzoller das Schwert zum Schutze des deutschen Kaisers und des Rechts und Gesetzes, als nach dem Tode Heinrichs VII. Ludwig der Baier durch die Mehrzahl der Kurfürsten zum Kaiser gewählt worden war. Burggraf Friedrich IV., welcher wesentlich die Wahl Ludwigs befördert hatte, dieses Regenten, in dem die alte Macht und der alte Glanz der Hohenstaufen noch einmal aufflammte, sah mit Unwillen und edlem Zorn das Beginnen des Hauses Oesterreich, welches gegen Recht und Gesetz die Waffen gegen den Kaiser ergriff, der nicht seinem Hause entstammt war, und den mörderischen Bruderkampf im deutschen Reich hervorrief. Heftig wüthete der Krieg, lange tobte unentschieden die Schlacht bei Mühldorf, und schon drohte der Sieg auf Seiten des Reichsfeindes bleiben zu wollen, als Friedrich

---

den Herzog Albrecht von Sachsen, (auch Otto von Brandenburg wird genannt, doch traten dabei besondere Schwierigkeiten ein), indem er von Rudolphs schönen Töchtern erzählte und sich dafür verbürgte, Rudolph werde sie gern als Schwiegersöhne begrüßen. Auch soll er den Pfalzgrafen Ludwig über die Besorgnisse beruhigt haben, es möchte Rudolph ihn wegen Hinrichtung seiner Gemahlin Maria zur Rechenschaft ziehen. v. Lancizolle: Geschichte der Bildung des preußischen Staats I. 1ste Abtheilung p. 129. Gruber: de electione Rudolphi I. in seinen Opusc. I. p. 81 ff. Hahn: teutsche Reichs- und Kaiserhistorie V. S. 92. Ludwig von Eyb sagt darüber l. c. p. 113: „Bey den Zaiten ist das Reich waißlos gestanden an aine Konig, da hat einer von Zoller — (Burggraf Friedrich III., † den 4. August 1237 und begraben in der Klosterkirche zu Heilsbronn, welcher bekanntlich auch dem Kaiser die Nachricht von seiner Wahl überbrachte) angezaigt ain grafen von Habspurg, Rudolff genannt, der sei dem Reich tüglich aufzunehmen zu einem römischen könig, das ist also geschehen durch das anzaigen und arbait des von Zollers."

4) Böhmers: Kaiser Regesten Rudolf I. Einleitung. v. Lancizolle l. c. p. 129.

von Hohenzollern mit ſeinen reiſigen Schaaren hervorbrach, ihm Sieg und Freiheit raubte und ihn gefangen dem rechtmäßigen Herrſcher übergab [5]).

Als Freunde des Reiches der Deutſchen, als Beförderer kaiſerlicher Macht und Würde, als Schutz und Schirm des Rechts und Geſetzes zeigten ſich ſchon die älteſten Hohenzollern und erwarben ſich dadurch den Dank der Kaiſer, die Liebe der Bürger und aller wahren Freunde deutſcher Einigkeit, das Vertrauen des ganzen Reiches. Daß ſie nach ihrer Erhebung zu Kurfürſten von Brandenburg, daß namentlich Friedrich I. in dieſem Sinne fortgewirkt hat, werden wir als Hauptaufgabe unſerer Arbeit zu zeigen ſuchen.

Die politiſche Wirkſamkeit der Hohenzollern erhielt eine noch größere Bedeutung durch die weiſen adminiſtrativen Grundſätze, von denen ſich jene bis auf unſere Tage leiten ließen, und welche weſentlich zur Beförderung ihrer Macht und ihres Anſehns dienten. Zunächſt verſtanden die Burggrafen von Nürnberg in der Vermehrung ihrer Güter eine weiſe Mäßigung zu befolgen, und ſich alles zweifelhaften Beſitzes, aller ſtreitigen Rechte auf eine geſchickte, ihnen faſt immer förderliche Weiſe zu entledigen. Beſitzungen, welche entweder der großen Entfernung wegen nicht gehörig beaufſichtigt werden konnten, oder nur geringe Ausbeute verſprachen, aber großen Aufwand von Kräften und Geldmitteln erforderten, oder endlich Veranlaſſung bieten konnten zu langwierigen politiſchen Verwickelungen, wurden mit Vortheil veräußert, wie z. B. 1256 Burggraf Friedrich, ſeine Gemahlin Eliſabeth und ihr Sohn Friedrich alle von den meranſchen Herzögen in Burgund und Frankreich ererbten Beſitzungen an den Grafen Hugo von Burgund und deſſen Gemahlin Adelheid veräußerten [6]). Da-

---

5) Mannert: Kaiſer Ludwig IV. oder der Baier. Landshuth 1812. 8. Eine gekrönte Preisſchrift.

6) Monumenta Zolleriana des Freiherrn von Stillfried. 1. Thl. Halle 1843. No. 50: »Omne jus et dominium quod reclamare potuissemus

gegen wurden die Besitzungen in Franken auf das Glücklichste erweitert. Trefflich in jeder Beziehung war die Verwaltung sämmtlicher hohenzollerscher Güter. Eine wohlorganisirte und streng beaufsichtigte Administrativ-Behörde, welche Mittel und Wege suchen mußte, den Produkten einen reichen Absatz zu verschaffen, und solche bei dem Vertrauen der Bürger und Kaufleute, wie der Adligen und der reichbegüterten Geistlichkeit auf die Rechtlichkeit und Solidität der Verwaltung der Hohenzollern, so wie bei der Nähe bedeutender Reichsstädte, wie Rotenburg und Nürnberg, leicht fand, begründete den Stamm jener Beamten, welche später mit so großem Erfolge die Mark Brandenburg verwalteten, welche Friedrich I. als ein „halbverlornes Land" übernahm und die wenige Decennien darauf zu den blühendsten Provinzen des nördlichen Deutschlands gehörte: das beste Zeichen der trefflichen Verwaltung und der großen Sorgfalt des ersten Kurfürsten und seiner Nachfolger. Die Hohenzollerschen Besitzungen lagen überdies im fruchtbarsten Theile Frankens und gewährten reiche Ausbeute. Reiche Triften, fruchtbare Felder, ausgedehnte Wälder und fischreiche Gewässer, vorzüglich aber die eifrig bearbeiteten, Gold und Erz spendenden, Bergwerke vermehrten unter der umsichtigsten Verwaltung von Jahr zu Jahr den Werth und den Ertrag der Güter. Hierzu kam nun noch der blühende Handel, das kräftig geschützte Gewerbe, die Ruhe und Sicherheit, welche der stahlbewehrte Arm der Burggrafen überall aufrecht zu erhalten wußte, so daß der Flor des Landes fortwährend im Zunehmen begriffen war. Endlich muß der berühmten Sparsamkeit und Wirthschaftlichkeit der Hohenzollern Erwähnung geschehen, welche Summe auf Summe ansammelten und so in den Stand gesetzt waren, nicht nur die Cultivirung ihrer Länder zu

---

in comitatu Burgundie et eius appendiciis et in regno Francie jure hereditario donatione aliqua nobis facta sive ratione quacumque.« Vergl. Höfler l. c. S. 20. ff. und die Urkunden 41 — 53 in den Mon. Zoller. — Lancizolle l. c. p. 127 und die daselbst citirten Urkunden.

befördern, ſondern auch ihre politiſchen Pläne mit dem glücklichſten Erfolge durchzuführen.

Es laſſen ſich mithin die Grundſätze der ältern Hohenzollern, welche ſie bei der Regierung ihrer fränkiſchen Länder befolgten, kurz ſo bezeichnen: Nach Außen ſtrebten ſie nach Erhaltung der kaiſerlichen Macht, der Würde des deutſchen Reichs, des Friedens, Rechts und Geſetzes; im Innern ſuchten ſie durch eine wohlgeordnete Adminiſtration, durch Begünſtigung des Ackerbaus, des Handels und Gewerbes, ſo wie durch weiſe Sparſamkeit, ihre Beſitzungen zu heben und den Werth derſelben zu erhöhen. In dieſen Beſtrebungen ſich eine bedeutende Hausmacht zu erwerben, wurden ſie von den Kaiſern, ſo wie einigermaßen auch vom Schickſal begünſtigt.

Die eigentliche Blüthe der Hohenzollern beginnt im 13ten Jahrhundert, als das Hohenſtaufiſche Kaiſergeſchlecht, die fürſtliche Familie der Babenberger in Oeſtreich 1246, und die der Herzöge von Meran in Franken 1248 untergingen. Schon Jahrhunderte lang als Burggrafen im Dienſte des Reichs und der Kaiſer ſtehend, fällt der Beginn ihrer Herrſchaft grade in die Zeiten des Verfalls des deutſchen Reiches, und es erſcheint mehr eine weiſe Abſicht der Vorſehung, als bloßer Zufall, daß ſich dieſes kräftige und lebensfähige Geſchlecht grade damals erhob, gleichſam um eine Stütze des bedrängten Vaterlandes zu ſein — eine Aufgabe, die es damals durch ſeine thätigen Burggrafen und ſeitdem oft genug durch ſeine edlen, ächt deutſchgeſinnten Fürſten erfüllte, und die ihm auch in unſern Tagen wieder zugefallen iſt. Die Herrſchaft der Hohenzollern, anfangs wenig bedeutend und im Verhältniß zu der anderer deutſchen Fürſtenfamilien nur ſehr gering, wuchs mehr und mehr durch das Wohlwollen der Kaiſer, welche dankbar die Verdienſte der Hohenzollern um das Reich anerkannten, ſo wie durch andere friedliche Mittel [7]), nicht aber, wie die anderer fürſtlicher

7) Das wichtigſte Werk über das Wachsthum des Hauſes Hohenzollern

Häuser durch Raub der Reichsgüter oder durch schmachvolle Bündnisse mit den Feinden des deutschen Reichs. In dem Zeitraum von 1251 bis etwa auf das Jahr 1410 erließen die Kaiser aller Familien beinahe 200 Urkunden zu Gunsten der Hohenzollern, durch welche theils ihre Besitzungen thatsächlich vergrößert wurden, durch Uebergabe neuer Güter und Lehen, theils ihnen die wichtigsten Rechte und Privilegien ertheilt wurden. Es fallen von diesen Urkunden allein 15 auf Rudolph von Habsburg [8]), fünf auf Adolph von Nassau [9]), je eine auf Albrecht I. und Heinrich VII. [10]). Je größer die Macht der Hohenzollern wurde, um so größer wurden auch die Verdienste derselben um Kaiser und Reich, um so größer auch die Anerkennung und die Gunstbezeigungen, welche die Kaiser auf die Burggrafen von Nürnberg häuften. Ludwig der Baier bestätigte nicht nur alle Rechte und Freiheiten derselben, sondern er erließ auch 30 Urkunden, in welchen er ihnen theils neue Lehen übertrug, theils neue Güter und Rechte verlieh [11]). Carl IV. ging darin noch weiter: Er schloß im Jahre 1353 eine Erbeinigung mit den Burggrafen Johann und Albrecht auf ewige Zeit, welche 1366 erneuert wurde; 1368 verpflichteten sich der Kaiser und der Burggraf Friedrich zu Nürnberg, es wolle jeder von ihnen binnen 5 Jahren, der Kaiser eine Tochter, der Burggraf einen Sohn erzielen und diese dann vermählen [12]). Wichtig ist die Regierung Carls IV. auch noch dadurch für die Hohenzollern, daß in der goldnen Bulle, 1356, die fürstliche Würde der Burggrafen,

---

bleibt die genannte vortreffliche Geschichte Lancizolle's. Es gehört hierher der 1ste Theil des 1sten Bandes. S. 104 — 207. Auch der citirte Commentar von Höfler enthält manches Neue.

8) Ludwig von Eyb l. c. S. 113 f. — Lancizolle 130. — Höfler 28.

9) Lancizolle 144. — Höfler 28.

10) Höfler 28.

11) Lancizolle 157 ff. — Höfler 29 ff.

12) Urkunde vom 18. Februar 1368, bei Pelzel. Kaiser Carl IV. Urkunden-Buch No. 276. — Lancizolle 249.

welche bisher eine mehr faktiſche, auf Macht und Ausübung fürſtlicher Rechte beruhende, geweſen war, auch diplomatiſch feſtgeſtellt wurde [13]). So war das Geſchlecht der Hohenzollern den großen Herrſcherfamilien Deutſchlands, die es an Reichthum, Würde und Trefflichkeit längſt überflügelt hatte, auch geſetzlich gleichgeſtellt, und der Wunſch nach einem eigenen fürſtlichen Lande, das dem gegenwärtigen Amtsbezirke gleichkäme, war ein mehr als gerechtfertigter. Der folgende Kaiſer Wenzel, ewig geldbedürftig und aus Politik die Unterſtützung der angeſehenen Burggrafen wünſchend, vermehrte die Schenkungen ſeines Vaters [14]); Ruprecht, ein Schwager Friedrichs VI., war ein getreuer Freund der Hohenzollern und vermehrte ihr Anſehn auf jede Weiſe; Sigismund endlich fand kein anderes Mittel die Verdienſte der Hohenzollern zu belohnen, als die Kurwürde, welche recht eigentlich den Verdienſten Friedrichs VI. um Kaiſer und Reich wurde [15]).

Doch außer durch dieſe Huldbezeugungen der Kaiſer war die Macht der Hohenzollern auch auf andere Weiſe gewachſen. Theils durch Kauf, theils durch Verträge, vorzüglich auch durch Beerbung mächtiger Grafengeſchlechter in Franken, wie der Orlamünder [16]) und Truchendinger [17]), waren neue Güter an die Burggrafen gefallen. Auch war es ein ſehr weiſes Mittel zur Vergrößerung

---

13) Urkunde bei Welkern (Historia Norimbergensis diplomatica. — Nürnberg, 1736, fol.) S. 413. Falckenſtein (Urkunden und Zeugniſſe ꝛc. Neuſtadt an der Aiſch, fol.) S. 172. Pauli Preußiſche Staatsgeſchichte II. 46. Lancizolle p. 154 citirt noch einige andere Werke. — Höfler 34 f.

14) Lancizolle 156 f.

15) Ueber Ruprecht und Sigismund ſiehe weiter unten.

16) Lancizolle p. 157. Die Orlamündiſchen Güter ſtammten gleichfalls aus der meranſchen Erbſchaft, da die Schweſter des letzten Herzogs von Meran, geſtorben auf der Plaſſenburg 1248, Beatrix, einen Grafen Otto von Orlamünde geheirathet hatte. Eine andere Schweſter, Margarethe, war die Gemahlin des Grafen Friedrich von Truchendingen; eine dritte, Eliſabeth, heirathete 1248 den Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg und ſtarb 1277.

17) Lancizolle. 171 f.

ihrer Macht gewesen, daß sie von den größeren deutschen Bisthümern und Erzstiftern, z. B. von Regensburg [18]), Eichstädt [19]) Freisingen [20]), Würzburg [21]), Cöln [22]), Lehen annahmen. Auch ihre Sparsamkeit und ihre stets gefüllte Kasse verhalf ihnen zur friedlichen Erweiterung ihrer Güter, indem ihnen theils von Fürsten, theils von den Kaisern große Besitzungen pfandweise überlassen werden mußten, welche sehr häufig später nicht eingelöst werden konnten. Endlich diente es auch wesentlich zur Beförderung des Ansehns und der Macht der Hohenzollern, daß ihre Güter stets ungetheilt blieben, oder wenigstens nur in der Art getheilt wurden, daß in allen wichtigeren Angelegenheiten die Zweige des Hauses stets gemeinsam handeln mußten; namentlich ist in dieser Beziehung die Erbordnung Friedrichs V. vom Jahre 1385 (Culmbach, Freitag vor dem heiligen Pfingsttage) wichtig, nach welcher binnen zehn Jahren gar keine Theilung des mütterlichen Erbes stattfinden durfte; nach Ablauf dieser Zeit sollten Johann und Friedrich VI. die Theilung nur mit Zuziehung der Agnaten und der fürstlichen Räthe vornehmen: übrigens sollten die Regalien stets gemeinsam, in Kriegen alle ihre Schlösser gegenseitig offene Häuser sein, keine Veräußerung ohne des andern Wissen geschehen; wer den andern überlebe, sei Vormund von dessen Kindern, im Falle nur Töchter da seien, dessen Erbe, müsse aber diese ausstatten. Dieses Hausgesetz wurde von großer Wichtigkeit, als 1407 Streitigkeiten zwischen den fürstlichen Brüdern ausbrachen [23]).

---

18) Mon. Zoll. N. 85. vom 7. Februar 1272.
Mon. Zoll. N. 29. vom 22. Dezember 1278.
Mon. Zoll. N. 153.
19) Mon. Zoll. N. 97. vom 9. Juni 1276.
Mon. Zoll. N. 115. vom 23. November 1282.
20) Mon. Zoll. N. 93. vom 6. Juni 1267.
21) Mon. Zoll. N. 107. vom 12. August 1281.
Mon. Zoll. N. 165. vom 6. Mai 1298.
22) Mon. Zoll. N. 126. vom 4. April 1285.
23) Höflers Commentar l. c. S. 47. — Lanzizolle. S. 217.

So war alſo die Macht der Burggrafen entſtanden durch treues Feſthalten an den oben bezeichneten politiſchen und adminiſtrativen Grundſätzen, ſowie durch ihre Verdienſte um das deutſche Reich, welche zu immer neuen Schenkungen der Kaiſer Anlaß gaben. Der Patriotismus, die Treue gegen das Vaterland, die ſtrenge Gerechtigkeit, die Weisheit im Rathe, der Muth im Kampfe hatten ſomit gerechte Anerkennung, wohlverdiente Belohnung erhalten. Tugend und Gerechtigkeit, ermuthigendes Entgegenkommen gegen wahre Verdienſte und gegen alles edle Streben, aber unnachſichtliche Strenge gegen alles Ungerechte, gegen das Verbrechen, wo es ſich auch immer zeigte, hatten dieſem herrlichen Geſchlecht die Bewunderung und Liebe aller Freunde des Vaterlandes erworben. Hochgeachtet von dem ganzen Reich, geehrt von Kaiſern und Fürſten, geliebt vom Adel und Bürgerſtande, zugleich auch der Geiſtlichkeit freundlich geſinnt, genoß das Geſchlecht der Hohenzollern einer ſeltenen Achtung und Verehrung im deutſchen Reich, wie ſolche keine andere Fürſtenfamilie der damaligen Zeit erlangt hatte. Die Regierung in Franken war eine treffliche Vorſchule geweſen für das Haus Hohenzollern, das bald berufen werden ſollte zur Leitung eines andern Landes, welches nur durch eine Fürſtenfamilie, welche mit ſolchen Erfahrungen ausgeſtattet war, regiert werden konnte.

Zweites Kapitel.

Friedrich VI. Erziehung, Bildung, Talente und Charakter deſſelben.

Nachdem wir nun geſehen haben, welches der Standpunkt der Macht des Hohenzollerſchen Hauſes war, als Friedrich VI. an die Spitze deſſelben trat und in die Geſchicke des deutſchen

Landes mit gewaltiger Hand einzugreifen begann, wollen wir dieſen großartigen Charakter, der auf eine merkwürdige Weiſe in ſich alle Tugenden und Eigenſchaften vereinigte, die ſeinen Nachkommen eigen waren, näher betrachten.

Friedrich V., welcher, wie oben bemerkt wurde, im Jahre 1356 von Carl IV. für ſich und ſeine Nachkommen die Reichsfürſtenwürde erhielt, wurde 1342 mit Eliſabeth, der Tochter des Markgrafen Friedrich von Meiſſen, verlobt, und ehelichte dieſelbe am 21. April 1350. Aus dieſer Ehe gingen ſieben Töchter und zwei Söhne hervor: Johann III. und Friedrich VI. Im Jahre 1397, am Mittwoch vor Palmſonntag, übergab Friedrich V. ſeinen beiden Söhnen ſeine Beſitzungen und behielt ſich nur Berneck und Culmbach mit der Veſte, ſowie die Lieferung gewiſſer Naturalien vor. Die beiden Brüder theilten ſich nun in die Regierung der fränkiſchen Länder, und zwar ſo, daß der ältere, Johann, das Oberland übernahm und zu Plaſſenberg reſidirte; Friedrich VI. das Land unterhalb erhielt und Nürnberg oder Ansbach zum Wohnſitz erwählte: die Stadt Nürnberg mit den Regalien blieb beiden gemeinſam. Johann III. heirathete nach dem zwiſchen Carl IV. und Friedrich V. 1368 abgeſchloſſenen Vertrage Margaretha, die Tochter des Kaiſers, doch blieb die Ehe kinderlos. Johann III. ſtarb übrigens nach mannigfaltigen und wechſelvollen Schickſalen 1420 auf der Plaſſenburg.

Friedrich VI. wurde zu Nürnberg am 21. September 1372 geboren; 1397 trat er die Regierung an, 1398 erhielt er die kaiſerliche Reichshauptmannsſtelle im Kriege gegen die Raubritter; 1401 begleitete er Kaiſer Ruprecht auf ſeinem Zuge nach Italien und nahm 1410 an der Wahl Sigismunds zum deutſchen Kaiſer Antheil. Im Jahre 1411 wurde er zum oberſten Verweſer und Hauptmann der Mark Brandenburg ernannt, und erhielt zu Koſtnitz im Jahre 1415 die Kurwürde und den Beſitz der Mark: doch erfolgte die Belehnung erſt am 15. April 1417. Es folgten dieſem

wichtigen Ereigniſſe Jahre der Mühe und der Noth: verwickelt in fortwährende Kriege mit den Huſſiten, den Pommern, Mecklenburgern, namentlich aber mit ſeinem unverſöhnlichen Feinde, Ludwig von Baiern-Ingolſtadt, mußte er zugleich Sorge tragen für das innere Wohl ſeiner eigenen Länder, wie des deutſchen Reiches, und erſt gegen Ende ſeines Lebens war ihm Ruhe beſchieden. Nachdem er bereits 1437 die berühmte Erbtheilung ſeiner Länder vorgenommen hatte, zog er ſich nach Franken zurück und ſtarb zu Cadolzburg den 21. September 1440. Seine Gemahlin war Eliſabeth, Herzog Friedrichs zu Baiern-Landshut Tochter. Sie iſt in der Geſchichte unter dem Namen „der ſchönen Elſe" nicht wegen ihrer bewunderten Schönheit allein, ſondern vorzüglich ihres großartigen Charakters, ihres Muthes und ihrer Tugend wegen berühmt — eine edle Frau, würdig eines ſolchen Fürſten.

Friedrich VI. war einer der ſchönſten Fürſten ſeiner Zeit. Originalgemälde ſtellen ihn dar, als eine hohe impoſante, wahrhaft fürſtliche Geſtalt. Das ſchöne Antlitz zeigt den Adel der Seele, die Hoheit des Gedankens, die Würde des Charakters; ein offener durchdringender Blick, eine hohe, gebogene Stirn, ein langherabwallender Bart und blonde Locken, ſo wie vollſtändiges Ebenmaaß aller Züge und Formen zierten den Helden [24]). Seine edle Ritterlichkeit, ſein Muth, ſeine immer ſiegreiche Kraft gewannen ihm die Herzen Aller, wie ſeine gewinnende Freundlichkeit und die dem wahrhaft edlen Charakter eigne Leutſeligkeit, welche ſtets mit wirklicher Hoheit vereint blieb, ihn zu einem Liebling der Armen und Unglücklichen machte, denen ſeine Hülfe niemals fehlte.

---

24)-G. v. Raumer: Sammlung ungedruckter Urkunden zur Brandenburgiſchen Geſchichte. Berlin, Stettin, Elbing. 1831. 4. I. p. 154. (Nach Vollendung unſerer Arbeit kam uns auch das Bruſtbild, welches Herr von Rinuccini in ſeinem „Plaſſenburger Archiv" nach Originalbildern veröffentlicht hat, zu Geſicht; es ſtimmt mit der Beſchreibung älterer Hiſtoriker im Weſentlichen überein).

Friedrichs VI. Erziehung war eine in jeder Beziehung vortreffliche. Früh war sein Körper an das rauhe Waffenhandwerk und die Ritterübungen gewöhnt worden, nicht weniger aber sein Geist an ein gründliches Studium der Wissenschaften und an die Ausübung wahrer Tugenden. An Bildung des Geistes und Reinheit der Sitten übertraf er nach dem Zeugnisse der Quellen alle Fürsten seiner Zeit. Ein alter Genealoge [25]) sagt von ihm: er sei unter den Fürsten seiner Zeit gleichsam der Morgenstern inmitten der Wolken gewesen, welcher seine Strahlen nach allen Seiten hin aussendet. Dieser Ausspruch ist gerecht, sowohl in Beziehung auf den sittlichen Charakter und die, für jene Zeit außerordentliche, wissenschaftliche Bildung, als auch auf den Scharfsinn und den alle Verhältnisse klar durchschauenden Geist des Fürsten. Er war nicht nur der deutschen, sondern auch der französischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig. Auf seinen zahlreichen Kriegszügen führte er stets die Gedichte Petrarkas und die Annalen der Geschichte mit sich. Die bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, Martin V.,

25) Ladislai, Sunthenii, Ravenspurgensis. Presbyteri Constantiensis, Viennensis Canonici nec non Maximiliano I. a Sacris et Historiis, familiae Germaniae principum illustratae bei Oefele: Rerum Boicarum scriptores (Aug. V. 1763. 2. Fol.). Dieser sagt Band II. S. 619 in der Abhandlung de origine domus Brandenburgicae über Friedrich:

His princeps, quum esset honestatis et probitatis, quod tamen rarum est in tam alto statu, speculum suae genealogiae, titulum veluti futuri imperii, verus Elector virtuosa vita per orbem universum longe uti decuit justitiae amatorem ..... et clarum reddidit. Fuit enim hic princeps inter principes sui aevi velut stella matutina in medio nebulae diffundens radios religiosae actionis, coluit instar strenui athletae unum verum deum quem offendisse die timens singulis noctibus ut fertur ne ferientem cum severitate exciperet, se sacramentali confessione reconciliare studuit. Venerabatur etiam clerum et loca deo dicata frequentabat, ad protegendum pupillos et viduas diligens fuit, largus in pauperes, pius in cives, et sibi subiectos, magnanimus, providus ac circumspectus in agendis et quidquid bono et catholico est adscribendum principi huic merito attribuitur.

Gerſon, Clemangis, Peter von Ailly und viele andere ſtanden mit ihm in engem Verkehr. Er liebte, bewunderte und beförderte die Wiſſenſchaften. Ueberall ragte er durch ſeine Kenntniſſe, wie durch ſeinen Verſtand und den ſchlagenden Witz hervor, wovon uns die Geſchichte des Koſtnitzer Conciliums mehrfache Beiſpiele giebt. Anerkennen des Verdienſtes, unnachſichtige Strenge gegen Anmaſſung und gegen das Verbrechen, ſowie die unerſchütterlichſte Gerechtigkeitsliebe werden ihm allgemein nachgerühmt. Ein merkwürdiges Beiſpiel hiervon erzählt uns Juſtinger in ſeiner Chronik von Bern [26]): Der Graf Hans Lupfen beraubte nämlich einen Fuhrmann aus Bern, welcher mit Tuch von Colmar kam, und bei Enſisheim vorüberfuhr. Der Fuhrmann, welcher einen königlichen Geleitsbrief bei ſich hatte, eilte nach Koſtnitz und verklagte beim Kaiſer den Grafen, welcher behauptete, jener habe die Geleitsſtelle bei Enſisheim, ohne den Zoll zu bezahlen, überfahren. Die Abgeordneten von Straßburg, Colmar, Cöln und Schlettſtadt erklärten aber, daß zu Enſisheim nie eine Geleitſtelle geweſen ſei. Der Burggraf Friedrich von Nürnberg, welchen Sigismund „auf den Eid, ſo er dem Reich geſchworen hatte", um Recht befragte, antwortete alſo:

„Gott unſer Herr hatte ihm (für ſich) und der Sinen den Himmel beſchaffen und allen Menſchen das Erdreich, daß ſie ſich darauf ernären und Rich und Arm ihr Narung ſuchen, ob ſich und nid ſich zu wandlen und zu ernären; darumb von (nach) göttlichem Rechten niemand von ſienen Libe, noch Gute kein Gelait geben ſoll, wann des Richs Straßen fry ſyn ſollent dem Armen als dem Richen. Darumb niemand gebunden iſt Gelait zu geben, es wäre denn, daß Einer offen Fiend hätte, vor denen er gern ſicher wäre;

---

26) Conrad Juſtingers: Berner Chronik von Anfang der Stadt Bern bis in das Jahr 1421, (herausgegeben von C. Stierlin und J. P. Wyß. Bern. Haller, 1819. 8.) S. 398.

da mag er Gelait ſuchen, ob er will; und erkannte, daß der von Lupfen dem Fuhrmann das Gelait ledig wieder kehren ſollte und ihm den Koſten und Schaden ablegen, in den er ihn alſo wider Recht hätte verwiſen, (verſetzt)." Da ſprach der König: „So umb den Schaden, ſoll an Uns ſtan (was den Schaden betrifft, ſo werde ich darüber entſcheiden). Alſo erkanntent alle ander Fürſten, und ward das Gut ledig. Das war ein göttlich Urtheil [27]). Der von Lupfen hatte gern das Tuch ausgemeſſen mit langen Spießen." Aehnliche Züge ſtrenger Gerechtigkeit ſind uns mehrfach überliefert worden. Mit dieſem Sinne für Recht und Gerechtigkeit vereinigte Friedrich VI. Freimüthigkeit, Vorurtheilsfreiheit und große Unbefangenheit des Urtheils in allen ſtaatlichen und religiöſen Angelegenheiten. Mit echter Frömmigkeit, welche ein Grundzug in dem Charakter der Hohenzollerſchen Fürſten zu ſein pflegt, ſoll Friedrich einen vorzüglichen Antheil an den religiöſen Bewegungen ſeiner Zeit genommen haben [28]), wozu er auch vorzüglich geeignet war. Er widerſetzte ſich kräftig den von ihm in Urkunden als „verdampte Ketzer" bezeichneten Huſſiten, aber daß er kein blinder Eiferer war, beweiſt der Umſtand, daß er ſich eines Prieſters, Namens Heinrich Tocke, zu Unterhandlungen mit den Huſſiten bediente [29]), welcher das Wahre von der Schwärmerei, die innere Lehre von ihren mordluſtigen Anhängern zu unterſcheiden wußte und ſich auch ſonſt immer als einen aufgeklärten und würdigen Mann zeigte. Obwohl Friedrich, feſthaltend an der katholiſchen Lehre in ihrem ganzen Umfange, alle ſeine Pflichten als Katholik mit ſeltener Pietät erfüllte, ſo erkannte und rügte er doch ſehr ſtreng die Uebergriffe des Papſtes,

---

27) Aehnliches wiederholt der Chroniſt als er S. 300 über den Streit zwiſchen der Stadt Straßburg und Bern ſpricht, welcher zu Gunſten der Erſteren entſchieden wurde: „zwar das war nit als (gleicherweiſe) ein göttlich Urtheil, als der von Brandenburg hievor wider den von Lupfen geben hat."

28) W. v. Raumer l. c.

29) Garcaeus ed. Krausii p. 201. — W. v. Raumer l. c.

die Mißbräuche in der äußeren Gestaltung der Kirche und die grenzenlose Verderbtheit des Clerus. So verordnete Friedrich 1431 einen Prediger in das Sankt Gumbertsstift zu Ansbach, welcher ein wissenschaftlich gebildeter, in der Schrift erfahrener, würdiger Priester sein sollte, und „damit die Pfaffheit zur Lernung und der Schrift Verständniß zu begreifen etwas Ursach habe und dem Volke desto minder gebreche die Speise Gottes Worts," sollte er alle Sonntage predigen und jeden Mittwoch eine Lection in der Schrift thun.

Zu diesen Eigenschaften, welche Friedrich VI. als Menschen unsere Liebe und Verehrung erwerben, gesellten sich die bedeutendsten Herrschertalente. Schon oben erwähnten wir seiner trefflichen Verwaltung der fränkischen Länder und später der Mark Brandenburg. Hier erinnern wir noch an sein entschiedenes Feldherrntalent, welches so allgemein anerkannt wurde, daß er in den meisten Reichskriegen an die Spitze der Heere berufen wurde und öfters den Feldherrnstab selbst wider seinen Willen ergreifen mußte. Sein politischer Scharfblick sah die möglichen Folgen einer jeden That voraus, und unsägliches Unheil hätte dem deutschen Vaterlande erspart werden können, wenn man seinen Rathschlägen immer gefolgt wäre, z. B. in den Hussitenkriegen. Er war unbestritten der einzige Fürst, welcher den Charakter jener Zeit richtig erkannte: er wußte, woher der gewaltige Gährungsprozeß stammte, in welchem sich die Menschheit damals befand, er wußte auch, wie er endigen würde: er wollte den Genius der Zeit nicht unterdrücken, sondern nur bändigen, damit er der Welt Heil, nicht Verderben bringe.

Das war der Geist und Charakter des Fürsten, welcher berufen war, Deutschlands Stütze zu sein in der Zeit seiner tiefsten Erniedrigung, seines größten Wehes.

Drittes Kapitel.

Zuſtand der Kirche und des deutſchen Reichs zur Zeit Friedrichs I. und ſein Verhältniß zu demſelben im Allgemeinen.

Die Regierung Friedrichs VI., des ſpätern Kurfürſten Friedrichs I., fällt in die Zeit von 1397 — 1440, eine Periode, in der ſich Kirche und Staat — Deutſchland — in einer gleich traurigen Lage befanden. Drei Päbſte verdammten und verurtheilten ſich gegenſeitig durch Bannbullen, und belegten ſich mit Namen, welche man ſich ſcheut niederzuſchreiben. Einer der laſterhafteſten Männer, welchen die Geſchichte kennt, und von dem der engliſche Biſchof Salisburg ſagte: „er verdiene weit eher als Huß ſeiner zahlloſen, widernatürlichen Verbrechen wegen den Tod", entehrte den Stuhl Petri, und war der von den meiſten deutſchen Staaten anerkannte Pabſt: ihm gegenüber ſtanden Gregor XII. und Benedikt XIII. Der Verfall der Sitten der Geiſtlichkeit, und die kraſſe Unwiſſenheit des größten Theiles des Clerus, über welche die aufgeklärten und gelehrten Schriftſteller jener Zeit nicht genug klagen können, machte die Folgen des Schisma's und der wechſelſeitigen Anfeindungen der Päbſte noch gefährlicher. Wahrhaft furchtbar ſind die Schilderungen, welche uns Zeitgenoſſen über den damaligen Zuſtand der Kirche hinterlaſſen haben [30]). Der Prieſterſtand verkannte ſeine hohe, göttliche Aufgabe ganz und gar, und benutzte die erworbenen weltlichen Güter zu einem zügelloſen Leben: in träge Ruhe, eitles Wohlleben verſunken, achtete er nicht auf den Verfall des Chriſtenthums, auf die zunehmende Gleichgültigkeit der Laien, auf die Verachtung, mit der man ihn überall anſah, auf die donnernden Ermahnungsrufe einzelner großer und edler Geiſter.

30) Geſammelt ſind ſämmtliche Abhandlungen über die damals verlangte und dringend nothwendige Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern in H. v. d. Hardts: Magnum Conc. Constant. tom I.

Mit Wehmuth gedenken Schriftſteller jener Zeit, Theodor Vrie, Peter von Ailly, Clemangis, Zabarella, Gerſon und andere, der Zeiten des erſten Chriſtenthums, wo inmitten der wüthendſten Verfolgungen der lebendige werkthätige Glaube emporwuchs, während jetzt nur eitles Formelweſen ohne innern Gehalt da ſei, um die allgemeine Lauigkeit, Gleichgültigkeit und den Unglauben zu verdecken. „Kein Eifer, keine Frömmigkeit; kein Glaube, keine Hoffnung; keine Liebe, kein Segen; keine Tugend — nichts, als Sinnesluſt, Eitelkeit und troſtloſer Unglaube, ruft Theodor Vrie aus [31]) und ſtößt dann Weherufe aus über das menſchliche Geſchlecht, das den göttlichen, in ihn gelegten Keim ſo ſehr mißachten könne. Das Chriſtenthum war ſo herabgewürdigt, der Sinn für religiöſes Leben, wie überhaupt für alles Edlere und Beſſere ſo ganz erſtorben, daß es als ein neues Zeichen der Göttlichkeit des Chriſtenthums gelten muß, wenn es ſich doch wieder erhob aus dieſem Zuſtande der Schmach und der Verderbtheit.

Was war bei ſolchen Zuſtänden natürlicher, als daß ſich der edlere und aufgeklärtere Theil der Nationen mit Widerwillen von dem entſittlichten Prieſterſtande abwendete und von der kirchlichen Gewalt keine Abhülfe der Noth mehr erwartete. Man forderte die Reformation der Kirche nicht mehr von den Päpſten, ſondern von den weltlichen Regenten [32]). Innerhalb der Kirche ſelbſt traten die gelehrteſten, weiſeſten und edelſten Männer auf, welche die Macht der Päpſte beſchränkt wiſſen wollten, damit nicht der ganze Bau der Kirche untergraben werde. Damals wurde oft ganz laut der Gedanke ausgeſprochen, die Kirche bleibe eine Kirche

31) v. d. Hardt. tom I. pars 1 metrum III. der consolatio ecclesiae. Vergl. auch metrum IV.

32) Vergl. die Rede des Pileus, Erzbiſchof von Genua, bei v. d. Hardt l. c. I. pars 15 fol. 812 — 816; des Andreas Laſchar Rede an Sigismund: de pace ac unione ecclesiae per Sigismundum imperatorem Constantiae paranda, l. c. II. und des Nikolaus von Dünkesbühl Abhandlung: de autoritate imperatoris res concilii guberrandi; ibid. pars 7.

Christi, auch wenn kein Papst an der Spitze derselben stehe [33]), und ungestüm erschallten die Klagen gegen das Papstthum und dessen Mißbräuche; damals trat auch Huß auf mit seiner Lehre vom Abendmahl und predigte gegen das Ablaßwesen: — kurz es begann die großartige Bewegung auf dem religiösen Gebiet, welche ein ganzes Jahrhundert hindurch langsam fortwirkte und erst im 16ten Jahrhundert ihren Abschluß fand.

Ein eben so trauriges Bild, wenn auch anderer Art, boten die damaligen politischen Zustände Deutschlands dar, welche mit denen unserer Tage ungemein viel Analoges haben. Im 14ten und 15ten Jahrhundert war Deutschland, wie ja fast zu allen Zeiten, in sich selbst zerrissen und uneinig, nach außen hin verachtet und ohne Ansehn [34]). Die Kaiser waren den Ständen gegenüber völlig machtlos, von dem Willen dieser hing es ab, ob sie den Befehlen jener gehorchen wollten oder nicht. An Zwangsmittel war nicht zu denken, weil die Kaiser keine Mittel hatten, die Widerstrebenden zu zwingen. Es ist traurig, aber wahr, was der berühmte Peter von Ailly von den damaligen deutschen Kaisern sagt: „In unsrer Zeit ist die kaiserliche Macht so herabgesunken, daß jeder Anführer bewaffneter Schaaren in Italien vom höchsten bis zum niedrigsten herab mehr geachtet und gefürchtet wird, als der deutsche Kaiser oder römische König [35]). Die Fürsten und

33) Theoder Vrie zeigt in der 3ten Distinct. des II. Buches seiner consolatio ecclesiae: ecclesiam manere Christi ecclesiam etiamsi nullus existat papa; papam posse vel sponte papatu cedere vel removeri.

34) Justinger: Chronik von Bern p. 277 sagt: das römsch Rych war leider verderben und war jedermann darvon gesaunden, und Aeneas Silvius: (epist. CXXVII. fol. 657 der Baseler Ausgabe) Theutonici, inter se divisi, nulla ex parte cohaerent, civitates cum principibus dissident et ipsi inter se principes nullo concordiae vinculo tenentur.

35) Pet. de Alliaco Cardinalis Cameracensis: de necessitate Reformationis in Concilio Universali bei v. d. Hardt tom I pars 7 S. 322: sed hodie adeo depressa est Imperialis potestas, ut magis honoretur ac vereatur etiam a maximo usque ad minimum aliquis capitaneus gentium armigerorum in Italia quam imperator vel rex Romanus.

Herren, meiſt in Bündniſſen vereinigt, welche dem Kaiſer und Reich feindlich waren, dachten nur daran ihre Territorialmacht zu erweitern, den Kaiſern möglichſt viel Privilegien und Begünſtigungen abzupreſſen, und den aufſtrebenden Geiſt der immer mächtiger werdenden Städte niederzuhalten. Um das Wohl und Wehe des ganzen Reiches ſorgten ſie nicht, weil ſie in der Zerriſſenheit und Ohnmacht Gewinn ſahen für ihre eignen Partikularintereſſen. Hiſtoriker jener Zeit ſchreiben mit Recht den Anmaßungen der einzelnen Reichsfürſten den Verfall der kaiſerlichen Macht und des ganzen deutſchen Vaterlandes zu [36]). Oft genug vereinigten ſich die Reichsverſammlungen, aber ſie zeigten nur die Uneinigkeit der verſchiedenen Reichsſtände, und waren nur in ſofern fruchtbar, als die eine immer die andere hervorrief [37]). Die wahrhaft heilſamen Pläne, die dringendſt nothwendigen Maaßregeln wurden gar nicht oder ſelten beſprochen; geſchah es aber, ſo war es bei der notoriſchen Schwäche der Exekutivgewalt völlig unmöglich das Beſchloſſene auch durchzuführen, und ihm überall Geltung und Anſehn zu verſchaffen.

36) Friedrich von Landskron in der dem König Sigismund zugeſchriebenen reformatio ecclesiastica (bei Goldaſt Reichſatz II., 110 oder bei Lünig: sp. ecclesiast. I. S. 258) läßt Sigismund alſo ſprechen: Die höchſten Häupter ſind nicht zu ermannen, wann ſie haben das Unrecht in mit Gewalt. Unſer Herr, der Kayſer oder König mögen ihren Stat nicht mehr behalten; Der hochwürtig Stat iſt abgezogen dem Reich von den Kurfürſten, und daß (darum) das Reich krank, blöd und ſchwach iſt. Vergl. Aſchbach: Leben des Kaiſer Sigismund. Bd. 4. Kap. 15 S. 312 ff.

37) Aeneas Sylvius (de diaetis Germanicis ep. LXXII. S. 500) ſchreibt: Petis ex me de cursu dietae, ut quid sperem tibi renunciem Satisfecit desiderio tuo, quantum potest, cancellarius (Aeneas war damals bekanntlich noch Geheimſchreiber Kaiſer Friedrichs III.), nec scire neque significare plus fas est. Si me tamen divinare vis, qui poëtarum est praesagia, pauca subiungam. Ego, ut tibi verum fatear, non puto diaetam hanc aliis esse steriliorem, scias, quid hoc verbo sentiam. Foecundae sunt omnes diaetae, quaelibet in ventre alteram, habet — tu hoc ut vis accipe: annis iam pluribus diaetas habemus nec statim finis: res turbulentae sunt, divisi animi, quosdam delectat neutralitatem vigere, quia novum est aucupium, possessores unionis sunt hostes, qui nulli pes reddi vellent etc.

Bei dieſer innern Zerriſſenheit und Kraftloſigkeit ſuchte Deutſchland nach neuen Formen der Geſtaltung, aber die Hartnäckigkeit der meiſten Reichsfürſten, welche von jeder neuen Einrichtung ihre alten, den Kaiſern ſo oft mit Gewalt und Liſt abgerungenen Vorrechte, gefährdet glaubten, und ſich jeder, noch ſo weiſen und nützlichen Reform beharrlich widerſetzten, hinderte das Gelingen aller derartigen Bemühungen. Unter allen deutſchen Regenten jener Zeit war Friedrich VI. der einzige, welcher jenes Streben zu würdigen wußte, aber vergeblich blieben auch die meiſten ſeiner Bemühungen, demſelben Geltung zu verſchaffen. Daher beim ganzen Volke das tiefe Gefühl der Unbehaglichkeit und Unbefriedigtheit, daher die allgemeinen Klagen der Bürger, daher die Unſicherheit alles Verkehrs, wie überhaupt aller geſellſchaftlichen Zuſtände, daher endlich die ſchmachvolle Schwäche und Ohnmacht gegen alle äußern Feinde. Dieſe letztere zeigte ſich namentlich im Kriege gegen die Huſſiten. Denn während die deutſchen Reichsfürſten in ihren Kriegen gegen einander immer bedeutende Truppenmaſſen ins Feld führten, ſuchte ſich jeder der Verpflichtung, auch für das Geſammtvaterland in den Kampf zu gehen, ſo viel als möglich zu entziehen. Während die wilden Horden der Huſſiten weit und breit die deutſchen Länder des Oſten verwüſteten, bekämpften ſich im Weſten die deutſchen Fürſten noch immer mit brudermörderiſchen Waffen, und fanden darum auch keine Zeit die gefährdeten Reichsländer zu beſchützen.

Vergleicht man mit dieſen traurigen Zuſtänden die deutſchen Verhältniſſe unſerer Zeit, ſo läßt ſich eine große Aehnlichkeit nicht verkennen. Auch jetzt noch iſt Deutſchland uneinig und darum kraftlos. Auch jetzt ſteht wieder an der Spitze des einen Theils des Reichs eine längſt veraltete Behörde, der ſich ein Theil der deutſchen Regenten eben nur deßhalb unterworfen hat, weil es das Intereſſe derſelben für jetzt erfordert, der ſie ſich aber entziehen werden, ſobald dieſes eine andere Maaßregel als noch zweckdienlicher

findet. Die deutschen Fürsten widersetzen sich auch jetzt wieder den weisen Plänen der Einigung, welche, wie vor vierhundert Jahren, ein Hohenzoller zum Heil Deutschlands unabläſſig verfolgt. Daher denn auch bei einem großen Theile des deutschen Volkes Unzufriedenheit und Mißtrauen, welches nicht eher aufhören wird, so lange man sich noch jenen Bestrebungen Preußens widersetzt. Blutige Bürgerkriege haben auch in unsern Tagen wieder Deutschlands Fluren verödet, ebenfalls hervorgehend, wie der Hussitenkrieg, aus dem Ringen nach der Realisirung utopischer Freiheitsideen. Deutschland befindet sich jetzt abermals in einem großartigen Gährungs- und Umwandlungs-Prozeß, wiederum sucht es nach neuen Formen der Gestaltung, und hat sie zum Theil schon gefunden. Wiederum will man nicht den einzigen zum Heile und Frieden führenden Weg einschlagen, weil man befürchtet, etwas von den alten Rechten, von der scheinbaren Macht, zu verlieren. —

Es tritt uns nun zunächst die Frage entgegen: Wie verhielt sich Friedrich VI. im Allgemeinen jenen religiösen Verhältnissen und den damaligen deutschen Zuständen gegenüber?

Von einem so aufgeklärten und scharfsehenden Fürsten konnte man mit Recht erwarten, daß er die zahlreichen Mißstände der Kirchenverhältnisse nicht verkennen werde. Er begriff, daß vor Allem das Schisma aufgehoben und die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern vorgenommen werden müsse, wenn nicht der Katholicismus Gefahr laufen sollte völlig unterzugehen. Gewissens- und Glaubensfreiheit vertheidigte er überall und war deshalb auch, der Idee nach, der Lehre der Hussiten vielleicht nicht ganz abgeneigt, wenigstens drang er stets darauf, die religiöse Seite ihrer Bestrebungen von der staatlichen zu trennen und Toleranz gegen dieselben zu üben. Er verfolgte also den einzig möglichen und richtigen Weg weiser Reformen, fand aber hierin, wie wir sehen werden, bei den Parteien nur wenig Anklang.

Was das Verhalten des Burggrafen und späteren Kurfürsten

zu Deutſchland betrifft, ſo läßt ſich allerdings nicht behaupten, daß er bei ſeinen Beſtrebungen ein beſtimmtes, in ſich abgeſchloſſenes Syſtem von politiſchen Grundſätzen, verfolgt hätte. In der That wäre auch in jenen Zeiten nichts nutzloſer und ſelbſt ſchädlicher geweſen als ein doctrinäres Handeln nach beſtimmten Ideen. Vielmehr mußte jeder, welcher mit Nutzen in die Geſchicke des Vaterlandes eingreifen wollte, die Verhältniſſe erfaſſen, wie ſie ſich eben darboten, und auf Grund derſelben dann handeln. In dieſem Sinne wirkte auch Friedrich VI. Wo es nöthig war — und dies war faſt immer der Fall — unterſtützte er die Kaiſer mit Rath und That, und ohne hartnäckig auf dem zu beſtehen, was ihm richtig und nützlich ſchien, führte er das von Kaiſer und Reich Beſchloſſene mit Muth, Entſchloſſenheit und Weisheit durch. Er kannte keinen größern Stolz, als das Wohl des Vaterlandes ſo emſig und mit ſo vielem Erfolge zu vertheidigen, als es die Verhältniſſe geſtatteten. Damit aber das deutſche Reich wieder zu geordneten Verhältniſſen, zu Friede und Anſehn gelange, hielt es Friedrich für dringend nothwendig, daß erſtens die Macht des jedesmaligen deutſchen Kaiſers möglichſt allgemein anerkannt und gefürchtet, daß ferner im Innern Frieden und Eintracht erhalten, nach Außen das Anſehn des Reiches gewahrt werde, und daß endlich das deutſche Reich eine Verfaſſung erhalte, welche auch für die Zukunft Garantieen bieten könnte für das Wohl deſſelben. Indem Friedrich aber bei Allem, was er that, dieſes vierfache Ziel im Auge behielt, ſchlug er den einzigen Weg ein, auf welchem etwas für das glückliche Gedeihen des Vaterlandes erreicht, der Verfall deſſelben aufgehalten und gehindert werden konnte.

Um aber zeigen zu können, daß Friedrich I. wirklich in der angegebenen Weiſe gehandelt und gewirkt habe, müſſen wir die Verhältniſſe Deutſchlands und die Thätigkeit Friedrichs, ſo weit ſie jene betrifft, im Einzelnen genauer betrachten.

Viertes Kapitel.

Die Absetzung Kaiser Wenzels. — Wahl Ruprechts von der Pfalz.

In den ersten Regierungsjahren (1378 bis 1388) zeigte sich Wenzel als einen sehr thätigen, für das Wohl der von ihm beherrschten Länder eifrig besorgten Fürsten. Er regierte mit Einsicht und Verstand, Gerechtigkeit und gutem Willen. Er liebte die Wahrheit, offenes, aufrichtiges Handeln und bewies bei vielen Gelegenheiten, daß er die Ehre und den Ruhm seiner Regierung darin suchte, die Pflichten eines guten Regenten zu erfüllen. Unablässig war er darauf bedacht, den Frieden und die Einigkeit im Reich und in der Kirche, welche in der damaligen Zeit sehr gestört war, wiederherzustellen. Dieser Versuch aber ging über seine Kräfte; auch einsichtsvollere, erfahrenere, thätigere Fürsten würden bei den heillosen Zuständen einer verdorbenen, ganz in Selbstsucht versunkenen Zeit nicht mehr ausgerichtet haben[38]). Wenzel schien im Anfang seiner Regierung den Geist seiner Zeit richtig zu verstehen. Es standen sich nämlich im deutschen Reich zwei Parteien schroff gegenüber: die Reichsfürsten, welche sich bemühten ihre Territorialmacht immer weiter auszudehnen, und der niedere Adel und die Städte, welche sich derselben so viel als möglich zu entziehen suchten. Die kaiserliche Gewalt war allerdings schon außerordentlich geschwächt, aber durch eine schickliche Verbindung aller jener, der Landeshoheit widerstrebenden, Elemente hätte dieselbe wesentlich gestärkt werden können. Bis zum Jahre 1389 verfolgte nun Wenzel die weise Politik, stets mit den Städten vereinigt zu bleiben und fand in der Treue und Anhänglichkeit derselben auch ein bedeutendes Gegengewicht gegen

38) Aschbach, Leben Sigismunds. I. S. 49.

die übermächtigen Fürsten. Dadurch wurde es ihm auch möglich den Landfrieden in Deutschland wenigstens einigermaaßen zu erhalten und einige für das allgemeine Wohl günstige Maßregeln durchzusetzen. Im Jahre 1389 aber tritt plötzlich eine große Veränderung, wie in Wenzels Charakter, so auch in seiner Politik ein. Seit seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft in Wien überließ sich Wenzel einer unbegrenzten Trägheit, Völlerei und Grausamkeit; er bekümmerte sich gar nicht mehr um die Regierungsangelegenheiten weder Böhmens noch Deutschlands, und gab in beiden Ländern gegründete Ursache zu allgemeinem Haß und allgemeiner Verachtung.

Im Jahre 1387 brach in Deutschland ein blutiger und verheerender Bürgerkrieg zwischen dem großen süddeutschen Städtebunde einerseits und dem Herzog Friedrich von Baiern-Landshut und dessen Verbündeten andrerseits aus. Der Herzog von Baiern befehdete nämlich, gegen die Bestimmungen des 1387 erneuerten Heidelberger Landfriedens, den Erzbischof Pilgrin von Salzburg, welcher gleich anderen einzelnen Fürsten und Herren zum Schutz gegen andere Mächtigere in die Einigung der Städte getreten war. Der Städtebund bekam von Wenzel selbst den Auftrag, die von ihm gegen Friedrich ausgesprochene Acht zu vollziehen. Wenzel aber, welcher hier Entscheidendes mit sicherem Erfolge hätte unternehmen können, und die beste Gelegenheit hatte die kaiserliche Macht zu heben und zu kräftigen, unterstützte die Städte durchaus nicht, welche zwar bedeutende Truppenmassen, aber keinen geschickten Feldherrn hatten, und in mehreren Schlachten besiegt wurden[39]). Auch jetzt noch hätte sich Wenzel der Städte annehmen können, aber aus völlig unbekannten Ursachen ging er von dem bisher befolgten Wege ab, verbündete sich, so zu sagen, mit den Reichsfürsten und opferte seine treuesten Anhänger den Interessen seiner Gegner. Wenceslaus löste auf

39) 23. August 1388 bei Döffingen durch Graf Eberhard von Wirtemberg; 6. Nov. 1388 durch Pfalzgraf Ruprecht bei Worms; 14. Mai 1389 bei Eschborn durch den Wetterauischen Adel mit Pfälzischer Hülfe.

einem Reichstage zu Eger im Jahre 1389 ihren Bund unbedingt auf und ſetzte an deſſen Stelle einen Landfrieden auf ſechs Jahre, in welchen die Städte aufgenommen werden ſollten, die ſich mit den Fürſten über deren Anſprüche verglichen oder zum Wege Rechtens verſtänden; gegen die einzelnen Städte, welche auf die eine oder andere Weiſe ihren Frieden mit den Gegnern nicht machen würden, ſollte die Einigung der Fürſten fortbeſtehen. Der billige Antrag der Städte, wegen der Anſprüche an ſie auch eine allgemeine Amneſtie zu bewilligen, wurde verworfen, und jene genöthigt, ihren Frieden mit Geld zu erkaufen. Durch dieſen Landfrieden gewann Wenzel keine von beiden Parteien: die Fürſten vergaßen ihm niemals ſein früheres Bündniß mit den Städten: dieſe aber klagten mit Recht über Treuloſigkeit und hörten gleichfalls auf, den Kaiſer in ſeinen Unternehmungen zu unterſtützen.

Uebrigens beſchränkte ſich die Thätigkeit Wenzels in Deutſchland von jetzt ab faſt nur darauf, Privilegien und Rechte zu ertheilen; an ein thätiges Eingreifen in die Geſchicke des Landes wurde nicht mehr gedacht. Deutſchland blieb ſich ſelbſt und ſeinen Parteien überlaſſen. Die letzte Spur der Einheit verſchwand; nirgends war mehr Friede und Eintracht zu finden. Die Gerechtigkeit lag kraftlos darnieder, weil die Gerichte keine Autorität und Macht hatten, ihren Ausſprüchen Geltung zu verſchaffen; Handel und Gewerbe ſtockten, die Wiſſenſchaft wurde nicht gepflegt. — Die Verwilderung der Gemüther, die Entſittlichung des Volkes griff weiter und weiter um ſich.

Je länger ſich das deutſche Reich in dieſem unheilvollen Zuſtande befand, um ſo dringender wurde auch der allgemeine Wunſch nach Veränderung der höchſten Regierungsgewalt, weil man wohl einſah, daß die jetzige Trägheit und Sorgloſigkeit Wenzels großen Antheil habe am Unglücke des Vaterlandes: die Abſetzung Kaiſer Wenzels erſchien den Patrioten als nothwendig für das Wohl Deutſchlands, den meiſten deutſchen Fürſten aber wünſchenswerth für ihre Vergrößerungspläne, und diejenige Partei im Reiche, welche

ſeit Jahren daran dachte, Wenzel vom Thron zu entfernen, gewann mehr und mehr an Boden.

Betrachtet man zuerſt die von den Kurfürſten in der Depoſitionsacte[40]) angeführten Gründe zur Abſetzung Wenzels, ſo muß man geſtehen, daß dieſelben eben ſo wenig ſtichhaltig ſind, als der ganze Act geſetzlich gerechtfertigt. Es wurde dem Kaiſer vorgeworfen, daß er das Schisma nicht aufgehoben: aber es wurde nicht bemerkt, daß nur die Parteiſucht und der hartnäckige Widerſtand der Fürſten und der höhern Geiſtlichkeit die oft wiederholten Bemühungen Wenzels gehindert hatten. Es wurde ihm ferner zur Laſt gelegt, daß er ohne Wiſſen und Zuſtimmung der Kurfürſten dem Johann Galeazzo Visconti von Mailand den Titel und die Rechte eines Reichsfürſten verliehen, die Erlaubniß ſich Herzog von der Lombardei zu nennen gegeben und ſomit Mailand dem deutſchen Reiche entfremdet habe. Dieſe Beſchuldigung iſt nur zum Theil gerechtfertigt. Allerdings entehrte es die Würde des deutſchen Kaiſers, wenn er, namentlich für Geld, einem Uſurpator die mit Waffengewalt eroberten Städte, als rechtmäßige Lehen verlieh; es war ferner eine Verletzung der Rechte der Kurfürſten, wenn der Kaiſer ohne Wiſſen derſelben einen neuen Herzog creirte. Aber es war falſch, daß er dieſe Länder dem deutſchen Reiche entfremdet hatte, denn er behielt ſie in vollſtändiger Lehnsabhängigkeit vom deutſchen Kaiſer. Eben ſo nichtig und unbewieſen ſind alle andern Vorwürfe, welche man Wenzel machte: daß er Städte und Länder, die dem Reiche anheimgefallen, nicht bei demſelben behalten, daß er Blankets, mit dem königlichen Inſiegel verſehen, für Geld verkauft und dadurch dem Reiche großen Schaden zugefügt, daß er endlich mit Grauſamkeit und übertriebener Härte regiert habe, was doch nur von ſeiner Regierungsweiſe in Böhmen gelten konnte.

Die wahre Urſache zur Abſetzung Wenzels aber war der Haß

40) Der beſte Abdruck derſelben ſteht bei Pelzel: Wenzeslaus, Urkdb. No. 169. S. 411. — Vergl. Aſchbach l. c. I. S. 152. —

der meiſten Kurfürſten und namentlich des Erzbiſchofs Johann von Mainz gegen den Kaiſer. Als nämlich Gottfried von Leiningen zum Erzbiſchof erwählt worden war, wandte ſich Johann von Naſſau an den Papſt Bonifaz IX. und wußte dieſen durch eine große Summe Geldes dahin zu bringen, — daß er ihm, gegen den Willen und die dringendſten Abmahnungen Wenzels, das Erzbisthum Mainz verlieh. Dieſe Feindſeligkeit verzieh Johann dem Kaiſer nie, und wußte es denn auch durch jahrelange Bemühungen trotz aller Hinderniſſe dahin zu bringen, daß ſich die deutſchen Fürſten zur Abſetzung Wenzels entſchloſſen. Aehnliche Motive leiteten auch die übrigen Fürſten und Herren; für viele war auch die Hoffnung maßgebend, von einem neuen Kaiſer noch größere Privilegien zu erpreſſen.

Wenn indeſſen die Gründe, womit man die Abſetzung Wenzels rechtfertigen wollte, im Allgemeinen ſo unhaltbar; wenn ferner die Motive, wodurch die meiſten Fürſten dazu bewogen wurden, ſo niedrig und offenbar nur aus perſönlichem Haß entſprungen waren, — ſo frägt es ſich, warum denn auch diejenigen Fürſten ſich dieſem Unternehmen anſchloſſen, welche dabei kein Privat- oder Parteiintereſſe verfolgten, und warum ſich die Mehrzahl des deutſchen Volkes ſo ſchnell und leicht von Wenzel abwendete? Einfach deshalb, weil ſich der Kaiſer durch die oben bezeichneten Schritte, durch ſeine Trägheit und Indolenz die Achtung, Liebe und Anhänglichkeit des Volkes verſcherzt; weil er, um mich eines modernen Ausdruckes zu bedienen, die öffentliche Meinung von ganz Deutſchland gegen ſich hatte. Wäre dies nicht der Fall geweſen, ſo hätten ſicherlich die Kurfürſten bei ihren aufrühreriſchen Plänen nicht ſo leichtes Spiel gehabt, ſo hätte ſich gewiß auch nicht Friedrich von Nürnberg, bei ſeinem ſtrengrechtlichen Charakter, an den Schritten gegen Wenzel betheiligt.

Denn wenn die meiſten deutſchen Reichsfürſten, wie ſchon bemerkt wurde, ſich bei dieſer Gelegenheit nur von ihrem Haſſe oder ihrer Habſucht leiten ließen, folgte Friedrich VI. nur der feſten Ueber-

zeugung, daß von der Regierung Wenzels kein Heil mehr für Deutſchland zu erwarten ſei: er hielt mit Recht die Abſetzung Wenzels und die Wahl eines andern thatkräftigeren, thätigeren Regenten für eine politiſche Nothwendigkeit. Daß nicht Haß gegen Wenzel, mit dem er verſchwägert war, nicht Hoffnung auf Gewinn an eigner Macht, nicht eitle Luſt an Veränderungen die Motive ſeiner Handlungsweiſe waren, geht aus ſeiner ganzen ſpäteren Thätigkeit für Kaiſer Ruprecht hervor. Denn während die Kur- und Reichsfürſten bei der Erhebung Ruprechts vor allen Dingen darauf bedacht waren, ſich möglichſt große Vortheile verſprechen zu laſſen; während ſie den neu gewählten Kaiſer ſehr bald eben ſo behandelten, als Wenzel; ſeinen Befehlen eben ſo wenig gehorchten, als denen des abgeſetzten Kaiſers, und kurze Zeit nach der Wahl ſchon in Bündniſſe gegen Ruprecht ſich vereinigten und an deſſen Abſetzung dachten, — war Friedrich von Nürnberg im Gegentheil die feſteſte Stütze des neuen Regenten. Er hatte von der Erwählung Ruprechts durchaus keinen Vortheil, keine Bereicherung. Ueberall und unbedingt unterwarf er ſich der Autorität des neuen Kaiſers und ſuchte das Anſehn deſſelben vorzüglich dadurch zu erhöhen, daß er alle Aufforderungen der übrigen Fürſten, ſich einem der neugeſtifteten Bündniſſe anzuſchließen, entſchieden ablehnte. Auf den Zügen, welche Ruprecht nach Italien unternahm, um das Anſehn der deutſchen Kaiſer daſelbſt wieder herzuſtellen, war Friedrich von Nürnberg ſein treueſter, und zuletzt ſein einziger, Begleiter von allen deutſchen Fürſten. Die Unterhandlungen zwiſchen Ruprecht und Wenzeslaus leitete ebenfalls Friedrich VI., und als dieſe trotz aller Bemühungen Ruprechts doch endlich ſcheiterten, ſtand der Burggraf von Nürnberg an der Spitze der kaiſerlichen Schaaren, welche in Böhmen eindrangen. — Nirgends in der Handlungsweiſe Friedrichs, bei dieſer, wie bei allen andern Gelegenheiten finden wir niedrige oder egoiſtiſche Beweggründe. Alles, was dieſer ausgezeichnete Fürſt that, geſchah in dem Wunſche und Streben, das Wohl Deutſchlands zu fördern.

Im April 1397 vereinigten ſich mehrere Kurfürſten, viele andere Fürſten und Herren, unter ihnen auch Leopold von Oeſtreich zu Frankfurt, angeblich um dem traurigen Zuſtande Deutſchlands ein Ende zu machen, in der That aber, um über die Abſetzung Kaiſer Wenzels zu berathen. Man kam indeß hier noch zu keinem beſtimmten Entſcheide, und beſchloß, auf Antrag des Kurfürſten Ruprecht von der Pfalz und des Erzbiſchofs Johann von Mainz, dieſe Angelegenheit auf einem ſpätern Reichstag zu verhandeln. Indeß ſchickte man doch eine Geſandſchaft an Wenzel, welche ihm die Lage Deutſchlands lebendig vorſtellen und verlangen ſollte, er möge einen Reichsverweſer einſetzen. Wenzel weigerte ſich hierauf einzugehen, verſprach aber, er wolle bei Beginn des Jahres 1398 ſelbſt nach Deutſchland zu einem Reichstage in Frankfurt kommen, wo ſich auch die Kurfürſten einfinden ſollten. Dieſer Reichstag wurde auch wirklich abgehalten, aber Wenzel konnte den vielfachen Beſchwerden der Kurfürſten wenig Abhülfe geben und verließ bald darauf Frankfurt, um in Rheims eine Unterredung mit Karl VI., König von Frankreich, in Betreff der Kirchenangelegenheiten zu halten.

Es war nämlich im Jahre 1378 nach dem Tode Gregors XI. der Venetianer Urban VI. zum Papſte erwählt worden. Die franzöſiſchen Kardinäle aber, erbittert durch unzeitige Strenge des neuen Papſtes, erklärten die Wahl Urbans für erzwungen, verließen Rom und wählten einen neuen Papſt, Clemens VII., welcher nach Avignon überſiedelte. Dadurch theilte ſich die Kirche in zwei Obedienzen. Die in Rom gebliebenen Kardinäle gaben ihrem Papſte nach deſſen Tode (15ten October 1389) einen Nachfolger in der Perſon Bonifacius IX., eines Neapolitaners, während die franzöſiſchen fünf Jahre ſpäter, als Clemens VII. am 6. September 1394 ſtarb, einen Arragonier, Peter von Luna, unter dem Namen Benedict XIII. auf den Stuhl Petri erhoben, wobei ſich dieſer eidlich verpflichtete, ſeiner Würde zu entſagen, wenn der größere Theil der Kardinäle dies zur Ausgleichung des Schisma für nöthig halten ſollte. Das

einzige Mittel, die Trennung zu heben, ſchien unter dieſen Umſtänden, beide Päpſte nach dem Vorſchlage der Univerſitäten Paris und Oxford durch Verſagung der Obedienz zur Abdication zu zwingen, eine Maßregel, für welche der franzöſiſche Hof auch die Mitwirkung König Wenzels zu erlangen ſuchte. Dieſer hatte es bis zum Jahre 1398 mit Bonifaz IX. gehalten, und als er nach dem Frankfurter Reichstage nach Rheims aufbrach, rieth ihm Kurfürſt Ruprecht von der Pfalz in einem ſehr dringenden Schreiben, er ſolle die Partei dieſes Papſtes nicht verlaſſen[41]). In Rheims aber kam Wenzel mit Karl VI. dahin überein: beide Päpſte ſollten aufgefordert werden, ihren Würden zu entſagen und die beiden Kardinalcollegien dann vereinigt einen neuen Papſt wählen. Zugleich machte ſich Wenzel anheiſchig, Bonifacius IX. nöthigenfalls durch Gewalt zur Entſagung zu zwingen: das Gleiche verſprach Karl VI. hinſichtlich Benedict XIII. zu thun[42]).

Wenzel blieb ſeinem Verſprechen, Bonifaz nicht mehr als Papſt anzuerkennen, lange Zeit treu. Obwohl er aber nicht, wie Karl VI., ernſtliche Maßregeln gegen ihn anwendete, ſo wurde doch Bonifacius durch die Uebereinkunft zu Rheims ſo ſehr erbittert, daß die Kurfürſten, welche nunmehr mit ihren Plänen in Bezug auf Wenzels Abſetzung offner hervortraten, auf die Unterſtützung des Papſtes ſicher zählen konnten, und wenn ſich dieſer gleich noch lange gegen Wenzel äußerlich freundlich zeigte, war doch gerade er es, welcher die Fürſten zu muthigem Vorgehen auf dem einmal betretenen Wege ermunterte.

Während ſich nun Wenzel vergeblich bemühte, die Städte für

41) Der Brief Ruprechts ſteht bei Martene et Durand. thes. anecd. II. S. 1172.

42) Edm. Dynter: Magnum Chron. Belgic. bei Piſtorius (Rerum Germ. scriptt. aliquot insignes edidit Struvius. Ratisb. 1726 III. tom. F.) III. p. 357. — Eberhard Windeck, Leben Kaiſer Sigismunds Cap. 3. bei Mencken (scriptt. rerum Germ. Lips. 1728 — 30. III. tom. F.) tom. I. S. 1077. Vergl. Aſchbach l. c. I. S. 137. —

ſich zu gewinnen, und aus dieſem Grunde eben mit dem heuchleriſchen Papſte nicht ganz zu brechen wagte, gelang es den Kurfürſten immer mehr, ſich die Zuſtimmung der deutſchen Städte zu ihrem Unternehmen zu erwerben.

Im Juni 1399 vereinigten ſich die Kurfürſten Johann von Mainz, Friedrich von Cöln, Ruprecht von der Pfalz und Rudolph von Sachſen durch das bekannte Marburger Bündniß, worin ſie ſich verpflichteten, in allen, das römiſche Reich, den Papſt, die Kirche oder die Kurfürſten betreffenden Angelegenheiten gemeinſchaftlich zu handeln[43]). Dieſe Einigung mißfiel natürlich König Wenzel außerordentlich, doch wurde ſie auf einem Fürſtentage zu Mainz (September 1399) erneuert, und hier trat auch Friedrich von Nürnberg derſelben bei, mit ihm zugleich der Kurfürſt von Trier, der Herzog Stephan von Baiern, die Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meiſſen, endlich Landgraf Hermann von Heſſen. Alle dieſe Fürſten vereinigten ſich in der Enderklärung zur Abſetzung Wenzels[44]).

Bald ſchloſſen ſich dieſem Bündniß auch die meiſten Städte an, obwohl Wenzel ſie durch ſeine Geſandten, den Herzog Swantibor von Pommern, den Patriarchen Wenceslaus von Antiochien und

---

43) Martene et Durand. Collect. amplissima: tom. IV. No. 1. S. 7 ff. Qualiter electores foedus iniérint ad negotia sanctae ecclesiae et sacri Romani imperii fideliter et concorditer tractanda. dat Moguntiae die Lunae post festum S. Crucis, latine dictum Exaltationis anno 1399.

44) Es verpflichteten ſich: „ad alium regem Romanum eligendum et constituendum et in aliis punctis et articulis observandis, nobis supra dictis principibus electoribus adhaesuros nobisque fideliter et constanter in istis negotiis se auxilio adfuturos: Stephanus comes Palatinus Rheni et Bavariae dux, Balthasar et Wilhelmus fratres Marchiones Missniae et Landtgravii Thuringiae, Ludovicus comes Palatinus Rheni et Bavariae dux, Hermannus Landtgravius Hassiae, Friedericus Burggravius Norimbergensis, Friedericus, Wilhelmus et Georgius fratres et Friedericus marggravius, supradicti Balthasaris filii, omnes Marchiones Missniae et Landtgravii Thuringiae.—

Johann von Leuchtenberg, zur Treue hatte ermahnen laſſen. Dadurch ermuthigt, erklärten die Fürſten zu Frankfurt am 1. Februar 1400, daß der neu zu wählende Kaiſer nicht aus dem Hauſe Luxemburg ſein dürfe, ſondern nur aus den Häuſern Baiern, Sachſen, Meiſſen, Heſſen, der Burggrafen von Nürnberg und der Grafen von Wirtemberg[45]).

Mehrere Reichstage, welche Wenzel nach Nürnberg berief, kamen nicht zu Stande, und da noch Zwiſtigkeiten zwiſchen den einzelnen Gliedern des Luxemburgiſchen Hauſes ausbrachen, ein gemeinſchaftliches Handeln derſelben alſo nicht zu fürchten war, ſo beriefen die Fürſten am 14. Februar 1400 einen Reichstag nach Frankfurt auf den 27. Mai, und eröffneten dort den zahlreich vertretenen Städten, daß ſie beabſichtigten den römiſchen König auf einen andern Tag nach Lahnſtein zu berufen, wo er den Beſchwerden, die man gegen ihn habe, abhelfen ſollte. Thäte er dies nicht, oder käme er wohl gar nicht, ſo würde man zu ſeiner Abſetzung ſchreiten[46]). Hier ſuchte man ſich auch über die Perſon des neuen Kaiſers zu einigen, aber es entſtanden heftige Streitigkeiten, weil der Herzog Rudolph von Sachſen, gegen den Wunſch faſt aller übrigen Fürſten, die Wahl auf den Herzog Friedrich von Braunſchweig gelenkt wiſſen wollte. Der Erzbiſchof von Mainz trat dieſem Vorſchlage ſehr heftig entgegen, und Rudolph von Sachſen entfernte ſich darauf mit Friedrich von Braunſchweig unwillig aus Frankfurt. In der Gegend von Fritzlar wurden ſie, wahrſcheinlich auf Anſtiften Johannes von Mainz, durch Heinrich den Eiſernen, Grafen von Waldeck, Friedrich von Hertinghauſen und Kuntzmann von Falckenberg angegriffen und Friedrich von Braunſchweig, der ſich ſehr muthig vertheidigte, ge-

45) Martene Coll. ampl. IV. No. III. p. 10 und 11. datum Francofurti ad Moenum a. 1400 in vigilia festi Dominae nostrae, latine Purificationis dicti.

46) Der Sprecher der Fürſten war Johannes von Dalberg. Obrecht l. c. S. 33 — 35.

tödtet, Rudolph von Sachſen gefangen genommen[47]). Die zurückgebliebenen Kurfürſten beſchloſſen, ſich am 11. Auguſt zu Lahnſtein zu verſammeln: dorthin wurde auch Jodocus von Mähren, als Markgraf von Brandenburg eingeladen, und Kaiſer Wenzel vorgefordert[48]).

Der Kaiſer indeſſen, in ſeinem Widerſtande ermuntert durch das Zurücktreten Rudolphs von Sachſen von der Frankfurter Einigung, ſo wie durch die Erklärung mehrerer ſüddeutſchen Städte gegen die Abſetzung des Kaiſers, erſchien nicht auf der Verſammlung der Fürſten zu Lahnſtein, knüpfte vielmehr abermals Unterhandlungen mit Bonifaz IX. an, um ſich mit dieſem, dem eigentlichen Urheber aller gewaltſamen Schritte gegen ihn, auszuſöhnen. Umſomehr eilten nun die Fürſten mit der Abſetzung des Kaiſers. Am 20. Auguſt verſammelten ſich vor den Thoren von Lahnſtein die vier rheiniſchen Kurfürſten, viele andere Fürſten und Herren, unter ihnen auch Friedrich von Nürnberg und die Abgeordneten mehrerer Städte. In Gegenwart einer großen Menge Volkes verkündigte der Erzbiſchof von Mainz die Abſetzung Wenzels[49]). Am Tage darauf

47) Guden: C. D. M. tom. III. No. 404 und 405. S. 653 und 656 und tom. I. S. 993. Lünig's R. Archiv tom. XXIII. p. 1426 sq. No. 13. sq. Chron. Luneburg ad a. 1400 et 1402 in Leibnitii: scriptt. Brunswic. tom. III. p. 194. sqq. Theod. Engelhusii Chron. ibid. tom. II. p. 1137. Conradi Bothonis: Chron. pictaratum ibid. p. 343. Hermanni Corneri Chron. in Eccard. scriptt. tom. II. p. 1182. Trithemius: Chron. Hirsaugiense ad a. 1400 p. 308. (editio St. Gallen 1690). Heinricus Meibomius im dritten Bande der Rerum German. — und viele andere.

48) Martene: C. ampl. IV. No. 4. Qualiter principes Electores regi Wenceslao ultimo scripserint eumque ad dietam apud Lanstein invitarent. Datum Francofurti feria sexta ante festum Pentecostes 1400.

49) Vergl. Note 40. (Ul. Obrecht) Apparatus jur. publ. et historiae Germ. P. 1. (Argent. 1696. 4.) S. 55 — 70. Sobernheim epist. bei Wencker apparat. et instruct. Archivor. S. 296. Martene et Durand. l. c. I. S. 1635 ff. u. 1650. Edm. Dynter: Magn. Chron. Belg. l. c. S. 357. Raynaldi: annal. eccles. tom. XVII. ad a. 1400 No. 12—16. S. 248 Daß Friedrich von Nürnberg bei dieſem Akt zugegen war geht

begaben ſich die Kurfürſten zu dem Königsſtuhl und erwählten dort Ruprecht von der Pfalz, mit dem Beinamen Klem (Clemens), zum römiſchen König[50]). Die Wahl wurde darauf dem verſammelten Volke[51]), ſowie allen Reichsſtänden, den Kardinälen und dem Papſte bekannt gemacht[52]). Darauf ließen ſich die Fürſten von dem neuen Kaiſer ihre Privilegien und Rechte beſtätigen[53]), auch mußte ſich Ruprecht verpflichten für das Wohl des Reichs und der Kirche zu ſorgen. —

Fünftes Kapitel.

Die erſten Jahre der Regierung Ruprechts. 1400 - - 1402.

Ruprecht war als Menſch und Fürſt gleich ausgezeichnet. Er war muthig, thätig, gerecht, und fromm und die dankbare Mitwelt hat ihm ſeiner Milde wegen den Beinamen „des Gütigen" — Clemens — gegeben. Trotz aller dieſer Eigenſchaften, trotz des größten Eifers und einer nie raſtenden Thätigkeit, war es ihm doch

hervor aus der Abſetzungsurkunde (Sententia qua rex Wenceslaus depositus est ab imperio) bei Martene C. ampl. IV. No. VIII. p. 16, wo bemerkt wird, es ſei geſchehen in Gegenwart: principis Johannis, nobilissimi principis Ruperti, ducis Bavariae et comitis Palatini ad Rhenum filii, Friderici Burggravii Norimbergensis etc. etc.

50) Sobernheim l. c. S. 269. f. Obrecht l. c. S. 71. f. Martene thes. anecd. l. c. S. 1636. Lehmanns Speierſche Chronik t. VII. c. 72. p. 851.

51) Martene: C. ampl. IV. N. X. S. 21. Qualiter electores principes nostri D. regis electionem publicarint omni populo et ad ipsi obedientiam praestandam commonuerint.

52) Obrecht l. c. S. 63. ff.

53) Der Hauptpunkt darunter war: alle von Wenzel am Rhein angelegten Zölle aufzuheben, die widerrufenen aber nicht herzuſtellen, und blos die kurfürſtlichen zu erhalten.

nicht möglich einen geordneten und friedlichen Zuſtand der Dinge in Deutſchland herbeizuführen: — galt er doch, wie Eichhorn ſehr richtig bemerkt, nicht mehr als ihn jeder Reichsſtand gelten zu laſſen für gut fand.

Der neue römiſche König fand Anfangs nicht allgemeine Anerkennung im deutſchen Reiche, namentlich waren viele ſüddeutſche Städte, unter ihnen auch Frankfurt und Aachen, und faſt der ganze Norden Deutſchland's Wenzel treugeblieben. Wenn dieſer daher, wie er anfänglich beabſichtigte, bald mit einem bedeutenden Heere nach Deutſchland gekommen wäre, ſo würde er ſeine Gegner ohne Zweifel leicht unterdrückt haben. Aber fortdauernde Zwiſtigkeiten zwiſchen den einzelnen Gliedern der luxemburgiſchen Familie hinderten jedes gemeinſame Handeln: ja die beiden Markgrafen Jobſt und Procopius vereinigten ſich mit Ruprecht zum Sturze Wenzels. Daher kam es, daß Ruprecht nach und nach immer allgemeiner Anerkennung im deutſchen Reiche fand. Sechs Wochen und drei Tage erwartete Ruprecht vor den Thoren Frankfurts Wenzel zum Kampfe. Als dieſe Friſt verſtrichen war, öffnete ihm die Stadt die Thore und die meiſten rheiniſchen Städte folgten dieſem Beiſpiel: nur Aachen weigerte ſich hartnäckig Ruprecht einzulaſſen, weshalb dieſer ſich gezwungen ſah, ſich in Köln krönen zu laſſen (6. Januar 1401).

Ruprecht konnte nicht hoffen in Deutſchland irgendwie mit Erfolg aufzutreten, bevor er nicht bedeutende Schwierigkeiten überwunden hatte. Er mußte ſich erſtens ſeines Gegners Wenzel durch Unterhandlungen oder Gewalt entledigen; er mußte ferner Alles aufbieten dem Schisma ein Ende zu machen; endlich mußte er ſtreben, ſein bei der Erwählung gegebenes Verſprechen, dem Galeazzo Visconti Mailand zu entreißen, zu erfüllen. Mit Mühe und Aufopferung ſtrebte Ruprecht dieſes dreifache Ziel zu erringen, und wäre es ihm gelungen daſſelbe vollſtändig zu erreichen, ſo wäre, wie man bei ſeinem Charakter und ſeiner Thätigkeit erwarten darf, der Zuſtand Deutſchlands gewiß bald ein glücklicherer geworden. Aber die

geringe Unterſtützung, welche Ruprecht von den meiſten Reichsfürſten erhielt, ſo wie das offene Widerſtreben vieler von ihnen, hinderte das Gelingen ſeiner Pläne ganz und gar.

Ruprecht hielt ſeinen erſten Reichstag zu Nürnberg im Mai 1401. Er erfreute ſich hier, bei den ſchwierigſten Reichsgeſchäften, der thätigen Unterſtützung ſeines treuen Freundes und Anhängers, Friedrichs VI. von Nürnberg, beſonders bei dem Vergleich, welchen Ruprecht zwiſchen dem Kurfürſten Johann von Mainz und deſſen ehemaligen Mitbewerber um das Erzbisthum, Gottfried von Leiningen, zu ſtiften ſuchte, und der auch endlich durch die Mitwirkung Friedrichs VI. und des Erzbiſchofs von Cöln zu Stande kam [54]).

Auf dieſem Reichstage, welcher nahe an zwei Monate dauerte, begann Ruprecht auch ſchon Unterhandlungen, die drei genannten Zwecke ins Werk zu ſetzen. Durch die Burggrafen Friedrich und Johann von Nürnberg und den Marggrafen Procopius, unterhandelte er mit Wenzel, über deſſen freiwillige Abtretung; ferner ſuchte er ſich des Beiſtandes der deutſchen Stände und vieler außerdeutſchen Staaten bei ſeinem beabſichtigten Römerzuge zu verſichern. Was endlich das Schisma betrifft, ſo ſchickte er Geſandte nach Metz, um daſelbſt mit den Abgeordneten Frankreichs zu unterhandeln: indeſſen führte dieſe Beſprechung zu keinem beſtimmten Reſultate.

Da die Unterhandlungen mit Wenzel zu keinem gütlichen Vergleich gediehen, ſo rückte im Juni deſſelben Jahres 1401 ein Reichsheer unter Ruprechts älteſtem Sohne Ludwig, an die böhmiſche Grenze: aber Wenzel hatte ſo vortreffliche Gegenrüſtungen getroffen, daß die deutſchen Truppen nicht wagten in Böhmen einzudringen. Es begannen darum abermals Unterhandlungen. Ruprecht verlangte, Wenzel ſolle der römiſchen Königskrone entſagen, die Reichskleinodien ausliefern, und Böhmen von Ruprecht zu Lehn nehmen; dagegen wolle Ruprecht ihn in dem Beſitze Böhmens

54) De Guden: C. D. M. IV. N. 2. p. 2. Vergl. ibid. N. 14. p. 38. ff.

gegen alle Feinde ſchützen. Auch ſollte eine enge Verbindung des pfälziſchen und luxemburgiſchen Hauſes dadurch hergeſtellt werden, daß Johann, Ruprechts zweiter Sohn, die luxemburgiſche Prinzeſſinn Eliſabeth, eine Nichte Wenzels heirathe und Procopius von Mähren eine Schweſter des bairiſchen Herzogs Stephan. Wenzel wünſchte zwar die Verbindung der beiden Häuſer, weigerte ſich aber auf den erſten Theil des Vorſchlages einzugehen: er wolle zwar Ruprecht für einen römiſchen König anerkennen, ſich ſelbſt aber Titel und Würde eines römiſch-deutſchen Kaiſers vorbehalten [55]). Da Ruprecht einſah, daß er auf dieſe Weiſe nicht zum Ziele kommen werde, trat er mit den Vettern Wenzels, Procopius und Jobſt, ſo wie mit mehreren, mit der Regierung Wenzels unzufriedenen, böhmiſchen Großen in Verbindung und wußte ſie durch große Verſprechungen dahin zu bringen, ſeinen Zug gegen Wenzel zu unterſtützen. Ruprecht glaubte nun mit Recht einen glücklichen Erfolg hoffen zu dürfen. In der That drang auch das Reichsheer, unterſtützt durch die Truppen Jobſt's, in Böhmen ſchnell vor; Procopius, welcher vierzig Schlöſſer daſelbſt beſaß, erleichterte den Zug weſentlich, und ſo gelangte man ſchnell zu den Thoren von Prag. Dort lagerte das Reichsheer ſechs Wochen lang, und ſchon glaubte man die Sache Wenzels gänzlich verloren. Aber dieſer, welcher in den gefährlichſten Epochen immer ſeine frühere Thätigkeit wieder gewann, und ſchnell die Mittel fand, die Gefahr abzuwenden, bewilligte ſeinen Vettern alle Forderungen und wußte auch die böhmiſchen Stände durch populäre Maßregeln wieder für ſich zu gewinnen [56]). Nun ſahen ſich die Reichstruppen plötzlich von ihren bisherigen Bundesgenoſſen verlaſſen und angegriffen,

---

55) Martene: Coll. ampl. tom IV. p. 50 sqq.

56) Wenzel hatte vier böhmiſche Herren als Statthalter von Böhmen ſetzen müſſen, denen er faſt alle Gewalt übertrug. Urkunde vom 12. Auguſt 1401 bei Pelzel: Wenzeslaus. Urkdbuch N. 178.

und mußten daher eiligſt aus Böhmen zurückweichen. So hatte alſo Ruprecht ſein eigentliches Ziel allerdings nicht erreicht, aber dieſe Unternehmung hatte doch wenigſtens den Erfolg, daß der nun ganz machtloſe Wenzel nicht im Stande war, den beabſichtigten Einfall in Deutſchland zu thun.

Um ſo eifriger betrieb nun Ruprecht ſeinen Zug nach Italien. Er hoffte nämlich durch die Krönung in Rom und die Unterwerfung des verhaßten Visconti ſein Anſehn ſo zu erhöhen, daß ſein Gegner Wenzel völlig vernichtet würde, und man kann nicht läugnen, daß, wenn dem König die italieniſche Unternehmung geglückt wäre, nicht nur jener Zweck vollſtändig erreicht worden wäre, ſondern auch das Anſehn und die Würde des römiſchen Königs einen neuen, ſeit langer Zeit nicht mehr geſehenen Glanz, wieder erhalten hätte. Es gewinnt in dieſer Beziehung Ruprechts Zug eine Bedeutung, die nur von den wenigſten deutſchen Fürſten jener Zeit mag erkannt worden ſein: denn es wäre ſonſt kaum zu begreifen, wie von allen Kurfürſten nur ein einziger, von den übrigen deutſchen Fürſten nur zwei ſich an demſelben mit Eifer betheiligten: Friedrich VI. von Nürnberg und Ludwig von Baiern.

Schon im Jahre 1400 war Ruprecht mit allen Fürſten und Herren in Verbindung getreten [57]), deren Länder die Uebergänge nach Italien beſaßen: mit dem Grafen von Savoyen, dem Grafen von Heiligenberg, der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, endlich mit den Herzögen von Oeſtreich; auch hatte er einen Geſandten, Albericus von Tannheim, an die norditaliſchen Städte geſchickt, um dieſe für ſich zu gewinnen. Ebenſo waren andere Geſandte an die Königin Iſabelle von Frankreich geſchickt worden, um von ihr die Neutralität Frankreichs in dem bevorſtehenden Kampfe mit Galeazzo Visconti zu erlangen, ſowie an König Martin von Arragonien

57) Die Aktenſtücke über dieſe Unterhandlungen ſtehen ſämmtlich in Martene: Coll. ampl. tom IV. S. 39 — 47.

wegen zu leistender Hülfsgelder [58]). Diese Unterhandlungen führten nur sehr allmählig zum Ziele. Die östreichischen Herzöge widerstrebten lange jedem Bündniß mit Ruprecht, und es gelang endlich nur den geschickten Unterhandlungen des Herzogs Ludwig von Baiern, den Herzog Leopold IV. von Oestreich, dessen Land Tyrol die Gebirgspässe nach Italien enthielt, durch große Versprechungen für die Partei Ruprechts zu gewinnen. Hunderttausend Goldgulden wurden dem Herzoge zugesichert und seinem Bruder, Friedrich IV., Ruprechts Tochter mit einem Brautschatz von 40,000 Dukaten zur Gemahlin versprochen [59]). Dafür sollte er dem König völlig freien Durchzug durch seine Länder gestatten und tausend Reiter Hilfsvolk stellen; auch versprach er selbst den König auf seinem Zug zu begleiten. Die Florentiner, die erbittertsten Feinde der Visconti, versprachen ihm Truppen und 200,000 Dukaten Subsidien, von denen sie vorläufig 110,000 auszahlten; Franz von Carrara wollte mit 3000 Reitern zu dem Könige stoßen, auch versprachen alle andern italienischen Städte Unterstützung an Geld und Mannschaft. Da somit alle Aussichten zu einem glücklichen Erfolge des Unternehmens vorhanden waren, so versammelte Ruprecht in den Monaten Juni und Juli die Reichsvölker. Am 10. August sollten alle bei Augsburg versammelt sein, doch verschob sich der Aufbruch des Heeres noch um einige Wochen. Seinen Sohn, den Kurprinzen Ludwig, setzte Ruprecht als Reichsvicar ein [60]); auch verbot er bei Strafe der Acht allen Reichsständen, während seiner Abwesenheit Feindseligkeiten irgend welcher Art gegen einander zu

58) Die zahlreichen Urkunden über diese letzteren Unterhandlungen, siehe bei Martene: thesaur. nov. anecd. tom I. p. 1634 — 1734.

59) Die Oestreichischen Staaten waren damals unter fünf Herzöge vertheilt. Die beiden Brüder, Albrecht III. und Leopold III., welcher bei Sempach fiel, hatten jeder Söhne hinterlassen. Des ersteren Sohn war Albrecht IV., ein standhafter Bundesgenosse des luxemburgischen Hauses. Die Söhne Leopolds waren: Wilhelm, Leopold IV., Ernst und Friedrich IV.

60) Goldast: Constitut. imperii tom I. p. 381.

unternehmen. Erſt als auf dieſe Weiſe die Ruhe in Deutſchland geſichert ſchien, brach Ruprecht von Augsburg auf. Sein Heer beſtand aus 5000 Lanzen, d. i. 15000 ſchwerbewaffneten und einer großen Anzahl leichtbewaffneter Truppen, welche meiſt aus den fränkiſchen, bairiſchen und rheiniſchen Ländern zuſammengezogen waren. Von weltlichen deutſchen Reichsfürſten waren, wie ſchon angegeben, nur Friedrich VI. von Nürnberg und Herzog Ludwig von Baiern bei dem Kaiſer, außerdem auch Herzog Leopold von Oeſtreich, die Biſchöfe von Straßburg, Verden und Würzburg und der Erzbiſchof von Cöln [61]).

Der Zug des deutſchen Reichsheeres richtete ſich über Inspruck nach Trient, wo Ruprecht Anfang Oktober 1401 anlangte. Dort fand ſich auch Franz von Carrara ein und wurde zum Oberbefehlshaber des ganzes Heeres ernannt. Galeazzo Visconti, von den Plänen Ruprechts genau unterrichtet, machte bedeutende Rüſtungen und legte namentlich eine ſtarke Beſatzung in die Feſtung Brescia, weil er glaubte, daß dieſe zuerſt angegriffen werden würde. In der That brach auch das Heer Ruprechts in der Mitte des Monats von Trient auf, und nahte ſich eilig Brescia. Bei deſſen Annäherung empörten ſich ſofort mehrere italieniſche Städte; aber die Nähe der viscontiſchen Armee hielt doch viele derſelben ab, ſich Ruprecht offen anzuſchließen. Faſt täglich fielen Gefechte vor, in denen die Deutſchen meiſtens unglücklich waren. Das Haupttreffen (am 21. Oktober 1401) in der Nähe Brescia's ging ebenfalls verloren, Leopold von Oeſtreich wurde gefangen genommen, und

61) Von vielem Intereſſe für die näheren Details dieſer Unternehmung iſt das Memoriale pro Magistro Alberto ad Dominum papam in 27 articulis, eine Inſtruktion des Abgeſandten Ruperts an Papſt Bonifacius IX. Es heißt darin: Duces Austriae dabunt sibi (regi) introitum per terras suas. Dux Leopoldus obligavit se in propria persona cum mille lanceis intraturum, und im Artikel 15 — »et habet (Dominus rex) cum eo Burggravium Nurmbergensem, gentes ducum. Bavariae et episcoporum Bambergensis et Herbipolensis« etc.

nur die Tapferkeit der Reiterei unter Jacob von Carrara hinderte eine völlige Niederlage der Deutſchen und ermöglichte einen geordneten Rückzug nach Trient. Nach drei Tagen wurde Leopold wieder frei gelaſſen und erſchien plötzlich im königlichen Lager. Ruprecht und ſeine italieniſchen Bundesgenoſſen fürchteten Verrath und die meiſten derſelben verließen unmuthig das deutſche Heer. Das Mißtrauen zwiſchen Ruprecht und Leopold ſteigerte ſich täglich, und brach endlich in offenen Zwiſt aus: Leopold verließ mit Unwillen den König und mit ihm ging zugleich der Erzbiſchof von Cöln nach Deutſchland zurück [62]). Nun war Ruprecht unſchlüſſig, ob er nicht gleichfalls zurückkehren und einen gelegeneren Augenblick zur Unterwerfung Visconti's abwarten, oder den Krieg gegen denſelben nochmals erneuern ſollte. Auf dringendes Zureden der Florentiner und des Franz von Carrara entſchloß er ſich zu dem Letzteren [63]). Er richtete ſeinen Weg diesmal durch Friaul und die Mark von Treviſo und kam am 21. November zu Padua an. Dort verlangte er von den Florentinern die Auszahlung der noch übrigen 90,000 Dukaten Subſidiengelder, und als dieſelbe verweigert wurde, zog er am 10. Dezember unwillig nach Venedig. Die Venetianer vermittelten es zwar, daß die Florentiner noch 65,000 Dukaten auszahlten, und Ruprecht (29. Januar 1402) nach Padua zurückkehrte, aber da die günſtige Jahreszeit zum Kriege nicht da war, ſo mußte Ruprecht faſt zwei Monate unthätig verharren. Im

62) Außer den italieniſchen Schriftſtellern, welche am ausführlichſten in Häberlins Neuer Hiſtorie Bd. 4 S. 330 angegeben ſind, vergl. über den Zug Ruprechts auch Breve Chronicon Augustanum bei Oefele: scriptt. rer. Boic p. 267 (1401 kam kunig Ruprecht gen Augspurg im Auguſt mit viel Volk — der könig wollte ziehen mit Gewalt gen Rom — konnte nicht durch Welſchland kommen, viele wurden erſchlagen, mußten vor Hunger ſterben, — ein Theil mußte wiederkehren mit ſchand und ſpott, und kam halb wieder her mit Armuth) Gobelinus Persona l. c. aet. VI. cap. 70. Reynald ad a. 1401. 1402.

63) Epist. Ruperti bei Martene thes. anecd. I. N. 50. S. 1680 — 1682.

März wollte der König wieder in das Feld rücken, doch sendeten weder der Papst, noch die Florentiner und Venetianer die versprochenen Hilfstruppen, so daß Ruprecht, dem auch alle Geldmittel fehlten, sich gezwungen sah, nach Deutschland zurückzukehren [64]). Er brach daher im April 1402 von Padua auf und kam gegen Ende desselben Monats wieder nach München.

So war denn auch dieser Versuch, der kaiserlichen Gewalt wieder Ansehn zu verschaffen, gescheitert: nicht an der Unthätigkeit Ruprechts, wie die italienischen Geschichtschreiber behaupten, sondern an der Treulosigkeit seiner Bundesgenossen und der Theilnahmlosigkeit der deutschen Fürsten. —

Sechstes Kapitel.

Ruprechts fernere Regierung. 1402 — 1408.

Während Ruprecht sich vergeblich bemühte durch seinen Zug nach Italien allgemeine Anerkennung zu gewinnen, war das luxemburgische Haus, vorzüglich König Sigismund von Ungarn, sehr thätig, dem abgesetzten König Wenzel seine Würde wieder zu verschaffen. Bei einer Zusammenkunft zwischen Jobst, Sigismund und Wenzel zu Kuttenberg (Dezember 1401) wurde beschlossen: alle luxemburgischen Fürsten sollen sich vereinigen, um in Böhmen Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, dann solle Wenzel nach Rom gebracht und dort von Bonifacius IX. gekrönt werden. Auf diese Weise würde das Ansehn Ruprechts völlig vernichtet und die deutsche Kaiserkrone dem Hause Luxemburg gesichert werden. Zu

64) Epist. Ruperti bei Martene: thes. anecd. I. N. 55. S. 1987 und Coll. ampl. IV. N. 51 — 54 S. 79 — 81.

dieſem Zweck wurden Unterhandlungen mit den öſtreichiſchen Herzögen Albrecht und Wilhelm angeknüpft, Geſandte an den treuloſen Papſt Bonifacius IX. geſchickt, und den italieniſchen Städten verkündigte, Wenzel in einem Manifeſte ſeine baldige Ankunft in Italien. Ferner wurden alle Streitigkeiten zwiſchen Jobſt und Procopius beigelegt und Sigismund mit unumſchränkter Vollmacht zum Statthalter von Böhmen, Deutſchland und Italien ernannt [65]).

Dieſen energiſchen Maßregeln gegenüber befand ſich Ruprecht, von vielen ſeiner Anhänger verlaſſen, von den wenigſten unterſtützt, in einer ſehr mißlichen Lage, zeigte ſich aber gerade jetzt als einen ſehr thätigen, einſichtsvollen und geſchickten Herrſcher, der einer längeren und glücklicheren Regierung wahrlich würdig geweſen wäre. Zuerſt ſuchte er ſich wieder mit Leopold von Oeſtreich, welcher noch ſeit dem unglücklichen Tage von Brescia grollte, auszuſöhnen, und als ihm dies gelungen war, ſuchte er durch ihn bei deſſen Brüdern Albrecht und Wilhelm dahin zu wirken, daß ſie den Luxemburgern den Durchzug durch ihre Länder verweigerten. In der That zögerten dieſe auch lange, ehe ſie Sigismund beſtimmte Zuſagen machten, doch ſchloſſen ſie ſpäter ein ſehr enges Bündniß mit demſelben, worin völlig freier Durchzug zu der beabſichtigten Römerfahrt Wenzels zugeſtanden wurde. Beſſer gelang es Ruprecht, die luxemburgiſche Familie ſelbſt zu entzweien, und die beiden habſüchtigen Markgrafen Jobſt und Procopius für ſich zu gewinnen. Beide traten in ein Bündniß mit ihm, und Sigismund erklärte, als er davon Nachricht erhielt, kraft ſeiner Macht als unumſchränkter Stellvertreter des Königs von Böhmen, beide für Hochverräther und ergriff die Waffen gegen ſie. Jobſt rettete ſich nach Mähren, Procopius flüchtete in eins ſeiner feſten böhmiſchen Schlöſſer, wurde aber durch Liſt gefangen genommen und theilte das Schickſal König Wenzels. Dieſer

---

65) Aſchbach: Geſchichte Kaiſer Sigismunds I. Erſtes Buch, Kapit. 8. S. 166 ff.

hätte sich nämlich gern der lästigen Gewalt entzogen, die er seinem Bruder durch den Kuttenberger Vertrag gegeben hatte, aber Sigismund, der dies merkte, hielt ihn längere Zeit in einem Thurme in gefänglicher Haft, und ließ ihm nur Namen und Schein eines Königs von Böhmen.

Nachdem auf diese Weise Böhmen beruhigt war, verließ endlich Sigismund am 29. Juni 1402 mit seinen beiden fürstlichen Gefangenen Prag und zog nach Wien, um von dort aus seinen Bruder sicher nach Italien zur Krönung bringen zu können. Dort schloß er (16. August 1402) ein Bündniß mit sämmtlichen Herzögen von Oestreich, die er nun an sein Interesse zu knüpfen suchte, vorzüglich Herzog Albrecht IV. Er erklärte diesen am 14. September zu seinem Nachfolger in Ungarn, falls er selbst ohne Erben bleiben würde, und ernannte ihn (17. September) zu seinem Stellvertreter in Ungarn. Auch zog er mit ihm nach Ofen, und setzte ihn dort feierlich zu seinem Stellvertreter ein; dann erst kehrte er nach Wien zurück, wo er Wenzel unter Obhut der Herzöge Ernst und Wilhelm zurückgelassen hatte, und kam dort im Monat November 1402 an.

Ruprecht hielt sich damals in Nürnberg auf. Gleich nach seiner Rückkehr aus Italien hatte er nämlich einen Fürstentag nach Mainz ausgeschrieben, welcher auch im Juni 1402 gehalten wurde, und in Folge dessen ein Reichstag nach Nürnberg im September desselben Jahres zusammenberufen wurde. Die Quellen lassen uns in Zweifel, was hier verhandelt wurde, doch ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß über das Schisma, die Pläne der luxemburgischen Fürsten und über die vielen Fehden, welche damals wieder Deutschland verwüsteten, Berathung gepflogen wurde. Hier in Nürnberg nun erhielt Ruprecht Nachricht von den gefährlichen Plänen Sigismund's und mußte, da keine Zeit zu verlieren war, mit jenem eiligst in Unterhandlungen treten. Wollte er aber etwas bei Sigismund erreichen, so mußte er einen einfluß-

reichen, allgemein geachteten und politisch-geschickten Unterhändler wählen, auf dessen Treue und Ehrenhaftigkeit er bauen, und welcher zugleich durch sein Ansehn und seine Stellung Einfluß auf den König von Ungarn üben könnte. Nun war aber unter den deutschen Fürsten nur ein einziger, welcher der Sache des Kaisers mit Treue und Entschiedenheit gedient hatte; nur ein einziger, auf dessen Treue er sich verlassen konnte; nur ein einziger, welcher in sich alle jene Eigenschaften vereinigte — nämlich Friedrich VI., Burggraf von Nürnberg, der dem Kaiser schon bisher in allen Angelegenheiten die wichtigsten Dienste geleistet hatte [66]). Er sandte daher diesen mit dem Grafen Günther von Schwarzberg am 19. Oktober mit ausgedehnter Vollmacht, als Unterhändler nach Wien, wo derselbe zugleich mit Sigismund eintraf. Als Grundlage dieser Unterhandlungen wurden in der Instruktion Friedrichs VI. dieselben Punkte aufgestellt, über welche sich schon im Jahre 1400 Wenzel und Ruprecht nicht hatten einigen können. Die Gesandten sollten nämlich folgende Forderung stellen: Wenzel entsagt der römischen Königskrone, liefert die Reichskleinodien und das Reichsarchiv aus, und nimmt Böhmen von Ruprecht zu Lehn. Sollte Wenzel hierauf nicht eingehen, so wolle Ruprecht dem König von Ungarn Böhmen zu Lehn geben, aber Sigismund müßte Ruprecht vorher als römischen König anerkennen. Unter derselben Bedingung sollte auch den östreichischen Herzögen, die damals gleichfalls in Wien anwesend waren, ein Freundschaftsbündniß und die Belehnung zugesichert werden [67]).

Wenzel wäre vielleicht auf die Bedingungen eingegangen, um nur aus der Gefangenschaft erlöst zu werden, aber Sigismund,

66) So waren z. B. Burggraf Friedrich von Nürnberg und sein Bruder Johann, von Ruprecht als Schiedsrichter in der Streitigkeit zwischen den Bischof Albericus von Bamberg und dem Marschall Conrad von Pappenheim eingesetzt worden. Martene: Collect. ampl. IV. N. 21. S. 36.

67) Die Instruktion siehe bei Martene: Coll. ampl. tom IV. S. 104—121.

welcher die Unterhandlungen leitete, lehnte sie entschieden ab, weil er sich dadurch die sichere Anwartschaft auf die deutsche Kaiserkrone nach Wenzels Tode verscherzt hätte. Die Bemühungen Friedrichs von Nürnberg, einen friedlichen Vergleich zwischen den beiden Nebenbuhlern herbeizuführen, blieben daher erfolglos, doch scheinen Sigismund und Friedrich VI. eine hohe Achtung von einander gewonnen zu haben, welche sich beide bis zum Tode gegenseitig zollten. Auch war die augenblickliche Gefahr für Ruprecht jetzt beseitigt. Denn Sigismund gab seinen Plan, Wenzel nach Italien bringen zu lassen, auf und rückte mit seinen ungarischen Truppen nach Böhmen, welches er grausam verwüstete: von dort aus wollte er dann nach Deutschland einfallen, um Ruprecht und seine Bundesgenossen mit Krieg zu überziehen. Zu den letzteren gehörte außer mehreren deutschen Fürsten auch der Markgraf Jobst und eine, dem König Wenzel treu anhängende Partei, in Böhmen. Schon in den ersten Tagen des Januar 1403 waren die Abgeordneten Ruprechts mit Jobst und einigen früheren Räthen Wenzels zu Eger zusammengekommen, theils um mit Jobst selbst zu unterhandeln, theils auch um König Wenzel Hülfe gegen Sigismund anzubieten, sobald er sich bereit erklären würde, auf die oben genannten Forderungen Ruprechts einzugehen [68]). Das Herannahen des ungarischen Heeres unter Sigismund löste indeß diese Versammlung auf, und machte alle Unterhandlungen erfolglos.

Die Gefahr, welche jetzt Ruprecht mit seinen deutschen Verbündeten drohte, war groß und dringend. Schon am 22. Januar 1403 richtete Markgraf Wilhelm von Meissen, Herzog Stephan von Baiern und Burggraf Friedrich von Nürnberg ein sehr dringendes Schreiben an die Reichsfürsten, worin sie auf Grund früherer, eidlich beschworner Versprechen und Bündnisse, schleunige

68) Aschbach: Geschichte Kaiser Sigismunds l. c.

Hülfe gegen die heranbringenden Schaaren Sigismunds forderten[69]). Da dieſe aber wahrſcheinlich gar nicht, oder nur in ſehr geringem Maaße hätte geleiſtet werden können, und Ruprecht ſelbſt, ſeines Geldmangels wegen, nicht im Stande war etwas für ſeine Bundesgenoſſen zu thun, ſo hätte Sigismund mit leichter Mühe die Gegner Wenzels unterwerfen können, wenn er nicht den günſtigen Augenblick verſäumt hätte. Später zwangen die in Ungarn ausgebrochnen Unruhen den König in ſein Reich zurückzukehren, und ſo unterblieb der beabſichtigte Einfall in Deutſchland ganz.

Von den Unternehmungen Ruprechts im Jahre 1403 erzählen die Quellen nur ſehr wenig: Unterhandlungen mit verſchiedenen Fürſten, namentlich mit Papſt Bonifacius IX., und Beilegung der noch immer zahlreichen Streitigkeiten in Deutſchland ſcheinen hauptſächlich Ruprechts Thätigkeit in Anſpruch genommen zu haben. Friedrich von Nürnberg hielt ſich während dieſes und der folgenden Jahre meiſt in Nürnberg oder Cadolzburg auf und beſchäftigte ſich mit der Regierung ſeiner fränkiſchen Länder.

Die Unterhandlungen mit Bonifaz führten endlich zu einem für Ruprecht ſehr glücklichen Reſultate, zu welchem aber das unkluge Handeln der Gegner Ruprechts mehr beitrug, als die Bemühungen dieſes Fürſten ſelbſt. Dieſer Papſt nämlich hatte den ungariſchen Kronprätendenten, Ladislaus von Neapel, durch einen Kardinallegaten auffordern laſſen, nach Ungarn zu ziehen, und dem König Sigismund die Krone zu entreißen. Hiervon erhielt Sigismund bald Nachricht und, erbittert über die Treuloſigkeit des Papſtes,

69) Das Schreiben iſt datirt: Die lunae post festum St. Agnetis 1403. Bei Martene: Coll. ampl. N. 81 S. 121. Es heißt darin: Si eandem ob causam (wegen der Abſetzung Wenzels und Wahl Ruprechts) rex Hungariae, ut intelleximus, nos impedire, turbare et pravam suam voluntatem in nos convertere intendat, contra eum vestro auxilio nec carere volumus nec possumus. Hinc vos rogamus, monemus et exquirimus per sponsionem nobis factam, juramento firmatam, ut incunctanter nobis contra eundem regem Hungariae auxilium praestetis. —

verbot er augenblicklich allen Behörden in Ungarn und Böhmen von jetzt ab Steuern, Abgaben oder Zehnten in die päpstliche Kammer zu liefern, auch sollte Niemand mehr Briefe von Bonifacius oder dessen Legaten empfangen oder an sie absenden dürfen. Diese Maßregeln Sigismunds bewogen den Papst mit dem luxemburgischen Hause ganz zu brechen. Er billigte daher (29. September 1403) in einem öffentlichen Consistorium die Absetzung Wenzels, und bestätigte durch eine Bulle vom 1. Oktober die Wahl Ruprechts [70]); zugleich bewilligte er diesem den Zehnten von allen geistlichen Einkünften in Deutschland, um damit die Kosten eines neuen Zuges nach Italien decken zu können. Auch scheint Ruprecht wirklich im Jahre 1404 die Absicht gehabt zu haben, abermals nach Italien zu gehen, wie dies aus den Verhandlungen hervorgeht, die er um diese Zeit mit dem Grafen von Savoyen, der schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Erzbischof von Salzburg anknüpfte. Zugleich schienen auch die Verhältnisse der luxemburgischen Familie und Italiens, Ruprecht zu diesem Zuge zu ermuntern: Ein heftiger Krieg war zwischen dem aus Wien entflohenen Wenzel und Sigismund ausgebrochen, so daß Ruprecht keinen Angriff in Deutschland von Seiten des abgesetzten Kaisers zu fürchten hatte, und in Italien war nach dem Tode Galeazzo Visconti's ein allgemeiner Kampf gegen Mailand entstanden. Obwohl daher der Zeitpunkt, das kaiserliche Ansehn in Italien herzustellen, sehr günstig war, so konnte Ruprecht doch den Zug nach Italien nicht unternehmen. Zunächst war Geldmangel die Ursache davon, da die deutsche Geistlichkeit sich weigerte, den vom Papst bewilligten Zehnten an Ruprecht zu bezahlen [71]). Ferner mußte auch, als der Krieg zwischen Sigismund und Wenzel beigelegt war, stets ein Heer an der böhmischen Grenze aufgestellt bleiben. Endlich gerieth auch Ruprecht bei seinem Be-

70) Die Bestätigungsbulle Bonifaz IX. in Raynald: annal. eccles. t. XVII. ad a. 1403 N. 1—5.

71) Gobelinus Persona Aet. VI. c. 70. ad a. 1404.

ſtreben, das kaiſerliche Anſehn in Deutſchland wieder herzuſtellen, mit den deutſchen Fürſten in Streit.

Im Frühjahr 1405 hatte nämlich Ruprecht einen Zug in die Wetterau unternommen und dort die Raubſchlöſſer einiger Vaſallen des Erzbiſchofs von Mainz zerſtört[72]). Der Erzbiſchof Johann (von Mainz), welcher überhaupt mit Mißvergnügen die Beſtrebungen Ruprechts, die kaiſerliche Gewalt zu heben, bemerkte, hielt ſich durch dieſen Act der Gerechtigkeit beleidigt und beabſichtigte den König, den er ſelbſt auf den Thron erhoben hatte, auch wieder abzuſetzen. Er vereinigte ſich zu dieſem Zweck mit dem Markgrafen Bernhard von Baden, dem Grafen Eberhard von Wirtemberg, der Stadt Straßburg und ſiebzehn ſchwäbiſchen Städten, an deren Spitze Ulm und Reutlingen ſtanden. Zwiſchen dieſen Ständen ſtiftete Johann von Mainz am 14. November 1405 den berüchtigten Marbacher Bund, deſſen Theilnehmer ſich gegenſeitige Hülfe und Beiſtand zuſagten, gegen alle, die es wagen würden, einen der Bundesgenoſſen oder ihrer Leute an Freiheiten, Rechten oder Gütern zu verletzen. Der römiſche König war nun zwar in dieſem Bündniß ausgenommen, aber mit dem vieldeutigen Zuſatz, wenn er die Rechte eines der Verbündeten verletzen würde, ſo wollten ſie ſich auch gegen ihn Beiſtand leiſten[73]). Noch von Marbach aus erließen Johann von Mainz, Bernhard von Baden und Eberhard von Wirtemberg ein Schreiben an den König, worin ſie ihn baten, ihr Bündniß zu beſtätigen[74]). Aber Ruprecht, welcher das Schickſal Wenzels fürchtete, ſchlug dies entſchieden ab und berief, um das Bündniß wieder zu trennen, einen Reichstag nach Mainz auf den 21. Oktober 1405. Hier erſchienen aber die verbündeten Reichsſtände nicht, ſondern nur ihre Abgeſandten, und Ruprecht beſchloß deshalb, am 6. Januar 1406 einen neuen Reichstag in Mainz zu verſammeln, wo die Marbacher Bundes-

72) Wencker: Apparatus et instr. archiv. S. 283.
73) Lehmann: Chronik von Speier. Buch VII. C. 74. S. 776. ff.
74) dat. 16. September 1405. Wencker l. c. S. 286.

genoſſen perſönlich ihre Beſchwerden gegen ihn vorbringen ſollten. Doch auch dies verſprachen jene erſt, als Ruprecht ihnen zugeſichert hatte, er werde ſie wegen des Marbachiſchen Bundes nicht rechtlich belangen, ſondern über dieſe Angelegenheit ſich nur gütlich mit ihnen zu verſtändigen ſuchen[75]). Bevor nun dieſer Reichstag zuſammenkam, auf welchem der römiſch-deutſche Kaiſer eine beiſpiellos demüthige und unterwürfige Sprache ſeinen übermüthigen Vaſallen gegenüber führte, traten auch die Städte Mainz, Worms und Speier zum Bündniſſe, ſo daß die Marbachiſchen Verbündeten mit großer Macht in Mainz auftraten. Den ſehr verſöhnlichen und demüthigen Worten Ruprechts antwortete ſtolz und hochmüthig der Erzbiſchof von Mainz. Von dem Marbacher Bündniß wollten die Vereinigten nicht abſtehen, eben ſo wenig ſich mit dem römiſchen König über ihre Streitigkeiten unter einander einlaſſen. Da aber Ruprecht darauf drang, ſie ſollten doch ihre Beſchwerden vorbringen und beweiſen, wie er ihre Privilegien und Rechte verletzt habe, ſo traten in der That der Erzbiſchof von Mainz und der Markgraf von Baden mit einer Anzahl Beſchwerden auf, welche aber Ruprecht Punkt für Punkt widerlegte.

Obwohl das Recht vollſtändig auf Ruprechts Seite war, und die Anſprüche und Beſchwerden ganz grundlos und nichtig waren, ſo konnte der deutſche König doch die Aufhebung des Marbacher Bundes nicht durchſetzen. Ruprecht ſchlug zwar vor, man ſolle die Entſcheidung in dieſer Angelegenheit einer Anzahl bezeichneter Fürſten und Herren überlaſſen, aber die Verbündeten lehnten dieſen Vorſchlag gleichfalls ab, und der Reichstag ging völlig reſultatlos auseinander[76]).

Bald darauf drohte ein offner Kampf zwiſchen Ruprecht und den aufrühreriſchen Verbündeten auszubrechen. Der Erzbiſchof von Mainz machte bedeutende Kriegsrüſtungen, und die Bemühungen des

75) Wencker l. c. S. 277—279.

76) Olenſchläger, Erläuterung ꝛc. Urkd. No. 44. S. 112. ff.

Königs, wenigſtens die Städte wieder zu gewinnen, ſcheiterten an der Einmüthigkeit derſelben. Um einen innern Kampf zu verhindern, entſchloß ſich Ruprecht zum Nachgeben. Er glich zuerſt alle Streitigkeiten zwiſchen ſich und dem Erzbiſchof von Mainz aus, und ſuchte ihn durch mehrere Privilegien, namentlich in Betreff des rheiniſchen Zolles, wieder für ſich zu gewinnen. Auch mit dem Markgrafen von Baden einigte ſich Ruprecht auf einer Zuſammenkunft zu Speier (30. Januar 1407). Das Marbacher Bündniß ſelbſt aber konnte nicht aufgelöſt werden, vielmehr ſah ſich Ruprecht doch noch endlich gezwungen, die Vereinigung zu beſtätigen [77]), welche auch bis zum Tode dieſes Kaiſers fortdauerte.

In den letzten beiden Jahren mußte König Ruprecht mit Schmerz ſehen, daß ſeine Macht und ſein Anſehn immer mehr dahinſanken. Eine Reihe ungünſtiger Verhältniſſe vereinigten ſich, alle Anſtrengungen dieſes wackern Regenten, der kaiſerlichen Krone wieder Glanz und Anſehn zu geben, ſcheitern zu laſſen. Zunächſt war es das Mißglücken der brabantiſchen Unternehmung, welches ihm viele ſeiner früheren Anhänger entfremdete, und von Wenzel zu ſeinen eigenen Gunſten ausgebeutet wurde. Ruprecht hatte in ſeiner Wahlkapitulation verſprechen müſſen, Brabant und Limburg beim deutſchen Reiche zu erhalten, und im Fall dazu eine bewaffnete Expedition nöthig ſein ſollte, die Kriegskoſten aus den zu bekriegenden Ländern, Mailand und Brabant, ſelbſt zu nehmen. Die Herzogin Johanna [78]), welche Brabant und Limburg in Beſitz hatte, war vermählt worden mit Wenzel, Herzog von Luxemburg, einem Bruder Kaiſer Karls IV. Nach dem Tode ihres Gemahls war König

77) Schöpflin: hist. Zaring. Bad. T. VI. p. 17. Häberlin: Neue Hiſtorie IV. S. 439. —

78) Sie war die älteſte Tochter Herzogs Johann III., mit welchem der Mannsſtamm der brabantiſchen Herzöge erloſchen war. Ihre Schweſter Margaretha hatte den Grafen Ludwig von Flandern geheirathet. Sie erzeugten nur eine Tochter, Margaretha, welche mit dem erſten Herzog von Burgund jüngerer Linie, Philipp dem Kühnen, 1369 vermählt wurde. Aus dieſer Ehe

Wenzel von Böhmen in den Beſitz von Limburg gekommen, und da dem luxemburgiſchen Hauſe nach einem frühern Erbvertrage die brabantiſchen Länder zufallen ſollten, wenn Johanna ohne Erben ſtürbe, ſo machte König Wenzel, nach dem (1. Dezember 1406) erfolgten Tode Johanna's, Anſprüche auf jene beiden Herzogthümer. Johanna aber hatte kurz vor ihrem Tode dieſen Erbvertrag vernichtet, und den zweiten Sohn des Herzogs Philipp des Kühnen von Burgund, Anton mit Namen, den Enkel ihrer jüngern Schweſter Margaretha von Antwerpen und Mecheln, zum Nachfolger ernannt, und ihm auch durch die Stände als Herzog von Brabant huldigen laſſen, weshalb dieſer auch 1406 ſogleich die Regierung jener Länder übernommen hatte. Außer König Wenzel von Böhmen und Anton von Burgund, machte aber auch König Ruprecht im Namen des deutſchen Reiches Anſprüche auf die Herzogthümer, und wollte ſie als dem Reiche anheimgefallene Lehen einziehen. Er ſchrieb deshalb ſchon am 22. Dezember 1406 an die brabantiſchen Stände, ihn als ihren Oberherrn anzuerkennen, aber dieſe, wie alle ſpätern derartigen Aufforderungen, blieben völlig unbeachtet [79]). Gern hätte nun Ruprecht mit Gewalt der Waffen die Brabanter gezwungen, ſich ihm zu unterwerfen: aber da die deutſchen Fürſten, geſtützt auf die Wahlkapitulation, ſich weigerten, ihm bei dieſer Unternehmung irgendwelchen Beiſtand zu leiſten, und da er ſelbſt von allen Geldmitteln entblößt war, ſo konnte an einen Kriegszug gegen Anton gar nicht gedacht werden [80]). Uebrigens wußte ſich der neue Herzog auch ſeines zweiten Gegners, Wenzel von Böhmen, auf geſchickte Weiſe zu entledigen. Durch Vermittelung Frankreichs trat er mit Wenzel in Unterhandlungen, und da 1407 ſeine erſte Gemahlin Johanna geſtorben war, ſo brachten die franzöſiſchen Vermittler es dahin, daß

---

entſprang Anton, welcher ſchon im Jahre 1404 den Titel: Herzog von Limburg angenommen hatte. —

79) Häberlin: Neue Hiſtorie. Bd. 4. S. 447. ff. —

80) Martene: thes. anecd. I. No. 80 und 88. S. 1718 ff. und 1722 ff.

Wenzel ihm die Tochter ſeines verſtorbenen Bruders Johann von Görlitz, Eliſabeth, zur Gemahlin gab. In einem zu Prag am 27. April 1409 geſchloſſenen Vertrage entſagte Wenzel allen Anſprüchen auf Brabant und Limburg, und verſprach ſeiner Nichte und deren Erben die Erbfolge in Böhmen und allen andern dem luxemburgiſchen Hauſe gehörigen Staaten, wenn er, ſein Bruder Sigismund oder ſein Vetter Jobſt (Procopius war ſchon 1405 geſtorben) ohne Erben ſterben ſollten; falls ſie aber Nachkommen hinterließen, ſo wurde doch der Eliſabeth das Herzogthum Görlitz und die Markgrafſchaft Lauſitz, nebſt allen von ihrem Vater beſeſſenen Ländern, als Erbſchaft zugeſprochen. Außerdem wurden dem Herzog Antwn noch mehrere andere Zugeſtändniſſe gemacht, wogegen er und ſein Bruder, Herzog Johann von Burgund und Flandern, ſich verpflichteten, dem König Wenzel in allen Fällen, vorzüglich aber gegen Ruprecht von Baiern, mit 8000 Mann Beiſtand zu leiſten [81]). —

Auch in anderer Weiſe ſuchte Wenzel ſeinem Gegner zu ſchaden. Da er Nachricht erhielt, daß mehrere deutſche Städte mit der Regierung Ruprechts unzufrieden waren, und die meiſten ſeiner Anhänger ihn verließen, ſo beabſichtigte er wieder einen bewaffneten Einfall in Deutſchland. Darin wurde er beſtärkt, als mehrere Reichsſtädte, Rothenburg, Magdeburg [82]), Aachen ſich von Ruprecht losſagten [83]) und Wenzel als wahren römiſchen König anerkannten: daſſelbe that auch Herzog Leopold von Oeſtreich, Kurfürſt Rudolph von Sachſen, Herzog Ernſt von Baiern, und ſelbſt die Markgrafen von Meiſſen traten mit Wenzel in Unterhandlungen. Im Jahre 1407 verſammelte Wenzel mehrere dieſer Fürſten bei ſich in Prag; auch Jobſt von Mähren war gegenwärtig und verſprach

81) Das Letztere wurde ſchon in einem Vergleiche dat. Gandavi 20. Juli 1408 zugeſagt. Vergl. Häberlin l. c. S. 458 und Aſchbach l. c. I. S. 272. —

82) Wencker: Apparatus etc. p. 273.

83) Auch Toul gehörte zu dieſen Städten. Vergl. Epistola Ruperti bei Martene: thesaur. anecd. I. p. 1719.

Wenzel die nöthigen Geldmittel zum Kriege. Indeſſen brachen in dieſer Verſammlung bald Streitigkeiten zwiſchen dem Markgrafen von Meiſſen und dem Herzog Ernſt von Baiern aus. Letzterer wünſchte nämlich, daß die öfters genannte Prinzeſſin Eliſabeth, welche damals noch nicht mit Anton von Brabant vermählt war, dem bairiſchen Herzog Ludwig zur Gemahlin gegeben werde, während die Markgrafen von Meiſſen dieſelbe für einen von ſich verlangten. Die Letztern verließen erzürnt Prag und wurden heftigere Gegner Wenzels, als zuvor. Wäre dieſer Zwieſpalt nicht ausgebrochen, ſo hätte der beabſichtigte Zug wahrſcheinlich einen ſehr glücklichen Erfolg für Wenzel gehabt, da er, wie er den Reichsſtädten meldete [84]), ſehr bedeutende Truppenmaſſen geſammelt hatte.

Das Mißlingen dieſes Planes Wenzels, welcher ſo viel zu verſprechen ſchien und ein ſo beklagenswerthes Ende nahm, hätte vielleicht dazu gedient, Ruprechts Anſehn wieder zu heben, wenn nicht gerade damals die kirchlichen Verhältniſſe ihn in neue Zwiſtigkeiten mit den Kurfürſten, namentlich mit Johann von Mainz, verwickelt hätten.

Siebentes Kapitel.

Das Concilium zu Piſa. — Ruprechts letzte Unternehmungen. 1409 und 1410.

Bonifaz IX., welcher zu Rom reſidirte, war am 1. Oktober 1404 geſtorben, und die Kardinäle ſeiner Obedienz wählten ſogleich einen neuen Papſt unter dem Namen Innocenz VII., und nach deſſen, bald darauf (6. November 1406) erfolgtem, Tode, den Venetianer Angelo Corrario, welcher den Namen Gregor XII. annahm. Unter-

84) Die Briefe Wenzels an die Stadt Rothenburg an der Tauber. Bei Wencker l. c. S. 273.

deſſen hatte ſich Benedict XIII., der Papſt in Avignon, durch ſeine Geldgier und Hartnäckigkeit in Frankreich ſo verhaßt gemacht, auch wurden die nachtheiligen Folgen dieſes Schisma ſo betrübend, daß endlich der König von Frankreich eine ſehr entſchiedene Sprache gegen Benedict zu führen anfing, und darauf drang, es ſollten ernſtliche Unterhandlungen zwiſchen beiden Päpſten gepflogen werden. Benedict begab ſich deshalb nach dem Norden Italiens, daſſelbe that auch Gregor XII. Da aber beide ihre Würden nicht niederlegen wollten, ſo kam nicht einmal eine Zuſammenkunft der beiden Gegenpäpſte zu Stande, viel weniger noch führten die gepflogenen Unterhandlungen zu einem Reſultate [85]). Daher entſchloß ſich der König von Frankreich, mit Beiſtimmung der Sorbonne, zu einem letzten Schritte. Am 12. Januar 1408 publicirte er ein Edict, worin er Benedict XIII. den Gehorſam aufkündigte, und weder dem einen noch dem andern Papſte Gehorſam zu leiſten erklärte, wenn nicht bis zum Himmelfahrtsfeſte (24. Mai) deſſelben Jahres die Einheit der Kirche hergeſtellt wäre. Zwar ſprach Benedict zu Perpignan am 18. April den Bann über den König von Frankreich, ſeine Rathgeber und alle diejenigen aus, welche dem Befehle des Königs gehorchen würden, aber der Bannfluch verhallte machtlos, und ein Theil der Kardinäle ſeiner eigenen Obedienz verließ jetzt den Papſt. Benedict, der ſich in Frankreich nicht mehr ſicher glaubte, zog nach Perpignan; Gregor XII. begab ſich nach Siena. Auch bei ihm blieben alle Aufforderungen, ſeine Würde niederzulegen, fruchtlos und er mußte Aehnliches erfahren, als Benedict; auch ſeine Kardinäle widerſtrebten ihm jetzt, und er beſchloß darum, ein neues, gefügigeres Kardinal-Collegium zu erwählen. Am 9. Mai 1408 ernannte er zu Lucca eine Anzahl ſeiner unbedingten Anhänger zu Kardinälen, was zur Folge hatte, daß ihn am 11. deſſelben Monats der größte Theil der

85) Martene: Thesaur. anecd. II. p. 1280 sq. p. 1314 sq. p. 1349 sq. und 1379. —

alten Kardinäle verließ und ſich nach Piſa begab. Auch Benedict griff zu derſelben Maßregel am 17. Juni, was dieſelbe Folge hatte. Die abgefallenen Kardinäle beider Obedienzen traten darauf zu Livorno zuſammen, und kamen überein, ein allgemeines Concil zu berufen, um einen neuen Papſt zu wählen, welcher von allen Fürſten anerkannt würde, und um die ſo nothwendige Reformation an Haupt und Gliedern vorzunehmen. Als Termin der Eröffnung beſtimmten ſie den 25. März 1409, als Ort des Zuſammentritts die Stadt Piſa [86]). Dieſen Entſchluß kündigten ſie dem König von Frankreich, der Univerſität zu Paris und ſämmtlichen deutſchen Fürſten an, wenigſtens iſt das Letztere, aus den uns noch aufbewahrten Schreiben an die Herzöge Heinrich und Bernhard von Braunſchweig, zu vermuthen [87]). Auch die beiden Päpſte beriefen, um den Erfolg dieſer Maßregeln abzuſchwächen, Concilien: zwar wurden beide abgehalten [88]), aber nur von wenigen Prälaten beſucht und blieben gänzlich reſultatlos.

Die von den Kardinälen in Italien geſchehenen Schritte zur Ausgleichung des Schisma blieben nicht ohne Folge für die deutſchen Verhältniſſe. Von dem erſten Anfange der großen Kirchenſpaltung hatten die deutſchen Könige es mit den Päpſten zu Rom gehalten, und die zu Avignon regierenden waren ſtets als Gegenpäpſte angeſehen worden. Ruprecht hatte gleich bei ſeiner Thronbeſteigung Bonifacius IX. als den rechtmäßigen Papſt anerkannt, ebenſo deſſen Nachfolger, Innocenz und Gregor. In ſeiner Kapitulation hatte er ſich verpflichtet, das Schisma auf jede Weiſe beizulegen zu ſuchen, und wir haben geſehn, daß er ſich mehrmals bemühte, dieſem Verſprechen nachzukommen.

---

86) Rainaldi: Annal. eccles. ad a. 1408. No. 21—39.

87) Bei v. d. Hardt l. c. II. 62. dat. 11. Mai 1408.

88) Von Benedict XIII. in Perpignan (Nov. 1408); von Gregor XII. zu Cividad d'Auſtria in Friaul (Juli 1409).

Auch in den letzten Jahren ſeiner Regierung that er öfters Schritte in dieſer Beziehung. Er hielt im Jahre 1408 einen Kurfürſtentag zu Bacherach und bald darauf eine Verſammlung der Fürſten zu Nürnberg, doch iſt uns über dieſe Zuſammenkünfte nichts Näheres bekannt. Nach dieſen vorläufigen Berathungen ſchrieb Ruprecht einen Reichstag nach Frankfurt aus, welcher im Januar 1409 gehalten wurde. Es erſchienen daſelbſt die Erzbiſchöfe von Mainz und Köln, der Herzog Heinrich von Braunſchweig, der Markgraf Friedrich von Meiſſen, der Burggraf Friedrich von Nürnberg, und außerdem noch viele Biſchöfe, Grafen und Herren, wie auch die Abgeſandten der Könige von Frankreich und England. Der Hauptzweck dieſer Verſammlung war, ſich über die Wiederherſtellung der Einigkeit in der Kirche zu berathen. Gleich zu Anfang des Reichstags fand ſich auf demſelben der Kardinal Landulf von Bari, als Abgeſandter der, damals zu Siena befindlichen, Kardinäle, ein und ſuchte Ruprecht, ſo wie die deutſchen Reichsſtände von der Nothwendigkeit und Zweckdienlichkeit der Zuſammenberufung eines Concils nach Piſa zu überzeugen. Dies gelang ihm auch bei einem Theil der Stände, namentlich trat der Erzbiſchof Johann von Mainz entſchieden auf die Seite der Kardinäle, während Ruprecht ſelbſt und ein andrer Theil der Stände dem Papſt Gregor treu blieben, wozu ſie durch den Legaten Gregors, den Kardinal Anton von Corraro, noch beſonders ermuthigt wurden. Beide Parteien beſchloſſen darauf Geſandte nach Piſa zu ſchicken; die des Biſchofs von Mainz ſollten die Kardinäle in ihrem Unternehmen ermuthigen, die Ruprechts ſollten gegen das Concilium proteſtiren. Dieſer Zwieſpalt zwiſchen dem römiſchen König und dem Erzbiſchof Johann diente dazu, das Anſehn Ruprechts völlig zu vernichten, und Wenzel wußte auch aus dieſem Streit, wie überhaupt aus den Kirchenverhältniſſen, Nutzen für ſich zu ziehen. Der böhmiſche König trat ſofort zu der Partei der Kardinäle über, nahm ihre Einladung zum Concil ſehr freundlich auf, und verbot allen ſeinen

Unterthanen bei schwerer Strafe, Gregor noch Gehorsam zu leisten[89]). Zu diesen für die Kardinäle günstigen Entschließungen wurde Wenzel vorzüglich wohl durch den Haß gegen Ruprecht und die Hoffnung, von den Kardinälen und dem neu zu wählenden Papste wieder als Kaiser anerkannt zu werden, bewogen, indessen mag auch der Einfluß des Kardinals von Bari, der sich nach dem Schluß des Frankfurter Reichstags zu Wenzel begeben, und eine sehr freundliche Aufnahme gefunden hatte, dazu mitgewirkt haben[90]). Auch sah sich Wenzel in seinen Erwartungen keineswegs getäuscht.

Das Concilium zu Pisa begann den 25. März 1409 und dauerte bis 7. August desselben Jahres. Es wurde von den meisten europäischen Fürsten als ein allgemeines angesehen: der böhmische König Wenzel, die Könige von Frankreich, England, Polen, Portugal und fast alle andern Fürsten Europas hatten ihre Gesandten geschickt, welche sämmtlich den Beschlüssen des Concils Beifall zollten; nur Ruprecht weigerte sich, dasselbe als ein gesetzmäßiges und allgemeines anzuerkennen. Allerdings war Ruprechts Behauptung: die Franzosen hätten das Schisma angefangen, müßten es also auch beilegen und ihren Papst zur Entsagung zwingen, nicht unrichtig. Aber nach einer fast dreißigjährigen Spaltung frug man nicht mehr nach der Ursache derselben, sondern nur nach Mitteln und Wegen, dieselbe zu heben. Da nun die Hartnäckigkeit Gregors, nicht weniger als die Benedicts, jede friedliche Einigung unmöglich gemacht hatte, so blieb kein anderer Ausweg, als die Absetzung beider Päpste. Es war ferner richtig, wenn Ruprecht sagte: es werde durch die Wahl eines Papstes auf dem Concilium: „vil er ein Drivaltikeit und noch vil gruſſer Schande und Zweyunge in der h. Cristenheit werden, denn lange Zyt leyder gewesen ist." Wenn aber die Fürsten einmüthig den beiden abgesetzten Päpsten den Gehorsam entzogen

89) Martene: Coll. ampl. VII. p. 923.

90) Pelzel: Wenceslaus S. 546 und Urkd. No. 218. Aschbach l. c. I. S. 276.

hätten, so wären die Ansprüche derselben von selbst beseitigt und die Autorität des neuen Papstes gesichert gewesen. Es war ferner nur auf einem Concil möglich, die Reformation an Haupt und Gliedern vorzunehmen, und schon aus diesem Grunde hätte sich Ruprecht den Beschlüssen der Pisanischen Kirchenversammlung unterwerfen sollen. Was endlich die politische Zweckmäßigkeit anbetraf, so that Ruprecht einen entschiedenen Mißgriff, wenn er dem Concil Anerkennung verweigerte. Denn bei dem Widerspruch fast aller Reichsstände gegen den Entschluß Ruprechts auf dem Reichstage zu Frankfurt hätte er einsehen müssen, wie sehr er durch jene Maßregeln seinem Ansehn in Deutschland schadete, hätte er begreifen müssen, daß durch die Anerkennung Wenzels von Seiten des Concils, auch der letzte Schatten *seiner* Autorität schwinden mußte. Wenn also Ruprecht nichtsdestoweniger dem Concil widerstrebte, so läßt sich dieser politische Mißgriff wohl nur dadurch erklären, daß er glaubte, an dem einmal von ihm anerkannten Papste bis zum Ende festhalten zu müssen, und daß er eben die Anerkennung Wenzels als deutschen Kaisers durch den neuen Papst fürchtete, — dem er doch nur durch Unterstützung des Concils hätte ausweichen können. In der That erkannten auch die Kardinäle von vornherein Wenzel als den rechtmäßigen Kaiser an, und ließen den Gesandten Ruprechts, den Bischof von Verden, nur als einen Abgeordneten des Kurfürsten von der Pfalz zu den Sitzungen des Conciliums zu.

Außer den obgenannten Gesandten der Fürsten Europa's, waren auf dem Concil zu Pisa gegenwärtig: zwei und zwanzig Kardinäle, drei Patriarchen, zwölf Erzbischöfe, achtzig Bischöfe und sieben und achtzig Aebte [91]). Im April und Mai wurden viele

91) Ueber die Geschichte des Concils zu Pisa cfr. H. v. d. Hardt: Magnum Conc. Constantiense tom. II. Harduini: Act. Conc. tom. VII. u. VIII. Vitae Gregorii XII., Alexandri V., Johannis XXIII. et Gesta Benedicti XIII. bei Muratori l. c. T. III. P. II. und außer den Nachrichten bei verschiedenen italienischen Schriftstellern in derselben Sammlung, noch

Seſſionen gehalten, Gregor und Benedict vorgefordert, und ihnen in regelmäßiger Form der Prozeß gemacht. Darauf wurden am 5. Juni 1409 beide Päpſte in den Bann gethan und aller geiſtlichen Würden entſetzt. Sie fanden zwar ſehr energiſche Vertheidiger: Gregor XII. an den Geſandten des Königs Ladislaus von Neapel, Benedict XIII. an denen des Königs von Arragonien, auch proteſtirte Ruprechts Geſandter feierlich gegen die Rechtsgültigkeit der Beſchlüſſe des Conciliums, doch waren alle dieſe Bemühungen fruchtlos. Am 15. Juni 1409 verſammelten ſich die Kardinäle im Conclave. Man wollte die Wahl auf den Legaten von Bologna, Balthaſar Coſſa, lenken, aber dieſer ſchlug damals aus unbekannten Gründen die Wahl aus, und lenkte die Stimmen auf den Erzbiſchof von Mailand, den Kardinal Peter Philargus von Candia, einen gutmüthigen, aber ſeiner Charakterſchwäche und ſeines hohen Alters wegen völlig ungeeigneten Mann. Er wurde am 26. Juni gewählt, und nahm den Namen Alexander V. an. Er beſtätigte alle Beſchlüſſe des piſaniſchen Concils, erklärte die beiden Gegenpäpſte nochmals für abgeſetzt, und gab ſeine Zuſtimmung zu dem Entſcheide der Kirchenverſammlung, daß für die Reformation der Kirche nach drei Jahren ein neues Concil zuſammenberufen werde.

---

folgende Chroniſten: Philippi de Lignamine: (Continuatio chronici Engelhusii ad a. 1409) bei Eccard: Corpus histor. etc. I. S. 1366. Theodoricus de Niem: vitae pontificum ibid. I. p. 1530 ff. Hermann Corneri Chron. ad aa. 1406 — 1410 ibid. II. 1189 — 1196. Magn. Chron. Belg. l. c. p. 376 sq. Erdwini Erdmanni Chron. epp. Osnabrugensium, bei Meibom l. c. II. S. 243. Joann. Firstenportii: Contin. Chronici Herm. Januensis ad a. 1409. bei Hahn: Collect. Monum. I. p. 400. Andreas Presbyter Chron. Bav., bei Kulpisius scriptt. p. 40. Reynaldi: Annal. eccles. t. XVII. ad a. 1406. N. 9 — 16. ad a. 1407 N. 1 — 29. ad a. 1408 N. 1 — 67. ad a. 1409 N. 1 — 87. Juſtinger Chronik von Bern S. 274. Nauclerus (Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium Chron. Commentarii etc. ed. Tubingae 1516.) II. fol. 265 ff. Martene thes. anecd. II. S. 1073 ff. Trithemius Chron. Hirsaugiense p. 32. ff. etc. etc. Jaques Lenfant: Histoire du concile de Pise. —

So war scheinbar das Schisma beseitigt. Da sich aber Ladislaus von Neapel für Gregor XII. erklärte, Benedict XIII. in Schottland und Arragonien als Papst anerkannt wurde, und der römische König Ruprecht gleichfalls noch Gregor anhing, so hatte die Christenheit jetzt das noch traurigere Schicksal, von drei Päpsten beherrscht zu werden. Zwar sank das Ansehn der beiden abgesetzten Päpste mehr und mehr, doch suchte Ruprecht wenigstens für seinen Papst in Deutschland zu wirken.

Ruprecht erließ am 13. Oktober von Heidelberg aus Schreiben an alle Reichsstände, worin er gegen das Concil überhaupt, gegen die Vornahme der Papstwahl und die Anerkennung Wenzels als römischen Kaisers insbesondere protestirte [92]). Dies aber war ein vergeblicher Versuch, seine Macht wieder zu heben. Ruprecht mußte nun die traurigen Folgen seiner politischen Befangenheit tragen: alle seine Gegner, der Erzbischof von Mainz an der Spitze, erklärten sich für Alexander V.; Wenzel erließ von Prag aus (29. Oktober 1409) Schreiben an die Reichsstände, worin er sie aufforderte, die am nächsten Martinstag fällige Reichssteuer nur an ihn oder seine Bevollmächtigten zu zahlen [93]); Ruprecht konnte nur auf die Unterstützung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, des altersschwachen Erzbischofs von Trier, und einiger anderer Bischöfe zählen.

Ruprecht fühlte nun wohl, daß seine Macht nur durch Unterwerfung seiner Gegner, namentlich des aufrührerischen Johann von Mainz, wieder hergestellt werden könne: wollte er nicht das Schicksal Wenzels theilen, so mußte er mit den Waffen gegen seine widerstrebenden Vasallen einschreiten. Er machte nun ernstliche Kriegsanstalten gegen den Erzbischof, welcher schon vorher Bündnisse mit mehreren Reichsständen geknüpft hatte, z. B. mit dem mächtigen Abt Johann von Fulda, dem Grafen Heinrich von Waldeck und andern.

---

92) Wencker: Apparatus etc. p. 294.
93) Wencker: Apparat. etc. p. 301.

Weil er indeſſen fürchtete, daß das Recht doch vielleicht den Sieg erringen, und Ruprecht ihn unterwerfen könnte, ſo ging der treu- und ehrloſe Reichsfürſt ein Bündniß mit König Karl VI. von Frankreich und dem Herzog von Burgund ein, und um ſich der Hülfe derſelben noch mehr zu verſichern, erklärte er ſich für einen Vaſallen der Krone Frankreichs [94]). So tief war Deutſchland geſunken, ſo ehrvergeſſen diejenigen, von denen es Heil und Rettung hätte erwarten können: ſo wurde vor vierhundert Jahren zum erſten Male das Beiſpiel gegeben zu der ſchamloſeſten Herabwürdigung des Vaterlandes — und leider iſt das Beiſpiel in der weiteren Entwickelung desſelben oft genug nachgeahmt worden, und zwar gerade von den Häuſern, welche heut zu Tage mit kühner Stirn zu behaupten wagen, ſie ſeien ſtets die Vorkämpfer für deutſche Ehre und deutſches Recht geweſen.

König Ruprecht kam übrigens nicht dazu, Johann von Mainz zu demüthigen. Im April 1410 hielt er ſich zu Nürnberg auf, und als er von dort in ſeine Erblande zurückkehrte, ſtarb er plötzlich am 18. Mai 1410 zu Oppenheim, und wurde ſodann in der von ihm geſtifteten Kirche des heiligen Geiſtes zu Heidelberg beigeſetzt.

Wirft man einen Rückblick auf die Geſchichte dieſes Regenten, ſo ſieht man, daß er eifrig danach ſtrebte, die in ſeiner Wahlkapitulation gegebenen Verſprechen zu erfüllen. Er übte Recht und Gerechtigkeit überall, er ſuchte Frieden und Ordnung im deutſchen Reiche wieder herzuſtellen, und ſoweit die Verhältniſſe und die Anmaßungen der Reichsfürſten es zuließen, erreichte er auch dieſes Ziel; er bemühte ſich, das Anſehn der römiſchen Könige, die Macht und den Umfang des Reiches wieder herzuſtellen, ſah aber auch hierin ſeine Hoffnungen und Wünſche getäuſcht. Sein größter Fehler war treues Feſthalten an gegebne Verſprechen, ſeine Offenheit, Gradheit, nie wankende Treue gegen ſeine Freunde und Bundes-

94) Olenſchläger, Erläuterungen der goldenen Bulle. Urkd. No. 54. —

genossen und die heiligste Beobachtung seines einmal gegebenen königlichen Wortes. Bei geordneteren Zuständen und besserem Willen der Reichsfürsten würde Deutschland unter diesem tapfern, weisen und gerechten Fürsten glücklich und geachtet gewesen sein.

Betrachtet man ferner die Thätigkeit des Burggrafen Friedrichs VI. unter der Regierung Ruprechts, so muß man gestehen, daß er der einzige Reichsfürst war, welcher die Unternehmungen Ruprechts thätig unterstützte. Wir haben ihn bei allen wichtigen Unternehmungen an der Seite des Kaisers gesehen. Alles, was dieser zur Herstellung der Ordnung, der Würde und des Ansehns des Reiches that, fand bei ihm lebhafte Theilnahme, und immer konnte Ruprecht auf seine Mitwirkung zählen, sobald er derselben bedurfte. Daß er in den letzten Jahren weniger Antheil an den Angelegenheiten des Reiches nahm, als früher, lag in den Verhältnissen selbst; denn einerseits unternahm der Kaiser überhaupt Nichts, wobei er des kräftigen Armes Friedrichs bedurft hätte, andrerseits mußte der Burggraf auch seinen eignen Ländern, die durch die Rotenburger Fehde viel gelitten hatten, seine ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit widmen, um nicht auch diese mit in den allgemeinen Ruin des Reiches versinken zu sehen. Endlich trat auch Friedrich damals in ein engeres Verhältniß zu Sigismund und hielt sich öfters bei diesem in Ungarn auf, was, wie wir sehen werden, bei der nachmaligen Wahl Sigismunds zum römischen König, wie überhaupt für die deutschen Verhältnisse der nächsten Zeit, von außerordentlicher Wichtigkeit war.

Achtes Kapitel.

Die Wahl Sigismunds zum deutschen Kaiser. — Friedrichs VI. Mitwirkung an derselben. 1410.

Nach dem Tode Ruprechts waren die deutschen Kur- und Reichsfürsten nicht nur darüber uneinig, wer zum römischen Kaiser gewählt werden solle, sondern auch darüber, ob überhaupt nur eine Wahl stattfinden dürfe. Denn die Partei, welche nicht Theil genommen hatte an der Wahl Ruprechts und an deren Spitze König Wenzel selbst, der Kurfürst Rudolph von Sachsen und Jobst von Mähren, welcher die Kurstimme für Brandenburg beanspruchte, standen, behauptete, es sei keine neue Wahl nöthig, da der rechtmäßige deutsche Kaiser Wenceslaus noch lebe.

Die übrigen Kurfürsten waren allerdings darin einig, daß Ruprecht der rechtmäßige römische Kaiser gewesen sei, und daß also nach seinem Tode eine neue Kaiserwahl vorgenommen werden müsse; sie stimmten auch darin überein, daß nur ein Fürst aus dem Hause Luxemburg, welches damals die größeste Hausmacht in Deutschland besaß, gewählt werden könne, aber sie konnten sich nicht über die Person des neuen Kaisers vereinigen. Es lebten damals drei luxemburgische Fürsten, welche hoffen zu können glaubten, auf den Kaiserthron erhoben zu werden: König Wenzel von Böhmen, Markgraf Jobst von Mähren und König Sigismund von Ungarn. Auf den ersteren konnten die rheinischen Kurfürsten, ohne ihrer Würde zu nahe zu treten, unmöglich eingehen. Der zweite, Jodokus, war im ganzen deutschen Reiche verhaßt und verachtet, und nach den Zeugnissen der Zeitgenossen ein meineidiger, treuloser Charakter; auch besaß er, seines hohen Alters wegen, durchaus nicht Kraft und Thätigkeit genug, um in einer so schwierigen Zeit dem deutschen Reiche auch nur mit einigem Erfolge vorzustehen. Sigismund

endlich war derjenige, auf welchen ſich die Blicke der wahren Freunde Deutſchlands lenkten, weil ſein Geiſt, ſein Charakter und ſeine bisherige Wirkſamkeit in Ungarn ein entſchiedenes, kräftiges Handeln hoffen ließen: aber indem er durch dieſe Eigenſchaften ſich die Stimmen derer erwarb, welche Deutſchland und die Kirche nicht in den Abgrund wollten ſtürzen laſſen, an dem beide ſchwebten, machte er ſich gerade dadurch diejenigen zu Gegnern, welche einen ſchwachen, willenloſen Kaiſer wünſchten, unter dem ſie ihre Privatintereſſen ungeſtört und mit möglichſt großem Erfolge verfolgen könnten. Daher gab es, um die Schmach des deutſchen Reiches voll zu machen, auch Kurfürſten, welche Jobſt von Mähren ihre Stimmen geben wollten: die Erzbiſchöfe von Mainz und Köln; der Herzog Stephan von Baiern, der Herzog von Berg, die Markgrafen von Meiſſen und die Landgrafen von Thüringen gehörten gleichfalls zu dieſer Partei. Sigismund dagegen hatte zwar auch nur zwei Kurſtimmen, die des Erzbiſchofs Werner von Trier und des Pfalzgrafen Ludwig von Baiern für ſich; aber er fand eine Stütze in einem Manne, welcher in ganz Deutſchland ſeiner Tugenden, ſeines Charakters und ſeiner aufopfernden Vaterlandsliebe wegen angeſehen war, — in dem Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg.

Friedrich VI. war ſchon ſeit dem Jahre 1402 mit Sigismund befreundet, und ſtand jedenfalls ſeit dem Jahre 1409 mit ihm in engem Verkehr [95]). Dadurch hatte er vielfach Gelegenheit gehabt, die Geiſtes- und Herrſchergaben deſſelben kennen zu lernen. Sigismund beſaß, wie nicht zu läugnen iſt, große Fehler. Sein Jähzorn, ſeine Verſchwendung, ſeine Frivolität verſetzten ihn oft in Verlegenheit und ließen ihn ſeiner hohen Würde vergeſſen. Daneben beſaß er aber auch viele vortheilhafte Eigenſchaften: Offenheit, Leutſeligkeit, Milde, Ritterlichkeit, Muth und Geiſtesgegenwart in großen Gefahren zeichneten ihn aus. Wichtiger aber als dieſe Tugenden

95) Siehe Beilage III.

sind uns seine entschiedenen Herrschertalente: seine einsichtsvolle, unparteiische Beurtheilung der Verhältnisse und seine Gewandheit in allen politischen Unterhandlungen [96]). Hiermit vereinigte er das beharrliche Bestreben, allen Fehlern und Mängeln im Staatsleben wie in der Kirche abzuhelfen, und treues Festhalten an dem einmal als recht und wahr Erkannten. Friedrich von Nürnberg, welcher schon bei der deutschen Kaiserwahl nach der Absetzung Wenzels einen bedeutenden Einfluß geübt hatte, welcher besser als irgend ein Andrer die trostlose Lage des deutschen Reiches und die möglichen Mittel zur Abhülfe kannte, glaubte mit Recht in Sigismund denjenigen Fürsten gefunden zu haben, welcher dem Reiche und der Kirche Frieden und Einigkeit zu geben im Stande wäre. Denn da nur ein Regent, welcher von einer bedeutenden Hausmacht unterstützt wurde, hoffen durfte, im Reiche Ansehn zu erlangen, so gab es in der That keinen, welcher hierzu geeigneter gewesen wäre, als Sigismund, der als König von Ungarn und muthmaßlicher Erbe Wenzels, der mächtigste deutsche Fürst war. Ferner war Sigismund ein eben so heftiger Feind des Schisma und der herrschenden Verderbtheit der Geistlichkeit, als ein eifriger Beförderer des Christenthums, und Friedrich von Nürnberg hoffte daher, Sigismund werde als Kaiser auch in dieser Beziehung segensreich wirken: eine Erwartung, die nicht getäuscht wurde. Aus all diesen Gründen beschloß Friedrich VI. die Wahl Sigismunds zu unterstützen und trotz mannigfacher Hindernisse wußte er dieselbe auch durchzusetzen: nur der unaufhörlichen Thätigkeit Friedrichs ist es zu danken, daß Sigismund gewählt wurde, und die Aufhebung des Schisma, dieses Krebsschadens der Zeit, so wie die Wiederherstellung wenigstens einer scheinbaren Autorität im deutschen Reiche sind Verdienste, welche sich Friedrich um Deutschland und die Kirche erworben hat.

---

96) Siehe Beilage II.

Gleich nach dem Tode Ruprechts hatte der Kurfürst von Mainz der Stadt Frankfurt angezeigt, daß die Wahl des neuen Kaisers am 1. September stattfinden werde [97]). Auf den Wunsch der beiden Kurfürsten Ludwig von der Pfalz und Werner von Trier, eilte daher Friedrich zu Sigismund nach Ungarn, um mit ihm über die Annahme der Wahl zu unterhandeln. Da dieser damals grade mit Wenzel und Jobst wegen der Regierung in Böhmen in Streit lebte, so gelang es dem Burggrafen, Sigismund schnell zur Annahme der etwa auf ihn fallenden Wahl zu bestimmen. Dies geht hervor aus zwei Schreiben Sigismunds (Ofen den 5. August 1410), von denen das eine an die beiden genannten Kurfürsten, das andre an Papst Gregor XII. gerichtet ist. In beiden verspricht er, falls die Wahl auf ihn fiele, sich der Regierungssachen mit Eifer anzunehmen und namentlich die Aufhebung des Schismas betreiben zu wollen [98]). Den beiden Kurfürsten versprach er außerdem noch, ihre übrigen Forderungen und Wünsche zu erfüllen.

Unterdeß waren in Frankfurt alle Vorbereitungen zur Wahl getroffen worden, und am 1. September 1410 trafen die rheinischen Kurfürsten dort ein: am folgenden Tag leistete ihnen die Stadt den in der goldenen Bulle vorgeschriebenen Sicherheitseid.

Die beiden Kurfürsten von der Pfalz und Trier waren mit den Erzbischöfen von Mainz und Cöln gleich anfangs darüber uneinig, wer eigentlich als Kurfürst von Brandenburg anzusehen sei: ob Jodocus von Mähren, als Pfandinhaber der Mark, oder König Sigismund von Ungarn, welcher behauptete, die Kurwürde nicht

---

97) Notifikationsschreiben des Kurfürsten zu Mainz an den Rath zu Frankfurt wegen angesetzten Wahltages 1410. Datum, Gernsheim feria tertia ante diem beati Bonifacii 1410. Dieses Schreiben, wie fast alle übrigen auf Sigismunds Wahl bezüglichen Aktenstücke, findet man in Johann Daniels von Olenschlager, Schöffens und des Raths zu Frankfurt: Neue Erläuterung der guldenen Bulle Kaisers Carl IV. Frankfurt und Leipzig 1766 S. 159. Wir werden nur die wichtigern Stücke besonders hervorheben.

98) Wencker Apparatus N. 54. S. 302.

mit verpfändet zu haben. Dieſer Punkt gewann inſofern praktiſche Wichtigkeit, als Friedrich von Nürnberg vor den Thoren Frankfurts erſchienen war, und von dem Rathe verlangte, als Abgeordneter Sigismunds, als Kurfürſten von Brandenburg, mit 200 Pferden in die Stadt gelaſſen zu werden. Die Stadt wandte ſich darauf an die ſchon anweſenden Kurfürſten und faßte auf Rath derſelben den Entſchluß, den Burggrafen nur in Eigenſchaft eines Abgeſandten des Königs von Ungarn einzulaſſen, weshalb auch die Zahl ſeiner bewaffneten Begleiter ganz unbeſchränkt ſein ſollte. Friedrich VI. ging auch hierauf ein, zog am Nachmittage des 2. September 1410 in die Stadt ein, und verſprach im Fall eines Aufſtandes in der Stadt ſich dem Rathe mit ſeinen Truppen zur Verfügung zu ſtellen [99]).

Die Erzbiſchöfe von Mainz und Cöln begannen nun ein leidiges Intriguenſpiel, um die Wahl ſo lange als möglich aufzuſchieben. Sie hofften fortdauernd auf die Ankunft der Geſandten des Herzogs von Sachſen, König Wenzels von Böhmen und des, von ihnen als Kurfürſt von Brandenburg anerkannten, Joſt von Mähren. Johann von Mainz widerſtrebte nämlich aufs heftigſte

99) Olenſchlager l. c. S. 107 ff. Rathsverhandlung am Dienſtag nach Egidii 1410. Nach der Berathung des Rathes über die Austreibung der Fremden aus der Stadt, fährt das Protokoll ſo fort:

„Auch han dieſelbin unſer Herren der Kurfürſten und auch unſers Herren von Mentze freunde den obgenannten von Frankfurt geſagit als ſie an unſer Herren den Curfürſten und den iren vürbracht haben, das Burggrave Friedrich von Nürmberg geſonnen habe in inzulaſſen mit 200 Pferden in Namen und von wegen des kunigs von Ungarn als eins Marggrave zu Brandenburg: des ſei unſer Herren der Kurfürſten Meynunge das die von Frankfurt in ſollen als einen Boden oder in Botſchaft des Kunigs von Ungarn und nit als eines Marggraven von Brannenburg inlaſſen, mit wie vil das er Lude brenge, und ſullen nach keiner Zal fragen, und ſullen Ime auch ſagen, das ſie In alſo inlaſſen und nit als einen Boten eines Marggraven von Brannenburg zu der Kore gehörende. Des haben des Rads Freunde darnach nach Mitdage Burggrave Friedrich vorgenannt ingelaſſen in der egeſchriebenen Maſſe und Unterſcheide und hatte er darnach ein gut Begnügen und hat auch geredt, obe Ufflauf würde, bei den Rad und der Stade Banner zu kommen.“ etc.

der Wahl Sigismunds, weil er fürchtete, dieſer würde den ihm feindlich geſinnten Gregor XII. als Papſt anerkennen. Als daher nach Verlauf von drei, mit nutzloſen Verhandlungen zugebrachten, Wochen die Kurfürſten von Pfalz und Trier die endliche Vornahme der Wahl dringend forderten, entſchuldigte Johann von Mainz das Ausbleiben der Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg mit der großen Niederlage der deutſchen Ritter bei Tannenberg, und als dies widerlegt wurde, da ja die beiden Kurfürſten ſich entſchieden geweigert hätten, an der Wahl überhaupt Theil zu nehmen, beſchloſſen die beiden Erzbiſchöfe, die Wahl dadurch unmöglich zu machen, daß ſie Frankfurt verließen. Als Ludwig von der Pfalz und Werner von Trier dies erfuhren, entſchieden ſie ſich zum eiligſten Handeln. Sie erkannten augenblicklich Friedrich von Nürnberg als Geſandten des Kurfürſten Sigismund von Brandenburg an [100]),

---

100) Dies wurde folgendermaßen motivirt: „Es ſind auf St. Egidi angekommen die Erzbiſchöfe von Mainz, Cöln und Trier, der Herzog Ludwig Pfalzgraf von Rhein —

und darnach von des durchlauchtigſten Fürſten und Herren wegen Herren Sygemunds König von Ungarn etc. als eines Marggraven zu Brandenburg des heiligen Richs Ertzkemmerers und Kurfürſten der hochgeborne Fürſte Herr Friedrich Burggrave zu Nürenberg mit voller Macht zu einer wale eines künfftigen Romſchen konigs unter uffen deſſelben Konigs von Ungern Brieffen und Ingeſiegeln hergeſant, derſelbe König von Ungarn auch der Marggrave zu Brandenburg eingeborne Erbe, und zu andern Zyten zu unſern Herrn den Kurfürſten als ein Marggrave zu Brandenburg und Kurfürſte berufft iſt und wiewole Marggrave Joſt von Mehern, der ſich auch virmeſſit ein Marggrave zu Brandenburg und Korfürſte zu ſinde, des Landes zu der Marcke gehorende einsdeils in Pfandeswiſe inne hat, ſo hat doch der König von Ungarn deſſelben Landes zu der Marg gehorende, einen merklichen Deil inne und hat auch einen merklichen Deil den deutſchen Herren, und einen andern merklichen Deile deſſelben Landes dem Hertzogen von Stetin, verſetzit, alſo daß des Konigs von Ungarn Botſchafft als eines Korfürſten zu der Wale zulaſſende was, want von des Marggrave von Merhern wegen nyman ſie geweſen, noch ichts darvvider geſprochen hat, wiewole er gewißt hat, das der König von Ungarn alſo herſenden wollte." Olenſchlager l. c. S. 169. Abgedruckt auch bei Riedel: Novus Codex Diplomaticus Brandenburg. IV. N. 1291. S. 173.

und nahmen die Wahl am 20. September vor [101]). Johann von Mainz, der hiervon Nachricht erhielt, befahl dem Pfarrer der St. Bartholomäuskirche die Thüren der Kirche zu verſchließen, und die Wahl mußte daher auf dem Kirchhofe vorgenommen werden. Samſtag früh traten die beiden Kurfürſten von Pfalz und Trier mit Friedrich von Nürnberg zuſammen, und nachdem deſſen Vollmacht in deutſcher Sprache dem verſammelten Volke nochmals vorgeleſen worden war, ging die Wahl, den Vorſchriften der goldnen Bulle gemäß, vor ſich. Die Wahl Sigismunds von Ungarn wurde öffentlich bekannt gemacht, und die beiden Kurfürſten fragten darauf den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, ob er die Wahl für Sigismund annehme und Vollmacht dazu habe [102]). „Da ſprach myn Herre der Burggrave, er hatte des ſunderlich Macht und uffen Brief und Ingeſſ des Konigs von Ungern und lieſſ da einen Machtbrieff in Dutſch uffentlich leſen, darinnen das eigentlich begriffen was, und ſprach da: ich will mich des heilgen Romſchen Richs an ſtat und in Namen myns Herrn konig Sygemonds von Ungern in Gots Namen annemen."

Die Wahl Sigismunds wurde darauf durch Ausſchreiben im ganzen Reiche bekannt gemacht [103]); auch wurde ſie dem König nach

---

101) „Umſtändliche Nachricht von der Wahl Königs Sigismundi durch Kur-Trier und Kur-Pfalz und den Brandenburgiſchen Geſandten Königs Sigismundi." bei Olenſchlager l. c. N. 71. S. 169. Lehmann: Chronik von Speier. lib. VIII. S. 743. Wencker l. c. S. 307. Gobelius Persona: Cosmodrium bei Meibom l. c. tom. I. p. 331 (Buch IV. cap. 90). Magn. Chron. Belg. l. c. p. 356 etc. Bemerkenswerth für den Geiſt jener Zeit ſind auch die Verſe, welche Andreas Presbyter anführt:

„Zu frangkfurt hinderm Chor,
haben gewelt einen Künig,
ein Chind und ein Thor."

mit der Bemerkung: Puerum dicebant comitem Palatinum propter iuventutem, stultum vero Archiepiscopum Trevirensem propter senectutem.

102) Olenſchlager l. c. p. 170.

103) Verkündigung der Wahl an die Stadt Speier, bei Wencker l. c. S. 306, an die Stadt Frankfurt bei Olenſchlager l. c. N. 74. S. 183.

Ungarn hin augenblicklich gemeldet. Friedrich von Nürnberg aber ernannte im Namen des neuen römischen Königs Ludwig von der Pfalz zum Reichsverweser [104]), und eilte darauf selbst nach Ofen, um Sigismund zu bewegen, die Wahl schleunigst anzunehmen. Kaum hatten die Kurfürsten von Pfalz und Trier Frankfurt verlassen, so trafen daselbst die Gesandten des Kurfürsten Rudolph von Sachsen [105]), des Königs Wenzel von Böhmen und des Markgrafen Jobst von Mähren, als eines Kurfürsten von Brandenburg, ein. Am 1. Oktober vereinigten sich diese mit den Kurfürsten von Mainz und Cöln in der Bartholomäuskirche, und nachdem der Erzbischof von Mainz die Gründe, warum die Wahl so lange aufgeschoben worden sei, auseinandergesetzt, und die Wahl Sigismunds für ungültig erklärt hatte, wurde Jobst von Mähren zum römischen König gewählt [106]), und die Wahl verkündigt [107]). Auch sendeten die beiden anwesenden geistlichen Kurfürsten Schreiben an alle weltlichen und geistlichen Großen Ungarns, worin sie die Wahl Sigismunds als völlig ungültig darstellten [108]): doch trat gegen sie ein Unbekannter, welcher bei der Wahl zugegen war, auf und widerlegte sie mit vielem Geschick [109]).

---

104) Geben zu Heydelberg des Samstags vor sant Michels Tag. 27. September 1410. Olenschlager l. c. N. 76. S. 188. Friedrich fordert die Stadt auf, den Pfalzgrafen als ihren Schutz- und Schirmherrn anzusehen; auch verspricht er die baldige Ankunft Sigismunds „dorumb wir auch ytzunt zu im reiten douen." Dies Schreiben ist gerichtet an: „Den Ersamen Weisen Luten Burgermeistern und Raten der Stedte Frankfurt und andern Richs Steten in der Wyderaw, unsern guten Freunden."

105) Dieser nahm an der Wahl keinen Antheil, weil seine Vollmacht noch nicht angelangt war; als aber die Wahl bekannt gemacht wurde, stimmte er noch an demselben Tage derselben bei, weil mittlerweile angeblich seine Vollmacht eingetroffen war.

106) Olenschlager l. c. N. 73. S. 181. sq.

107) Olenschlager l. c. N. 75. S. 185. Wencker Apparat. 305. Riedel Nov. C. D. B. tom. III. N. 1293. S. 176.

108) Guden Cod. Dipl. M. tom. IV. N. 26. S. 61.

109) Guden l. c. tom. IV. N. 30. S. 72.

Wie ſeit dem Concilium zu Piſa drei Päpſte ſich gegenſeitig anfeindeten, ſo war nun auch die kaiſerliche Würde dreifach getheilt. Denn Wenzel hatte ſich zwar der Regierung, nicht aber des kaiſerlichen Namens begeben, welchen er nach wie vor führte. So erlebte die damalige Welt das vorhin und nachher nimmermehr geſehene Schauſpiel von drei römiſchen Päpſten und drei römiſchen Königen zugleich. Bis zu dieſem Zerrbilde mußte Karl's des Großen einſt fruchtbare Idee von dem einigen Papſt und Kaiſer in der Chriſtenheit — dieſe Grundidee des chriſtlichen Mittelalters — ſich verirren, um ſich ihres letzten Zaubers zu entkleiden, und die Welt zu überzeugen, daß ſie ſich endlich überlebt hatte, und die Fortſchritte des Zeitgeiſtes neue Schöpfungen forderten. In der That, tiefer als damals konnte das Anſehn, ſo wie die Macht und Würde der genannten Häupter der Chriſtenheit unmöglich mehr ſinken [110]).

Zum Glück für Deutſchland und die Chriſtenheit hörte die dreifach getheilte kaiſerliche Herrſchaft bald wieder auf. Sigismund und Jobſt rüſteten beide zum Kriege und ſchon wollte der Letztere mit einem Heere nach Frankfurt ziehen, um daſelbſt nach alter Sitte ſein Lager aufzuſchlagen, als er plötzlich am 8. Januar 1411 ſtarb: vier Tage darauf erklärte Sigismund, der bis dahin mit der Annahme der Wahl gezögert hatte, in einem Schreiben an den Kurfürſten von Trier, er wolle ſich des Reiches unterziehen [111]). Wenige Tage darauf meldete er dies auch der Stadt Frankfurt, benachrichtigte ſie auch, daß er die Kurfürſten von Trier und von der Pfalz, ſo wie die Burggrafen Friedrich und Johannes von Nürnberg und den Grafen Eberhard von Würtemberg beauftragt habe, die Straßen und Städte zu ſchützen und zu ſchirmen; endlich verlangt er in einem dritten Schreiben, ſie ſolle der Botſchaft,

---

110) Palacki: Geſchichte von Böhmen 3ten Bandes 1ſte Abtheilung. S. 261.

111) Olenſchlager N. 84. S. 194 Datum Budae XII. Jan. 1411.

welche Ludwig von der Pfalz an ſie ſenden werde, Gehör geben [112]). Daß Friedrich von Nürnberg während dieſer Zeit alles Mögliche that, um Sigismund allgemeine Anerkennung zu verſchaffen, geht aus einem Schreiben deſſelben, (Ofen am Dienſtage nach ſankt Paulstage Conversio An. 1411) hervor, worin er der Stadt Frankfurt räth, treu bei Sigismund auszuharren und zugleich die nahe Ankunft deſſelben verſpricht [113]).

In der Botſchaft, welche Ludwig von der Pfalz an die Stadt Frankfurt ſendete, wie auch in einer des Erzbiſchofs von Trier, wird der Rath aufgefordert, keine neue Wahl in der Stadt zuzulaſſen, weil Sigismund als rechtmäßig gewählter König anzuſehen ſei [114]), eine Forderung, der die Stadt nicht nachgab, die ſie vielmehr auf Anrathen des Erzbiſchofs von Mainz entſchieden ablehnte [115]), da dieſer behauptete, daß nach Jobſt's Tode eine abermalige Wahl nöthig ſei [116]).

Die Wahl konnte jetzt, wie wir oben näher auseinanderſetzten, nur zwiſchen Sigismund und Wenzel ſchwanken. Johann von Mainz, der hauptſächlich die Abſetzung Wenzels 1400 betrieben hatte, ging ſo weit in der Schamloſigkeit, dem König von Böhmen die Kaiſerwürde aufs neue anzutragen, wenn er ſich einer Neuwahl unterziehen wollte. Indeſſen war Wenzel verſtändig genug, dieſen Antrag von ſich zu weiſen, vielmehr ſuchte er ſich mit ſeinem Bruder Sigismund auszuſöhnen, und verſprach dieſem ſeine Stimme bei der Wahl zu geben, wenn man ihm ſelbſt die Kaiſerwürde und

---

112) Olenſchlager N. 85 — 87. S. 107 ff. Geben zu Ofen an S. Agnete Tag (21. Januar) 1411.

113) Olenſchlager N. 88. S. 199.

114) Olenſchlager N. 89 — 91. S. 202 ff.

115) Das Schreiben an Johannes von Mainz vom Sonntag Oculi 1411. Olenſchlager N. 80. S. 191.

116) Die Antwort des Erzbiſchofs (Dat. Wysebaden Dominica Letare A. 1411) ibid. N. 81. S. 191.

gewiſſe Einkünfte ließe [117]). Dieſe Verſöhnung kam endlich zu Stande [118]), und darauf verſammelten ſich die Geſandten der Kurfürſten zu Frankfurt.

Von Seiten Böhmens war als Geſandter gegenwärtig: der Biſchof zu Würzburg, der Herzog Ernſt von Schwaben, der Markgraf Ernſt von Baden; von Seiten Brandenburgs (Sigismund): der Burggraf Johann von Nürnberg; von Seiten Rudolphs von Sachſen: Albrecht Schenk von Lantzberg und der Herr von Sidauwe; die Kurfürſten von Köln und Mainz nahmen an der Wahl perſönlich Theil; die von Trier und Pfalz befanden ſich gleichfalls in Frankfurt, betheiligten ſich aber nicht an dem Wahlakt.

Johann von Mainz weigerte ſich lange, dem König von Ungarn ſeine Stimme zu geben, bis er endlich durch große Verſprechungen, die ihm Johann von Nürnberg im Namen Sigismunds machte, gewonnen war [119]). Auch hielten die Unterhandlungen mit Pfalz und Trier, ob überhaupt eine Wahl vorzunehmen ſei, den Wahlakt lange Zeit auf. Endlich kamen die Kurfürſten und die Geſandten der Abweſenden am 21. Juli in der Bartholomäuskirche zuſammen, und wählten daſelbſt einſtimmig Sigismund, König von Ungarn, zum römiſchen König [120]). Auch diesmal wurde die Wahl feierlich verkündigt [121]). Boten gingen ſogleich an Sigismund nach Ungarn ab, und die Stadt Frankfurt ſandte am 1. Auguſt eine Geſandſchaft zur Huldigung nach Ofen [122]). Sigismund nahm

117) Epistola Wenceslai bei Guden C. Dipl. Mog. IV. N. 31. S. 85.

118) Aſchbach l. c. I. S. 304 nach Pelzel Wenzeslaus S. 588 und Urkdb. II. N. 229. S. 139.

119) Olenſchlager N. 108. S. 237 ff.

120) Olenſchlager N. 107. S. 232 f.

121) Olenſchlager N. 110. S. 242 f.

122) Olenſchlager N. 110. S. 244: Die Stadt wendete ſich auch — ein bedeutungsvolles Zeichen — an Friedrich VI. von Nürnberg und bat um ſeine Empfehlung bei dem neuen König. Aſchbach l. c. S. 310.

jetzt auch die römiſche Königswürde ſogleich an, und verſprach baldigſt nach Deutſchland zu kommen [123]): hieran wurde er jedoch durch verſchiedene wichtige Angelegenheiten für einige Zeit gehindert.

Neuntes Kapitel.

Friedrichs Thätigkeit für das deutſche Reich bis zur Krönung Sigismunds.

Friedrich VI. hielt ſich nach der Wahl Kaiſer Sigismunds noch längere Zeit in Ofen auf, und es entſtand zwiſchen ihm und dem römiſchen Könige ein, auf gegenſeitige Achtung gegründetes, Freundſchaftsbündniß. Sigismund ſah ein, daß er eines ſo einſichtsvollen, energiſchen und thätigen Fürſten, als Friedrich von Nürnberg war, dem er faſt allein ſeine Erwählung zum römiſchen König zu danken hatte, bei den ſo ſehr verwickelten und ſchwierigen Angelegenheiten des Reiches und der Kirche nicht entbehren könne, und Friedrich überzeugte ſich mehr und mehr, daß nur, wenn Sigismund in Deutſchland und Italien allgemeine Anerkennung gefunden hätte, die Wiederherſtellung der kaiſerlichen Macht und eines geordneten Zuſtandes in Staat und Kirche zu hoffen ſei. Er beſchloß daher Alles zu thun, was irgend zur Vermehrung des Anſehns des Kaiſers geſchehen könne, und unterſtützte, wie wir ſehen werden, Sigismund bei allen Unternehmungen mit Eifer, Treue und großer Thätigkeit.

Zunächſt ſehen wir Friedrich VI. thätig, den König Sigismund mit ſeinen Gegnern auszuſöhnen, und die verſchiedenen Streitigkeiten im deutſchen Reiche auszugleichen.

123) Olenſchlager N. 112. S. 245.

Die erste Gelegenheit hierzu bot sich dem Burggrafen in Oestreich dar. Sigismund nämlich, welcher, wie wir früher gesehen haben, ein enges Bündniß mit Herzog Albrecht von Oestreich geschlossen hatte, nahm sich nach dem Tode desselben, bei der Belagerung von Znaym 14. September 1404, mit großem Eifer des Sohnes desselben, Albrechts II., an, und führte eine Art Obervormundschaft über denselben. Der eigentliche Vormund war indessen Herzog Leopold von Oestreich, und als dieser (3. Juni 1411) gestorben war, maßten sich die Vettern des jungen Fürsten, Ernst von Steyermark und Friedrich von Tyrol die Vormundschaft an, und begannen dieselbe damit, das Land Oestreich durch harte Gesetze und hohe Steuern auszusaugen. Nun war aber Albrecht schon nach Vollendung des 15ten Jahres, 23. April 1411, für mündig erklärt worden, und die Stände widersetzten sich daher den Anordnungen der beiden Herzöge [124]), welches einen bewaffneten Einfall Friedrichs von Tyrol in Oestreich zur Folge hatte. Friedrich von Nürnberg begann sogleich im Auftrage Sigismunds Unterhandlungen zwischen dem Herzog Albrecht und seinen Ständen mit Ernst und Friedrich, und es gelang seinen Bemühungen auch endlich einen Vertrag festzustellen, in welchem sich die streitenden Parteien dem Ausspruche Sigismunds unterwarfen. Zwar widerstrebte Friedrich von Tyrol noch lange den friedlichen Vermittelungsvorschlägen, da sich aber sein Bruder Ernst am 14. September 1411 dem Entscheide Sigismunds unterwarf [125]), und sich noch in demselben Monat nach Ungarn begab [126]), so konnte Friedrich allein den Krieg nicht mehr fortsetzen, und so war Oestreich wenigstens vor den Gefahren eines verheerenden Krieges bewahrt worden. Wie wichtig diese Friedens-

124) Aschbach: Geschichte Kaiser Sigismunds I. 320.

125) Die Urkunde vom 24. September 1411 in Lunig R. A. tom. VII. S. 26.

126) Eberhard Windeck bei Mencken. Scriptt. rer. German. I. S. 1088. cap. 23.

vermittelung auch für das deutſche Reich und die Kirche war, geht aus der Betrachtung hervor, daß wenn der Krieg noch längere Zeit fortgedauert hätte, es Sigismund unmöglich geweſen wäre, ſeinen beabſichtigten Zug nach Italien zu unternehmen. Er hätte in dieſem Fall ſeine Kräfte ganz dem Kriege mit Oeſtreich widmen müſſen, der Zug durch die Länder der feindſeligen Herzöge von Oeſtreich, welche die Alpenübergänge in Beſitz hatten, wäre unmöglich geweſen, und Sigismund hätte ſomit weder die römiſche Königskrone in Italien erlangen, noch hätten die ſo dringend nothwendigen Unterhandlungen mit dem Papſte, über die Zuſammenberufung eines allgemeinen Concilums, ſtattfinden können. Die Vermittelung Friedrichs von Nürnberg in dieſer Angelegenheit iſt daher ein neues großes Verdienſt dieſes ausgezeichneten Fürſten um das deutſche Reich, und zwar um ſo mehr, als dadurch ein ſicherer, dauernder Friede zwiſchen Ungarn und Oeſtreich erzielt wurde; namentlich knüpfte Sigismund durch die Verlobung ſeiner Tochter Eliſabeth, welche damals erſt zwei Jahr alt war, mit dem jungen Herzog Albrecht [127]), ein feſtes Band zwiſchen den beiden Ländern, was für die ganze Folgezeit von großer Wichtigkeit war [128]).

Friedrich von Nürnberg ſcheint damals ferner die Unterhandlungen zwiſchen Wenzel von Böhmen und Sigismund, welche noch

---

127) Sigismund hielt damals zu Preßburg ſeinen erſten Reichstag als römiſcher König. Die ungariſchen Großen erklärten am 4. October 1411, daß wenn Sigismund ohne männliche Erben ſtürbe, ſeine Tochter Eliſabeth Erbin der ungariſchen Krone ſein ſollte. Am 7. October erklärte Sigismund den Herzog Albrecht öffentlich für ſeinen Nachfolger. Windeck l. c. S. 1089. c. 25. Aſchbach l. c. S. 321. hat die Quellen angegeben.

128) Mit dem von Sigismund am 30. October 1411 ausgeſprochenen Entſcheide in den Angelegenheiten der öſtreichiſchen Herzöge zeigten ſich Ernſt und Friedrich durchaus nicht zufrieden, und vereinigten ſich bald darauf in einem Bündniſſe gegen den König und Albrecht von Oeſtreich, doch war wenigſtens für den Augenblick der offne Kriegszuſtand auch hier beſeitigt, und bald darauf fand eine völlige Ausſöhnung der Herzöge mit Sigismund ſtatt.

immer in Spannung lebten, geleitet zu haben. Dies läßt ſich zwar nicht durch Urkunden oder Quellen beweiſen, erſcheint aber aus der Stellung, welche der Burggraf bei Sigismund einnahm, und den vertrauten Verhältniſſen, in denen er mit Wenzel ſtand, wahrſcheinlich. Es wäre ſonſt nicht füglich zu erklären, warum Sigismund ſich in den Angelegenheiten des deutſchen Ordens an Friedrich wandte, und um ſeine Vermittelung bei Wenzel bat [129]).

Da nämlich die Eroberungen, welche die Polen in Preußen nach der Schlacht bei Tannenberg gemacht hatten, bald wieder an die deutſchen Ritter verloren gingen, ſo hatte Wladislaus mit dem Orden einen Frieden zu Thorn (1. Februar 1411) geſchloſſen. Indeſſen erfüllte keine der beiden Parteien die feſtgeſetzten Friedensbedingungen, und es drohte darum ein neuer Kampf in dem unglücklichen Lande auszubrechen. Eine große Anzahl kriegsluſtiger Ritter aus Böhmen, Mähren und der Lauſitz, gelockt durch den reichen Sold, welchen Wladislaus bot, zogen dieſem zu Hülfe, zur größten Unzufriedenheit Sigismunds, welcher damals das Schiedsrichteramt zwiſchen Polen und dem Orden übernommen hatte. Sigismund wendete ſich deshalb an Friedrich VI., damals ſchon Statthalter der Mark Brandenburg, und verlangte von ihm, mit all ſeinem Einfluß bei Wenzel dahin zu wirken, daß derſelbe dies ſeinen Unterthanen nicht ferner geſtatte, die Dahingezogenen zurückgerufen und die Widerſpenſtigen beſtraft würden. In dem uns aufbewahrten Schreiben [130]) an den Burggrafen hebt Sigismund zuerſt ſeine eignen Bemühungen, den

129) Die Wahrſcheinlichkeit dieſer Unterhandlungen wird auch durch den Umſtand größer, daß Friedrich von Nürnberg ja auch, wie wir oben zeigten, der Unterhändler zwiſchen Wenzel und Ruprecht geweſen war. —

130) Vollſtändig mitgetheilt iſt dieſes Schreiben von Aſchbach l. c. Bd. 1 Beil. VI. S. 429 nach einer Abſchrift im Frankfurter Stadtarchiv. Geben zu der Burge den Mittwochen nach ſant Endresstag, unßers Richs des Ungriſchen in dem XXIIII. und des Romſchen in dem andern Jare.

Dem hochgebornen Friedrichen Burggraven zu Nerenberg unſeren lieben Oheime und Fürſten ꝛc.

Ad mandat Dom. Regis Johannes Kirchen.

Frieden zwiſchen Preußen und Polen herzuſtellen, hervor: alle Verſuche ſeien aber an den willkürlichen Friedensverletzungen des Königs Wladislaus geſcheitert. Es wird ferner die Wichtigkeit des Ordens, „dieſes feſten Schildes der ganzen Chriſtenheit," hervorgehoben, und das Benehmen der böhmiſchen Ritter ſtreng gerügt. Darauf fährt das Schreiben fort: „und begeren von diner libe mit ganzem Ernſte und Flyſſe, daz du mit Im (Wenzel) und ſinen Rethen und wo ſich daz geburet als grüntlichen und ernſtlichen reden und In und ſie als hoch immer kannſt bitten und ermanen wolleſt, daz ſie ir gemüte uffwecken und dieſe vorgeſchriebenen gots und der Chriſtenheit ſache und Dinge die dartzu gehorent, darnach gar vil zu ſchreiben were, gutlichen zu herzen nemen und betrachten und alſo tun, daz eygentlich und beſtlichen beſtalt werde, daz nyman, wer der ſy, uß dem vorgn. konigreich zu Beheim, uß Merern, uß Sleſien und andern unßers lieben Bruders landen zu dem vorgn. von Polan oder ſinen Helffern wider den vorge. Orden rilt, und wenn ymand gerieben, daz der widerruft werde, und wen daz Iman unßerm lieben Bruder darinnen ungehorſam were, daz der darumb an lib und an gut geſtrafft würd." — — „und lieber Oheim wulleſt dir als ernſtlichen laſſen ſin als wir dir gantz getruven, als du wol virſteeſt, daz daz ein groß notdurfft iſt, wir den vorge. Orden y nit gelaſſen mogen. Auch lieber Oheim begern wir mit gantzem ernſte, daz du mit unſerm lieben bruder redden und In flißeliche beden wolles, daz er dem vorge. Orden die Baley, die er zu Beheim hat, wider gebin und folgen laſſe durch unßern willen, wan der Orden leider vil gelitten hat, Unſers bruders gnade und Hilffe wol bedarfft."

Von der weiteren Thätigkeit Friedrichs von Nürnberg in den Jahren 1411 bis 1414, ſo weit ſie nämlich auf die deutſchen Reichsangelegenheiten Bezug hatte, finden ſich in den Quellen keine Nachrichten. Auch nahmen die verwirrten Verhältniſſe der ihm übergebnen Mark, ſo wie die Regierung ſeiner Erbländer in Franken, während dieſer Zeit ſeine ganze Sorge und Thätigkeit in

Anſpruch. Erſt im Jahre 1414, als Sigismund zur Krönung nach Deutſchland kam, ſehen wir ihn wieder mit mächtiger Hand in die Geſchicke des Vaterlandes eingreifen.

Erſt nachdem die Streitigkeiten zwiſchen den aufrühreriſchen Herzögen von Oeſtreich, und zwiſchen Polen und dem deutſchen Orden beigelegt waren, konnte Sigismund daran denken, zur Krönung nach Deutſchland zu kommen. Er ſchrieb in der That auch an mehrere Fürſten und Städte, und verſprach ihnen, auf Martini (11. November 1412) in Frankfurt einzutreffen und ſodann nach Aachen zur Krönung zu reiſen[131]). Doch konnte er auch jetzt noch nicht dieſen Plan vollführen[132]). Zunächſt mußte er zwei Jahre lang, 1411—1413, einen Krieg gegen die Republik Venedig führen, welche ſich mehrfache Gebietsverletzungen hatte zu Schulden kommen laſſen; er zog ferner, gleichfalls 1413, nach Tyrol und Graubündten, um die öſtreichiſchen Länder völlig zu beruhigen und ſich mit den öſtreichiſchen Herzögen auszuſöhnen, und nachdem ihm dies gelungen war, eilte er mit ſchweizeriſchen Hülfstruppen nach Italien, um den Herzog von Mailand zu demüthigen und mit dem Papſt Johann XXIII., welcher dem zu Piſa gewählten Alexander V. am 17. Mai 1410 gefolgt war, über die Beilegung des Schisma und die Zuſammenberufung eines allgemeinen Concils zu unterhandeln. Da Sigismund aber nur geringe Streitkräfte bei ſich hatte, ſo konnte er nichts durch Gewalt wider den Herzog Philippo Maria ausrichten, und die Unterhandlungen mit ihm führten nur zu einem wenig erſprießlichen Reſultate. Weit glücklicher war Sigismund dagegen in ſeinem Vorhaben, den Papſt zur Zuſammenberufung eines Conciliums zu bewegen.

131) Schreiben Sigismunds an die deutſchen Reichsſtände. Dat. Ofen 30. Jan. 1412; an den Biſchof Georg von Paſſau, dat. Kaſchau 28. März 1412; an die wetterauiſchen Städte, dat. Kaſchau 6. April 1412, bei Aſchbach I. Beilage VII., VIII. und X.

132) Ueber die Schickſale Sigismunds von 1411 bis 1414, ſiehe Aſchbach I. S. 333—390.

Johann XXIII. war durch den König Ladislaus von Neapel, welcher hoffte, sich bei der Zerrissenheit Italiens zum Könige von Italien aufwerfen zu können, aus Rom vertrieben worden. Er begab sich deshalb unter den Schutz des römischen Königs, und zeigte daher große Nachgiebigkeit gegen alle Wünsche desselben wegen der Zusammenberufung einer Kirchenversammlung. Schon im Oktober 1413 hatte Sigismund zu Como mit den Kardinälen Anton von Challant und Francesco Zarabella, Erzbischof von Florenz, welche Johann XXIII. an ihn gesendet hatte, über den Ort verhandelt, wo das bereits beschlossene Concilium zusammentreten sollte. Der Papst wünschte eine italienische Stadt, Sigismund dagegen bestand darauf, daß Constanz am Bodensee gewählt würde. In der That gaben auch die päpstlichen Legaten nach, und obwohl der Papst selbst in einer Zusammenkunft zu Lodi (Ende November 1413) den Kaiser zur Aenderung des Ortes und zur Wahl einer lombardischen Stadt zu bewegen suchte, so blieb Sigismund doch standhaft, weil er wohl einsah, daß der Papst auf ein in irgend einer Stadt Italiens versammeltes Concilium einen zu großen, und für die damaligen Verhältnisse nachtheiligen, Einfluß ausüben werde. Endlich mußte Johann XXIII. nachgeben: das Concilium wurde nach Constanz berufen, und weil Sigismund schon in einem früheren Schreiben den 1. November 1414 als Termin der Eröffnung bezeichnet hatte [133]), so bestimmte der Papst gleichfalls das Fest Allerheiligen als Tag des Anfangs der Kirchenversammlung: auch versprach er sich zu dieser Zeit daselbst einzufinden [134]).

Sigismund hielt sich darauf noch bis Ende Juni 1414 in verschiedenen Städten Italiens auf, kam am 3. Juli nach Bern,

133) Aus der Villa Viglud bei Como (30. Oktober 1413) v. d. Hardt: M. Cons. Const. Tom. VI. pars 1. S. 5.

134) Zu Lodi den 9. Dezember 1413. Diese Einladungsbulle befindet sich bei v. d. Hardt l. c. Tom. VI. pars 1. S. 9., wo überhaupt die meisten, auf die äußere Geschichte des Costnitzer Conciliums sich beziehenden, Urkunden gesammelt sind.

wo er sehr feierlich empfangen wurde, und reiste von dort über Solothurn nach Basel: dort bestieg er ein Schiff, um den Rhein hinab sich nach Köln und von dort zur Krönung nach Aachen zu begeben.

Wäre Sigismund, wie er es anfänglich versprochen hatte, gleich nach seiner Wahl nach Deutschland gekommen, so würde sein Empfang im Reiche ein überaus glänzender gewesen sein, da alle Reichsstände von ihm die Abhülfe ihrer Beschwerden hofften. Da dies indessen nicht möglich war, so wurde die Begeisterung Deutschlands für Sigismund immer schwächer und erkaltete endlich ganz. In den vier Jahren seit der Wahl des Königs hatten sich die Zustände des Reichs in der That auch mehr und mehr verschlimmert. „Aus der Reichsverwaltung war alle Einheit gewichen; jedes Land, jede Provinz, jede Stadt regierte sich selbst, so gut es ging, und nur wenn die Gefahr eines Mächtigeren drohete, wurden Bündnisse zur Abwehr gewaltsamer Eingriffe in die erworbenen Gerechtsame geschlossen" [135]). Was die Reichsfürsten anbetrifft, so war das Verhältniß derselben zum Kaiser und Reich folgendes: der Erzbischof von Mainz, welcher nur mit Widerwillen und gegen hohe Versprechungen Sigismund bei der Königswahl seine Stimme gegeben hatte, war dem römischen König entschieden abgeneigt. Der Kurfürst Friedrich von Köln war den 6. April 1414 gestorben und darauf eine zwiespältige Wahl geschehen. Der Bischof Wilhelm von Paderborn, ein Bruder des Herzogs Adolph von Berg, welcher von Gregor XII. bestätigt worden war, bekriegte den von einem Theile des Domcapitels gewählten Neffen des verstorbenen Erzbischofs Friedrich, den Grafen Theodorich von Mörs, welchen auch Sigismund und Johann XXIII. anerkannt hatten; der Streit sollte nun erst von Sigismund entschieden werden. Der Erzbischof von Trier, ein schwacher Greis, blieb allerdings dem römischen Könige treu, konnte ihn aber weder mit Rath noch That unterstützen. Von

135) Aschbach l. c. I. S. 393.

den weltlichen Kurfürſten waren Wenzel von Böhmen, der ſich von Sigismund getäuſcht glaubte, und Rudolph von Sachſen gleichfalls dem römiſchen König abgeneigt, der Kurfürſt Ludwig von der Pfalz dagegen war dem Könige treu geblieben. Die übrigen Reichsfürſten waren theils zu unmächtig, dem Könige thätige Unterſtützung angedeihen zu laſſen, theils waren ſie ihm, wie die bairiſchen Wittelsbacher, feindlich geſinnt. Dagegen hatte Sigismund eine kräftige Stütze an dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, welcher treu bei ihm ausgeharrt war, und durch ſeine Thätigkeit und Umſicht, wie durch das Anſehn, das er überall genoß, die Unterſtützung vieler andern Fürſten erſetzte.

Sigismund hatte ſchon von Italien aus eine Verſammlung der ſüddeutſchen Stände nach Speier zuſammenberufen. Mit frohen Hoffnungen betrat der römiſche König den deutſchen Boden: jubelnd nahm ihn die Stadt Straßburg auf, auch Speier bereitete ihm einen glänzenden Empfang — doch wurde ſeine Freude hierüber ſehr getrübt, als ſich ſo wenig Reichsſtände in Speier einfanden, daß der Reichstag gar nicht gehalten werden konnte. Er berief deshalb eine neue Verſammlung nach Coblenz auf Mitte Auguſt. Dort fanden ſich ſeine treuen Anhänger: Ludwig von der Pfalz, Biſchof Werner von Trier und der Burggraf Friedrich von Nürnberg ein; auch einige Reichsſtädte hatten Geſandte geſchickt, alle übrigen Reichsſtände waren nicht vertreten [136]). Sigismund, mit Recht erzürnt über die Unthätigkeit und die feindſelige Geſinnung der meiſten Fürſten, verließ Coblenz und reiſte nach Heidelberg, von wo er abermals die (fränkiſchen) Reichsſtände auf den 23. September nach Nürnberg berief. Auch hier war Burggraf Friedrich von

136) Eberhard Windeck l. c. cap. 31. S. 1092, 1093 ſagt: Alſo zoch der König furter gein Baſel dem Reine abe, und alſo beſante er die kurfürſten zu Im zu kommen, als es pillichen was. Alſo kam Herzog Ludwig von Haidelberg (Ludwig von der Pfalz), biſchoff (Werner) von Trier, Burggraff (Friedrich) von Nürnberg und die andern kamen nicht, wenne dem biſchoff von Mainz, von Naſſowe, graute vor dem König.

Nürnberg und ſein Bruder Johann bei dem Könige; außerdem verſammelten ſich die Abgeordneten der meiſten Städte und mehrere fränkiſche Herren, ſo daß es möglich wurde, einen Landfrieden auf drei Jahre für Franken zu errichten.

Da auch jetzt noch die meiſten Fürſten ihm widerſtrebten, ſo beſchloß Sigismund, ohne gekrönt zu ſein, nach Ungarn zurückzukehren, und ſprach dieſen Plan wiederholt aus; nur die Ankunft ſeiner Gemahlin Barbara, welche aus Ungarn nach Nürnberg gekommen war, verzögerte ſeine Abreiſe. —

Hier drängt ſich unwillkürlich die Frage auf, welches wäre das Schickſal Deutſchlands und der Chriſtenheit geweſen, wenn Sigismund dieſen Plan wirklich ausgeführt hätte? Deutſchland befand ſich ſchon jetzt am Rande des Abgrundes: die Abreiſe Sigismunds, welches, mit andern Worten, eine Entſagung auf die römiſche Königskrone geweſen wäre, hätte es der wildeſten und furchtbarſten Anarchie überliefern müſſen. Denn welcher Fürſt hätte es noch gewagt, die Krone auf das Haupt zu ſetzen, nachdem ein Ruprecht, ein Sigismund nicht im Stande geweſen waren, ſie mit Ehren zu tragen? Welcher Fürſt hatte eine Hausmacht wie Sigismund, welche wenigſtens einigermaßen noch der deutſchen Königswürde Glanz verlieh? Mit welchen Mitteln und Kräften hätte ein neuer Kaiſer den Anmaßungen der Reichsfürſten entgegentreten wollen, welche in ihrem egoiſtiſchen Parteitreiben ſich ſelbſt den beſten Plänen Ruprechts und Sigismunds widerſetzt hatten? Oder boten dieſe Fürſten ſelbſt, gierig nach Erweiterung ihrer Macht und ihrer Schätze ſuchend, irgend welche Garantie für das Wohl der einzelnen Stämme, wie des geſammten Vaterlandes? Nichts von alle dem! Die einzige Hoffnung der bedrängten Bürger und des niedern Adels beruhte auf einer kräftigen und nur durch Sigismund herzuſtellenden Reichsregierung; wer immer im deutſchen Reiche ſein Vaterland liebte, mußte dies fühlen und einſehen. Eben ſo traurig würde die Lage der Kirche geweſen ſein. Wir haben geſehen, wie alle Verſuche der

deutſchen Herrſcher und der Könige von Frankreich, dem Schisma ein Ende zu machen, an der Hartnäckigkeit der Päpſte geſcheitert waren. Nur durch Sigismunds Thätigkeit und Aufopferung war Johann XXIII. bewogen worden, in die Zuſammenberufung eines Concils zu willigen; würde er nicht, wenn Sigismund die Regierung niedergelegt hätte, augenblicklich ſein mit Widerſtreben gegebenes Verſprechen zurückgenommen haben? Und wenn er dies ſelbſt nicht gethan hätte, wer hätte dem Concilium denn Schutz und Schirm gewähren ſollen bei der Zerriſſenheit Deutſchlands und der Machtloſigkeit der Reichsregierung? Es hätte weder das Schisma aufgehoben, noch die Reformation der Kirche vorgenommen werden können. Die ſehnlichſten Wünſche der Chriſtenheit wären abermals nicht erfüllt worden [137]).

137) Daß nur durch Kaiſer Sigismunds Bemühungen das Concilium zu Conſtanz zu Stande kam, und einen wenigſtens zum Theil befriedigenden Ausgang hatte, bezeugen alle gleichzeitigen und ſpätern Hiſtoriker. „Er arbeitete raſtlos daran, die große Kirchenſpaltung beizulegen, und durch das Conſtanzer Concilium die Kirchen-Union herbeizuführen: dieſes Werk zu Stande zu bringen, brachte er die größten Opfer; er löſte ſelbſt nicht das verpfändete Wort und verlor darüber ein Königreich, aber die Einheit in der Kirche ward hergeſtellt. Daß ſolches das Werk von Sigismund einzig und allein war, ſahen alle einſichtsvollen Zeitgenoſſen deſſelben wohl ein. Viele ſprechen es beſtimmt und klar in ihren Schriften aus. Aſchbach l. c. IV. S. 407.

Philipp de Lignamine bei Eccard tom. I. S. 1303 ſagt: Sigismundus — vir christianissimus et humillimus adeo devotus et merito canonizari debuisset juxta quorundam priorum vota: hic afflictae ecclesiae pene desolatae sua mirabili sapientia et industria succurrit, nec in aliquo sibi et suis pepercit, donec plena unio fieret. — — — Aeneas Sylvius: de viris illustribus (bei Palacky: Literariſche Reiſe nach Italien im Jahre 1837 ꝛc.: Prag 1838. 4to. Bibliothecae Vatic. Cod. M. S. 3887. in fol. autoris autographon). Et sic labore et industria Sigismundi schisma, quod annis circiter quadraginta duraverat, extinctum est paxque facta. —

Eben ſo ſprechen ſich alle deutſchen Chroniſten, die über das Conſtanzer Concil Notizen haben, aus. — Wir nennen von ihnen nur: Trithemius l. c. S. 330 bis 340. — Pauli Langii: Chron. Numburg. bei Mencken II. S. 40 ff. — Achillis Pirminii Gassaris: Annales Augsburgs. ibid. I. 1550 f. — Eberhard Windeck ibid. an vielen Stellen. — Theod. de Niem:

Die traurigen Folgen, welche die Entſagung Sigismunds nothwendig nach ſich ziehen mußte, ſah Niemand ſo deutlich voraus, als Friedrich VI. von Nürnberg, und bei ſeinem Eifer für das Wohl Deutſchlands und der Chriſtenheit ſuchte er das Reich und die Kirche vor dem Abgrund zu retten, in welchen beide hinabzuſtürzen drohten. Er wendete ſich daher ſogleich an Sigismund und ſtellte ihm das unglückliche Schickſal vor Augen, welches dem deutſchen Reiche bevorſtand, wenn er bei ſeiner Abſicht verharrte; er appellirte an die Liebe Sigismunds zum deutſchen Reiche, und wußte ihn dann endlich zu bewegen, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Schwierig war es, auch die deutſchen Fürſten gefügig zu machen. Dieſe, Selbſtſucht verſunken, würden nicht durch die Noth und den Jamm des gemeinſamen Vaterlandes bewogen worden ſein, von ihr Hartnäckigkeit abzulaſſen. Friedrich zeigte ihnen daher, daß i eignes Intereſſe im höchſten Grade leiden würde, wenn der römiſ König wirklich ſeinen Entſchluß ausführte, und nur dadurch gela es ihm, die Fürſten dahin zu bewegen, daß ſie der Krönung Sig

---

Vitae pontificum bei Eccard I. S. 1538 ff. — Hermanni Corneri Ch nov. ibid. II. S. 1203 ff. — Catalog. Archiepp. Mogunt. bei Me III. S. 543 ff. — Johannis Firstenportii Contin. Chron. Herm Januensis bei Hahn Collectio etc. S. 401 ff. — Andreas Presbyter Eccard l. c. S. 2145 ff. — Erdwini Erdmanni Chron. bei Meibom II. S. 243. — Nauclerus l. c. fol. 270 a ff. — Udalrici Onsorgii Ch Bavariae bei Oefele l. c. I. S. 369. — Joannis Staindelii Chron. i I. S. 529. — Nicolai Burgmanni Historiae ibid. S. 608. — Gobel bei Meibom I. S. 339 ff. ꝛc. Juſtinger Chron. von Bern S. 290 ff. Letztere zählt (S. 277) die Gebrechen der Kirche auf und fährt dann die Kurfürſten erwaltent denſelben Herrn Sigismunden zu römſchen K als für den Mächtigſten und Gewaltigſten in der Chriſtenheit, und kommet mit großer Bitt an, daß er ſich deß annemen und überwinden wollt und i ſin Frankeit und Macht erzeugen, als ſie deß ſinen künglichen Gnaden Andern wohl getruwten, derſelb König Sigismund, nach viel Rede, nan Wal an ſich, durch Gottes und der heilgen Chriſtenheit willen, wenn er weder Ehre noch Richtumb ſuchte. Das römiſch Rich war leider verd und war jedermann darvon geſtanden, dabei man wol merkte, daß e Richheit noch anders ſuchte. —

munds beizuwohnen, und der Regierung deſſelben keine Hinderniſſe in den Weg zu legen verſprachen. Theils durch perſönliche Unterhandlungen, theils durch Geſandte wirkte er bei den einzelnen Reichsfürſten, und hatte endlich die Freude, zu ſehen, daß nicht nur eine große Anzahl derſelben nach Nürnberg kam, um dem Könige dort zu huldigen, ſondern daß ſich auch faſt alle Reichsſtände — König Wenzel von Böhmen, Johann von Mainz und die bairiſchen Wittelsbacher, die alten Reichsfeinde, ausgenommen — bei der Krönung zu Aachen einfanden. Auf dem ganzen Zuge Sigismunds, über Cadolzburg, Weinsheim, Rothenburg, Hall und Heilbronn, begleitete Friedrich VI. den König, überall die Reichsſtände zur Einigkeit und zum Gehorſam ermunternd [138]). In Heilbronn wohnte er der Huldigung dieſer Stadt bei [139]), in Coblenz der feierlichen, — allerdings nur ſcheinbaren, — Ausſöhnung des Kurfürſten von Mainz mit dem König, und daß der Letztere ſich im hohen Grade verſöhnlich zeigte, und den Erzbiſchof durch Beſtätigung der bei ſeiner zweiten Wahl gegebenen Kapitulation, ſo wie durch Bewilligung neuer Rechte [140]), dauernd an ſich zu feſſeln ſuchte, ſcheint gleichfalls dem wohlthuenden Einfluſſe des einſichtsvollen Burggrafen zu danken zu ſein. Auch der am 8. November 1414 in Aachen mit ungewöhnlicher Pracht vollzogenen Krönung Sigismunds, wohnte ſein treuer

138) Eberhard Windeck l. c. cap. 31. S. 1093. Alſo wart der könig unwillig und zoge gein Nürmberg und wollte wider gein Ungern hinn ungekronet zu einem romiſchen könig. Alſo rette mit Im der Burggraffe von Nürmberg, des der könig widerumb zog ann den Reine, und die Fürſten zu ihm kamen und würden do wol eins, das hette der könig Burggraff Friedrich wollgelonet, wenn er Im die Brandenburger marcke gabe, alſo du auch hernach woll findeſt. Aſchbach l. c. I. S. 407 ſagt hierüber: „Es war der Burggraf Friedrich von Nürnberg, der Verweſer der Mark Brandenburg, der ſich zu ſeinen andern großen Verdienſten um Sigismund und das ganze Reich auch noch den Ruhm erwarb, die Fürſten zur Erſcheinung bei der Krönung bereitwillig und den König zur zweiten Reiſe an den Rhein unverdroſſen gemacht zu haben.

139) Aſchbach l. c. I. 408.

140) Guden: C. M. D. IV. N. 37. p. 96. Aſchbach l. c. I. 409.

Rathgeber und Freund [141]) bei, und verließ ihn dann nur auf kurze Zeit, um ihn bald darauf wieder in Constanz zu treffen. Sigismund verließ nämlich, nachdem er dem schon in Costnitz eingetroffenen Papste, Johann XXIII., seine Krönung angezeigt hatte, am 10. November Aachen und reiste über Coblenz, Frankfurt und Mainz an den Bodensee. Am Christabend 1414 kam er in Ueberlingen an, ließ sich sogleich über den See setzen, und wohnte schon am Morgen desselben Tages der vom Papste celebrirten Weihnachtsmesse als Diacon bei.

Zehntes Kapitel.

Friedrichs VI. Antheil an den auf dem Constanzer Concilium vorgenommenen geistlichen Geschäften. 1414 — 1418.

Diese berühmte Kirchenversammlung, die glänzendste und bedeutendste von allen, welche im Mittelalter gehalten wurden, hatte drei schwere Aufgaben, deren Erfüllung um so schwieriger erschien, als schon oft von einzelnen Königen und Päpsten, wie von Kirchenversammlungen Versuche gemacht worden waren, sie zu lösen. Es sollte auf diesem Concilium das verderbliche, die Christenheit entehrende Schisma gehoben, ferner die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern durchgeführt, endlich die Lehren des Johann Wycliff und Johann Huß ausgerottet werden.

Es liegt nicht in unserer Absicht, eine Geschichte dieser Kirchenversammlung zu liefern: dies würde weder dem Zweck unserer Arbeit entsprechen, noch ist es überhaupt nach den so trefflichen Werken

141) Eberh. Windeck l. c. c. 31. S. 1093. Gob. Persona l. c. Aet. VI. c. 94.

über dieſen Gegenſtand nöthig. Unſere Aufgabe iſt lediglich die, zu zeigen, wie ſich Friedrich VI. zu jenen drei großen Aufgaben verhielt, und welche Verdienſte ſich derſelbe auch hierbei um das deutſche Reich und die Kirche erworben hat.

Wenn man die äußerlichen Feierlichkeiten und die Staatsgeſchäfte, welche auf dem Concil, das zugleich ein Congreß der Geſandten aller Fürſten Europa's wurde, vorgenommen wurden, ganz außer Acht läßt, ſo iſt die Geſchichte deſſelben ſehr kurz, indem man nur zu beantworten braucht: Wurde der Zweck des Concils erreicht, und wie geſchah dies?

Was das Schisma anbetrifft, ſo wurde dies in der That nach unſäglichen Bemühungen des Kaiſers und der verſammelten Väter beigelegt. Der Papſt Johann XXIII., von deſſen Schickſalen wir noch Einiges werden zu berichten haben, wurde vom Concilium verurtheilt und am 25. Mai 1415 abgeſetzt [142]). Gregor XII, welcher ſein Schickſal vorausſehen mochte, zeigte ſich von vorneherein bereitwillig, ſeine Würde niederzulegen, was jedenfalls den Einwirkungen Sigismunds und der Kurfürſten von der Pfalz und Trier zu danken war [143]). Er ſendete ſeinen treuen Beſchützer, Karl Malateſta von Rimini, mit ausgedehnten Vollmachten nach Conſtanz [144]), und dieſer verſammelte am 4. Juli 1415 die Väter zu einer allgemeinen Seſſion, in welcher Sigismund den Vorſitz führte. Unter vielen Feierlichkeiten verkündete er darauf die Ceſſion Gregors und das Concilium, erfreut über dieſe Bereitwilligkeit, verlieh dem Papſt die Würde eines Kardinal-Biſchofs von Porto und den unmittelbar nächſten Rang nach dem künftig zu erwählenden Papſte [145]). —

142) v. d. Hardt IV. S. 266 — 281. Gobel. Pers. l. c. cap. 94. Martene: thes. anecd. II. S. 1636.

143) v. d. Hardt II. S. 468 und IV. S. 36.

144) v. d. Hardt IV. S. 177. Jaques Lenfant, histoire du concile de Constance (Amſterd. 1714. 2 Voll. 4to.) I. S. 241.

145) v. d. Hardt IV. S. 346 ff. 380 ff. 474 und I. S. 165. Gob. Persona l. c. Martene: thes. anecd. VII. S. 1417. Ulrich Reichen-

Viel hartnäckiger zeigte ſich dagegen Benedict XIII.; allen Vorſtellungen des Conciliums, ſeiner eignen Anhänger und der Kardinäle ſeiner Obedienz verſchloß er ſein Ohr und es ſchien endlich kein Mittel, den 77jährigen Greis zur Ceſſion zu bewegen, übrig zu bleiben, als mündliche Unterhandlungen Sigismunds mit demſelben. Daher verließ der römiſche König am 21. Juli 1415 Conſtanz[146]), begab ſich durch die Schweiz, Savoyen und Frankreich nach Perpignan, wo er in den letzten Tagen des Septembers mit Ferdinand von Arragonien und Benedict zuſammenkam[147]). Vergeblich waren alle Bemühungen der beiden Fürſten, den Papſt von der Nutzloſigkeit des Widerſtandes zu überzeugen und unmuthig verließ Sigismund Anfang November Perpignan und begab ſich nach Narbonne. Dort ereilten ihn aber noch die Geſandten Ferdinands und baten dringend, hier noch einige Zeit zu verweilen, da man einen letzten Verſuch machen wolle, Benedict XIII. zur Ceſſion zu bewegen[148]). Da aber auch dieſer vergeblich blieb, ſo entzogen ſich die Könige von Arragonien, Caſtilien und Navarra, die Grafen von Foix und Armagnac und die Bevollmächtigten von Schottland, am 20. November 1415 der Obedienz des bisher von ihnen als Papſt anerkannten Petrus von Luna[149]), und ſchloſſen am 13. Dezember 1415 das bekannte Concordat von Narbonne, worin ſie ſich dem Coſtnitzer Concilium unterwarfen[150]). Eine Abſchrift dieſes Concordats wurde nach Conſtanz geſendet und daſelbſt am 30. Januar

---

thal (das Concilium, So zu Coſtnitz gehalten iſt worden, des jars do man zalt MCCCCXIII Jar von der geburt unſres Erlöſers. Gedruckt und vollendet in der kaiſerlichen Statt Augſpurg durch Heinrich Steyner Anno 1536) fol. 21 b.

146) v. d. Hardt IV. S. 482. Reichenthal l. c. f. 22. Juſtinger l. c. S. 310. Eberhard Windeck l. c. cap. 37. S. 1098.

147) v. d. Hardt II. S. 491. IV. S. 482.

148) v. d. Hardt II. S. 492.

149) v. d. Hardt II. S. 494. ff.

150) v. d. Hardt II. S. 541 — 554. Martene: thes. anecd. II. S. 1656.

1416 verlesen [151]). Zwar schleuderte Benedict von der Felsenfestung Peniscola, wohin er sich zurückgezogen hatte, Bannbullen gegen das Concilium, aber diese blieben völlig wirkungslos [152]). Die Fürsten, welche bisher bei Benedict ausgeharrt hatten, schickten Legaten an das Concilium, und als alle diese angekommen waren, wurde ihm der Prozeß gemacht. Im April 1417 begann die dafür angesetzte Commission ihre Thätigkeit [153]) und in der 37. allgemeinen Sitzung des Conciliums, am 13. November 1417, wurde endlich die Absetzung Benedicts feierlich ausgesprochen [154]). Auch jetzt noch blieb dieser unbeweglich in seinen Entschlüssen, aber Niemand achtete mehr auf ihn.

Nachdem auf diese Weise alle drei Päpste von ihren Würden entfernt worden waren, begann ein Theil der anwesenden Väter auf die Wahl eines neuen Papstes zu dringen. Sigismund mit den Deutschen und Engländern war der Ansicht, es sei die Papstwahl nicht vor der Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern vorzunehmen [155]), die Kardinäle dagegen mit den Italienern, Franzosen und Spaniern behaupteten, die Reformation könne gar nicht ohne einen rechtmäßigen Papst vorgenommen werden. Endlich drangen, als erst die Engländer, dann auch einzelne deutsche Prälaten, wie der Erzbischof von Riga und der Bischof von Chur [156]), von Sigismund abfielen, die Kardinäle mit ihrer Ansicht durch [157]), und nachdem man sich in der vierzigsten und einundvierzigsten Session über die Vornahme der Wahl und die dabei zu beobachtenden Förm-

151) v. d. Hardt II. S. 542.

152) Martene l. c. S. 1660.

153) Lenfant l. c. S. 57 ff.

154) v. d. Hardt IV. S. 1367 ff. Reichenthal fol. 34. Lenfant II. S. 91 ff.

155) v. d. Hardt IV. S. 1426.

156) ibid. S. 1427.

157) ibid. S. 1431.

lichkeiten geeinigt hatte [158]), wurde der Cardinal Otto Colonna am 11. November 1417 faſt einſtimmig gewählt [159]), noch am ſelbigen Tage wurde er conſecrirt [160]), und ſomit war die Einigkeit der Kirche äußerlich wiederhergeſtellt.

Es ſollte ferner auf dem Concilium zu Coſtnitz die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern vorgenommen werden. Dieſes Ziel verfehlte aber die Kirchenverſammlung faſt ganz und gar. Der richtige Zeitpunkt zur Vornahme der Reformation wäre offenbar die Zeit vor der Wahl des neuen Papſtes geweſen: dann würden die Wähler und der Gewählte gleicher Weiſe an die Befolgung der in der Reformation feſtgeſetzten Regeln gebunden geweſen ſein. Mit Recht fürchtete Sigismund, daß der neugewählte Papſt ſoviel wie möglich das Reformationswerk, durch welches ſeine Macht doch offenbar beſchränkt werden mußte, hintertreiben werde, wie dies auch auf dem Concilium zu Piſa geſchehen war. Die Kardinäle dagegen fürchteten den Einfluß der weltlichen Macht, welche ſchon bei der Abſetzung Johanns XXIII., der dieſelben anfänglich auch widerſtrebten, eine ſo außerordentliche Superiorität gewonnen hatte, und wünſchten deshalb die Autorität der Kirche bei der vorzunehmenden Reformation ſchon durch ein neues Oberhaupt geſchützt zu ſehen. Doch wäre wahrſcheinlich ihre Anſicht nicht ſiegreich geweſen, wenn nicht gerade die berühmteſten Theologen und die wärmſten Vertheidiger der Reformation der Kirche, der Cardinal von Cambray und Johann Gerſon ihnen beigeſtimmt hätten [161]). Vergeblich wandte Sigismund Güte, vergeblich Drohun-

158) v. d. Hardt IV. S. 1449 — 1453 und I. S. 929. Reichenthal fol. 35 und 39.

159) v. d. Hardt I. S. 229 und IV. S. 1482. Reichenthal fol. 40. Lenfant l. c. II. 151 — 156.

160) v. d. Hardt IV. S. 1485. Reichenthal fol. 39. Bei der Inthroniſationsfeierlichkeit befand ſich Friedrich VI., welcher auch als Erzkämmerer das Conclave geſchützt hatte, zur Linken des Papſtes.

161) v. d. Hardt IV. S. 1330.

gen an, die Gegner von ihrem Plan abzubringen. Noch am 18. September ließ er dem Concilium eine Art Manifeſt überreichen, worin er ſich und die deutſche Nation gegen den Vorwurf der Ketzerei vertheidigte, den Kardinälen noch einmal die wahrſcheinlichen Folgen ihres Schrittes vorhielt, und endlich die Vornahme der Reformation vor der Papſtwahl als dasjenige Mittel bezeichnete, der Kirche wieder ihr Anſehn und Würde, Einigkeit und Frieden zu geben [162]). Bei dieſen Zwiſtigkeiten fand ſich zum Glück noch ein Vermittler, deſſen Entſcheid zwar den Wünſchen Sigismunds nicht genügte, aber doch einen offenen Bruch des Königs mit dem Concilium verhinderte, und wenigſtens die Möglichkeit ſicherte, die Reformation auch nach der Papſtwahl mit einigem Erfolg vorzunehmen. Der Kardinal Heinrich von Wincheſter, ein Bruder des Königs von England, war nämlich grade um dieſe Zeit, auf einer Pilgerreiſe nach Jeruſalem begriffen, nach Ulm gekommen. Die Weisheit und Frömmigkeit dieſes Prälaten war in der Kirche allgemein bekannt, und deshalb beſchloſſen die ſtreitenden Parteien, ihm die Entſcheidung in dieſer Angelegenheit zu übertragen. Nach wenigen Tagen thätiger Unterhandlungen wurde die Vereinigung getroffen, daß die Papſtwahl durch Abgeordnete des Conciliums vorher geregelt, und die Reformation ſogleich nach der Erwählung des Papſtes vorgenommen werden ſollte; auch ſollten ſich die Nationen ſchon vorher über die wichtigſten Punkte einigen [163]).

Kaum war Martin V. gewählt, ſo drangen die fünf Nationen auf Vornahme des Reformationsgeſchäfts, und der neue Papſt,

162) Die Schrift iſt im Namen der ganzen deutſchen Nation abgefaßt, ſie nennt ſich darin gottergeben, friedfertig und demüthig, erinnert aber doch auch an ihre Macht und Größe: »Deo devotam, patientem et humilem nationem germanicam, per Dei gratiam non magis impotentem, sed praeter imperialem monarchiam, octo regna inclyta, ducatus, marchionatus et alios principatus, potentatus, dominiaque et communia proxima, inconfracta viribus, parante Domino, continentem.« — v. d. Hardt IV. S. 1419 — 1426.

163) v. d. Hardt IV. S. 1447.

lichkeiten geeinigt hatte [158]), wurde der Cardinal Otto Colonna am 11. November 1417 faſt einſtimmig gewählt [159]), noch am ſelbigen Tage wurde er conſecrirt [160]), und ſomit war die Einigkeit der Kirche äußerlich wiederhergeſtellt.

Es ſollte ferner auf dem Concilium zu Coſtnitz die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern vorgenommen werden Dieſes Ziel verfehlte aber die Kirchenverſammlung faſt ganz und gar. Der richtige Zeitpunkt zur Vornahme der Reformatio wäre offenbar die Zeit vor der Wahl des neuen Papſtes geweſen dann würden die Wähler und der Gewählte gleicher Weiſe a die Befolgung der in der Reformation feſtgeſetzten Regeln g bunden geweſen ſein. Mit Recht fürchtete Sigismund, daß der ne gewählte Papſt ſoviel wie möglich das Reformationswerk, dur welches ſeine Macht doch offenbar beſchränkt werden mußte, hint treiben werde, wie dies auch auf dem Concilium zu Piſa geſche war. Die Kardinäle dagegen fürchteten den Einfluß der weltlic Macht, welche ſchon bei der Abſetzung Johanns XXIII., der dieſe anfänglich auch widerſtrebten, eine ſo außerordentliche Superiori gewonnen hatte, und wünſchten deshalb die Autorität der Kir bei der vorzunehmenden Reformation ſchon durch ein neues Ob haupt geſchützt zu ſehen. Doch wäre wahrſcheinlich ihre Anſ nicht ſiegreich geweſen, wenn nicht gerade die berühmteſten Theolo und die wärmſten Vertheidiger der Reformation der Kirche, Cardinal von Cambray und Johann Gerſon ihnen beigeſtim hätten [161]). Vergeblich wandte Sigismund Güte, vergeblich Droh

158) v. d. Hardt IV. S. 1449 — 1453 und I. S. 929. Reichent fol. 35 und 39.

159) v. d. Hardt I. S. 229 und IV. S. 1482. Reichenthal fol. Lenfant l. c. II. 151 — 156.

160) v. d. Hardt IV. S. 1485. Reichenthal fol. 39. Bei der Inthr ſationsfeierlichkeit befand ſich Friedrich VI., welcher auch als Erzkämmerer Conclave geſchützt hatte, zur Linken des Papſtes.

161) v. d. Hardt IV. S. 1330.

gen an, die Gegner von ihrem Plan abzubringen. Noch am 18. September ließ er dem Concilium eine Art Manifeſt überreichen, worin er ſich und die deutſche Nation gegen den Vorwurf der Ketzerei vertheidigte, den Kardinälen noch einmal die wahrſcheinlichen Folgen ihres Schrittes vorhielt, und endlich die Vornahme der Reformation vor der Papſtwahl als dasjenige Mittel bezeichnete, der Kirche wieder ihr Anſehn und Würde, Einigkeit und Frieden zu geben [162]). Bei dieſen Zwiſtigkeiten fand ſich zum Glück noch ein Vermittler, deſſen Entſcheid zwar den Wünſchen Sigismunds nicht genügte, aber doch einen offenen Bruch des Königs mit dem Concilium verhinderte, und wenigſtens die Möglichkeit ſicherte, die Reformation auch nach der Papſtwahl mit einigem Erfolg vorzunehmen. Der Kardinal Heinrich von Wincheſter, ein Bruder des Königs von England, war nämlich grade um dieſe Zeit, auf einer Pilgerreiſe nach Jeruſalem begriffen, nach Ulm gekommen. Die Weisheit und Frömmigkeit dieſes Prälaten war in der Kirche allgemein bekannt, und deshalb beſchloſſen die ſtreitenden Parteien, ihm die Entſcheidung in dieſer Angelegenheit zu übertragen. Nach wenigen Tagen thätiger Unterhandlungen wurde die Vereinigung getroffen, daß die Papſtwahl durch Abgeordnete des Conciliums vorher geregelt, und die Reformation ſogleich nach der Erwählung des Papſtes vorgenommen werden ſollte; auch ſollten ſich die Nationen ſchon vorher über die wichtigſten Punkte einigen [163]).

Kaum war Martin V. gewählt, ſo drangen die fünf Nationen auf Vornahme des Reformationsgeſchäfts, und der neue Papſt,

162) Die Schrift iſt im Namen der ganzen deutſchen Nation abgefaßt, ſie nennt ſich darin gottergeben, friedfertig und demüthig, erinnert aber doch auch an ihre Macht und Größe: »Deo devotam, patientem et humilem nationem germanicam, per Dei gratiam non magis impotentem, sed praeter imperialem monarchiam, octo regna inclyta, ducatus, marchionatus et alios principatus, potentatus, dominiaque et communia proxima, inconfracta viribus, parato Domino, continentem.« — v. d. Hardt IV. S. 1419 — 1426.

163) v. d. Hardt IV. S. 1447.

um ſich nicht ſogleich alle Gemüther zu entfremden, ernannte ſechs Kardinäle, um mit den Bevollmächtigten der Nationen zu unterhandeln. Allein dieſe Art, die Reformation zu betreiben, führte zu keinem Erfolge. Die Kardinäle hielten durch Streitigkeiten den Gang der Verhandlungen fortwährend auf und man kam zu keinem Ziele [164]). Daher entſtand bei den einzelnen Nationen große Mißſtimmung gegen die römiſche Curie: die Deutſchen überreichten gegen Ende Januar 1418 dem Papſte einen Entwurf zur Prüfung, worin ſie in 18 Artikeln die dringendſten Forderungen bezeichnet hatten [165]). Die Franzoſen, welche früher mit den Kardinälen, Italienern und Spaniern ſo ſehr darauf gedrungen hatten, daß die Papſtwahl vor der Reformation vorgenommen werde, ſahen jetzt ihren Mißgriff ein, und baten Sigismund, beim Papſte dahin zu wirken, daß die Reformation beſchleunigt werde. Mit Recht aber erwiederte dieſer, daß man den günſtigſten Zeitpunkt habe vorübergehen laſſen, und daß ſein Anſehn jetzt nicht mehr ſo viel gelte, als zu der Zeit, wo der päpſtliche Stuhl noch erledigt war [166]). Die Spanier waren gleichfalls ſehr unzufrieden, und droheten, ſich der Obedienz Benedict XIII. wieder zu unterwerfen, wenn nicht endlich die Mißbräuche in der Kirche abgeſtellt würden [167]).

Dieſen Forderungen gegenüber mußte der Papſt wenigſtens einigermaßen guten Willen zeigen. Er übergab den Nationen einen Entwurf der Reformation, in welchem aber gerade die Punkte, über welche am meiſten Beſchwerde geführt wurde (die Annaten, Commenden, Dispenſen und die unverträglichen Beneficien) gar nicht berückſichtigt wurden; auch wurde die Forderung der Deutſchen, es ſollte beſtimmt werden, daß der Papſt wegen Ketzerei, notoriſcher Simonie und Laſterhaftigkeit, von einem allgemeinen Concilium

164) v. d. Hardt IV. S. 1493.
165) v. d. Hardt I. S. 999 — 1011. Lenfant II. S. 185 — 190.
166) Gobel. Person. Cosmodr. Aet. IV. c. 96. Aſchbach l. c. II. S. 330.
167) Aſchbach l. c.

gerichtet und abgesetzt werden könne, als unzeitig und ungehörig abgewiesen [168]). Daher weigerten sich die Nationen diese Artikel anzunehmen, und der Papst benutzte dies sehr geschickt, indem er, angeblich um die Verständigung zu erleichtern, mit den einzelnen Nationen in Unterhandlung trat. Vereinzelt konnten die Nationen der päpstlichen Gewalt nicht mehr entschiedenen Widerstand leisten, und so gelangte der Papst sehr bald zum Ziele: schon am 20. Februar wurde ein Concordat mit den Deutschen [169]), fast um dieselbe Zeit auch eins mit den Engländern geschlossen [170]); mit den Franzosen einigte sich der Papst erst mehrere Wochen später [171]), mit den Spaniern gar nicht, und die Italiener folgten blindlings seinem Willen. Die Zugeständnisse der päpstlichen Curie in allen diesen Concordaten waren sehr unbedeutend, die meisten Beschwerden blieben unerörtert, und selbst die wenigen Verbesserungen, welche man erreicht hatte, waren von sehr geringer Bedeutung für das kirchliche Leben in den einzelnen Ländern, da der Papst alle Zugeständnisse nur auf die Dauer von fünf Jahren gemacht hatte. Auch waren die Regierungen der einzelnen Nationen mit den Concordaten so übel zufrieden, daß sie dieselben gar nicht bestätigten [172]). So mußte man denn das Reformationswerk als völlig mißglückt ansehen, und bald begannen wieder die alten Klagen über die Bedrückungen und die Bestechlichkeit der Curie und über die Sittenlosigkeit der Geistlichkeit.

Noch unglücklicher war das Concilium in der Wahl der Mittel, die Lehren des Wycliff und Huß auszurotten. Johannes Huß, dessen Lehren und Leben wir als bekannt voraussetzen können, ver-

168) v. d. Hardt I. S. 1021 — 1039. Lenfant II. S. 193 ff.
169) ibid. I. S. 1055. Lenfant II. S. 427 — 436.
170) v. d. Hardt I. S. 1082 ff.
171) v. d. Hardt IV. S. 1567 — 1574. Lenfant II. S. 436.
172) Was das Concordat mit der deutschen Nation anbetrifft, so genehmigte zwar Sigismund dasselbe, aber es wurde nicht den Ständen vorgelegt, und erhielt darum auch nicht Gesetzeskraft.

ließ Prag am 15. October 1414, um ſich über Nürnberg nach Coſtnitz zu begeben, wo er ſich von dem Vorwurfe der Ketzerei rechtfertigen ſollte. In Nürnberg überbrachten ihm ſeine Begleiter, Wenzel von Duba, Johann von Chlum und Heinrich von Laczenbock, den von Sigismund zu Speier am 18. October 1418 ausgeſtellten Geleitsbrief [173]). In Coſtnitz kam Huß noch vor der Eröffnung des Conciliums (3. November) an und fand beim Papſt, ſo wie bei den verſammelten Vätern, einen freundlichen und gnädigen Empfang [174]). Indeß dauerte dieſe gütige Stimmung für ihn nicht lange: durch unbeugſamen Trotz und Verachtung der Bitten des Biſchofs von Conſtanz, ſich aller geiſtlichen Functionen zu enthalten, erregte er bald beim Concilium große Mißſtimmung. Er wurde aufgefordert und gezwungen, ſich vor dem Cardinals-Collegium zu vertheidigen, was er auch nach einem feierlichen Proteſte that [175]). Bald wurde er auch von Wächtern umgeben, und als er den Verdacht erregte, heimlich entfliehen zu wollen, ließ ihn der Papſt in dem biſchöflichen Palaſt zu Conſtanz gefangen ſetzen [176]). Zwar nahm Sigismund dieſe Mißachtung ſeines Geleitbriefes ſehr ungnädig auf [177]), und Johann von Chlum veröffentlichte zu Conſtanz eine ſehr energiſche Proteſtation dagegen [178]), aber Huß wurde dennoch nicht freigegeben. Nach der Flucht Johann XXIII. kam jener in den Gewahrſam des Biſchofs von Coſtnitz [179]), und bald begann der Prozeß gegen ihn. Nachdem am 4. Mai 1415 in der achten öffentlichen Seſſion die Lehren Wycliffs verdammt worden waren [180]), wurde am 31. Mai der Prozeß gegen Huß durch eine

173) v. d. Hardt IV. S. 12.
174) v. d. Hardt IV. S. 11.
175) v. d. Hardt IV. S. 21 und 22.
176) v. d. Hardt ibid.
177) v. d. Hardt II. S. 255 und IV. S. 26.
178) v. d. Hardt IV. S. 28.
179) v. d. Hardt IV. S. 66.
180) v. d. Hardt IV. S. 150 ff. und Lenfant I. S. 207 ff.

Kommiſſion eingeleitet [181]). Dreimal ſuchte er ſeine Lehre vor dem Concilium zu vertheidigen (am 5., 7. und 8. Juni [182]), wurde aber durch die berühmteſten Theologen bekämpft und widerlegt. Das Concilium zeigte anfänglich große Milde. Der Kardinal von Cambray forderte ihn dringend auf zu widerrufen und ſich dem Urtheil des Conciliums zu unterwerfen; in dieſem Falle werde man ihn mit aller Milde und möglichſter Schonung behandeln, aus Rückſicht für den römiſchen König und Wenzel. Wenn er aber hartnäckig auf die Vertheidigung ſeiner Lehren beſtünde, ſo werde er ſich ſchlimmen Folgen ausſetzen [183]). Auch Sigismund bat ihn zu widerrufen [184]), ebenſo ſuchten die Kardinäle von Viviers und Cambray, viele andre hochgeſtellte Prälaten, ſeine böhmiſchen Begleiter und ſelbſt ſein Ankläger Stephan Palacz ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, — aber alle Vorſtellungen blieben fruchtlos [185]). Sigismund, der ſich ſo lange als möglich der Verurtheilung des Huß widerſetzt hatte, konnte endlich den dringenden Vorſtellungen des Conciliums und vieler Fürſten [186]) nicht mehr widerſtehen, und ließ zu, daß das Urtheil über Huß nunmehr geſprochen werde. Am 6. Juli 1415 vereinigten ſich die Väter in der Kathedrale [187]): Sigismund, viele Reichsfürſten waren zugegen; den Vorſitz führte der Kardinal von Oſtia. In dieſer Sitzung wurden die Lehrſätze des Wycliff und Huß noch einmal verdammt, und dann folgendes Urtheil über Huß ausgeſprochen: „Johannes Huß, offenbarer,

181) v. d. Hardt IV. S. 287 ff.
182) ibid. S. 306 f.
183) ibid. S. 309—313, 314—331.
184) ibid. S. 326.
185) Lenfant I. S. 342 ff. und v. d. Hardt IV. S. 386.
186) Ein merkwürdiges Schreiben des Königs Ferdinand von Arragonien ſteht in dem Chronic. Andreae Presbyter. Ratispon. bei Eccard: Corp. historicorum medii aevi. I. S. 2146.
187) v. d. Hardt IV. S. 389 ff. Lenfant I. S. 394—406. Die Ueberſetzung des Urtheils iſt wörtlich entlehnt dem Werke von Aſchbach II. S. 123.

unverbesserlicher, hartnäckiger Ketzer, dessen Irrthümer die Kirche schon längst verurtheilt, der Aufruhr gelehrt und gepredigt, das Ansehn der Kirche gelästert hat, werde des Priesterthums entsetzt und aller Weihen beraubt, sodann dem weltlichen Arm übergeben, da die Kirche nichts mehr mit ihm zu thun habe." Nach Verlesung dieses Urtheils wurde Huß degradirt, seiner priesterlichen Kleider beraubt und dem römischen König zur Bestrafung übergeben. Dieser übergab Huß dem Pfalzgrafen Ludwig und dieser überlieferte ihn dem Stadtmagistrat zu Costnitz, um an ihm das Urtheil zu vollziehen [188]). Noch an demselben Tage wurde Huß auf die Richtstätte vor der Stadt geführt und dort verbrannt: seine Asche wurde sorgfältig gesammelt und in den Rhein geworfen, damit sie seinen Anhängern nicht ein Gegenstand der Verehrung werden könnte [189]).

Bald forderte die Verfolgungssucht noch ein zweites blutiges Opfer. Hieronymus von Prag, welcher seit dem 23. Mai 1415 in Constanz gefangen gehalten wurde, hatte in der 19ten öffentlichen Sitzung am 23. September 1415 sich dem Concilium ganz und gar unterworfen, und alle dem katholischen Glauben widerstreitenden Lehren, namentlich die des Wycliff und des Johann Huß abgeschworen [190]). Die Richter dieses ausgezeichneten Mannes, die Kardinäle von Cambray, von Ursini, von Aquilega und Florenz, verlangten nun die augenblickliche Freilassung desselben; aber das Concilium ging hierauf nicht ein. Nicht nur die Aufrichtigkeit des Widerrufs wurde verdächtigt, sondern man beschloß auch durch neue Richter den Prozeß

188) Die für überführte Ketzer bestimmte Strafe war nach dem Schwabenspiegel (c. 351. §. 1. S. 421 ed. Senckenberg) der Tod durch Feuer. Vergl. Aschbach l. c. S. 125.

189) Vergl. besonders die umständliche Erzählung von dem Tode des Huß bei Ulrich Reichenthal, der als Augenzeuge dem Leidensgange und der Hinrichtung desselben beiwohnte.

190) v. d. Hardt IV. S. 498 und I. S. 170. Lenfant I. S. 487 ff.

abermals vornehmen zu laſſen. Auch ſeine Angelegenheit wurde in drei verſchiedenen Seſſionen (am 27. April, 23. Mai und 26. Mai) verhandelt [191]): in der letzten erſt geſtattete man ihm, ſich zu vertheidigen. Er proteſtirte nun zuerſt gegen ſeine neuen Richter, zeigte die Gehäſſigkeit dieſer zweiten Anklage, bewies, daß man ihm Vieles vorwerfe, was er gar nicht gelehrt habe, und ſchloß endlich mit der Erklärung: „er habe nie ein größeres Verbrechen begangen, als daß er aus Furcht vor dem Scheiterhaufen die Lehren Wycliffs und ſeines Freundes Huß eine Zeit lang verläugnet habe; dieſen Fehler bereue er hier öffentlich, er ſei aber auch entſchloſſen denſelben durch ſtandhaftes Bekenntniß jener Lehren bis in den Tod wieder zu verbeſſern [192])." Durch dieſe Erklärung, ſo wie durch einen heftigen Ausfall gegen die Sittenloſigkeit der Päpſte, Kardinäle und der Prieſter überhaupt, ſprach ſich Hieronymus ſelbſt ſein Urtheil. Am 30. Mai 1416 wurde er in der 21ten öffentlichen Seſſion als rückfälliger Ketzer verurtheilt [193]) und noch an demſelben Tage, auf derſelben Stelle, wo Huß geſtorben war, verbrannt [194]). —

Um dieſe blutigen und grauſamen Maßregeln, welche dem, den Menſchen angeborenen, Rechtsinſtinct, und dem Gefühl ſo ſehr widerſtreben, richtig zu beurtheilen, muß man ſie von drei Seiten aus betrachten.

Daß das Concilium das Recht, ja gewiſſermaßen die Pflicht hatte, Huß als einen verſtockten Häretiker zu verurtheilen, iſt außer Zweifel. Ganz abgeſehen davon, daß viele ſeiner Lehren mit dem katholiſchen Glauben nicht übereinſtimmten, daß er Sätze aufſtellte,

191) v. d. Hardt IV. S. 634 — 691 S. 748 — 753.

192) v. d. Hardt I. S. 184 und IV. S 753 ff.

193) v. d. Hardt IV. S. 763. Für den Charakter des Hieronymus iſt beſonders intereſſant der Brief des auf dem Concilium gegenwärtigen Florentiners Poggius bei v. d. Hardt III. S. 68.

194) v. d. Hardt IV. S. 771 — 773.

welche für das Anſehn der Kirchengewalt nicht weniger gefährlich waren, als für die Staatsgewalt, ſo war auch das Prinzip, von dem er ausging, mit dem Katholicismus unvereinbar. Der Einzelne durfte, ſollte das Gebäude der katholiſchen Kirche nicht in ſeinem Fundamente erſchüttert werden, dem allgemeinen Concil gegenüber, das als ſolches die unfehlbare Kirche Gottes repräſentirte, nicht Recht behalten. Freilich hätte das Concilium, welches bei andern noch gefährlicheren Lehren, die demſelben zur Entſcheidung übergeben waren [195]), durch geſchicktes Temporiſiren die nothwendigen gefährlichen Folgen eines Entſcheides zu vermeiden wußte, auch bei der Angelegenheit der Huſſiten einen Ausweg finden können. Es waren unter denen, welche Huß verurtheilten, ſo viele Männer, die in ihren Schriften und Reden ähnliche Sätze ausſprachen, als der böhmiſche Reformator, und von dieſen wenigſtens hätte man erwarten dürfen, ſie würden die unnachſichtliche Strenge des Conciliums zu mildern geſucht haben. Aber gerade dieſe, der Kardinal von Cambray, Gerſon und andere zeigten ſich als die heftigſten Gegner des Huß, ſei es, daß ſie als Nominaliſten den realiſtiſchen Grundſätzen deſſelben beſonders abgeneigt waren [196]), ſei es, daß ſie durch die Verdammung deſſelben ſich ſelbſt von dem Vorwurf der Ketzerei reinigen wollten, ſei es — und das wollen wir zur Ehre jener trefflichen Männer annehmen — daß ſie glaubten, durch die Verbreitung der Lehre des Huß werde der Kirche ein noch größerer Schaden zugefügt werden [197]). Was ferner die rechtliche Seite der Verurtheilung des Huß betrifft, ſo mag man ſich drehen und wenden wie man will, nimmer wird man doch zu der Ueberzeugung kommen, dieſelbe laſſe ſich rechtlich

195) Z. B. die Lehre des Johann Parvus: es ſei jedem einzelnen Menſchen erlaubt, einen Tyrannen durch Hinterliſt oder offene Gewalt, ohne beſonderen Befehl von der Obrigkeit, ohne vorhergehende gerichtliche Unterſuchung zu ermorden. Eine ſolche That verdiene keine Beſtrafung, ſondern Belohnung. Vergl. hierüber Aſchbach II. S. 184 ff. nach den Quellen.

196) v. d. Hardt IV. S. 398.

197) Aſchbach II. S. 113.

rechtfertigen. Die Einwilligung Sigismunds in die Verurtheilung des böhmischen Reformators,[1] welchen er zu schützen sich durch sein kaiserliches Wort verpflichtet hatte, bleibt immer ein Wortbruch. — Wenn das Concilium erklärte, Sigismund brauche einem Ketzer nicht Treue und Glauben zu halten, so ist dies eine empörende Verletzung aller Moral. Das Wort eines jeden Mannes, vorzüglich aber das der Könige, muß heilig und unverbrüchlich gehalten werden, sei es auch einem Verbrecher gegeben worden. Mit seinen Worten und Verheißungen spielen, ist unköniglich, und jeder edle Fürst wird so niedrige, unedle Grundsätze verdammen. Auch fühlte Sigismund recht wohl, daß er sich durch diese trügerischen Rechtseinwendungen nicht vor der Verachtung und Entrüstung aller derer würde schützen können, welche auf sein königliches Wort vertraut hatten. Als in der Sitzung, wo das Verdammungsurtheil über Huß ausgesprochen wurde, dieser sich gegen alle Gewaltsmaßregeln dadurch zu schützen suchte, daß er sich auf den kaiserlichen Geleitsbrief berief, und bei diesen Worten sich zu Sigismund wendete, mußte der König erröthen [198]), weil er sich bewußt war, daß die angeführten Gründe des Conciliums eben nur Scheingründe, ohne rechtliche Basis, seien. In den Briefen ferner, welche Sigismund zu seiner Entschuldigung an die entrüsteten und empörten Böhmen schrieb, beruft er sich niemals auf den Ausspruch der Kirchenversammlung, was er gewiß gethan hätte, wenn er selbst von der Gerechtigkeit derselben überzeugt gewesen wäre, stets spricht er nur von der politischen Nothwendigkeit, die ihn gezwungen hätte, den dringenden Forderungen der versammelten Väter nachzugeben [199]). —

198) Als man dem Kaiser Karl V. vorstellte, er solle Luther gefangen halten, seinem Geleitsbriefe entgegen, soll er geantwortet haben: „ich will nicht wie Sigismund, mein Vorgänger, erröthen." Aschbach II. S. 123 ff.

199) Lenfant II. S. 450 hat in der Beilage den Brief Sigismunds an die böhmischen Großen. Es heißt darin: »Deus novit quod tanto dolore fuimus attriti propter casum suum quod etiam verbo bene exprimi non potest. Sed etiam omnes Bohemi, qui nunc temporis nobis ade-

Dies führt uns dann zu dem dritten Punkte: War es, fragen wir, politisch nothwendig oder weise, die beiden Reformatoren zum Tode zu verurtheilen? Sigismund sagt in dem ebenerwähnten Schreiben, er hätte nur deswegen dem Verdammungsurtheile beigestimmt, weil sich bei längerer Weigerung seinerseits das Concilium aufgelöst hätte. Wenn indeß das Concilium zusammengetreten war, um die Gebrechen der Kirche zu heilen, wenn ferner die bedeutendsten Koryphäen desselben von der Ueberzeugung durchdrungen waren, daß nur durch ein allgemeines Concilium das Schisma beseitigt, die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern vorgenommen werden könne, so würde man ohne Zweifel auch Mittel und Wege gefunden haben, das Ansehn der Kirche zu wahren, ohne den Kaiser zum Wortbruch zu zwingen. Waren ferner nicht die Gefahren, welche aus der Verurtheilung der beiden Reformatoren der Kirche erwachsen mußten, viel bedeutender, als die, welche man dadurch zu vermeiden suchte? Ist das Ansehn der Kirche und des Clerus durch diese Verdammung wieder hergestellt worden? oder sank es dadurch nicht vielmehr noch tiefer? Ein großes Volk wurde der Kirche entfremdet, ein blut'ger Kampf heraufbeschworen, der Jahrzehnte lang Böhmen und Deutschland verwüstete, ein unversöhnlicher Haß gegen den Clerus hervorgerufen, — das waren die traurigen Früchte jener blutigen Saat. Es wurde also durch den Tod der beiden Reformatoren weder der Kirche noch dem Reiche genützt: die Hinrichtung derselben war vielmehr entschieden ein politischer Mißgriff; nur ein gänzliches Verkennen der Zeitverhältnisse konnte Sigismund bestimmen, in dieselbe einzuwilligen. Viel besser wäre es gewesen, wenn Sigismund in dieser Angelegenheit seine Würde,

---

rant, bene perpenderunt quomodo nostram solicitudinem pro ipso interposuimus, quod pluries furore permoti de Concilio exivimus, immo verius ipsius parte de Constantia recessimus. Neque etiam licuit nobis ulterius pro hoc negotio loqui, quia exinde concilium totaliter fuisset dissolutum. —

seine Ehre, und — sein Interesse berücksichtigt hätte. Ihm konnte es nicht verborgen bleiben, in welch' hoher Achtung und Liebe Huß und Hieronymus bei den Böhmen standen; er hätte voraussehen sollen, daß, da Volk, Adel und König den beiden Lehrern und ihren Grundsätzen mit gleicher Begeisterung anhingen, durch die Hinrichtung der Lieblinge der Nation und die offene Verhöhnung der Ehre und der Rechte des Volkes, eine gewaltige Bewegung drohte [200]); daß er selbst dadurch die Liebe und Anhänglichkeit der böhmischen Nation völlig einbüßte, und seine Hoffnungen auf die Krone Böhmens gänzlich vernichtet wurden. Da also durch die ungerechte Verurtheilung der Häupter der Hussiten die Häresie nicht unterdrückt, sondern eigentlich erst ins Leben gerufen, und der glimmende Funke zu hellem Brande angefacht wurde, so können wir mit Recht sagen: das Concilium hat in dieser Hinsicht seinen Zweck vollständig verfehlt.

Was that nun Friedrich VI. von Nürnberg, um jenen dreifachen Zweck des Conciliums zu fördern? Friedrich nahm auf dieser Kirchenversammlung eine sehr hervorragende Stellung ein. Dies lag schon in der Natur seiner Stellung; als einer der angesehensten und mächtigsten deutschen Reichsfürsten, als Freund und Rathgeber des Kaisers mußte er an allen, auf dem Concilium verhandelten Staats- und Kirchenangelegenheiten Theil nehmen. In den schwierigsten Momenten, wo ein entschlossenes, weises Handeln nöthig war, sehen wir Friedrich stets mächtig einwirken auf die

---

200) Siehe die beiden Briefe der böhmischen Großen vom Jahre 1414 bei v. d. Hardt IV. S. 32 u. 33. Vergl. Aschbach II. S. 109. In seinem zweiten Verhör wurde Huß vom Cardinal von Cambray gefragt, ob er etwa wirklich behauptet habe: wenn er nicht selbst freiwillig nach Constanz gekommen wäre, so würde ihn niemand, selbst der Beherrscher von Böhmen, noch der römische König, dazu haben zwingen können? Huß bejahte die Frage, und wiederholte die Behauptung, zu welcher er durch die Anhänglichkeit der böhmischen Herrn an seine Partei und deren mächtigen Schutz allerdings befugt sei. Der böhmische Ritter von Chlum bestätigte dies.

Gestaltung der Dinge. Wenn Unfrieden zwischen dem Kaiser und den versammelten Vätern ausgebrochen, wenn die Väter unter sich selbst uneins sind, wenn sich das Concilium aufzulösen droht, sehen wir Friedrich die Parteien vermitteln; wenn es gilt, über den Treubruch meineidiger Fürsten oder über die Gewaltthätigkeiten der Großen Recht zu sprechen, appellirt der Kaiser und das Concilium an die Weisheit des Burggrafen; wenn die Reichsacht gegen übermächtige Reichsfeinde vollzogen werden soll, steht Friedrich an der Spitze der Heere; wenn es gilt, den Kaiser mit den trotzigen Fürsten zu versöhnen, ist Friedrich der treue und gewandte Unterhändler, der die Macht des Kaisers und das Recht der Fürsten auf gleiche Weise zu wahren sucht. Johann XXIII. flieht von Constanz, — Friedrich von Nürnberg erhält den schwierigen Auftrag, ihn zurückzuführen, und löst diese Aufgabe mit Weisheit und Geschick; Huß wird gegen das Recht und gegen das Wort des Kaisers gefangen gesetzt — der Burggraf protestirt feierlichst dagegen; das Concilium besteht auf seiner unglückseligen Absicht, die Papstwahl vor der Reformation der Kirche vorzunehmen, — Friedrich hält eine donnernde Rede gegen diesen Plan. Oft genug tritt Friedrich den Wünschen des Conciliums und der Päpste entgegen: aber seine Weisheit, seine Frömmigkeit, sein reiner Eifer für das Wohl der Kirche ist so allgemein anerkannt, daß die Päpste ihn für sich zu gewinnen suchen und das Concilium König Sigismund, welcher zur Beilegung des Schisma nach Spanien reiste, bittet: nicht Ludwig von der Pfalz, sondern den Burggrafen Friedrich von Nürnberg zum Protektor des Conciliums einzusetzen.

Verfolgen wir nun die Thätigkeit Friedrichs auf dem Concilium genauer.

Papst Johann XXIII. war nur mit Widerstreben nach Constanz gekommen. Er fürchtete, das Concilium werde sich, wie das Pisanische, über den Papst stellen und ihn zur Cession zwingen. Gern hätte er deshalb auch sein öffentlich gegebenes Versprechen,

dem Concilium in Person beizuwohnen, gebrochen, wenn ihn nicht seine eignen Kardinäle dazu gedrängt hätten. Wenigstens wollte sich Johannes, so viel als möglich, vor den etwa drohenden Gefahren sichern. Er schloß deshalb zu Trient ein Bündniß mit dem Herzoge von Tyrol, einem erbitterten Feinde Sigismunds, und dieser versprach ihm gegen Geld und hohe Versprechungen, er wolle den Papst schützen überall und ihn, wenn er es verlangen würde, auch aus Constanz hinweggeleiten. Zu ähnlichen Hülfsleistungen verpflichtete sich der Herzog Johann von Burgund und der Markgraf Bernhard von Baden; auch den ränkesüchtigen Johann von Mainz wußte der Papst für sich zu gewinnen [201]).

Es schien Anfangs, als wären die Befürchtungen des Papstes unnütz gewesen; denn er übte nicht nur durch die große Zahl der italienischen Prälaten einen entschiedenen Einfluß auf das Concilium aus, sondern wußte sich auch in ein freundschaftliches Verhältniß mit Sigismund zu setzen. Aber bald lockerte sich dieses Band: das Concilium beschloß, auf Sigismunds Antrag, die Legaten der Gegenpäpste als solcher zu den Sessionen zuzulassen [202]), und entkräftete das Uebergewicht der italienischen Bischöfe und Aebte durch den Beschluß vom 7. Februar 1415: daß die Stimmen nicht mehr nach Personen, sondern nach Nationen gezählt werden sollten [203]). Das Concilium beschloß ferner, daß alle drei Päpste ihre Würden niederlegen sollten [204]), und überreichte Johann XXIII. drei verschiedene Cessionsformeln [205]). Lange weigerte sich dieser, dieselben anzunehmen, bis er endlich, die Nutzlosigkeit des ferneren Widerstandes einsehend, in einer allgemeinen Congregation am 1. März

201) v. d. Hardt IV. S. 60. II. pars IX. S. 146 — 150. Theod. de Niem. vita Johannes XXIII. lib. II. c. 1.
202) v. d. Hardt IV. S. 34.
203) ibid. IV. S. 40 und I. S. 157.
204) ibid. IV. S. 41 ff.
205) ibid. IV. S. 42 — 44.

1415 feierlich beſchwor, er wolle das Pontificat unbedingt niederlegen, wenn Petrus von Luna (Benedict XIII.) und Angelus von Corrario (Gregor XII.) dem in Anſpruch genommenen Pontificat gleichfalls entſagen würden, in Perſon oder durch Bevollmächtigte, wie auch in jedem andern Fall der Ceſſion, des Todes, oder auf andere Weiſe, wodurch ſeine Entſagung der Kirche den Frieden geben, und das Schisma aufheben könnte [206]). Dieſen Ceſſionsakt wiederholte Johannes XXIII. am folgenden Tage vor allem Volke [207]), und ſtellte bald darauf auch eine Ceſſionsbulle aus [208]). Doch waren alle dieſe Maßregeln nicht aufrichtig gemeint: denn ſobald Sigismund und das Concilium verlangte, der Papſt ſolle nun auch Bevollmächtigte zu ſeiner Ceſſion ernennen, weigerte ſich dieſer ſtandhaft [209]). Vielmehr ſuchte er Uneinigkeit unter die einzelnen Nationen zu bringen [210]), und Sigismund durch Beſtechung zu gewinnen [211]); erſt als dieſe Pläne ſcheiterten, entſchloß er ſich, auf Anrathen und mit Hülfe Friedrichs von Oeſtreich, der erſt kurz vorher dem König geſchworen hatte, er werde den Papſt bei einem etwaigen Fluchtverſuch nicht unterſtützen [212]), zur heimlichen Flucht von Conſtanz. Am 20. März veranſtaltete der Herzog von Oeſtreich ein großes Turnier, und während Alles hinausſtrömte, dem Wettkampfe beizuwohnen, entfloh der Papſt in der Kleidung eines Stall-

206) v. d. Hardt IV. S. 45.
207) v. d. Hardt IV. S. 146 und 108.
208) ibid. IV. S. 53 und II. S. 394.
209) ibid. IV. S. 58 ff.
210) ibid. IV. S. 57 und 59.
211) v. d. Hardt II. S. 395. Noch am 19. März machte Johannes XXIII. einen ſolchen Verſuch. Vergl. Aſchbach II. S. 61.
212) Aſchbach II. Beilage III. Brief der Frankfurter Abgeordneten bei dem Concilium dat. Costnitz 27. Januar 1415. Hardt IV. S. 58. Theod. de Niem. l. c. cap. 6. Nauclerus l. c. ſagt: Intellexit quoque rex Friedericum ducem Austriae de abducendo papa tractare. Unde vocavit eum et ne talia praesumeret monuit. Verum dux omnia negavit. Eberndorffer bei Pez l. c. p. 345.

knechts und kam noch am selben Tage nach Schaffhausen [213]). Als Friedrich von dem glücklichen Gelingen der Flucht unterrichtet war, folgte er sogleich dem meineidigen Papste [214]). Daſſelbe that am folgenden Tage der Erzbischof von Mainz [215]) und viele italienische Prälaten. Sigismund und das Concilium entwickelten, sobald sie Nachricht von der Flucht des Papstes und des Herzogs erhielten, große Thätigkeit. Es ging eine Gesandtschaft an Johann XXIII. ab, worin er gebeten wurde, zurückzukehren; auch Friedrich von Oestreich wurde durch Abgeordnete aufgefordert, bei Vermeidung der schwersten kirchlichen und weltlichen Strafen, augenblicklich vor dem Concilium zu erscheinen und sich zu verantworten [216]). Aber weder der Papst noch Friedrich leisteten diesen Aufforderungen Folge, und daher erklärte das Concilium in der fünften allgemeinen Session am 7. April: das Concilium stehe über dem Papst, und dieser könne, wie jeder andere Mensch, von demselben zur Verantwortung und Bestrafung gezogen werden [217]); über Friedrich von Oestreich aber wurde am 7. April der Kirchenbann und die Reichsacht ausgesprochen, und sogleich Maßregeln getroffen, dieselbe zu vollziehen [218]). Die Reichsstände in Schwaben und in der Schweiz wurden aufgeboten, die Waffen gegen den Feind des Reiches und der Kirche zu ergreifen: mit der lockenden Bemerkung, die von jedem Einzelnen eroberten Länder, Städte und Schlöſſer, sollten Eigenthum des Siegers bleiben [219]).

---

213) Reichenthal fol. 18, 56 b. sq. v. d. Hardt IV. S. 59 f. II. S. 313, 398. I. S. 177. Juſtinger l. c. S. 294. Windeck l. c. cap. 34. S. 1095. Trithemius l. c. ad h. ann. Aſchbach l. c. II. S. 60 und Beilage VI. des 2. Bandes.

214) Ebernborffer l. c. Juſtinger l. c.

215) Aſchbach Beilage VI. zum 2. Bande.

216) v. d. Hardt IV. S. 64.

217) v. d. Hardt IV. S. 90 — 99. Lenfant l. c. S. 163 — 166.

218) v. d. Hardt IV. S. 64 u. 103. Reichenthal fol. 18 b., 19 b., 57 b. sq. Windeck l. c. cap. 34. S. 1095.

219) Reichenthal fol. 58. und Aſchbach II. Beilage VII. u. X.

Friedrich von Nürnberg, welcher einsah, daß durch die Flucht des Papstes die ganze Existenz des Conciliums in Frage gestellt sei, war über die Meineidigkeit und Treulosigkeit des Herzogs von Oestreich nicht weniger erzürnt, als Sigismund. Wie er diesen unterstützt hatte bei allen bisherigen Bemühungen, die Auflösung des Concils zu verhindern, so griff er auch jetzt augenblicklich zu den Waffen, um die Reichsacht zu vollziehen. Er wurde von Sigismund zum Oberbefehlshaber in dem Kriege gegen Friedrich von Oestreich ernannt [220]). Die Grafen von Cilly, der Erzbischof

220) Friedrich von Nürnberg erhielt zugleich Vollmacht mit den, sich in Schaffhausen aufhaltenden geflüchteten, Kardinälen und Prälaten zu unterhanden: welchen schwierigen Auftrag er gleichfalls glücklich vollendete. Es heißt nämlich bei v. d. Hardt IV. S. 101, wo sich der Bericht über die höchst merkwürdige fünfte allgemeine Session befindet:

»Item idem dominus rex proposuit qualiter misit exercitum suum gentium armorum contra Fridericum ducem Austriae, versus et contra oppidum Shaffhausam in quo aliqui cardinales et curiales esse dicuntur, dans in mandatis illustri principi Friderico Burggravio Nürenbergensi, Capitaneo suo, ut mandaret dici dictis Cardinalibus in Schaffhusa existentibus ceterisque curialibus seu Curtisanis aliis volentibus redire ad civitatem Constantiensem, quod nomine ipsius regis dictis dominis Cardinalibus et curialibus redire volentibus, dare deberet salvum conductum et eos facere conduci per gentes libere, cum eorum personis, familia et rebus ad civitatem Constantiensem. Qui Dominus Fridericus Burggravius juxta commissionem misit dominis Cardinalibus et curialibus dici, verbo et in scriptis. Et id ad ipsorum Cardinalium notitiam devento, rescripserunt ipsi Friderico Burggravio, quod non vellent salvum conductum suum, nec redire ad civitatem Constantiensem, neque etiam sequi dominum Johannem Papam-XXIII., sed redire ad urbem Romam.«

Als Friedrich diese Antwort nach Costnitz meldete, protestirte Sigismund feierlich gegen diesen, der Kircheneinigung so schädlichen Plan, ließ ihnen nochmals freies Geleit versprechen und verwahrte sich gegen die Unannehmlichkeiten, die ihnen zustoßen würden, wenn sie sein Anerbieten nicht annehmen würden. Die Notare nahmen hierüber ein Protokoll auf. Darauf trat Friedrich von Nürnberg abermals mit jenen in Verbindung und wußte sie von ihrem Plane abzubringen: denn nach dem Zeugnisse Reichenthals fol. 58. und v. d. Hardt II. S. 399, IV. S. 83 und 105, kehrten sie Ende April nach Constanz zurück. —

von Salzburg, der Patriarch von Aquileja, der Herzog Albrecht von Oeſtreich, die Herzöge von Baiern, faſt der ganze ſchwäbiſche Adel und die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft begannen zu gleicher Zeit den Kampf. Das Heer, welches Friedrich von Nürnberg perſönlich anführte, war gut gerüſtet. In ſchnellen Tagreiſen zog er an den Rhein, eroberte Stein und Dieſſenhofen und vereinigte ſich mit dem Adel des Thurgau. Dann richtete er ſeinen Zug gegen Frauenfeld, eroberte es eilig und ebenſo die Orte Rapperswil und Winterthur; da die Eroberung der Citadelle von Feldkirchen zu große Schwierigkeiten bot, ſo zog das Heer darauf nach Schaffhauſen, welches ſich ſogleich ergab [221]).

Da die übrigen, gegen Herzog Friedrich abgeſendeten Kriegsſchaaren nicht weniger glücklich waren, ſo ſah ſich dieſer genöthigt, ſich dem König und dem Concilium zu unterwerfen. Er trat deshalb mit dem Grafen Ludwig von der Pfalz und mit Friedrich von Nürnberg in Unterhandlungen, und dieſem gelang es, ihm Verzeihung zu erwirken, unter der Bedingung, daß Friedrich den Papſt nach Conſtanz zurückbringe, und dem König Genugthuung leiſte für ſeine Treuloſigkeit [222]).

Als der Herzog vom Könige ein ſicheres Geleit bekommen hatte, kehrte er am letzten April nach Conſtanz zurück. Friedrich

221) Reichenthal l. c. Raynald ad a. 1415. N. 17. Windeck l. c. cap. 36. S. 1097. Aſchbach l. c.

222) v. d. Hardt IV. S. 136 und I. S. 199. Reichenthal fol. 58 b. Juſtinger ſagt l. c. S. 302: „Da nu der vorgenannte Herzog den Papſt hinweggeführt hatt, da reit Burggraf Friedrich von Nürenberg von Heißens wegen des Kunigs dem Herzogen nach; und da er zu ihm kam, da ſeit er ihm, wie groß Smachheit und Frevel er Gott und der heiligen Chriſtenheit gethan hätte; das er als (ſehr) wohl thäte und gedächte, wie er das ableit, und den Papſt wieder brachte zum Conſtenz; und redt als ferr mit ihm, daß er ſich an des Küngs Gnade ergab, und antwurt (auslieferte) den Papſt gen Zelle.“ Auch der Codex Dorrianus Vindobonensis bei v. d. Hardt l. c. S. 158 ſagt ausdrücklich: »Tandem Fridericus Norimbergensis se interposuit inter sacrum concilium, Dominum regem ex una et Dominum Fridericum, Ducem Austriae ex parte altera etc. etc. —

von Nürnberg, welcher nicht aus Haß gegen den Habsburger, sondern nur um das Ansehn des Conciliums und der kaiserlichen Gewalt zu wahren, die Waffen ergriffen hatte, sah ein, wie nöthig für die Kirchen- und Reichsangelegenheiten eine Aussöhnung der beiden Fürsten sei, und erwarb sich auch bei dieser Gelegenheit große Verdienste um das Concilium.

Er war von Friedrich von Oestreich zum Fürsprecher bei dem Kaiser gewählt worden, und rechtfertigte durch Weisheit und Gewissenhaftigkeit das in ihn gesetzte Vertrauen. Am 5. Mai 1415, Sonntag Rogate, versammelte Sigismund die bedeutendsten Männer des Conciliums, sowie alle deutschen Reichsfürsten im Saale des Franziskanerklosters: dort sollte Friedrich von Oestreich gedemüthigt werden. Ludwig von der Pfalz, Friedrich von Nürnberg, und der ungarische Graf Nicolaus von Gara, geleiteten den östreichischen Herzog in die Versammlung. Der König frug den Herzog, was sein Begehren sei, und darauf ergriff Friedrich von Nürnberg das Wort: „Mein Oheim, der gegenwärtige Herzog Friedrich von Oestreich, bitte des Königs Majestät um Vergebung für alles Leid, das er dem König selbst, dem Concilium, Priestern und Mönchen, Vornehmen und Niedrigen, Wittwen und Waisen, zugefügt habe. Er übergebe sich, sein Hab und Gut, den Händen und der Macht des Königs, er verspreche den Papst zurückzuführen, müsse sich jedoch seiner verpfändeten Ehre wegen ausbedingen, daß weder dem Papste, noch den mit ihm kommenden Personen Schaden zugefügt werde, weder an Leib noch Gut.“ Friedrich von Oestreich fiel vor dem König nieder und wiederholte die Versprechungen seines Fürsprechers, worauf ihm Sigismund die Hand reichte, und ihn von der Reichsacht lossprach [223]). An demselben Tage stellte Friedrich eine Urkunde

223) Wir folgen fast wörtlich der Erzählung des v. d. Hardt IV. S. 159; die Worte, welche Friedrich von Nürnberg sprach, lauten lateinisch also: »Qualiter avunculus suus, dux Fridericus Austriae, ibidem praesens sibi supplicasset, pro intercedendo pro eo ad regiam majestatem,

aus [224]), worin er ſchwur, alles zu halten, was er dem Könige zugeſagt hätte: auch verſprach er ſo lange in Coſtnitz zu bleiben, bis ihm der König geſtatten würde, die Stadt zu verlaſſen. Dieſe Urkunde unterſchrieben Ludwig von der Pfalz und Friedrich von Nürnberg als Bürgen — fidei iussores. Uebrigens war das Loos des Herzogs von Oeſtreich ſehr hart: alle ſeine Beſitzungen wurden ihm genommen und mußten dem Könige huldigen, er mußte ferner eine große Geldbuße zahlen und wurde lange Zeit in Conſtanz als Gefangener gehalten [225]).

Durch die Unterwerfung Friedrichs von Oeſtreich hatte nun zwar der flüchtige Papſt ſeine wichtigſte Stütze verloren [was er auch ſelbſt anzuerkennen ſchien, indem er mit dem Concilium in Unterhandlungen trat [226])], doch konnte das Concilium in dem Unionswerk nicht weiter fortfahren, bevor nicht Johann XXIII. wieder nach Conſtanz zurückgekehrt wäre. Eine an ihn abgeordnete Geſandtſchaft kehrte unverrichteter Dinge wieder zurück und darum begann das Concilium in der 7. öffentlichen Sitzung (am 2. Mai 1415) durch Vorladung deſſelben den förmlichen Prozeß gegen

videlicet, quod de offensis, quas intulisset ipsi Regiae Majestati aut sacro Constantiensi Concilio aut personis Ecclesiasticis, monastericis aut aliis personis temporalibus, nobilibus, ignobilibus, viduis aut orphanis, peteret a regia majestate veniam et misericordiam, dans se et personam suam, dominia et bona sua et omnia totaliter in manibus et potestate ipsius domini Regis: promittens Papam reducere velle, salvo tamen honore ipsius ducis Friderici Austriae, quod eidem Papae neque suis secum venientibus non inferatur vis in eorum personis sive bonis quae secum apportaverunt.« Reichenthal fol. 50. Windeck l. c. cap. 35. Auch die epist. X. der Oratorum universitatis Coloniensis bei Martene thesaur. V. S. 1630 enthält faſt dieſelben Worte Friedrichs von Nürnberg. Die Zeit, wann der Herzog vor dem König erſchien, wird dort noch beſtimmter angegeben: »quinta die Maii hora tertia post meridiem.«

224) Dieſe Unterwerfungsurkunde bei v. d. Hardt IV. S. 162. Sie wurde in einer Verſammlung der vier Nationen ſogleich promulgirt.

225) Aſchbach l. c. II. S. 83 nach den Quellen.

226) v. d. Hardt IV. S. 106 ff. Reichenthal fol. 186 sq.

[illegible]. Man konnte wohl voraussehen, daß der Papst dieser Vorladung nicht gutwillig Folge leisten würde, und da man fürchtete, er würde bei dem Herzog von Burgund, mit dem er, wie wir oben sahen, im Bündniß stand, Unterstützung finden, so schickte man nochmals zwei sehr angesehene Prälaten, den Bischof von Riga und den Bischof von Besançon, an ihn ab, um ihn zur Rückkehr zu bewegen [228]. Auch König Sigismund wollte seinerseits einen Gebrüdern an ihn schicken, der ihn nöthigenfalls zwingen sollte, zurückzukehren. Zu diesem so schwierigen Geschäft erwählte Sigismund den Mann, welcher sich als den geschicktesten Unterhändler, als den weisen Vermittler erst in den Angelegenheiten Friedrichs von Oestreich gezeigt hatte, und welcher zugleich durch sein Ansehn dem Papste imponiren konnte, — den Burggrafen Friedrich von Nürnberg [229]. Mit seltner Geschicklichkeit wußte dieser den immer noch widerstrebenden Papst, halb durch Gewalt, halb durch Ueberredung, endlich dahin zu bringen, daß er ihm folgte. Friedrich brachte ihn jedoch nicht nach Constanz, sondern nach Radolfszell, wo er in einem Thurm gefangen gehalten und streng bewacht wurde [230].

[227]) v. d. Hardt S. 113 — 130. Lenfant I. 180 ff.

[228]) v. d. Hardt l. c. —

[229]) Ceterum Fridericum Burggravium Norimbergensem, concilii legatum, a Sigismundo trecentis armatis ad negotium perficiendum fuisse instructum, ad securiorem Papae custodiam, berichtet Sponsanus bei v. d. Hardt IV. S. 168.

[230]) Einige Quellen bezeichnen irrthümlich Ludwig von der Pfalz als denjenigen deutschen Fürsten, der diese schwierige Unternehmung leitete, noch andere Friedrich von Oestreich; bei weitem die größte Mehrzahl dagegen nennt Friedrich von Nürnberg, z. B. die Epist. XI. Oratorum Colon. bei Martene l. c. S. 1632; bei v. d. Hardt IV. S. 164 heißt es also: Die 10. Maji et sequentibus, armis licet instructus, Fridericus Brandenburgensis non arma statim adversus Johannem movit, sed custodia remotius posita, ne elaberetur, omni verborum apparatu ad implenda concilii desideria eum invitarunt legati cum Austriaco, eum pridem jam accusatum et citatum esse, denunciantes. Der Papst nahm diese Vorstellungen sehr freundlich auf, sagte, er sei bereit, mit ihnen nach Constanz zu gehen. Ast fucus! Nec enim mens Constantiam redeundi. Ut ergo

Der Prozeß gegen ihn nahm ſeinen regelmäßigen Fortgang und endete endlich mit der in der 12. allgemeinen Seſſion (am 29. Mai 1415) ausgeſprochenen Abſetzung deſſelben [231]). —

So war alſo vorzüglich durch die Bemühungen Friedrichs dieſe wichtige Angelegenheit beendet worden. Sein Eifer bei dieſer Angelegenheit und ſeine Verdienſte um das Concilium wurden auch öffentlich anerkannt. Namentlich war es ein ſchönes Zeugniß des Vertrauens, welches ihm die Kardinäle gaben, daß ſie am 28. Mai beſchloſſen, Sigismund zu erſuchen, für die Dauer ſeiner Abweſenheit nicht den Pfalzgrafen Ludwig zum Protektor des Conciliums zu ernennen, ſondern den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, welchen alle einzelnen Kardinäle ſeiner Tugend, Güte und ſeines Edelſinns wegen ſchätzten [232]). Auch hatte Friedrich ſehr bald abermals Gelegenheit, ſich um die Aufhebung des Schisma verdient zu machen. Denn da, wie oben gezeigt wurde, die Reiſe Sigismunds nach

---

novo consilio umbra pararetur, invisum procuratorium sequenti die tribus Cardinalibus in concilio misit (es waren die Kardinäle von Cambray, St Markus und von Florenz), ut malae suae causae coram iudicio Constantiensi patronos se praestarent, proximo die 13. Maji et deinde. Interim dies abiere plures, usque ad 17., donec ex arce Friburgensi ad proximiores Concilii Constantiaeve limites eum perducere verborum machinis possent legati. Cerretanus bei v. d. Hardt S. 161 ſagt: »Die XVII. Maji Fridericus Burggravius Nürenbergensis et Bisuntinus Johannem Papam ad castrum Celle, duobus milliaribus a Constantia dissitum, reduxerunt.« etc. etc.

231) v. d. Hardt IV. S. 256—259. S. 266—281. Epist. XII. Orat. Colon. bei Martene: thesaur. II. S. 1636.

232) v. d. Hardt IV. S. 264 ff. Die 28. Maji 1415 Congregatio Cardinalium. Quum decrevisset Sigismundus se absente, Ludovicum Bavariae ducem esse protectorem concilii, Cardinales contra hunc scrupulos movere ex eo, quod partibus Gregorii Papae esset addictus. Unde ab eius in Concilio regimine sibi et partibus Johanneis minus fausta augurarentur, etc. etc. *Et in quantum placeret domino Regi deputare dominum Burggravium, collegium bene contentaretur, propter bonam notitiam, quam habent singuli Cardinales de ipsius virtutibus, et bonitate et nobilitate etc.*

Spanien zur Herstellung der Kirchenunion dringend nothwendig war, dieser aber durchaus nicht die zur Reise nöthigen Geldmittel besaß, so lieh ihm Friedrich die für jene Zeiten ungeheure Summe von 250,000 Dukaten. Da der Burggraf dem Könige schon vorher 150,000 Dukaten vorgestreckt hatte, so stellte dieser ihm eine Urkunde aus (30. April 1415), durch welche er ihm und dessen Erben die Mark Brandenburg mit der Kurwürde und dem Erzkämmereramt käuflich überließ, jedoch mit dem Vorbehalt des Wiederkaufs für sich und seine Erben [233]). König Wenzel und die übrigen Kurfürsten gaben zu dieser Verfügung ihre Einwilligung [234]) und Friedrich wurde ohne Widerspruch in das Kurcollegium aufgenommen.

Friedrich von Nürnberg hatte auch später noch öfters Gelegenheit, sich um die Einheit der Kirche verdient zu machen. Nach der Ankunft der spanischen und portugiesischen Gesandten auf dem Concilium, brachen Streitigkeiten zwischen den einzelnen Nationen über den Vorrang bei den Abstimmungen und den feierlichen Aufzügen aus: je mehr sich das Concilium äußerlich vervollständigte, um so schneller ging es auch, da das Haupt, Sigismund, fehlte, seiner innern Auflösung entgegen. Auch über die Lehre des Johannes Parvus entzweite man sich, und es war zu fürchten, daß sich das Concilium noch vor der Rückkehr Sigismunds und vor der Papst-

233) Die Belehnungsurkunde, dat. Costnitz 30. April 1415, steht bei Riedel: Nov. Cod. Dipl. Brandenb. 2. Abthl. Bd. III. No. 1340 S. 226. Vergl. Lancizolle: Gesch. d. Bildung des Preuß. Staats I. S. 260. Die Gegenerklärung Friedrichs, dat. Costnitz 3. Mai 1415, ebendas.

234) Die Kurfürsten stimmten der Wahl in folgender chronologischer Reihenfolge bei:

Pfalzgraf Ludwig 16. Mai 1415 in dem Felde von Enstßheim
Dietrich von Köln 27. Mai 1415 zu Bercke
Werner von Trier 3. Juni 1415 zu Ehrembrethstein
Johann von Mainz 5. Juni 1415

die Urkunden bei Riedel l. c. N. 1347 — 1350 S. 235 ff.

Rudolph von Sachsen 20. November 1415 zu Halle nach der Urkunde bei Riedel l. c. No. 1356. S. 243.

wahl auflösen würde. Daher bemühte sich Friedrich von Nürnberg, vereint mit dem Protektor des Conciliums, Ludwig von der Pfalz, die streitenden Parteien zu versöhnen, und nur ihren vereinigten Anstrengungen ist es zu danken, daß es nicht zu blutigen Kämpfen in Costnitz kam [235]). —

Wir haben ferner schon oben der Zwistigkeiten gedacht, welche wegen der Vornahme der Papstwahl, vor oder nach der Reformation der Kirche, zwischen Sigismund und den Nationen entstanden. Der römische König, welcher auf seinem Willen fest beharrte, machte sich dadurch einen großen Theil der Kardinäle und Prälaten zu heftigen Gegnern, da diese eben so fest auf ihrem Vorhaben bestanden. Sigismund glaubte hier die äußerste Strenge anwenden zu müssen, und untersagte daher den Kardinälen ihre Zusammenkünfte in dem Münster, was diese so sehr erbitterte, daß sie vom Könige augenblicklich freies Geleit verlangten, um Constanz zu verlassen und sich nach einem Orte zu begeben, wo sie vor seinen Gewaltmaßregeln sicher wären [236]). Hätten die Kardinäle ihren Willen wirklich durch-

---

235) v. d. Hardt IV. S. 1025. Reichenthal fol. 27 b. epist. XXVI. bei Martene l. c. II. S. 1167 sagt: Alia dissensio exordium sumsit occasione quarundam protestationum, quas dictus dominus Cardinalis Cameracensis fecit, primam nomine regis Franciae, et secundam, in qua metum allegavit, nomine proprio. De cuius metus allegatione consiliarii Christianissimi regis nostri, videlicet dominus Ludovicus Palatinus ac dominus Borchgravius Norembergensis, atque alii ac tota natio Germanica ac totum fere concilium male fuerunt contenti, cum certissimum sit in dicto concilio plenam fore *securitatem atque libertatem, quam praedicti principes usque ad sanguinem conservare volunt illaesam.* Verumtamen omnes praedictae dissensiones laudabiliter et absque magno strepitu, auctore pacis affiante, ut omnino speratur, sopientur. *Ad hoc enim dicti sacri concilii praelati dictique principes sunt multum inclinati.*

236) v. d. Hardt IV. S. 1416. Dies geschah am 10. September 1417. Meminit Dacherius, postquam Caesar Cardinalibus vetuerat convenire in templo Cathedrali, vel et in episcopi Palatio, illos alio in loco vicino coivisse ac de rebus suis consultasse. Unde ad Fridericum, electorem Brandenburgensem senatumque Constantiensem amicos

geſetzt, ſo wäre die Auflöſung des Conciliums die nothwendige Folge geweſen und die Chriſtenheit wieder in jenen Chaos der Anarchie zurückgeworfen worden, aus dem ſie ſich kaum gerettet hatte. Darum wendete Friedrich von Nürnberg viele Mühe daran, die Kardinäle von ihrem Vorhaben abzubringen und nach langen Unterhandlungen gelang ihm dies auch [237]). Wie dieſer Streit endigte, iſt bereits oben gezeigt worden.

Nachdem wir nun gezeigt haben, wie ſich Friedrich bemühte, den erſten und vielleicht wichtigſten Zweck des Conciliums, die Beilegung des Schisma's, zu befördern, müſſen wir auch noch ſeiner Stellung zu den beiden andern Hauptaufgaben der Coſtnitzer Kirchenverſammlung gedenken.

Daß er nicht weniger eifrig als Sigismund die Reformation der Kirche durchzuſetzen ſich bemühte, iſt ſchon aus ſeinem Charakter und ſeinen religiöſen Anſichten zu ſchließen. Da er einmal die offenbare und dringende Nothwendigkeit der Reform eingeſehen hatte, ſo bevorwortete er dieſelbe auf dem Concilium dringend; den römiſchen König unterſtützte er auch in dieſer Beziehung mit Rath und That, und wie er die donnernden Reden ſeiner Freunde, Gerſon und andere, mit großer Freude aufnahm, ſo trat er auch ſelbſt bei wich-

---

misere a quibus salvum peterent conductum, eundi ac commeandi quocunque vellent et in quacunque urbe degere constituissent. Reichenthal fol. 84 b. „Den Kardinälen ward das Münſter und die Pfalz beſchloſſen und hatten das Collegium auf dem obern Hof: auf der ſteinern Stiege ſaßen die Kardinäle und beſandten die Räth und auch Markgrafen Friedrich von Brandenburg und begehrten frei Geleit hin und her zu ziehen und zu wehlen, in welche Stadt ſie wollten. Vergl. Lenfant l. c. II. S. 115 ff.

237) v. d. Hardt l. c. »*Ceterum laudatissimi Friderici Electoris* aliorumque Episcoporum *prudentia atque opera* factum, ut post multa colloquia cum Cardinalibus habita, Cardinales retinerentur in Concilio.« Reichenthal l. c. „Da gingen die Räth, der Markgraf und vil Biſchöf mit Thäding entzwiſchen und man gab unſerm Herrn dem Könige etwas die Schuld" d. h. wohl: die Unterhändler ſuchten dieſen Schritt des Königs durch ſeine Aufgeregtheit und ſeinen Eifer zu entſchuldigen.

tigen Gelegenheiten als Vertheidiger der Reformation und der Pläne ſeines königlichen Freundes auf. Schon daraus läßt ſich abnehmen, daß er, wie Sigismund, die Kirchenreformation vor der Wahl des Papſtes vorgenommen wiſſen wollte. Aber hierfür haben wir auch ausdrückliche Belege. Es wird erwähnt, daß er in einer der ſtürmiſchen Sitzungen des Conciliums vor der Papſtwahl das Wort ergriffen habe, und die Kardinäle dringend ermahnt habe, von ihren, der Chriſtenheit überhaupt und dem deutſchen Reiche insbeſondere ſchädlichen, Plänen abzuſtehen [238]). Er entwarf ein lebendiges Bild von dem traurigen Zuſtande des Reiches, und wies vorzüglich auf die Nachtheile hin, welche daſſelbe durch die Ausartung der Geiſtlichkeit erlitten habe. Er ſpreche nicht aus Intereſſe für die eine oder andere Partei, ſondern er ſage nur das, wovon er ſich durch lange Erfahrung überzeugt habe. Man müſſe, ſollte nicht das Ziel des Conciliums verfehlt werden, durchaus mit der Reformation beginnen; die weltliche Macht der Geiſtlichkeit ſolle beſchränkt, und ihr namentlich der Erwerb weltlicher Güter unterſagt werden, da ſie ſchon einen großen Theil des Reichs in Beſitz habe [239]). Aber auch ſeine dringenden Bitten blieben unbeachtet: wenn es dieſen edlen Fürſten nicht hätte ſchmerzen müſſen, daß ſeine und aller Ein-

---

238) Lenfant l. c. II. S. 70. Pfiſter: Geſchichte der Deutſchen II. S. 406.

239) Wir heben aus den Berichten aller Schriftſteller, die über das Schisma geſchrieben haben, nur folgendes Urtheil des Theod. de Niem. hervor: (bei Eccard l. c. I. S. 1529) »Secuti sunt errores et difficultates, plurimi in populo Christiano et quod unus ligabat, alter solvebat. Fiebant hinc inde processus, privationes, anathematisationes. Eadem praeterea ecclesia dabatur duobus et vi armorum dirimebatur quaecunque lis; unde sequebantur hominum occisiones et depopulationes agrorum et plurimorum strages.« Was die kirchlichen Zuſtände Deutſchlands insbeſondere anbetrifft, ſo geben wir im Anhang einen Brief des Mainziſchen Kanzlers Martin Meyer an Aeneas Sylvius, welcher dieſe ſchildert. Wenn nach dem Conſtanzer Concilium, nach den Concordaten, ein ſolcher Zuſtand möglich war, wie mußte es dann vor dem Concilium, als die Reformation noch nicht einmal verſucht war, ſein?

ſichtsvollen Hoffnungen auf ſo ſchmähliche Weiſe getäuſcht wurden, ſo hätte er vielleicht Freude empfinden können über die ſpätere Reue ſeiner Gegner.

Aehnlich war ſein Verhältniß zu der Verurtheilung des Johann Huß und deſſen Freundes Hieronymus. Er konnte als ſtrenger Katholik allerdings nicht alle dogmatiſchen Sätze billigen, aber er ſtimmte gewiß mit ihm überein in der Anſicht von der damaligen Verderbtheit der Geiſtlichkeit. Er mußte freilich einſehen, daß einzelne Behauptungen des Huß nicht nur der Autorität der Kirche, ſondern auch der weltlichen Autorität gefährlich waren, aber er fühlte gewiß auch, daß wenn die Kirchenverhältniſſe nicht gar ſo traurig geweſen wären, Huß mit ſeiner Lehre wahrſcheinlich niemals aufgetreten wäre, noch weniger aber Anklang bei dem Volke gefunden hätte. Wie Friedrich ſpäter fortdauernd behauptete, man müſſe die religiöſe Seite der huſſitiſchen Lehren ganz von der politiſchen abſondern, ſo verfolgte er dieſe Anſicht auch ſchon jetzt auf dem Concilium mit Rückſicht auf die beiden Reformatoren. Was ſpeziell die Einkerkerung und Hinrichtung des Huß betrifft, ſo ſah er in der erſten eine offenbare Verletzung des kaiſerlichen Anſehns, in der letztern eine unnütze Grauſamkeit. Gegen die erſtere proteſtirte er daher auch im Namen Sigismunds feierlich [240]); die letztere mißbilligte er durchaus. Daß er mit ſeinen Anſichten eben ſo wenig durchdrang, als der römiſche König, lag nicht an ſeiner Läſſigkeit, ſondern an dem Fanatismus der Gegner des Huß.

240) v. d. Hardt IV. S. 397: »Quin iterum, Husso Gottlebio Constantiam retracto, cum clerici die V. Junii Hussum subito condemnare decrevissent, Caesar per electorem Bavariae et Fridericum Burggravium Nürenbergensem, severe concilio interdixit, jussitque Hussum audire omnemque accusationis causam prius ad se deferre. Cessit tandem Concilio, si non exemplo regis Belsazaris, Danielem leonibus prae metu objicientis, recte urgentium doctorum molevictus atque oppressus.

Eilftes Kapitel.

Friedrichs Betheiligung an den weltlichen Geſchäften, welche auf dem Concilium vorgenommen wurden.

Das Conſtanzer Concilium war zugleich auch ein Reichstag der deutſchen Stände, wie ein Congreß der europäiſchen Fürſten, und deshalb müſſen wir noch einige hier verhandelte Reichsgeſchäfte darſtellen, natürlich nur inſofern, als Friedrich dabei thätig war.

Hierher gehört zunächſt die ſpätere Geſchichte des aufrühreriſchen Herzogs Friedrich, welcher nach ſeiner erſten Ausſöhnung mit dem Kaiſer alle ſeine Güter dieſem hatte überlaſſen müſſen, und daher den Beinamen: „mit der leeren Taſche" erhalten hatte. Er hatte dem römiſchen König bei deſſen Abreiſe verſprechen müſſen, nicht aus Conſtanz zu entweichen, bis Sigismund zurückgekehrt ſein würde. Doch hatte Friedrich auf dem Coſtnitzer Concilium ſo gewaltige Feinde, auch zeigten ſich die verſammelten Väter ſo ungerecht gegen ihn in der Streitſache deſſelben mit dem Biſchof von Trient, Georg von Liechtenſtein[241]), daß er ſich entſchloß, ſein eidlich gegebenes Verſprechen zu brechen. In dieſer Abſicht wurde er beſtärkt durch die Nachricht, daß ſein Bruder Ernſt beabſichtige, ſich des Landes Tyrol, welches an dem gefangenen Herzoge mit unerſchütterlicher Treue feſthielt, zu bemächtigen[242]). Er verließ heimlich am 30. März 1416 Conſtanz[243]) und eilte zu ſeinem treuen Volke, welches ihn mit Jubel aufnahm. Dadurch wurden die Pläne des Herzogs Ernſt natürlich vereitelt.

Kaum war Sigismund wieder nach Conſtanz zurückgekehrt, ſo begann der Prozeß gegen den meineidigen Fürſten. In der 27. öffent-

241) v. d. Hardt IV. S. 533 — 545.
242) Aſchbach II. S. 229.
243) v. d. Hardt IV. S. 626. Reichenthal fol. 60b. und 25.

lichen Sitzung (20. Februar 1417) wurde Friedrich vor das Concilium geladen [244]), und als er nicht erschien, am 3. März der Bann [245]), und am 7. April die Acht über ihn ausgesprochen [246]). Sogleich begann auch der König die Länder und Besitzungen desselben zu verkaufen und zu verpfänden, belehnte die neuen Eigenthümer und bereitete sich zum Kriege vor. Indeß konnten diese drohenden Maßregeln nicht sogleich ausgeführt werden, viele nöthige Reichsgeschäfte und die Papstwahl mußten erst vorgenommen werden [247]). Auch als Martin V. gewählt worden war, zögerte Sigismund mit der Vollziehung seiner Absicht, wohl weil sich für den Geächteten innerhalb des Conciliums selbst Stimmen erhoben. Der Papst selbst mochte den so treuen Anhänger des früheren Papstes nicht untergehen lassen, ebenso die geistlichen Fürsten, und die weltlichen Fürsten fürchteten, durch die Demüthigung des mächtigen Herzogs könne der Kaiser wohl zu große Macht erlangen. Nur Friedrich von Nürnberg blieb dem römischen Könige, wie immer, getreu. Als sich daher die Unterhandlungen, welche Martin V. zwischen Sigismund und dem Herzoge eingeleitet hatte [248]), zerschlugen, und einzelne Stimmen auf dem Concilium den König der Härte, Grausamkeit und Ungerechtigkeit in dieser Angelegenheit beschuldigten, so berief dieser am 8. Februar 1418 ein Fürstengericht unter dem Vorsitz des nunmehrigen Markgrafen von Brandenburg, Friedrich I., welches entscheiden sollte, ob diese Vorwürfe gegründet seien. Das Gericht bestand aus vierzehn geistlichen und einer großen Anzahl weltlicher deutscher Fürsten, und nachdem der Anwalt des Königs, Ludwig von Oettingen, den Thatbestand auseinandergesetzt und die Maßregeln

244) v. d. Hardt IV. S. 1092.
245) ibid. 1103 — 1123.
246) v. d. Hardt IV. S. 1220. Reichenthal fol. 29 a.
247) Das Nähere bei Aschbach II. S. 332 ff.
248) Am 25. November 1417 schickte der Papst Heinrich Fleckel, auditorem sacri palatii, mit Wissen Sigismunds zu Friedrich an die Etsch, um eine Einigung zu vermitteln. v. d. Hardt IV. S. 1495.

des Conciliums und des Königs gerechtfertigt, sprach es das Urtheil: daß das Verfahren des Königs und des Conciliums völlig gerecht gewesen sei und noch sei, und daß diejenigen, welche die Güter des Herzogs gekauft hätten, bei Strafe der Reichsacht verpflichtet sein sollten, die Belehnung vom Könige zu empfangen [249]). Aber plötzlich sah sich Sigismund gezwungen, von allen kriegerischen Maßregeln abzulassen. Der Herzog Ernst von Steyermark versöhnte sich mit seinem Bruder, rückte mit einem bedeutenden Heere vor die Thore von Constanz, und da Sigismund nicht gerüstet war, auch von den Reichsständen, die zum Theil mit ihm zerfallen waren, keine Hülfe erwarten durfte, so mußte er dem Herzog Friedrich sicheres Geleit versprechen und den Weg der angebotenen Unterhandlungen betreten [250]).

Sigismund unterhandelte zuerst persönlich mit Friedrich in Meersburg [251]), einem kleinen Orte in der Nähe von Constanz; später wurden die Unterhandlungen in Kostnitz und Münsterlingen fortgesetzt. Am 5. April wurde ein vorläufiger Vergleich festgesetzt [252]) und nachdem dieser von beiden Parteien bestätigt worden war, fand am 7. Mai die Aussöhnung statt. Auch bei diesen Vermittelungen scheint Friedrich I. von Brandenburg thätig gewesen zu sein, wenigstens finden wir ihn wieder als den Vorsprecher des

249) v. d. Hardt IV. S. 1510 ff. Unter den Beisitzern wird auch Johannes von Brandenburg genannt. Es ist dies jedenfalls der älteste Sohn des Markgrafen Friedrich I., mit dem Beinamen der Alchymist (geboren 1401, gestorben den 16. November 1464, begraben zu Heidelberg. Er vermählte sich durch Vermittelung Sigismunds 1412 mit Barbara, des Kurfürsten Rudolphs III. zu Sachsen Tochter, gestorben 10. Oktober 1465). Die ausführliche Beschreibung dieses Fürstengerichts findet sich bei Eberhard Windeck cap. 46 bei Mencken I. S. 1105 ff.

250) Aschbach II. S. 342 ff.

251) Der Kaiser reiste am 12. April 1418 nach Meersburg und kehrte am 16. April zurück »re nondum composita.« v. d. Hardt IV. S. 1544. Reichenthal fol. 49 b. Windeck l. c. cap. 47 S. 1109.

252) v. d. Hardt IV. S. 1564 und 1565. Reichenthal fol. 50. Windeck l. c.

Herzogs bei Gelegenheit der feierlichen Versöhnung [253]). Darauf wurde Friedrich am 8. Mai 1418 vom Banne losgesprochen und mit allen entzogenen Ehren, Würden, Rechten und Privilegien wieder belehnt [254]). Vier Tage darauf wurde endlich ein Definitiv-Vertrag zwischen dem römischen König und dem Herzog von Oestreich geschlossen [255]).

Es muß hier ferner der Streitigkeiten der bairischen Herzöge Erwähnung geschehen, weil Friedrich I. hierin nicht nur verwickelt war, sondern weil dieselben auch Veranlassung gaben zu dem langwierigen und unheilvollen Kriege, welchen der Markgraf gegen den Herzog Ludwig den Bärtigen von Baiern-Ingolstadt führen mußte.

Die bairische Linie der Wittelsbacher war zur Zeit Friedrichs I. von Brandenburg vielfach getheilt. Nach Kaiser Ludwigs IV. Tode zerfielen die Wittelsbacher zunächst in eine oberbairische und eine niederbairische Linie. Zu Oberbaiern gehörten Baiern-Ingolstadt, worüber nach dem Tode Stephans II. dessen Sohn Ludwig der Bärtige herrschte, und Baiern-München, worüber die Herzöge Ernst und Wilhelm gemeinschaftlich die Regierung führten. Niederbaiern war getheilt in Baiern-Landshut, welches seit 1393 unter der

---

253) v. d. Hardt IV. S. 1581. In horto Monasterii Augustinianorum, in Caesaris curia ad Caesaris conspectum admissus Austriacus, deductus a Friderico Burggravio nec non, qui utrumque latus clauderent, Archiepiscopo Rigensi et Ludovico Comite de Oettingen. Darauf frug der König den Herzog, ob er Alles halten wolle, was er in dem durch die Gesandten geschlossenen Vertrage versprochen habe: worauf jener mit lauter Stimme antwortete: er sei deshalb gekommen. Darauf trat der Kanzler Johannes Kirchheim in die Mitte des Saales und forderte den Herzog auf, sein Versprechen zu beschwören, was jener auch mit aufgehobener Rechte that. »Dextram proinde Caesar praebuit Austriaco.« — Windeck l. c. erzählt: Es „stunt neben dem Kaiser der marggraff von Prandenburg, Burggrafe zu Nürmberg, herzog Fridrich als ein Marggrafe, wenn ihm der König die Margk zu Prandenburg geben hat."

254) v. d. Hardt IV. S. 1581. Reichenthal fol. 50b.

255) Windeck cap. 47 S. 1109. Reichenthal fol. 60b. Aschbach II. S. 347.

Herrſchaft des Herzogs Heinrich ſtand, und in Baiern-Straubingen, welches gemeinſchaftlich von dem Herzog Wilhelm von Holland und dem Fürſtbiſchof Johann von Lüttich regiert wurde.

Unter dieſen Herzögen war Ludwig der Bärtige der mächtigſte. Er hatte ſich längere Zeit an dem Hofe des Königs Carl VI. von Frankreich, deſſen Gemahlin, Iſabella, ſeine Schweſter war, aufgehalten, und in zweiter Ehe die Tochter des Grafen Peter von Mortagne, Catharina von Alençon, geheirathet. Von dieſer hatte er bedeutende Güter geerbt, mit welchen er 1109 von Carl VI. belehnt worden war, und deshalb auch den Titel Herzog von Mortagne (Dux Moretanus) führte. Auch war er Geſandter Frankreichs bei dem Concilium, was, wie wir ſehen werden, in der Folge von Wichtigkeit wurde. Dieſer Fürſt war ein wild aufſtrebender, kühner, gewaltthätiger Charakter, und konnte darum bei ſeinem Reichthum und ſeiner Macht ſeinen Verwandten leicht gefährlich werden. Sie ſchloſſen daher ſchon am 17. April 1414 ein Bündniß gegen ihn, erneuerten daſſelbe am 4. Juli 1415, und nahmen in daſſelbe auch Friedrich von Nürnberg, den Schwager Heinrichs von Landshut, auf.

Ludwig hegte ſchon lange tiefen Groll gegen Friedrich VI. Mit Zorn hatte er die Nachricht aufgenommen, daß Sigismund im Jahre 1411 den Burggrafen zum Verweſer der Mark Brandenburg gemacht hatte. Noch größer wurde dieſer Haß, als Friedrich die Mark als Eigenthum erhielt, und vom Kaiſer mit der Kurwürde belehnt wurde. Ludwig erlaubte ſich nicht nur Gewaltthaten gegen ſeine Vettern und die benachbarten Reichsſtände, ſondern er ſchmähte auch öffentlich über Heinrich von Landshut und Friedrich von Brandenburg. Daher wurde eine Klagſchrift gegen ihn beim Kaiſer eingereicht, und ein Fürſtengericht zur Unterſuchung der vorgebrachten Beſchwerden von Sigismund eingeſetzt. Dieſem Gericht ſuchte ſich Ludwig lange Zeit zu entziehen: ſeine Vorwände dazu waren durchgängig ungeſetzlich oder nichtig. Er ſei, ſagte er, Vaſall der Krone

Frankreichs und brauche darum gar nicht dem römiſchen Reiche zu Recht ſtehen. Als ihm bewieſen wurde, daß, da er ſein Lehn vom römiſchen König empfangen habe, dieſer auch ſein competenter Richter ſei, ſo ſuchte er die Termine dadurch hinauszuſchieben, daß er behauptete, er bedürfe längerer Zeit, um die nöthigen Zeugen und Urkunden herbeizuſchaffen. Die Entſcheidung wurde deshalb auch aufgeſchoben [256]). Schon im Mai 1416 war die Klagſchrift dem römiſchen König überreicht worden und erſt im September deſſelben Jahres ſaß derſelbe über Ludwig zu Gericht. Friedrich von Brandenburg trat in ſeiner eignen Angelegenheit, wie auch als Vertreter Heinrichs von Landshut, als Kläger gegen Ludwig auf [257]). Eberhard Windeck giebt uns von der entſcheidenden Gerichtsſitzung eine intereſſante Beſchreibung: Am Tage nach Bartholomäus ſaß „könig Sigmund zu gerichte. Do klaget aber der markgraf von Brandenburg als ein fürſprecher an ſeines ſwegers Herzogs Friedrichs [258]) ſtat.“ Ludwig verlangte, man ſolle ihn zuerſt hören und die beiſitzenden Fürſten entſchieden: „Wollte Herzog Ludwig ſweren, alſo davor geſchriben ſtat, So gebe man Im den vorzug billichen. Do las man Herzog Ludwig den ait vor, do hub Herzog Ludwig die hant auf ſwur on urlawp eins romiſchen Konigs und rette dorein in dem aide, und lait die Hand wider nyder on urlawp des gerichts.“ Ueber dieſe Verletzung der Würde des Gerichts war Friedrich von Brandenburg, der treue Wächter

256) Hauptquelle für dieſe ganze Angelegenheit iſt Windeck l. c. cap. 60. S. 1120 ff. vergl. v. d. Hardt III. S. 1445 ff.

257) Windeck l. c. ſagt: „Do kam Herzog Heinrich und clagete über Herzog Ludwigen durch ſeinen Fürſprecher marggraff Friedrich von Brandenburg und burggraff zu Nürmberg: wenne wer zu Hoffgerichte ſtat und der gefordert wirt zu einem fürſprecher, der do ſein genoſſe iſt, der mus Im ſein wort ſprechen.“ So lange ein Prozeß dauerte, mußte der Vorſprecher überall ſeinen Clienten vertreten; dieſem ſtand kein Einſpruch zu.

258) Es iſt das eine Namensverwechſelung: einen bairiſchen Herzog Friedrich gab es nicht.

des Geſetzes und Rechtes erzürnt, und trug darauf an, das Gericht ſolle erklären, daß Ludwig wegen dieſer frechen Verletzung des Geſetzes den Prozeß verloren habe [259]). Die Fürſten aber gingen, um ſich nicht den mächtigen Herzog zum Feinde zu machen, hierauf nicht ein, ſetzten vielmehr die Verhandlung fort, bei welcher ſich aber Ludwig ſo viel Ungebührlichkeiten erlaubte, daß er von Sigismund einen ernſten Verweis erhielt, worüber ſich der bairiſche Herzog ſo ſehr ärgerte, daß er erblaßte. Friedrich von Brandenburg, der mit tiefem Unwillen die Verhöhnung des Rechts mit anſah, äußerte darauf zu ihm: „Oheim, ich glaube, Ir vaſtet noch, wenn ir habet eine poſe farbe" — ein Spott, den ihm Ludwig niemals verzieh. Uebrigens wurde in dieſer Gerichtsſitzung der Streit noch nicht entſchieden, vielmehr kam es erſt den 19. Oktober zum Hauptſpruch, welcher zu Gunſten des Herzogs Heinrich und ſeiner Verbündeten ausfiel [260]). Friedrich von Brandenburg hatte die Leitung dieſer ganzen Angelegenheit nur deshalb übernommen, weil er überzeugt war von der Gerechtigkeit der Sache, welche er vertheidigte. Dieſe Aufopferung verdient um ſo größere Anerkennung, als er wohl voraus ſah, daß Ludwig von dieſer Zeit an ſein unverſöhnlicher Feind ſein, und ſpäter an ihm für das, wie er glaubte, erlittene Unrecht Rache üben werde. Daß Ludwig nicht mit dem ergangenen Urtheil zufrieden war, iſt einleuchtend. Schon am folgenden Morgen bat er den König bei einem Mahle, welches der Biſchof Georg von Paſſau veranſtaltet hatte, laut um Recht [261]). Da drängte ſich Herzog Heinrich ſchnell herbei und rief aus: „das bedarf

259) Do begerte zu fragen der marggraff von Brandenburg — ob ſein ſwoger der Herzog heinrich ſeine clage billichen erlanget hette, und Herzog Ludwig verloren ꝛc. ꝛc.

260) Lang: Ludwig der Bärtige S. 88 nach urkundlichen Nachrichten.

261) Das Folgende wörtlich nach Aſchbach. Quelle dafür iſt Windeck l. c. cap. 56. S. 1118. Reichenthal fol. 35 a. und v. d. Hardt IV. S. 1445. Bei dem letztern findet ſich die Erzählung nach den Annales Boicae gentis, P. II. fol. 144 sq.

es nicht, die Sache ſteht im Rechte.“ Der Markgraf von Brandenburg bat ſeinen Schwager zu ſchweigen, weil ihm als ſeinem Fürſprecher das Reden zukomme und wandte ſich dann an den König: Herzog Ludwig habe Herzog Heinrich verläumdet und vorgegeben, daß er von demſelben falſche Briefe in Händen habe: er habe ihn ferner treulos und wortbrüchig geſcholten. Das ginge gegen die Ehre ſeines Schwagers. Herzog Ludwig ſolle ſeine Behauptung beweiſen. Darauf entgegnete Ludwig mit Heftigkeit: „dem Marggrafen brauche ich nichts zu beweiſen: was ich Herzog Heinrich geſchrieben habe, will ich wahr machen, mit meinem Leib und meiner Hand.“ Nun konnte ſich auch Heinrich nicht zurückhalten: ein Wortwechſel entſpann ſich zwiſchen den beiden Wittelsbachern, der zu den erbittertſten Ausfällen gegen einander ſtieg. Herzog Heinrich forderte ſeinen Gegner zum Kampf: „Da du ſo gern fühlſt, zieh in mein Land, oder ich will in deines ziehen; wähle!“ Ludwig erwiederte ihm: Komm allein gegen mich, ich weiß, du haſt nicht Muth dazu.“ Vergeblich verſuchte der König die erbitterten Fürſten zu verſöhnen. Zu Ludwig ſprach er: „Herr Oheim, was wollt ihr fechten? ihr habt doch einen böſen Fuß!“ Ludwig beſteht auf den Kampf: „Ich will doch mit ihm fechten heute oder morgen.“ Den Herzog Heinrich, der darauf antworten will, ſchiebt der Markgraf von Brandenburg zum Saal hinaus, aber noch unter der Thür ruft er rückwärts gewandt, Ludwig zu: Da du nichts als fechten willſt, ſo ſollſt du des Fechtens noch genug bekommen. Des laß ich dich beſehen.“

Dieſe Drohung vollführte Heinrich noch an demſelben Tage. Er überfiel mit einer Anzahl Bewaffneter den vom Mahle zurückkehrenden Ludwig, und verwundete ihn ſehr gefährlich [262]). Darnach

---

262) Windeck l. c. Juſtinger l. c. S. 313. Das M. S. Vindob. Dor. bei v. d. Hardt l. c. ſagt: Anno domini quo supra 1417, XIX die mensis Octobris (es war vielmehr der 20.) hora prima post meridiem vel circa Dux Henricus irruit manu armata et propria cum familiaribus ali-

entfloh er augenblicklich aus Conſtanz. Sigismund, über dieſen Friedensbruch entrüſtet, befahl auf Heinrich zu fahnden, was aber vergeblich war, da dieſer ſchon einen weiten Vorſprung vor ſeinen Verfolgern hatte. Niemand konnte dieſer traurige Vorfall unangenehmer ſein, als dem Kurfürſten von Brandenburg, der dieſe grauſame Selbſthülfe ſeines Clienten entſchieden mißbilligte. Indeß mußte er ſich ſagen, daß der Uebermuth und die Schmähungen Ludwigs den Herzog Heinrich allerdings ſehr gereizt hatten [263]), und er wollte darum wenigſtens Gnade und ein nicht allzuſtrenges Urtheil für ihn erwirken. Als daher Sigismund ſogleich ein Fürſtengericht zuſammenberief, um Heinrich als Störer des Landfriedens in die Acht zu erklären, fiel Friedrich von Brandenburg vor ihm nieder, und bat die Achterklärung noch auszuſetzen [264]).

---

quibus suis illustrem Principem Ludovicum ducem Bavariae, filium quondam Stephani ducis Bavariae, fratruelem suum, ipsum lethaliter vulnerando.

263) v. d. Hardt IV. S. 145 nach den Annales Boicae gentis l. c. Ludovicus moderationis fines egressus, maledicentiae frena laxavit in Henricum ducem Landshutanum insanis eum lacessens contumeliis, quos cordatus nemo toleraret.

264) v. d. Hardt l. l. c. Caesar vocata concione gravissimis verbis de tam atroci audacia expostulans Procerum sententiam, antequam ipse quicquam decerneret, audire voluit. Nihil opus fuit longa deliberatione. E vestigio vox omnium fuit Henrici factum damnantium et Caesarem orantium, ne mitiorem proscriptione sententiam ferret. Etenim manifesto crimine violatum esse ius Asyli sacrosanctum: si talia impune liceant neminem ne quidem ad aras deinceps fore securum. Commodum istis diebus Fridericus Burggravius Norimbergensis, cum esset in flagrante Caesaris gratia, Brandenburgico septemviratu fuerat a Sigismundo donatus: Huic Henrici soror nupserat. Cum Caesar, urgente comitio, Henricum ut hostem rei publicae pacis ac securitatis publicae turbatorem et reum laesae maiestatis pronunciaturus sederet, Fridericus humi fusus, precare iamiam dicturi pedibus advolvi, per sacra omnia orare, id daret modo sacra maiestas suae clementiae, ut ne Henricus damnaretur indicta causa, neve fratricida audiret, antequam constaret fratrem occidisse. Nondum enim expirasse Ludovicum et ei spem convalescendi superesse. Paucorum dierum compendinationem lucem aliquam iudicio allaturam. Plu-

Sigismund, der selbst wohl einsah, daß sich mildernde Gründe für das Verfahren Heinrichs finden ließen, gab aus Liebe zum Markgrafen nach. Er benutzte die Gelegenheit, welche ihm eine Reise in die Schweiz gab, den dringenden Forderungen der übrigen Reichsfürsten, doch die Acht über den Flüchtling auszusprechen, auszuweichen, und söhnte sich später auf Vermittelung des Markgrafen wieder mit Heinrich aus [265]). Durch diese Vermittelung aber vermehrte Friedrich den Haß des Herzogs Ludwig nur noch mehr [266]). Wuthentbrannt schleuderte dieser die giftigsten Pamphlete gegen den Kurfürsten; er nannte ihn einen unendlich verlogenen treulosen Mann, des „Henkers geschol," und verglich ihn mit einem schäbigen Hunde [267]). Einen nichtigen Vorwand benutzte er darnach, den Markgrafen zu bekriegen. Als nämlich Sigismund seine schon erwähnte Reise nach Spanien unternahm, zu welcher Friedrich mit großer Anstrengung die oben erwähnte ungeheure Summe herbeischaffte, lieh auch Ludwig dem Kaiser 24,000 fl. Dafür hatte sich die apostolische Kammer, der König selbst, seine Gemahlin Barbara und Friedrich I. verbürgt. Als nun alle Mittel des Markgrafen erschöpft waren, und er selbst einen blutigen Krieg mit Mecklenburg führen mußte, verlangte Ludwig plötzlich von ihm Heimzahlung dieser Summe. Natürlich weigerte sich Friedrich dessen schon aus dem Grunde, weil viel angesehenere Personen als er, (der König und die Königin), sich mitverbürgt hatten und, da Sigismund das Geld

---

rimum interesse an percussor prior iniurians acceperit, an percusso nulla re laesus manus intulerit. Caesar memor, quibus maledictis Henricus a patruele fuisset provocatus, decretoriam sententiam distulit. Ludovicus vero, valetudine praeter spem recuperata, — Henricum homicidii absolvit, non absolvit animum desiderii ulciscendi. Ipsa mora leniit comitii iras ac severitatem.

265) Lang, Ludwig der Bärtige S. 91.

266) Ludwig fordert den Markgrafen zum Zweikampf, aber dieser erwiederte: „Er were ihm nit gut genugk, und were zu zweyen malen meyneidig worden." Windeck l. c. cap. 64. S. 1119.

267) Höfler: Commentar zu Ludwig von Eyb S. 58.

auf einer zur Pacifikation der geſammten Chriſtenheit unternommenen Reiſe verausgabt hatte, mochte es ihm um ſo ſonderbarer dünken, daß er allein daſſelbe erſtatten ſolle [268]). Doch ſo ungerecht der Grund war, Ludwig ergriff die Waffen und es entbrannte ein furchtbarer Kampf, in welchem der Wittelsbacher mit unerhörter Grauſamkeit gegen die Länder und Unterthanen Friedrichs wüthete [269]). Erſt im Jahre 1422 ſtiftete Sigismund, wenn auch nur auf kurze Zeit, einen Frieden. Uebrigens ſchien ſich das Schickſal an Ludwig rächen zu wollen: ſein eigner Sohn, Ludwig mit dem Höcker, ſah die Rechtswidrigkeit der Handlungen ſeines Vaters ein, und heirathete im Jahre 1438 Margaretha, die vierte Tochter Friedrichs von Brandenburg, wodurch er den Haß ſeines Vaters auf ſich lud. —

Das merkwürdigſte Reichsgeſchäft aber, welches auf dem Concilium vorgenommen wurde, war die Uebergabe der Mark

---

268) Höfler l. c. S. 57.

269) Treuloſigkeit und Meineid konnte Friedrich von ſeinem erbitterten Feinde wohl erwarten, aber daß ein deutſcher Fürſt ſo ſchmachvoll handeln könne, als Ludwig es in dieſem Kampfe that, glaubte er wohl nicht. Der Krieg begann auf folgende Weiſe. An demſelben Tage der Apoſtel Simon und Juda, Dienſtags vor welchem der Kurfürſt ſein letztes Schreiben an Herzog Ludwig erlaſſen hatte, entbot ein bairiſcher Hauptmann, Chriſtoph Leininger, der von Lauf aus die markgräflichen Güter heimſuchte, den Nürnbergern, ſich die Nacht ſtille zu verhalten, es würde nur dem Markgrafen gelten. Darauf ſoll der Rath der Stadt, dem die Nähe des zum Kurfürſten emporgeſtiegenen Burggrafen nicht minder unheimlich ſein mochte, als dem Herzoge von Baiern, die Bürgerſchaft zum Tanze auf das Rathhaus geladen haben, und während es nun draußen ſtürmte, die Bürgerſchaft ſich beluſtigte, kam der Hauptmann zu der burggräflichen Veſte, die in jener Zeit kein Graben ſchützte, und brannte ſie nieder. Höfler l. c. S. 60. — Weſſen Handlungsweiſe iſt niederträchtiger, die des Fürſten, welcher ſolche Schmach zuließ, oder die der Bürger, welche auf ſo ſchamloſe Weiſe das Wohl ihres Herrn und Schützers verriethen?! — In dieſem Kampfe zeigte übrigens Eliſabeth, Friedrichs edle Gattin, ihren heldenmüthigen und großen Charakter. Sie war Verweſerin der fränkiſchen Beſitzungen, während ihr Gemahl an den Grenzen der Mark kämpfte. Mit ſeltener Umſicht und Klugheit wußte ſie ſich Verbündete zu erwerben, und lange Zeit hielt ſie allein die Angriffe des übermüthigen Gegners auf.

Brandenburg und der Kurwürde an Friedrich VI., — ein Ereigniß, welches für die ganze ſpätere Geſchichte Deutſchlands von unberechenbarer Wichtigkeit wurde. Die äußere Veranlaſſung zu dieſer Ueberlaſſung haben wir ſchon oben angegeben. Die wahren Urſachen aber waren tiefer liegend und bedeutungsvoller. Für Sigismund hatte der Beſitz der Mark Brandenburg keinen Werth. Wie ſich die Luxemburger ſeit Karl's IV. Tode überhaupt faſt gar nicht um die Regierung dieſes Landes bekümmert hatten, ſo war auch Sigismund ſtets nur bemüht geweſen, möglichſt bedeutende Summen aus demſelben zu ziehen, unbekümmert, ob das Land zu Grunde ging oder nicht. Dadurch war der Zuſtand der Mark ein wahrhaft troſtloſer geworden; nirgends in Deutſchland wütheten Fehden und Räubereien ſo ſehr als hier, nirgends war die Unſicherheit des Verkehrs größer als in dieſem, von ſeinen Fürſten verlaſſenem Lande. Durch Verpfändung der Domainen und ganzer Landesgebiete waren auch die Einkünfte des Landesherrn nur höchſt unbedeutend [270]), und da Sigismund bedeutende Summen hätte daranſetzen müſſen, um das Land zu heben, niemals aber Geld hatte, ſo war es ihm höchſt erwünſcht, ſich dieſer Beſitzung um einen ſo hohen Preis zu entledigen. Ferner hatte ſich Friedrich von Nürnberg um das deutſche Reich und um das Luxemburger Haus ſo große Ver-

270) Man hat bekanntlich in früheren Zeiten aus Haß gegen Preußen und die Hohenzollern auch behauptet, Friedrich habe die Mark beiſpiellos billig erhalten. Wenn man aber den hohen Werth des Geldes in jener Zeit mit dem traurigen Zuſtande der Mark, von der die Neumark noch dazu an den deutſchen Orden verpfändet war, vergleicht, ſo erſcheint die Summe im Gegentheil außerordentlich bedeutend. — Man vergleiche Landbuch des Kurfürſtenthums und der Mark Brandenburg, das der Kaiſer Karl IV. im Jahre 1357 hat anfertigen laſſen. Herausgegeben vom Grafen von Herzberg (Berlin und Leipzig, Decker, 1751, 4.) Seite 16, Anmerkung 5 und die Abhandlung des Grafen von Herzberg in den Mémoires de l'académie royale de Berlin. Jahrgang XV. Friedrich des Großen: Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg: Friedrich I.; von Lancizolle. Geſchichte der Bildung des Preußiſchen Staats I. S. 260.

dienſte erworben, daß Sigismund ihn nicht anders belohnen konnte, als durch Verleihung der höchſten Würde des deutſchen Reiches. Hierzu kam nun noch, daß der Kaiſer wohl einſah, wie wichtig es für ſeine Regierung ſei, im Oſten Deutſchlands einen treuen und mächtigen Bundesgenoſſen zu haben. Grade damals war Sigismund mit den weſtdeutſchen Fürſten zerfallen, der Huſſitenkrieg drohte auszubrechen, die Verhältniſſe zwiſchen Polen und dem deutſchen Orden wurden immer geſpannter, ſo daß es für den Kaiſer wohl dringend nothwendig war, ſeinen bewährten Freund ſo feſt als möglich an ſich zu ketten. Auch die Kurfürſten fühlten die Nothwendigkeit, im Oſten des Reiches eine kräftige Regierung herzuſtellen, und da Friedrich in ganz Deutſchland eines ſo großen Anſehns genoß, ſo nahmen ſie mit großer Bereitwilligkeit dieſen trefflichen Regenten in ihre Mitte auf. Für Friedrich ſelbſt gewährte die Erwerbung der Mark Anfangs durchaus keine Vortheile. Das verödete und verarmte Land konnte ihm keinen Gewinn bringen, vielmehr forderte das Elend und die Noth der Einwohner, ſo wie die Kriege mit dem aufrühreriſchen Adel der Mark und mit den benachbarten Fürſten große Opfer [271]). Die reichen Erſparniſſe des Burggrafen wurden aufgezehrt und Friedrich ſelbſt in große Schulden geſtürzt, was ihn endlich auch zum Verkauf der Burg von Nürnberg nöthigte [272]). Auch war es keineswegs die Ausſicht

271) Ludwig von Eyb ſagt in ſeinen Denkwürdigkeiten S. 117: „In der Zeit des Conſilis — wurde bei König ſigmundt angeregt, und gehandelt, Er ſolt Burggraf Friedrichen mit der Mark begeben als ain halb verlorenes land; die Betaidigung wurd alſo beſchloſſen und von dem romiſchen konig gelihen, der nam drew paner in ſein hand, gab ſie dem Burggrafen mit den Worten dar und ſprach: Burggraf Fridrich: Ich leyhe dir hiemit mein recht vetterlich erb, die Mark zu Brandenburg, und wünſch dir darzu glück, krieg und widerwärtigkeit genug.

272) Ludwig von Eyb S. 118. Aber wie groß Marggraf Fridrich das coſtet und ſein Ritterſchaft das man die Mark eroberet, dardurch ward die obrigkeit ſo Marggraf Fridrich zu Nürnberg het, den von Nürnberg verkauft und etlich Sloss und Stete von der Herrſchaft verſetzt.

auf Gewinn, welche den Burggrafen bewog, ſo ungeheure Summen für dieſes „halb verlorene Land“ zu geben; es war vielmehr das Bewußtſein, daß die Hohenzollern zur weiteren Entwickelung ihrer Macht eines eignen Territoriums bedürften. So lange die Hohenzollern nur Burggrafen waren, konnten ſie die ihnen vom Schickſal gegebene Aufgabe: die Schützer des deutſchen Rechts, die Vertheidiger deutſcher Ehre, deutſcher Einheit und Freiheit zu ſein — nicht ganz und vollſtändig erfüllen. Dazu mußten ſie auch an äußerer Würde und Macht den Kurfürſten gleichgeſtellt werden: dann erſt konnten ſie, wie ein kräftiger Mann das ſchwankende Weib, Deutſchland kräftig ſchützen und ſchirmen. Dieſe Nothwendigkeit begriff Friedrich, und deshalb opferte er die Grundlage aller früheren Macht, verpfändete und verkaufte die Wiege und Heimath ſeiner Ahnen, und eilte als Retter eines der Erlöſung harrenden Volkes in die unwirthlichen Gegenden des Oſtens. Was Brandenburg ihm verdankt, läßt ſich nur mit dem vergleichen, was ganz Preußen ſeinen Nachfolgern zu danken hat: nur unerſchütterliche Treue und Anhänglichkeit der Unterthanen kann dieſem edlen Geſchlecht lohnen.

Die feierliche Belehnung des Burggrafen fand erſt nach der Rückkehr Sigismunds aus Spanien, Frankreich und England ſtatt. Schon am 9. Februar 1417 erließ Sigismund an alle Reichsſtände Schreiben, worin er ſie aufforderte, auf die folgenden Oſtern nach Conſtanz zu kommen, wo ein Reichstag gehalten werden ſolle, auch ſollten alle Stände, welche die kaiſerliche Belehnung noch nicht empfangen hätten, ſich daſelbſt belehnen laſſen. Daher ſtrömte eine ungeheuere Menſchenmenge nach Conſtanz, theils um die Belehnungs-Feierlichkeiten mit anzuſehen, theils um dem Reichstag beizuwohnen.

Am 18. April fand die Belehnung Friedrichs von Nürnberg ſtatt [273]). Schon mehrere Tage vorher waren große Vorbereitungen

273) Die Belehnungs-Urkunde bei Riedel: Nov. Cod. Dipl. Brand. II. Theil 3. No. 1366. S. 255. Die ausführliche Beſchreibung bei Reichenthal

dazu getroffen worden. Auf dem obern Markte zu Coſtnitz war eine große Bühne aufgerichtet, zu welcher eine breite Treppe hinaufführte. Auf dieſer war der kaiſerliche Thron, mit golddurchwirkten Decken umhangen, von einem prachtvollen Thronhimmel geſchützt, aufgerichtet. Zu beiden Seiten deſſelben befanden ſich, ein Paar Stufen niedriger, Stühle für die Kardinäle und Biſchöfe, welche eingeladen waren, dieſer Feierlichkeit beizuwohnen. Schon am frühen Morgen ritten zwei glänzend gerüſtete Ritter, mit der Fahne der Mark Brandenburg und dem Familienwappen der Hohenzollern, unter Paukenſchlag und Trompetenklang durch alle Straßen der Stadt; ihnen folgte der fränkiſche und märkiſche Adel, ſo wie die Lehnsleute vieler deutſcher Fürſten. So kam der Zug zur Wohnung des Burggrafen [274]), wo ſich inzwiſchen die Kurfürſten, Herzöge, Grafen und Stände verſammelt hatten. Von dort begab ſich der Zug unter dem Zudrange der Volksmenge nach dem obern Markt.

---

fol. 29 und bei v. d. Hardt V. S. 183 — 188. Dieſen beiden Schriftſtellern folgen alle neuern Darſteller, z. B. Gundling: Leben Friedrichs I.; Pauli: Preußiſche Staatsgeſchichte II. §. 94. S. 154 ff. Buchholtz: Verſuch einer Geſchichte der Kurmark Brandenburg. III. S. 21. Aſchbach II. S. 237 ꝛc. Außer den ſchon oben genannten Chroniſten, welche die Geſchichte des Coſtnitzer Conciliums überhaupt berühren, finden wir auch Notizen über dies wichtige Ereigniß in: Anonymi Chron. Magdeb. bei Meibom II. S. 352. Pauli Langii: Chron. Citizense, bei Piſtorius I. S. 851. Chron. Engelhusii bei Leibnitius l. c. II. S. 1139. Conradi Bothonis: Chron. pictur. ibid. III. S. 397. Nauclerus fol. 271 b. Cuspiniani: De Caesaribus (Ausgabe von 1540) S. 597 ꝛc.

274) Reichenthal erzählt fol. 3 von der Ankunft des Burggrafen in Conſtanz: „do reyt ein der hochgebdrne fürſt Friedrich Burggraff von Nürnberg, an Statt und im Namen des Fürſtenthums zu Brandenburg, deſſen er damals Herr war, und zog in das Haus des Heynrich von Tettikoven am Fiſchmarkt, mit 400 Pferd und 4 Wagen.“ In ſeiner Begleitung waren nach demſelben Chroniſten: Otto von Eylenburg (freye), Niemhart von Loffen Ritter, Johannes von Trüttlingen Ritter, Johannes von Lindow Ritter, Cernfried von Sägkendorf, Jörg Schänk von Grim, Heinrich von Sägkendorf, Hans von Samßheim, Otto von Scheden, Stiebitz aus Poland, Hans von Enſingen, Wilhelm Fuchs, Johannes von Hülburg, Johann Katzenberger, Hans Sachs.

Als ſich alle aufgeſtellt hatten, ließ ſich der König mit den Prälaten nieder; neben ihm ſtand Ludwig von der Pfalz mit dem Scepter und dem Reichsapfel, Rudolph von Sachſen mit entblößtem Schwerdt, und der kaiſerliche Kanzler mit dem Belehnungsbriefe. Der Burggraf bat knieend den Kaiſer um die Belehnung. Dann las der Kanzler die Belehnungs-Urkunde vor, erinnerte ihn an ſeine Rechte und Pflichten als Markgraf, und las ihm den Eid vor. Dieſen leiſtete Friedrich mit lauter Stimme, worauf ihm Sigismund Scepter und Apfel überreichte, ſo wie auch das Panier mit dem Wappen der Hohenzollern und die Fahne mit dem brandenburgiſchen Wappen. Sodann reichte Herzog Rudolph dem neuen Markgrafen das Schwert zum Kuſſe, die Muſik fiel rauſchend ein, und ſomit endigte die Ceremonie [275]). Noch an demſelben Tage gab Kurfürſt Friedrich I. dem römiſchen König, den Reichsfürſten, ſo wie einer großen Anzahl geiſtlicher Würdenträger ein großes Gaſtmahl, dem jedoch die Kardinäle nicht beiwohnten [276]).

---

275) v. d. Hardt IV. S. 1223 giebt dieſem Akt folgende ſinnreiche, ſchöne Deutung: Splendidissimus hic concilii dies, quo Augustissimus Caesar Sigismundus Fridericum hunc primum ob *ingentia* merita et ardentissimum Caesaris in incomparabilem principem affectum, Electoratus honore effulgere splendoremque isthunc in seram posteritatem propagare iussit. Quod admodum faustis ominibus a Caesare perfectum: Illustri quippe *Dominica solisve die,* quo irradiante caesare, novus hic *domus Brandenburgicae sol,* suo iubare in hunc usque diem Imperium collustrans, ortus, ac *quasi modo genitus,* Imperii Elector, magnarum regionum dominus; *maximo omnium,* quod orbis vidit, *Concilio, ut universus orbis* admiraretur, et splendori applauderet: *Constantiae,* perennaturae *constantissimaeque* gloriae in seram posteritatem transmittendae, luculentissimo testimonio atque symbolo. Quo pacto potentissima domus Electoralis Brandenburgica, hodie suo fulgore Europam replens, Caesaris Sigismundi undiquaque memor, magni Constantiensis Concilii constantem servat memoriam.

276) Reichenthal fol. 29b. Buchholtz III. S. 23. Pauli II. S. 156 ff. Es werden da als dabei anweſend genannt, außer dem römiſchen König und den Kurfürſten: Johann, Erzbiſchof von Riga; Georg, Biſchof von Paſſau; Raban, Biſchof von Speier; die Biſchöfe von Regensburg, Merſeburg, Lebus

Wir haben bereits bemerkt, daß Friedrich I. den römiſchen König fortdauernd mit ſeinem Rath unterſtützte, und in Wahrheit ſeine rechte Hand war. Es mag hier noch die Bemerkung Platz finden, daß er ſich bei allen nur irgend wichtigen oder feierlichen Gelegenheiten bei der Perſon Sigismunds befand. Als Sigismund in der Weihnachtsmeſſe 1415 dem Hochamte als Diaconus beiwohnte, ſtand Friedrich als damaliger Verweſer der Mark Brandenburg mit dem Reichsſchwert zu ſeiner Rechten [277]). Nach der Flucht Johanns XXIII. ritt Sigismund durch die Straßen der Stadt, um die aufgeregten Kaufleute und Bürger zu beruhigen: bei ihm waren Ludwig von der Pfalz und Friedrich von Nürnberg [278]). Bei den Verhören, welche Huß vor dem Concilium beſtand, war Friedrich gleichfalls gegenwärtig [279]); ebenſo in der 15. allgemeinen Seſſion, am 6. Juli 1415, in welcher Huß verurtheilt wurde [280]). Als Sigismund ſeine Reiſe nach Spanien unternahm, begleitete ihn der Burggraf bis Aarberg im Canton Bern, und wohnte auch dem daſelbſt am 24. Juli ſtattfindenden Fürſtentage bei [281]), und als der römiſche König bei ſeiner Rückkehr am 27. Januar 1417 feierlich eingeholt wurde, war jener wiederum an ſeiner Seite [282]).

---

und Brandenburg; der Markgraf Friedrich von Meiſſen; Ludwig, Graf zu Oettingen; Günther von Schwarzburg; Johann, Graf von Lupfen; Eberhard, Graf zu Nellenburg; Albert, Graf von Hohenlohe; Albert Schenk von Landsberg; der Erbmarſchall, Graf von Pappenheim, und viele andere.

277) v. d. Hardt I. S. 155 ff. Reichenthal fol. 15.

278) v. d. Hardt II. S. 250 und IV. S. 63 ff. Reichenthal fol. 57.

279) Wenigſtens wiſſen wir es genau von dem dritten Verhör, am 8. Juni 1415. In dieſer Sitzung des Conciliums vertheidigte Huß ſeine anſtößige Lehre: „Wenn ein Papſt, ein Biſchof, oder ein Prälat in einer Todſünde iſt, ſo iſt er nicht Papſt, nicht Biſchof, nicht Prälat,“ und dehnte dies auch auf die Könige und Fürſten aus. Darauf wendete ſich Sigismund zu Friedrich und ſagte: »Nunquam fuisse haereticum quenquam perniciosorem.« v. d. Hardt IV. S. 321.

280) v. d. Hardt IV. S. 400 ff. Lenfant I. S. 394 ff.

281) v. d. Hardt IV. S. 482 ff. Juſtinger l. c. S. 317 f.

282) v. d. Hardt IV. S. 1090 ff. Reichenthal fol. 28.

Den nun folgenden Sitzungen des Conciliums, in denen über die Reformation der Kirche und die Papstwahl verhandelt wurde, wohnten, wie schon erwähnt, Friedrich und Sigismund stets bei; ebenso der feierlichen Belehnung des Erzbischofs Johann von Mainz am 23. Februar 1417 [283]), der des Grafen Adolph von Cleve, wo Friedrich zum ersten Mal als Kämmerer fungirte [284]), und denen der übrigen deutschen Fürsten und Grafen. Als man später über die Vornahme der Wahl des Papstes vor der Reformation einig geworden war, und in der 41. allgemeinen Sitzung, am 8. November 1417 die Maßregeln für eine ungestörte Wahl berathen wurden, war Friedrich wiederum beim Kaiser [285]) und wurde von diesem zum Wächter des Conclave ernannt, weshalb er auch noch an demselben Tage dem Kaiser schwur, sein Amt treu zu verwalten [286]). Noch an dem Tage seiner Erwählung (11. November 1417) hielt der neue Papst, Martin V., einen feierlichen Zug durch die Stadt, wobei der Kaiser sein Roß auf der rechten, Friedrich I. auf der linken Seite leitete [287]): ebenso war es bei der feierlichen Prozession nach der Krönung des Papstes (21. November) [288]). Am Sonntag Lätare (6. März 1418) weihte Martin die goldne Rose und übersandte sie durch den Kurfürsten von Brandenburg, nebst einem zahlreichen Geleit von Prälaten und Fürsten, dem Kaiser [289]). — Nach Beendigung aller Geschäfte verließ der Papst am Pfingstmontag, den 10. Mai 1418, Constanz mit großer Feierlichkeit, er ritt auf einem schneeweißen Zelter, welcher zur Rechten von Sigismund, zur Linken

283) v. d. Hardt IV. S. 1102.
284) v. d. Hardt IV. S. 1279. Reichenthal fol. 33 b.
285) v. d. Hardt IV. S. 1463.
286) v. d. Hardt IV. S. 1467.
287) Reichenthal fol. 39. v. d. Hardt IV. S. 1485 (Dacher, dem die letztere Stelle entlehnt ist, nennt fälschlich den Pfalzgrafen Ludwig, welcher damals gar nicht in Constanz war).
288) v. d. Hardt IV. S. 1491. Reichenthal fol. 43.
289) v. d. Hardt IV. S. 1532. Reichenthal fol. 45.

von Friedrich geleitet wurde [290]). Drei Tage darauf verließ auch der Kurfürst die Stadt [291]); am 21. Mai folgte ihm der König, dessen Abreise ohne alles Gepränge geschah [292]). —

So nahm diese merkwürdige und glänzende Kirchenversammlung ihr Ende. Der Zweck ihrer Zusammenkunft war nur zum Theil erfüllt worden, aber auch dies war schon von großer Wichtigkeit. Die Beilegung des Schisma's war, man kann es nicht läugnen, vorzüglich den Verdiensten des römischen Königs und seines Freundes, des Kurfürsten Friedrichs I., zu danken. Daß dieser Letztere sich auf dem Concilium große Verdienste um Kirche und Reich erworben habe, glauben wir hinlänglich gezeigt zu haben. Die Väter der Kirche, die Fürsten, der Kaiser waren einstimmig in seinem Lobe; Letzterer vorzüglich erkannte seine Verdienste an und suchte sie zu vergelten. Noch kurz vor der Auflösung des Concils suchte er den Markgrafen fest an sich zu knüpfen, und brachte zu diesem Zwecke die Vermählung der ältesten Tochter des Kurfürsten, Elisabeth, mit dem Herzog Ludwig II. zu Liegnitz und Brieg zu Stande [293]). An der vereinigten Macht dieser beiden Fürsten wollte der Kaiser bei den drohenden Verhältnissen eine feste Stütze haben. —

290) v. d. Hardt IV. S. 1582. Reichenthal fol. 52. Windeck l. c. cap. 47. S. 1110.

291) v. d. Hardt IV. S. 1584.

292) ibid. und Reichenthal fol. 53.

293) Elisabeth war im Jahre 1402 geboren und starb 1450. Ludwig von Brieg war ein sehr reicher Fürst, und Lenfant II. S. 66 erzählt von ihm, er habe im Jahre 1414 den Kaiser zu Mainz sehr glänzend bewirthet und anstatt des Holzes Nüsse zur Feuerung verwenden lassen. Er war am 6. März 1418 nach Constanz gekommen. Sonnabend den 9. April desselben Jahres wurde die Hochzeit gefeiert. v. d. Hardt IV. S. 1543 ff. Reichenthal fol. 49 b.

Zwölftes Kapitel.

Friedrich I. als deutſcher Reichsverweſer.

Durch große Anſtrengungen war es dem Burggrafen Friedrich im Jahre 1414 gelungen, die deutſchen Reichsſtände mit Sigismund auszuſöhnen, und dieſelben zu bewegen, der Krönung des Königs beizuwohnen. Seitdem hatte dieſer ſich bemüht, die Liebe und Anhänglichkeit des deutſchen Volkes durch Eifer für die Herſtellung des Landfriedens und eines geordneten Zuſtandes überhaupt zu erwerben. In dieſen Bemühungen war er aber geſcheitert. Vergeblich hatte Sigismund zu wiederholten Malen die Stände in Conſtanz verſammelt und ihnen den Entwurf einer Theilung des Reichs in vier Kreiſe und eines Landfriedens vorgelegt [294]). An dem Widerſtande der Fürſten und der Uneinigkeit der Stände hatten ſich alle dieſe Pläne zerſchlagen [295]). Daher kam es, daß nach der Beendigung der Coſtnitzer Kirchenverſammlung der Zuſtand Deutſchlands um nichts beſſer war, als vor derſelben, ja in vieler Beziehung noch trauriger. Nur durch feſtes Zuſammenhalten der Kurfürſten und treue Anhänglichkeit an den Kaiſer wäre es möglich geweſen, dem Reiche endlich Ruhe und Friede zu verſchaffen, aber gerade damals waren die meiſten Fürſten und Stände unter ſich ſelbſt uneins und mit Sigismund zerfallen. —

Die Stellung der Kurfürſten zum Kaiſer war nach der Auflöſung des Conciliums folgende: Ludwig von der Pfalz, der früher ſo treue Freund Sigismunds, war mit ihm in Streit gerathen. Sigismund hatte nämlich von einem pfälziſchen Beamten bei ſeiner

294) Wencker: apparat. et instruct. Archiv. S. 312. Aſchbach II. Beilage XXI. S. 437. Vergl. Bericht von der wahren Gelegenheit und dem rechten Urſprung derer Reichskreiſe von Gottlieb Samuel Treuer o. O. 1722.

295) Die Antwort der Städte auf den Entwurf Sigismunds bei Aſchbach II. Beil. XXII.

Anwesenheit in London 4000 Kronen entlehnt, und als der Pfalzgraf diese zurückforderte, weigerte sich der König und wies darauf hin, daß er wohl noch einst von Ludwig Rechenschaft fordern könnte, da dieser mehrere Reichsgüter in Besitz hätte, welche er ihm gar nicht geliehen hätte [296]). Darüber erbittert, verließ der Kurfürst im Jahre 1417 Constanz, und schloß ein Bündniß mit den rheinischen Kurfürsten, welchem auch der Herzog Reinald von Geldern und mehrere Grafen und Fürsten beitraten [297]). Die Spannung steigerte sich, als Sigismund von Ludwig die Auslieferung des abgesetzten Papstes Johann XXIII., welchen jener zu Mannheim gefangen hielt, verlangte, und als der Kaiser im Juli 1418 den Städten des Elsaß von Hagenau aus ein Privilegium gab, worin er ihnen versprach, sie nie von dem Reiche zu veräußern, und dieses Privilegium auch auf die Stadt Selz ausdehnte, welche König Ruprecht an sein Haus verpfändet hatte, so rüstete sich Ludwig ernstlich zum Kriege: nur durch die Nachgiebigkeit von Seiten Sigismunds wurde der Ausbruch desselben verhindert.

Der Erzbischof Johann von Mainz, dessen Aussöhnung mit Sigismund auf dem Concilium nur eine äußerliche und scheinbare gewesen war, grollte ihm gleichfalls und suchte ihm so viel als möglich zu schaden. Zum Glück für das deutsche Reich starb dieser nie ruhende Fürst am 23. September 1419, und an seiner Stelle

---

296) Windeck cap. 54. S. 1116.

297) Windeck ibid. Herzoge Ludwig von Haidelberge und bischoff Johann von Meinze weren doch nit gar eins und wurden doch eins dem könige zu leide. Aber Graf Philippe von Nassowe was auch zu der herschaft. Er wolte aber in den punt nit; und ander vil hern: also der marggraff von Brandenburg und wolten sich nit keren an der punt und der marggraf von Baden auch, denne derselbe romisch konig Sigemund demselben marggrafen von Brandenburg die Brandenburger margk gegeben hatte mit woffen und aller herrlichkeit und zugehorunge, und hatte In zu einen Fürsten gemacht wenne desselben, marggrafen Friedrichs, Bruder, burggraff Hans von Nürmbergk des vorgenannten königes Schwester hatte gehabt in der ee, was also eine schone wolgetane fürstin ꝛc.

wählte das Kapitel am 10. Oktober den Probſt des Bartholomäusſtiftes zu Frankfurt, Konrad, Rheingrafen zum Stein, welchen auch Martin V. und Sigismund beſtätigten.

Mit dem Kurfürſten Dietrich von Köln war Sigismund gleichfalls in Mißhelligkeiten gerathen; der Erzbiſchof Werner von Trier aber war völlig willenlos. Als derſelbe am 4. Oktober 1418 ſtarb, wählte das Kapitel den Domprobſt Otto Graf von Ziegenhain, welcher auch die geiſtliche Beſtätigung erhielt; er zeigte ſich ſpäter als einen aufrichtigen, thätigen Regenten.

König Wenzel von Böhmen war mit den Maßregeln ſeines Bruders in den huſſitiſchen Angelegenheiten ſehr unzufrieden, und begünſtigte anfänglich offen die Anhänger der beiden Reformatoren. Zwar ſcheint Friedrich von Nürnberg ſchon im Jahre 1415 den Verſuch gemacht zu haben, Wenzel mit Sigismund auszuſöhnen [298]) und erhielt im folgenden Jahre ſogar den beſtimmten Auftrag dazu von Wenzel [299]); doch ſcheinen dieſe Unterhandlungen zu keinem Reſultat geführt zu haben. Das Verhältniß zwiſchen den beiden Brüdern blieb immer einigermaßen geſpannt, und nur die Furcht Wenzels vor dem in Böhmen immer weiter um ſich greifenden Aufruhr konnte eine Annäherung zu Wege bringen: auf die deutſchen Angelegenheiten aber hatte Wenzel gar keinen Einfluß mehr.

Von den Kurfürſten alſo waren es nur noch Rudolph von Sachſen und Friedrich I. von Brandenburg, auf deren Treue Sigismund zählen konnte; letzterer namentlich hatte alle Anerbie-

298) Wenzel giebt dem Burggrafen Friedrich einen Paß zur Reiſe nach Prag, dat. Prag 8. Dezember 1415: „Wir haben den hochgebornen Friedrichen, Burggrafen zu Nüremberg, unſen lieben Swager, Rate und Fürſten, durch merckliche ſachen wegen, die uns yzunt anligende und zu uns zu komen beſant und gefordert.“ Nach dem Original auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin bei Riedel l. c. II. 3. Band. No. 1358. S. 244.

299) Wenzel beauftragt den Burggraf Friedrich von Nürnberg und den Erzbiſchof Johann von Mainz, ihn mit Sigismund auszuſöhnen. Dat. Prag den 30. Mai 1416. Pelzel: Wenceslaus II. Anhang No. 61. Riedel l. c. nr. 1486.

tungen der rheinischen Kurfürsten, in ihr Bündniß einzutreten, beharrlich abgewiesen. Auch der größere Theil der übrigen Fürsten war dem Kaiser entgegen, namentlich Ludwig von Baiern und Friedrich von Meißen, während der Markgraf Bernhard von Baden [300]), und die Mehrzahl der Reichsstädte auf Seiten Sigismunds waren.

Der Zustand Deutschlands im Allgemeinen bot ein höchst trauriges Bild: überall Fehden, Nachstellungen oder offner Bürgerkrieg. Die Autorität des Kaisers war nur sehr gering, die Fürsten benutzten ihre große Macht zu Machinationen gegen Kaiser und Reich oder zur Unterdrückung der Städte, welche beharrlich ihre Freiheiten zu wahren suchten. In den einzelnen Städten selbst wütheten heftige Kämpfe zwischen den patrizischen Geschlechtern und den Zünften. Die Bischöfe lagen mit ihren Kapiteln oder mit Nebenbuhlern um ihre Würden in Streit, und waren mehr Männer des Krieges, als Apostel des Friedens. Recht und Gerechtigkeit suchte man vergeblich im Reiche; wer die Macht hatte, trotzte allen Befehlen des Königs, allen Aussprüchen der Gerichte; der Arme und Schwache hatte auch Unrecht, weil ihm Niemand zu seinem Recht verhelfen konnte: — kurz, die Lage des Reichs war dieselbe, welche sie vor der Absetzung Wenzels, während Ruprechts Regierung und nach dessen Tode gewesen war.

Hätte nun wenigstens Sigismund in Deutschland bleiben und dem Leiden des Reiches abhelfen können, — aber auch dies war nicht zulässig. Die Verhältnisse in Ungarn, wo er seit sechs Jahren nicht gewesen war, forderten dringend seine Rückkehr; auch mußte er bei den ausbrechenden Unruhen in Böhmen bereits daran denken, dieselben mit Waffengewalt zu dämpfen [301]).

---

300) Sigismund hielt sich vor seiner Abreise nach Ungarn längere Zeit bei dem Markgrafen von Baden auf, und nahm denselben gegen eine Summe von 200 Gulden jährlich in seine Hofdienste.

301) Aschbach II. cap. 24. S. 397 ff.

Wollte Sigismund nun das deutsche Reich nicht ganz seinem Schicksale überlassen, so mußte er wenigstens einen Reichsverweser ernennen. Daß er dazu nicht einen der Fürsten wählen konnte, welche in einem Bündniß gegen ihn selbst und gegen das Reich vereinigt waren, lag in der Natur der Sache; von den beiden noch übrigen Kurfürsten, Rudolph von Sachsen und Friedrich von Brandenburg, war letzterer offenbar der geeignetste Charakter. Thätigkeit, Ernst, Entschiedenheit im Handeln, große Energie zeichneten ihn aus: sein Eifer für das Wohl Deutschlands und der Kirche hatte die Liebe, die Achtung und das Ansehn, das er schon früher im Reiche genossen hatte, noch vermehrt, und wenn daher irgend etwas durchgesetzt werden sollte, so konnte es nur durch ihn geschehen. In Erwägung dieser Umstände ernannte Sigismund am 2. Oktober 1418 in Donauwörth den Kurfürsten von Brandenburg zu seinem Stellvertreter mit ausgedehnter Vollmacht [302]). Darauf reiste er über Augsburg, Regensburg, Passau, Linz und Wien nach Ungarn, wo er im Anfang des Jahres 1419 ankam. —

Friedrich hatte als Reichsvicar mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; etwas Positives, dem ganzen Reiche Frommendes einzuführen, war nicht möglich. Seine ganze Thätigkeit mußte sich ausschließlich darauf beschränken, die überall ausgebrochenen Fehden zu beseitigen, und einigen dringenden Beschwerden der Reichsstände abzuhelfen.

Zuerst brach Hader im Westen Deutschlands aus. Der Pfalzgraf Ludwig drohte den Markgrafen Bernhard von Baden mit Krieg zu überziehen, weil dieser ihn beim römischen König verläumdet haben sollte. Kaum erhielt Friedrich I. Nachricht hiervon, so berief er sogleich einen Fürstentag nach Mainz, wo sich auch die beiden

302) Bestallung des Markgrafen Friedrich mit der Statthalterschaft des deutschen Reiches. Geben zu Schwebischen Werde 1418 am nächsten Sontag nach Sanct Michels Tag. Ad mandat. dom. reg. Johannes Gerssе. bei Riedel l. c. No. 1368. S. 257. Vergl. Pauli: Staatsgeschichte III. S. 597.

Gegner einfanden. Da der Pfalzgraf den Krieg nicht sowohl wegen der angeblichen Schmähungen des Markgrafen Bernhard angefangen hatte, sondern weil sich dieser in der letzten Zeit als ein eifriger Freund Sigismunds gezeigt hatte, so widersetzte er sich lange einer friedlichen Vermittelung. Erst als Bernhard beschwor, er habe niemals etwas Nachtheiliges gegen den Pfalzgrafen gesprochen, und als auch die Bischöfe von Köln und Trier dem Herzog Ludwig zuredeten, gelang es den Bemühungen des Reichsverwesers, die beiden Gegner auszusöhnen [303]). —

Gefährlicher war der Streit zwischen der Stadt Köln und ihrem Erzbischof, weil dieser die Privilegien der Stadt auf mannigfache Weise verletzt hatte. So errichtete er z. B. einen Bau in dem Rhein, nahe bei Deutz; er maßte sich ferner das Stapelrecht an den Ufern des Rheins, so wie das Zollrecht über eine außerhalb der Stadt gelegene Straße, der Leinpfad genannt, an. Die Bürgerschaft wandte sich an den König und erbot sich, die Sache rechtlich vor ihm auszutragen. Sigismund aber erwiderte dem zu ihm geschickten Gesandten: er könne ihnen nicht helfen, die Kurfürsten hätten alle Macht inne, also sollten sie sich selbst Recht gegen jene verschaffen. Die Kölner entschloffen sich darum zur muthigen Gegenwehr, befestigten ihre Stadt und erwarteten den Angriff ihrer Feinde. Dietrich von Köln verlangte die Unterstützung der andern rheinischen Kurfürsten, und in der That schickte auch Johannes von Mainz der Stadt am 21. März 1419 einen Absagebrief. Darauf zogen sie mit einem großen Heere nach Köln, konnten aber bei der tapfern Gegenwehr und der unter ihnen ausbrechenden Uneinigkeit nichts ausrichten, und nahmen deshalb die Vermittelung des Reichsvicars

303) Windeck cap. 68. 1127. — Also nam es ein ende; das hörte der marggraffe von Brandenborg und der Bischof von Trire, die vortedingent es, und wart gestalt drey Jar lang, bis das zwischen Inn ein newer krieg aufstant. Vergl. Häberlin: Neue Historie, Halle, Gebauer. 1769. Bd. V. S. 273.

gern an. Dieſer verſammelte die ſtreitenden Parteien erſt zu Mainz, und als dieſe Zuſammenkunft fruchtlos blieb, ſpäter noch einmal zu Boppart. Hier gelang ihm die Beilegung [304]). Die Kurfürſten verſprachen alle Rechte und Privilegien der Stadt zu ſchützen, die Bürgerſchaft dagegen trat dem Münzvereine der rheiniſchen Fürſten bei [305]). —

Nicht weniger unruhig war es im Norden Deutſchlands. Die Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg lagen mit dem Erzbiſchof von Bremen in Krieg und der König von Dänemark mit Holſtein und den Hanſeſtädten: es läßt ſich aus den Quellen nicht beweiſen, was Friedrich I. zur Ausgleichung dieſer Streitigkeiten gethan habe, doch ſuchte er auch hier wahrſcheinlich eine Vermittelung herbeizuführen, wie er dies bei den damals in Franken und Baiern ausbrechenden Fehden verſuchte. Denn da zu jener Zeit Ludwig von Baiern nicht nur die Länder Friedrichs ſelbſt, ſondern auch die der andern in Franken und Baiern anſäſſigen Fürſten und Herren beunruhigte, ſo verſammelte der Reichsvicar einen Ständetag zu Nürnberg am 15. Juni 1419 [306]). Es kamen dort zuſammen: die Biſchöfe von Würzburg, Bamberg, Speier, Eichſtadt und Regensburg, Ludwig von der Pfalz mit zweien ſeiner Brüder, der Burggraf Johann von Nürnberg, mehrere Herzoge von Baiern und viele andere Ritter und Herren. Zwar erkannten die anweſenden Reichsſtände die Unredlichkeit Ludwigs von Baiern an und verbanden ſich mit dem Markgrafen gegen Jenen, konnten aber gegen den mächtigen Herzog nichts ausrichten. Auch mußte Friedrich den Krieg gegen Ludwig bald beendigen, weil die Einfälle der mecklenburger

304) Windeck cap. 66. S. 1126. Er giebt an, der Bopparter Vergleich ſei ſchon am 1: März 1419 geſchloſſen worden, was offenbar unrichtig iſt. Vergl. Häberlin V. S. 273.

305) Hirſch: T. R. Münz-Archiv VII. No. 39. S. 30—34 und No. 40. S. 34.

306) Windeck l. c. cap. 64. — Lang: Ludwig der Bärtige S. 94.

und pommerschen Herzöge in die Mark seine Gegenwart daselbst dringend nöthig machten [307]). —

Wir müssen auch noch eines andern Verdienstes des Reichsvicars um Deutschland erwähnen. Seit vielen Decennien war nämlich schon das Münzwesen in Deutschland sehr in Verfall gerathen, indem der Werth der Gold- und Silbermünzen meistens viel höher angegeben wurde, als er wirklich war. Daraus waren für den Handelsstand große Nachtheile erwachsen, und schon im Jahre 1399 war darüber Beschwerde geführt worden [308]). Später hatten einzelne Städte und Herrn besondere Münzvergleiche abgeschlossen [309]), ohne daß dadurch das ganze Reich Nutzen erhalten hätte. Deshalb erließ Friedrich am 12. Mai 1419 ein Reglement, worin die Ausprägung der Münzen geregelt und Vorschriften über die Gültigkeit und den Werth derselben in den einzelnen deutschen Territorien gegeben wurde [310]). Dadurch wurde wenigstens für den Augenblick einem großen Bedürfniß abgeholfen.

Nachdem Friedrich von Brandenburg auf diese Weise den Landfrieden zu erhalten und den größten Gebrechen abzuhelfen gesucht hatte [311]), verließ er Franken und eilte in die Mark Branden-

---

307) Lang l. c. S. 98. Aschbach II. S. 395.

308) Recessus monetalis electorum Rhenensium (der geben ist zu Mentze uff den Fritag nach des Heil. Krutzestag Exaltat. 1399) bei Guden C. D. M. No. 401. S. 468. Es heißt darin: „wand die Müntzen von Golde und Silber sich probelichen verlauffen, geargert und genybert sant, daz die von yrm Werde komen und gefallen sint: damitde wir Herren, unsen Lande und Lüde, und der gemeyne Kaufmann zu großem verderpniſſe und Schaden kommen sin. ꝛc. ꝛc.

309) Aschbach l. c. II. S. 383.

310) Hirsch: Münz-Archiv I. S. 71.

311) Daß Friedrich auch alle andern Geschäfte, welche dem Kaiser oblagen, als dessen Vertreter vornahm, geht aus einer Urkunde vom 18. Dezember 1419 hervor (Histor. Norimberg. Diplomat. Per. II. No. 294. S. 555. und Häberlin l. c. V. S. 270), worin er den Georg Geudern und seine Brüder mit Heroldsberg belehnt.

burg [312]). Bald aber sehen wir ihn wieder an der Spitze des deutschen Reiches und sich neue Verdienste um dasselbe erwerben: denn der nun ausbrechende Hussitenkrieg brachte solche Verwickelungen und Gefahren mit sich, daß nur der entschlossene Muth und die Weisheit Friedrichs das Reich vor dem Untergange retten konnte. —

Dreizehntes Kapitel.

Die Hussiten-Kriege.

Die Nachricht von der Hinrichtung der beiden, in Böhmen außerordentlich geachteten und geliebten Reformatoren hatte beim ganzen böhmischen Volke Unmuth und Erbitterung hervorgerufen. Der König, der Adel und das Volk waren einstimmig in der Mißbilligung dieser Maßregeln und in dem Entschluß, allen weiteren Beschlüssen des Conciliums den entschiedensten Widerstand zu leisten. Dies sprachen die Böhmen in mehreren an das Concilium gerichteten Schreiben aus, und dieses hätte wohl voraussehen können, wohin hartnäckiges Vorschreiten auf dem einmal betretenen Wege führen müsse. Aber es verkannte die Verhältnisse so ganz und gar, daß es vierhundert Böhmen nach Constanz vorlud, um sich über den Glauben zu verantworten [313]). Natürlich blieb dieses Dekret völlig unbeachtet, und das Concilium wandte sich darum an Sigismund mit der Aufforderung, die Ketzerei mit

312) Zum Statthalter der Mark während seiner Abwesenheit als Reichsvicar hatte Friedrich den Ritter Wyrich von Treutlingen ernannt. Urkunde dat. Onoltsbach den 13. März 1419 bei Riedel II. Band 3. No. 1369. S. 258.

313) v. d. Hardt IV. S. 823.

Waffengewalt zu unterdrücken[314]), was der römische König weder thun konnte, noch wollte[315]). Vielmehr richtete er an Wenzel, die Barone und die Städte von Böhmen mehrere Schreiben, worin er sie dringend bat, der Ketzerei nicht Vorschub zu leisten und sich den Beschlüssen der Kirchenversammlung zu unterwerfen[316]). Indeß übten diese Schreiben ebensowenig, als die Bullen des neu erwählten Papstes, Einfluß auf das aufgeregte Volk, vielmehr gewann die hussitische Lehre immer mehr Anhänger, und der vom Papst zur Beilegung des Aufruhrs nach Böhmen abgeordnete Legat, Johann Dominici, verschlimmerte durch unzeitige Strenge und durch Verhöhnung der hussitischen Lehren die ganze Angelegenheit noch mehr. Wenzel, welcher anfänglich allen Umtrieben der Hussiten an seinem Hofe und im ganzen Reiche kein Hinderniß entgegengesetzt hatte, sah endlich doch ein, daß diese unruhige Bewegung zunächst für ihn selbst gefährlich sein würde, und schickte daher schon im Januar 1419 Gesandte nach Linz, wo sich Sigismund auf der Rückkehr vom Concilium nach Ungarn befand. Am 16. Januar fand hier eine Conferenz statt. Sigismund sprach sich sehr tadelnd über das bisherige Verhalten Wenzels und des böhmischen Adels aus, und verlangte, Wenzel sollte auf den 19. Februar 1419 nach Skalitz in Mähren kommen, um sich dort mit Sigismund über die Unterwerfung der Ketzer zu besprechen[317]). Wirklich kam der römische König zum festgesetzten Termine nach Skalitz[318]), aber weder Wenzel, noch der böhmische Adel hatten Gesandte geschickt; wohl aber war der päpstliche Legat daselbst gegenwärtig und verlangte dringend von

314) v. d. Hardt IV. S 1088.

315) Er durfte die aufgeregten Böhmen nicht noch mehr erbittern, da er wohl schon voraussah, welche Schwierigkeiten ihm bei der Erwerbung der böhmischen Krone nach Wenzels Tode entgegentreten würden.

316) Lenfant I. Histoire du Concile de Constance II. S. 450. v. d. Hardt IV. S. 1408.

317) Pelzel: Wenceslaus II. Urkunde No. 250. S. 169.

318) Aschbach II. S. 402 citirt einen Brief Sigismunds an die Stadt Frankfurt, dat. Skalitz 20. Februar 1419.

Sigismund, er möchte mit einem Heere in Böhmen eindringen. Dazu aber hatte dieſer weder die nöthigen Geldmittel, noch war er auch hinlänglich gerüſtet: er kehrte deshalb nach Ungarn zurück und ſammelte dort während des Sommers 1419 ein großes Heer. Wenzel ſuchte nun durch Temporiſiren Zeit zu gewinnen: er berief einen böhmiſchen Landtag auf den 8. März 1419, und ſprach ſich dort, wie die verſammelten Stände, zu Gunſten der Huſſiten aus [319]), bald jedoch erließ er dieſem Ausſpruche ganz widerſprechende Geſetze, ſuchte die Ausſchweifungen und Grauſamkeiten der fanatiſchen Calixtiner — ſo hießen die Anhänger des Huß ſchon damals — zu beſtrafen [320]), und trat auch mit ſeinem Bruder abermals in Unterhandlungen [321]). — Er mußte noch die erſten Gräuel der Empörung ſehen, und als er am 16. Auguſt 1419 plötzlich ſtarb [322]), befand ſich das ganze Reich in Empörung.

Um dieſe Empörung zu dämpfen, gab es zwei Wege: Entweder mußte man durch friedliche Unterhandlungen die Huſſiten zu gewinnen ſuchen, oder man mußte mit Waffengewalt den Aufſtand erſticken. Das erſtere war offenbar das beſſere Mittel, welches unfehlbar zu einem gedeihlichen Ziele geführt hätte, wenn Sigismund dem Rathe Friedrichs von Brandenburg gefolgt, und die geiſtliche Seite dieſer großen Bewegung ganz von ihrer ſtaatlichen getrennt hätte. Friedrich war nämlich der einzige Fürſt, welcher den Charakter der huſſitiſchen Unruhen richtig durchſchaute, welcher einſah, daß dieſes, von Glaubensfanatismus und religiöſer Begeiſterung entflammte, Volk nicht durch einen blutigen Kampf unterworfen werden könne. Denn wenn es überhaupt ſchwer iſt, ein Volk zu beſiegen, welches für ſeinen Glauben kämpft, ſo war es für Deutſchland

319) Pelzel: Wenceslaus II. 679 und 681.
320) Pelzel: ibid. II. S. 686.
321) Aſchbach III. S. 17 nach dem Chron. Waldsassense bei Oefele: script. Bav. I. S. 73.
322) Pelzel a. a. O. S. 687.

völlig unmöglich, den Krieg auch nur mit einem Schein von Hoffnung auf günſtigen Erfolg zu führen. Denn auf Seiten der Huſſiten herrſchte Einigkeit, im deutſchen Reiche ſtanden ſich gerade damals die Fürſten mit den Waffen entgegen; dort folgte ein anfänglich kleines, dann aber ſehr großes, wohlorganiſirtes und vortrefflich gerüſtetes Heer auf allen wichtigen Zügen dem Befehle eines Führers, hier findet ſich ein, aus allen Gegenden Deutſchlands zuſammengewürfeltes, ſchlecht bewaffnetes Heer zuſammen, deſſen einzelne Theile weder kriegsgeübt, noch an Gehorſam und militairiſche Subordination gewöhnt ſind, welches noch dazu von mehreren völlig unfähigen Reichsfürſten geleitet wird. Dort herrſcht ein Feldherr mit unbegrenzter Gewalt, ſeine Befehle ſind Geſetze, auf einen Wink ſtrömen neue Schaaren hinzu und ſtürzen ſich in das Kampfgewühl, alle kämpfen mit Muth, Kühnheit und Beharrlichkeit für Nationalität und Religion: hier ſteht ein Kurfürſt an der Spitze, dem die andern ſich nicht unterordnen wollen, ihre Mitwirkung muß er erflehen, es werden Befehle im Reiche bekannt gemacht, wonach die Stände an einem beſtimmten Tage ihre Truppen ſenden ſollen, und nur wenige gehorchen, an den Grenzen Böhmens verſammeln ſich endlich einige Fürſten, um ſich hartnäckig über die erſt zu machende Beute zu entzweien: man einigt ſich nicht, der größte Theil kehrt zurück, die Minderzahl rückt ſchlecht bewaffnet, ohne Muth, ohne Intereſſe für den Kampf in Böhmen ein und entflieht, ſobald die erſten Huſſiten herannahen, von paniſcher Flucht ergriffen.

Friedrich I. wußte, daß es ſo ſein würde. Er hatte nur zu oft die Uneinigkeit der Einzelnen und die Ohnmacht des Ganzen geſehen; er begriff, daß ein Krieg völlig nutzlos für die Erreichung des beabſichtigten Zweckes und verderbenbringend für das Reich ſein würde. Daher widerſetzte er ſich entſchieden den kriegeriſchen Plänen Sigismunds, der Reichsfürſten und des Papſtes. Wiederholt ſuchte er Sigismund zu bewegen, er ſolle ganz abſehen von der Glaubensangelegenheit, welche auf einem neuen Concilium ent-

ſchieden werden ſollte, und nur verlangen, daß er als König von Böhmen anerkannt werde. Weder der römiſche König noch die Geiſtlichkeit gaben ſeinen dringenden Vorſtellungen nach; der Haß gegen die huſſitiſchen Lehren ließ ſie die Nothwendigkeit friedlicher Unterhandlungen mißachten. Erſt nach funfzehnjährigem blutigen Kampfe, als Böhmen und die angrenzenden deutſchen Länder verwüſtet und dem Untergange nahe waren, erſt da begriff man, daß Friedrich I. das allein Mögliche und Nützliche gerathen hatte: was er im Jahre 1418 gethan wiſſen wollte, führte das Concilium zu Baſel 1433 aus. So wurden die weiſen Rathſchläge der Hohenzollern leider zu oft mißachtet; man befolgte ſie meiſt erſt, wenn es zu ſpät war.

Was indeſſen Sigismund nicht thun wollte, that Friedrich I. allein. Er unterhandelte wiederholt mit den Huſſiten, er ſuchte ſie auszuſöhnen mit ihrem rechtmäßigen Herrſcher und verwendete ſich beim Papſt für mildere Maßregeln gegen ſie. Seine Bemühungen blieben erfolglos. Der Clerus verdächtigte ihn als einen Huſſiten; der Papſt verwarf mit großer Strenge ſeine Bitten; die Huſſiten, welche ihn übrigens ehrten und fürchteten, wagten nicht ſeiner Verſprechung zu trauen. Denn würde Sigismund thun, was Friedrich I. zuſagte? Aber alle fruchtloſen Verſuche konnten dieſen trefflichen Fürſten nicht entmuthigen; wieder und wieder trat er als Vermittler auf, bis, wie ſchon angedeutet, ſeine Bemühungen auf dem Basler Concilium endlich zum Ziele führten. Er liebte Deutſchland zu ſehr, als daß er abgelaſſen hätte, für das Wohl deſſelben zu wirken. Die Schmähungen ſeiner Feinde konnte er verachten, denn er ſah, daß man ihm doch in Deutſchland allein vertraute, daß man von ihm Rettung forderte, wenn die Gefahr am größten und dringendſten war; er war ſich bewußt, nach dem Richtigen zu ſtreben, und erwartete die Anerkennung ſeiner Verdienſte nicht von den Zeitgenoſſen, ſondern von der Nachwelt, und dieſe muß ſie ihm im vollſten Maaße ſchenken.

Friedrich I. zeigte im Huſſitenkriege auch noch eine andere

ſchöne Seite, wodurch er ſich vor allen deutſchen Fürſten ſeiner Zeit und vor den meiſten ſpäterer Jahrhunderte auf glänzende Weiſe auszeichnete: das iſt ſeine Unterwerfung unter den Willen und die Befehle des Kaiſers und Reichs. Obwohl er nämlich ſeine Pläne mißachtet und ſeine Rathſchläge verworfen ſah, ſo war er doch weit entfernt, deshalb dem Kaiſer zu zürnen, und ſich grollend zurückzuhalten von den Unternehmungen deſſelben. Konnte er ſeine Unternehmungen nicht durchſetzen, ſo wollte er wenigſtens auf dem, vom Kaiſer eingeſchlagenen Wege das Wohl Deutſchlands befördern. Daher erklärt es ſich, daß Friedrich, ſeiner friedlichen Pläne ungeachtet, doch der einzige Fürſt war, welcher den Kampf gegen die Huſſiten mit Entſchiedenheit führte, daß er, faſt auf allen Zügen als Oberbefehlshaber der deutſchen Hülfstruppen erſchien, daß er allein Alles daran ſetzte, dem Kaiſer durch die Gewalt der Waffen die Anerkennung als König von Böhmen zu verſchaffen.

Nachdem wir nun die Stellung bezeichnet haben, welche Friedrich I. im Huſſitenkriege einnahm, wollen wir die Geſchichte dieſes Krieges verfolgen, jedoch nur inſoweit, als Friedrich darin mitwirkte: was der Kurfürſt während dieſer Zeit ſonſt noch für Deutſchland wirkte, namentlich auf den verſchiedenen Reichstagen, wird ſich an geeigneter Stelle einſchalten laſſen [323]).

323) Die wichtigſten benutzten Quellenſchriften über den Huſſitenkrieg ſind: Aeneas Sylvius: Bohemiae gentis hist. (edit. Baſel fol. 1577) und deſſen vita Sigismundi bei Palacky l. c. Joh. Dubravii Hist. Bohemica (Frankfurt 1687 8.). Anonymi tractat. de longaevo schismate bei Palacky l. c. Beilage IV. S. 96 ff. Laurent v. Brezowa oder Brezina bei Ludwig Relig. Manusc. tom. IV. Bartossek v. Drahonii bei Dobner Monum. hist. Boemiae I. S. 130—207. Continuatio Chron. Pulkawae ibid. I. S. 250 ff. Wenzel Hajek von Libocan: Geſchichte Böhmens. Balbinus: Epitome rer. Bohemi carum und deſſen Miscellanea. Johannis Dlugossi sive Longini, Historia Boh. (Lipsiae 1711 12. fol. ed. Henr. ab Huyssen). Eberhard Windeck l. c. an verſchiedenen Stellen. Paul. Langii: Chron. Numburgensia bei Mencken II. S. 42 ff. Chron. terrae Misnensis ibid. S. 314 — 375. Res Misnicae ibid. S. 418 ff. Annal. Torgavienses ibid. S. 580. Excerpta Saxonica ibid. S. 1447—1632.

Nach dem Tode König Wenzels wurde der Aufſtand in Böhmen allgemein. Ueberall ſammelten ſich bewaffnete Schaaren, überfielen die Gotteshäuſer und Tempel der Katholiken, plünderten dieſe, und durchzogen mit Feuer und Schwert das ganze Land. An der Spitze der Bewegung ſtand damals ſchon Zizka, welcher die zerſtreuten Haufen ſammelte, organiſirte, die noch in Händen der Katholiken befindlichen Städte angriff, und die Feſtung Tabor gründete. Die Königin Sophia und eine kleine Parthei katholiſch geſinnter Großen blieb in Prag zurück. Boten auf Boten wurden an Sigismund abgeſchickt, aber dieſer war in einen Krieg mit den Türken verwickelt, und konnte darum nicht nach Prag kommen, weshalb ſich die Königin mit der Bitte um Hülfe an die benachbarten Fürſten wendete [324]). Friedrich von Brandenburg glaubte nun, es ſei der Augenblick gekommen, mit den Huſſiten zu unterhandeln und ſchickte Arnold von Seckendorf als Geſandten nach Böhmen. Er ſollte die böhmiſchen Stände auffordern, Sigismund als ihren König

---

Matth. Doeringii Cont. chron. Engelhusii bei Mencken III. S. 1 ff. Joann. Firstenportii Cont. bei Hahn: collect. I. S. 397 — 405. Herm. Corneri: Chron. bei Eccard II. S. 433 — 1344. Andr. Persbyter bei Eccard I. S. 1931 — 2176 oder bei Pez: thes. anecd. III. S. 373 ff. Erdwini Erdmanni Chron. bei Meibom II. Anonymi Chron. Magdeb. ibid. S. 270 ff. Andr. Presbyteri: Diarium Sexennale bei Oefele I. S. 16 ff. Anonym. chron. Noribergensae ibid. II. S. 323 ff. Udalrici Onsorgii chron. Bavariae ibid. I. S. 354. Joann. Staindelii: chron. ibid. S. 530 ff. Trithemius l. c. an vielen Stellen. Nauclerus l. c. fol. 273 b. ff. Cuspiniani l. c. fol. 597. Raynaldi: Annales ecclesiae tom. XVIII. Cochlaei Historia Hussitarum und noch viele andere. Als Hülfsmittel ſind zu nennen: Zachcia Theobalds: Huſſitenkrieg. J. Lenfant: Histoire de la guerre des Hussites et du concile de Basle. Gundlings: Leben Friedrichs I. sect. 8. ff. Paulis: Preußiſche Staatsgeſchichte II. 556 ff. Buchholtz l. c. Theil III. Buch I. §. 9 ff. Pelzel: Geſchichte von Böhmen Bd. I. Häberlin: Neue Welthiſtorie V. und Aſchbach Band III.

324) Chronica Bartossii bei Dobner I. S. 144. Benessii Crabice de Waitmile ibid. S. 67. Continuat. Pulkawae ibid. IV. S. 152. Aen. Sylvius: Hist. Boh. c. 42. Dubravius lib. 25. Cochlaeus lib. V. S. 178. Lenfant l. c. S. 161.

anzuerkennen, ihre religiösen Streitigkeiten sollten auf einem Concil abermals vorgenommen, ihre Freiheiten und Rechte gewahrt und eine allgemeine Amnestie von Sigismund erlassen werden. Der Gesandte unterhandelte mit Zizka, welcher dazu von den Ständen beauftragt war. Seine Mission scheiterte aber gänzlich, da die Böhmen erklärten, sie könnten nicht auf die Versprechungen des meineidigen Sigismund bauen. Der Gesandte kehrte daher unverrichteter Sache zurück [325]), und von gleich geringem Erfolge scheinen die Bemühungen eines andern Abgeordneten Friedrichs, welchen er an Sigismund geschickt hatte, um ihn zu bitten, mild gegen die Hussiten zu verfahren, geblieben zu sein [326]). Denn Sigismund führte auf dem Landtage zu Brünn, wohin er auf Weihnachten 1419 alle böhmischen und mährischen Stände eingeladen hatte, eine sehr strenge Sprache gegen die Abgeordneten der Prager Bürgerschaft [327]), und zeigte auf dem, im Januar 1420 zu Breslau versammelten Reichstage große Härte und Grausamkeit gegen den hussitischen Priester Johann Kracha, welchen er am 15. März verbrennen ließ [328]). Zu diesem Reichstage war auch Friedrich I. und sein Bruder Johannes, so wie mehrere bairische Herzöge, Bischöfe und Städteabgeordnete nach Breslau gekommen [329]). Außer manchen andern minder wichtigen Reichsgeschäften wurde hier auch über die beabsichtigte bewaffnete Unternehmung gegen die Hussiten verhandelt und endlich beschlossen, Sigismund sollte im Frühling des folgenden Jahres mit seinem ungarischen Heere in Böhmen einfallen, die

325) Gundling l. c. VIII. §. 5. S. 126 ff. Pauli l. c. §. 56. S. 84. Häberlin l. c. V. S. 280.

326) Gundling VII. §. 5. S. 127 ff.

327) Laurent. Byz. S. 152 ff. Continuat. Pulk. S. 158. Hagec S. 679. Balbinus epit. S. 437. Cochlaeus S. 179. Theobald S. 199 ff. Lenfant S. 177.

328) Laurent. Byz. S. 158. Aschbach III. 47 und die daselbst angeführten Hülfsmittel.

329) Windeck cap. 77 und 78. S. 1135 ff.

deutſchen Fürſten zu derſelben Zeit vom Norden her einrücken, ſich mit Sigismund vereinigen, und dann vereinigt Prag angreifen. Dieſem Beſchluſſe gemäß verließ Sigismund in der Mitte des April Breslau und zog über Schweidnitz, Königingrätz, Kuttenberg und Neuſchloß nach Prag [330]). Im Südweſten dieſer Stadt ſchlug er ein Lager auf, um die deutſchen Hülfsvölker zu erwarten [331]), welche in den erſten Tagen des Juli anlangten. Das deutſche Reichsheer war bei dieſem erſten Zuge ſehr ſtark; hunderttauſend Mann waren aus den Ländern der geiſtlichen Kurfürſten, des Pfalzgrafen, aus Baiern, Thüringen und Brandenburg zuſammengekommen. Die Erzbiſchöfe von Köln, Trier und Mainz, Ludwig von der Pfalz, die Herzöge Johann von Steyermark, Heinrich und Wilhelm von Baiern, die Markgrafen Friedrich und Wilhelm von Meiſſen, ſo wie viele Biſchöfe und Grafen befanden ſich in Perſon bei dem Heere [332]); Friedrich von Brandenburg leitete die aus Franken geſammelten Kriegsvölker [333]). Nachdem ſich die beiden Heere vereinigt hatten, beſchloß Sigismund den Sturm auf das wohl befeſtigte Prag, welches Zizka im Verein mit den Prager Bürgern tapfer zu vertheidigen entſchloſſen war. Am 13. Juli 1420 wurde der Angriff auf die Stadt begonnen und am folgenden Tage fortgeſetzt. Die Angreifenden kämpften mit Tapferkeit, aber der Verzweiflungsmuth der Huſſiten vereitelte alle Bemühungen

---

330) Aſchbach III. S. 62 ff. und die Regeſten und das Itinerar Sigismunds ebendaſelbſt. Beilage XIX. S. 433 ff.

331) Tractatus de long. schismate bei Palacki l. c. cap. 115.

332) Laurent. Byz. 169 — 179. Cont. Pulk. l. c. Benessi Krabice l. c. S. 68. Balbinus Epit. S. 441. Aeneas Sylvius H. B. c. 42. Deſſen vita Sigism. l. c. S. 111. Windeck c. 71 und 83. Herm. Corner S. 1241 und 1246. Matth. Doeringii: Contin. chron. Engelhusii bei Mencken III. S. 2. Pauli Langii: chron Numburgense ibid. II. S. 42. Theobald S. 215. Lenfant S. 125 — 130. Pauli II. §. 59. S. 89.

333) Trithemius l. c. ad a. 1420. S. 363.

der vereinigten Heere [334]). Wenige Tage nach dem Verluſte der Stadt brach Zwiſt zwiſchen den deutſchen Hülfsvölkern und Sigismund aus, weil dieſer nicht den verabredeten Sold bezahlen konnte. Durch die Machinationen der böhmiſchen Herren, welche bei Sigismund im Lager waren, und die Deutſchen gern aus dem Lande entfernt geſehen hätten, wurde die Spaltung immer größer, ſo daß jene endlich erbittert den König verließen, mit dem Vorwurf, er ſei ein Freund und Beſchützer der Ketzer [335]). Zu dieſer Beſchuldigung mochten wohl die Unterhandlungen, welche Sigismund damals mit den Prager Bürgern angeknüpft hatte, Anlaß gegeben haben. Dieſe ſcheiterten aber vollſtändig, wie auch die verſchiedenen Züge, welche der König in dieſem Jahre und den erſten Monaten des folgenden gegen die Huſſiten unternahm, ganz erfolglos blieben; im Mai 1421 verließ auch das ungariſche Heer Böhmen und zog nach Mähren [336]).

In Böhmen begann nun ein furchtbarer Kampf der Huſſiten, unter Zizka's Anführung gegen alle, dem König und dem Katholicismus noch treu gebliebenen Städte, welche faſt ſämmtlich unterworfen und zerſtört wurden; eben ſo grauſam zeigte ſich Zizka aber auch gegen die bekannte Secte der Adamiten, ſowie überhaupt gegen die ſchwärmeriſchen Huſſiten. Unter den Huſſiten ſelbſt bildeten ſich verſchiedene politiſche Parteien, welche ſich auf den beiden Landtagen zu Czaslau (Anfangs Juli) und Kuttenberg (Ende September 1421) ſchroff gegenübertraten. Auf dem erſteren wurde der böhmiſche Königsthron für erledigt erklärt und ein Directorium von 20 gewählten Abgeordneten eingeſetzt [337]), auf dem

334) Außer den, in Note 332 genannten Schriftſtellern, vergl. Tractatus de longaevo schismate l. c.

335) Tractatus etc. ibid. Laurent. Byz S. 182. Herman. Corner l. c. S. 1249. Windeck 83. S. 1138.

336) Aſchbach III. cap. 3. S. 83 ff. ſchildert dieſe Unternehmungen Sigismunds nach den Quellen. Vergl. Theobald cap. VI.

337) Theobald l. c. S. 357. Lenfant I. S. 435.

letztern die Wahl des Großfürsten Witold von Litthauen beschlossen [338]). Sigismund suchte diese Beschlüsse zu hintertreiben, und sandte deshalb die Herren Alesso von Sternberg und von Czastalowicz nach Prag [339]). Aber auch diese vermochten nichts mehr zu ändern, vielmehr erließen die Stände ein sehr heftiges Manifest gegen Sigismund [340]), auf welches dieser zwar antwortete, aber ohne die Beschlüsse der Hussiten ändern zu können [341]); er beschloß daher, einen zweiten Zug nach Böhmen zu unternehmen.

Indeß waren auch die deutschen Reichsstände nicht unthätig gewesen. Schon im März 1421 hatten die drei geistlichen Kurfürsten einen Tag zu Boppart gehalten, um sich über einen neuen Zug gegen Böhmen zu berathen [342]). Sie wollten sich hierbei erst der Mitwirkung Sigismunds und ihrer Mitstände versichern, und luden diesen daher zu einem Reichstage nach Regensburg ein [343]). Sigismund versprach der an ihn geschickten Gesandtschaft, sich ebenfalls einzufinden, hielt aber sein Versprechen nicht, weshalb der Reichstag auf den April verschoben werden mußte [344]). Diesmal kamen die Reichsstände in großer Anzahl zu Nürnberg zusammen, doch abermals blieb der König aus und ließ sich durch den Markgrafen von Baden, den Grafen Ludwig von Leiningen und den Bischof Georg von Passau vertreten. Die Reichsstände waren über die Abwesenheit Sigismunds sehr unzufrieden, und nur durch die angestrengtesten Bemühungen der Gesandten desselben und des päpstlichen Legaten

338) Continuat. Pulk. S. 161. Benessii Krabice chron. S. 71. Dlugossus hist. polon. lib. XI. S. 428 ff. Theobald S. 279.

339) Theobald S. 264 ff. Lenfant I. S. 435 ff.

340) Theobald S. 267 ff. Lenfant I. S. 445 ff. Cochlaeus l. c. V. S. 202.

341) Theobald S. 271 ff. Cochlaeus l. c. S. 205.

342) Häberlin l. c. V. S. 306.

343) Schreiben der Kurfürsten an die Stadt Frankfurt in Lünigs R. A. T. XIV. N. 59. S. 460 ff.

344) Windeck l. c. cap. 89. S. 1145.

konnten ſie bewogen werden, ſich über einen Kriegszug zu einigen. Es wurde endlich beſchloſſen: die Stände ſollten ſich mit ihrem reiſigen Volk in der Mitte des Auguſt an den Gränzen von Böhmen verſammeln, um dieſelbe Zeit würde auch Sigismund mit ſeinem Heere eintreffen [345]). Da der päpſtliche Legat Julian von St. Angele die Reichsſtände fortdauernd zur Thätigkeit ermunterte [346]), ſo kam ein großes Heer am Tage des heil. Bartholomäus an den Gränzen Böhmens zuſammen. Die drei geiſtlichen Fürſten waren ſelbſt gegenwärtig. Friedrich von Brandenburg, begleitet von ſeinen Söhnen Johann und Albrecht, führte den Oberbefehl [347]). Zuerſt drang der Markgraf Friedrich von Meiſſen in das Land ein, ſchlug die Huſſiten und belagerte die Stadt Bilia; Friedrich I. aber mit der Hauptmacht richtete ſeinen Weg über Eger nach Prag und lagerte vor der Stadt Saatz, theils um dieſe zu erobern, theils um Sigismund zu erwarten. Von da aus verwüſteten die Deutſchen das Land rings umher, zogen ſich aber, als Ziska mit großer Macht heranrückte, Sigismund aber, ſeinem Verſprechen entgegen, nicht ankam, und zugleich Mangel an Lebensmitteln ausbrach, über

345) Windeck l. c. Herm. Corner S. 1248.

346) Hagec l. c. ſagt: „denen die Päpſtliche Macht verliehen“. Herm. Corner S. 1429. Nauclerus l. c. fol. 271.

347) Trithemius ad a. 1421. S. 366 erzählt vom R. T. zu Nürnberg: »secunda in Bohemos expeditio decernitur, *rursumque* Fridericus Marchio Brandenburgensis *dux primus* et principalis declaratur; auch erwähnt er der beiden Söhne des Kurfürſten ausdrücklich als Theilnehmer. Den Zug ſelbſt beſchreibt er folgendermaßen: Convenerunt ergo ex diversis regni partibus in eam expeditionem supra quadraginta equitum millia — (Windeck cap. 84. S. 1145 ſpricht von 100,000), numerus vero minor fuit peditum. Fridericus igitur Marchio Br. dux et capitaneus, habens in latere Cardinalem et quosdam alios principes, cum valido Christionorum exercitu intravit Bohemiam villasque haereticorum incendit, oppida subvertit, in quibus non solum avaritia, sed etiam nimia crudelitas militum Christianae humanitatis mensuram excessit etc.« Auch Nauclerus l. c. fol. 274 nennt Friedrich I. als Führer; ebenſo Dubravius l. c. S. 696.

das Gebirge nach Deutschland zurück [348]). — So war durch die Schuld Sigismunds auch diese zweite Expedition völlig mißglückt. Denn als der römische König einige Wochen nach dem Zug der Deutschen in Böhmen einfiel, wagte er nicht, mit seinem großen Heere Zizka anzugreifen. Der blinde Heerführer bot dem königlichen Heere am 1. Januar 1422 bei Nebowid, unweit Kollin eine Schlacht an, aber in ungeordneter Flucht zog sich dieses nach Mähren zurück [349]); nur die treffliche ungarische Reiterei unter dem Oberbefehl des Florentiners Pippo hielt bei Deutschbrod (am 8. Januar) Stand, wurde aber völlig besiegt [350]); voll Scham und Wuth eilte Sigismund nach Mähren zurück. —

Auch die geistlichen Kurfürsten waren mit dem Ausgange dieses Feldzuges höchst unzufrieden und betrieben mit Eifer eine neue Unternehmung. Namentlich waren die drei Erzbischöfe, welche die Züge gegen die Hussiten als Kreuzzüge gegen die Ungläubigen betrachteten, sehr thätig; die weltlichen Kurfürsten aber, deren Länder von den Hussiten schon bedroht wurden, drangen gleichfalls auf endliche Unterdrückung des böhmischen Aufstandes. Mit Recht schrieb man das Mißlingen der bisherigen Versuche der Unzuverlässigkeit Sigismunds zu, und die Kurfürsten beschlossen darum einen neuen Zug nach Böhmen nur nach vorhergegangener, ausführlicher Berathung mit dem Könige zu unternehmen. Der Erzbischof Theodorich von

---

348) Ueber diese Unternehmung cfr. Cont. Pulk. S. 136. Pauli Langii chron. Numb. l. c. S. 42. Excerpta Saxonica bei Mencken II. S. 1522. Matth. Doering. Cont. ibid. III. S. 2. Herm. Corn. S. 1249. Chron. vet. Cell. minus bei Mencken II. 1445. Chron. Elwangense bei Freher I. S. 684. Chron. pictur. Brunsv. bei Leibnit: script. Brunsv. III. S. 398. Chron. Austriac. bei Pez. I. 732. Balbinus Epit. lib. IV. cap. 7. S. 448. Theobald I. cap. 49. S. 201 ff. Aeneas Sylv. H. B. cap. 40. Windeck cap. 90. S. 1146.

349) Windeck cap. 94. S. 1148. Hajec S. 721. Aeneas Sylv. H. B. cap. 44. Tractatus de long. schismate II. cap. 72. S. 107.

350) Hajec ibid. Balbinus Epit. S. 451. Aeneas Sylvius l. c. Theobald S. 289.

Köln reiſte deshalb im Frühjahr 1422 zu Sigismund nach Ungarn, und forderte ihn auf, einen Reichstag zuſammenzuberufen, auf welchem ein neuer Kriegszug gegen die Ketzer berathen werden ſollte [351]). Sigismund willfahrte dieſer Aufforderung gern, und berief die Stände auf Pfingſten 1422 nach Regensburg [352]), verſchob dieſen Reichstag indeſſen bald darauf auf vier Wochen. Die Kurfürſten, ſchon mit dieſer Aenderung unzufrieden, wurden noch unwilliger, als Sigismund auch an dem ſpäteren Termine nicht eintraf, und faßten daher den Entſchluß, dem Reichstage gar nicht beizuwohnen, vielmehr den König aufzufordern, zu ihnen nach Nürnberg zu kommen. Sigismund, der am 19. Juli in Regensburg eintraf [353]), weigerte ſich anfänglich, dieſem Wunſche der Fürſten nachzukommen, gab aber doch endlich, um nicht den Zug nach Böhmen ganz zu verhindern, nach, und kam am 25. Juli in Nürnberg an [354]).

Der Reichstag zu Nürnberg war überaus zahlreich beſucht. Sämmtliche Kurfürſten, alle Herzöge von Baiern, mit Ausnahme Ludwigs des Bärtigen, die Markgrafen von Thüringen und Baden, eine große Anzahl deutſcher, ungariſcher und böhmiſcher Grafen und Herren, ſo wie zweiundſiebenzig Städteabgeordnete waren verſammelt, außerdem viele Biſchöfe und von Seiten des Papſtes der Cardinallegat Branda [355]). Die hier vorgenommenen Reichsgeſchäfte

351) Windeck cap. 89. S. 1145, jedoch iſt 1422 ſtatt 1421 zu ſetzen. Andr. Presbyt. Diar. Sexenn. bei Oefele I. S. 16.

352) Die Urkunde dat. Skalitz den 8. März 1422 bei Wencker: Apparatus etc. S. 317.

353) Eberh. Windeck l. c. cap. 104. S. 1153. Andr. Presbyter l. c. ſagt: Feria secunda post Dominicam vocem jucunditatis Branda Cardinalis Placentinus venit Ratisponam, item feria secunda post Dominicam sextam XIII. Cal. Augusti Sigismundus cum Barbara venit Ratisbonam ad tractandum ibi cum electoribus et ceteris principibus.

354) Windeck l. c. Alſo zog der König zu In gein Nürenberg. Andr. Presbyt. l. c. Fuerunt electores et ceteri principes tum Nurembergae congregati et legatos miserunt: se Ratisbonam nolle venire. — Profectus est paucos post dies Nurmbergam.

355) Windeck cap. 107. S. 1156.

waren alle von hoher Wichtigkeit. Zuerst wurden die zahlreichen in Deutschland ausgebrochenen Fehden und Streitigkeiten beigelegt, dann aber suchten die geistlichen Kurfürsten den König Sigismund mit dem Pfalzgrafen Ludwig und mit Friedrich von Brandenburg auszusöhnen. Zwischen Letzterem und Sigismund war nämlich seit längerer Zeit eine große Spannung eingetreten. Die Ursachen dazu waren folgende:

Sigismund hatte auf dem Reichstage zu Breslau, 6. Januar 1420, einen Entscheid in den Streitigkeiten zwischen dem deutschen Orden und Polen getroffen, welcher zu Gunsten des ersteren ausfiel [356]). Der König Wladislaus von Polen protestirte augenblicklich gegen denselben [357]), ebenso der Großfürst Witold von Litthauen [358]). Sigismund fürchtete nun, Wladislaus würde sich in ein Bündniß mit den Hussiten einlassen, und wünschte dies durch eine enge Verbindung mit dem Könige von Polen zu verhindern, und bot demselben entweder die Wittwe Wenzels, Sophia, oder seine eigne Tochter Elisabeth zur Gemahlin [359]). Wladislaus lehnte dies aber ab, suchte vielmehr sich mit dem Kurfürsten Friedrich I. durch Heirath zu verbinden. Er schickte deshalb den Herrn von Ostrorog als Gesandten an den Markgrafen, welcher ihm vorschlagen sollte, seinen zweiten Sohn Friedrich mit Hedwig, Tochter des Königs von Polen, zu vermählen [360]). — Friedrich I., die Wichtigkeit einer Verbindung mit Polen wohl ermessend, war diesem Antrage nicht abgeneigt, und obwohl Sigismund ihn in einem Schreiben dringend

---

356) Dlugossus S. 412. sq. Windeck cap. 78. Voigt, Geschichte Preußens VII. S. 366.

357) Dlugossus S. 415. Voigt S. 368.

358) Voigt S. 371.

359) Windeck cap. 89. S. 1146.

360) Andr. Presbyter l. c. S. 16. Windeck c. 123. S. 1175. Pauli l. c. cap. 62. S. 94.

ersuchte, von dieser Verbindung abzustehen [361]), reiste er dennoch zu einer Zusammenkunft mit Wladislaus nach Krakau, und es wurde daselbst ein Vertrag geschlossen, in welchem der König von Polen dem Sohne Friedrichs die Hand seiner Tochter und die Nachfolge auf dem polnischen Throne sicherte [362]). Hierüber war Sigismund sehr erbittert, und sein Groll stieg noch, als Ludwig von Baiern-Ingolstadt den Kurfürsten Friedrich auf die schmachvollste Weise bei ihm verläumdete. Er schrieb nämlich im Jahre 1421, als er Sigismund für seine ungerechte Sache im Kampfe gegen Friedrich I. zu gewinnen suchte, an den römischen König: Friedrich habe einen Boten an die rheinischen Kurfürsten gesendet, und sie auffordern lassen, einen andern römischen König zu erwählen, da Sigismund insgeheim den Hussiten anhänge [363]). In der That scheint Sigis-

361) König Sigismunds dringende Ermahnung an den Markgrafen Friedrich, von der Vermählung seines Sohnes mit der Erbtochter des Königs von Polen abzustehen. Dat. Czaslau den 28. Februar 1421 bei Riedel: Nov. Cod. Dipl. Brandb. II. Theil III. No. 1391. S. 393.

362) Siehe die beiden Urkunden Krakau den 8. April 1421 bei Riedel l. c. No. 1393 und 1394. S. 396 und 399. In Folge dieses Vertrages stiftete Friedrich einen Waffenstillstand zwischen dem deutschen Orden in Preußen einerseits und dem Könige Wladislaus von Polen, Alexander Großherzog von Litthauen und Johann und Semovit von Massovien andrerseits zu Berlin 19. Juni 1421.

363) Die Gemahlin Friedrichs I., Elisabeth, Statthalterin Franken's während der Kämpfe des Kurfürsten in der Mark, schrieb bald nach dem Ueberfall Gottfrieds von Leiningen auf die Burg zu Nürnberg an ihren Gemahl: „Wir thun ewr lieb zu wissen, das uns von einem herzog Ludwigs Rate der fürbaß des unser Rete einem gesagt hat, ankommen ist und er wol auch sein ein ansage sein, wie ewr lieb, den khurfürsten an dem Rein geschrieben sulle haben, daß der Romische konig ein huße sei und das sie gedenken sullen nach einem andern Romischen konig zu erwelen, darzu ir dann zu helffen und raten wolt, sulchs ewrs briefs ein abschrift H. Ludwig grafen zu mertien worden sei die er dann zu stunden unserm Herrn dem konige gesannt habe, nachdem wisse sich ewr lieb zu richten.“ Das Schreiben ist datirt Cadolzburg Dienstag Joh. Bapt. 1421. Vergl. Höfler Commentar zu Eybs Denkwürdigkeiten S. 61. — Schon damals also griff man zu Verdächtigungen und Fälschungen, weil man im offenen, männlichen Kampfe den Hohenzoller nicht überwinden konnte.

mund diesen schamlosen Verläumdungen Glauben geschenkt zu haben, was um so mehr zu verwundern ist, und als Beweis des heftigen Zornes des Königs über die Krakauer Einigung gelten kann, da er sich so oft von der Treue und der ausgezeichneten Thätigkeit Friedrichs überzeugt, und die Vertraute desselben um Kaiser und Reich so oft anerkannt hatte. Seine Anhänglichkeit an Kaiser und Reich zeichnete alle Hohenzollern aus, und Friedrich I. leuchtete allen seinen Nachfolgern hierin voran: über einen derartigen Plan Friedrichs, Sigismund abzusetzen, spricht keine einzige Quelle; auch bewies der Kurfürst durch seine spätere Handlungsweise den Ungrund dieser Beschuldigung.

Friedrich, welcher das Heil des Reiches höher achtete, als daß er es seiner Unzufriedenheit mit dem unwürdigen Betragen des Königs opferte, war bereit, sich mit Sigismund auszusöhnen. Dieser aber scheint längere Zeit widerstanden zu haben, denn es bedurfte der thätigsten Unterhandlungen der geistlichen Kurfürsten, ehe sie zwischen ihm und Friedrich I., sowie Ludwig von der Pfalz ein freundliches Einvernehmen zu Stande brachten [364]). Erst als diese beiden mächtigen Fürsten wieder für die Sache des Kaisers gewonnen waren, konnte man hoffen, den Zug gegen Böhmen, welcher sogleich in Berathung gezogen wurde, mit Erfolg zu unternehmen. Es wurde nämlich alsbald eine Reichsmatrikel entworfen, worin bestimmt wurde, wieviel Truppen jeder der Reichsstände als Contingent zum Reichsheer zu stellen habe [365]). Darauf wurde bestimmt,

364) Windeck cap. 104. Do waren sie wol fünf wochen und verliffen sich do vil reden, bis man den herzogen von Heidelberg und den konig mit einander gerichtet und darnach den markgrafen von Brandenburg, mit dem konig, wem der König dem margrafen gar vbel sprach.

365) Windeck cap. 108. S. 1157 ff. Neue Sammlung der R. A. (Frankf. 1747. fol.) I. S. 117 ff. Aschbach III. S. 419. Beilage XVIII. giebt eine sehr lehrreiche Zusammenstellung der beiden Matrikeln von 1422 und 1431. — Friedrich I. mußte übrigens 50 Gleven stellen; nur Ludwig von der Pfalz und der Herzog von Savoyen waren eben so hoch abgeschätzt.

daß die Kriegsvölker sich schon am Allerheiligentag an der böhmischen Grenze einfinden sollten [366]), und dann schritt man zur Wahl eines Oberbefehlshabers. Als solcher wurde Friedrich I. von Brandenburg am 5. September 1422 von Sigismund ernannt [367]), und ihm darauf das vom Papst geweihte Kriegsbanner feierlich in der Sebalduskirche zu Nürnberg übergeben [368]). Ferner sandte Sigismund den Pfalzgrafen Ludwig nach Preußen, um die zwischen Polen und dem deutschen Orden ausgebrochenen Streitigkeiten beizulegen [369]); er ernannte den Erzbischof Conrad von Mainz zu seinem

366) Windeck l. c. und cap. 107. S. 1154.

367) Die Urkunde, geben zu Nürnberg 5. Septemb. 1422, bei Riedel l. c. No. 1405. S. 418. Es heißt darin: „In Ansehung der Redlikeyt, Vernunft und Bestikeyt und sunderlich die bewert Liebe und Treue, die Er Cristenglauben, uns und dem Reiche zu dienen hat. — Und des vorgenannten Friedrichs hauptmannschaft soll werne zwischen Datum dieses Briefes und Pfingsten die schierst komen und darnach biß unsjer oder sein wolgefallen.“ —

368) Windeck cap. 104. S. 1154. Do wart der marggraff von Brandenburg gewelt und das pest banir gesegnet und Im gegeben zu sant Sebolt zu Nürmberg an unser liben frawentag Purificationis (muß heißen Nativitatis, 8. September: denn da die Urkunde erst vom 5. September ist, so ist nicht füglich der Tag Assumtionis, 15. August 1422, anzunehmen; daß die Ceremonie nicht am 2. Februar [d. i. dem Feste Purif.] stattfinden konnte, ist einleuchtend). Andr. Presbyter bei Eccard I. giebt den 28. August an, wenn er sagt: Anno Domini 1422 fit congregatio Principum Nürnbergae. In hac congregatione, feria VI. in octava S. Augustini, celebrata et canta missa solemni de S. Cruce, per Hermannum praepositum in Newnkirchen, Branda Cardinalis Apostolicae sedis legatus, vexillum vivificae crucis tradidit in ecclesia S. Sebaldi Sigismundo, ad Hussitarum haereticorum in regno suae Bohemiae deletionem. Qui statum idem vexillum dedit Friderico, Marchioni Brandenburgensi, faciens ipsum capitaneum ad hoc negotium exequendum. Vergl. Udalrici Onsorgii Chron. bei Oefele I. S. 369 und Joh. Staindelii Chron. ibid. S. 530.

369) Windeck cap. 109. S. 1164. Andr. Presbyter ad a. 1423 bei Oefele I. S. 16. Voigt l. c. VII. S. 439.

Reichsvicar in Deutſchland [370]), und kehrte darauf über Regensburg nach Ungarn zurück.

So war denn Friedrich I. abermals berufen, die Macht Deutſchlands zu ſchützen. Er war ſich wohl bewußt, daß er durch Waffengewalt allein gar nichts ausrichten könne, ſondern, daß er vielmehr durch Unterhandlungen die Huſſiten zu gewinnen werde verſuchen müſſen. Ueberhaupt wurde er ſeinem Prinzipe, man müſſe den Krieg auf friedlichem Wege beilegen, nicht untreu. Denn Gundling erzählt in dem Leben Friedrichs I. ganz richtig [371]): „der Kurfürſt trug anfangs Bedencken, dieſe Oberhauptmannſchaft anzunehmen, weil er dafür hielte, daß im Fall die Böhmen den Kayſer zu ihrem Könige annehmen würden, alsdann ein feſter Friede mit denen Böhmen könnte getroffen werden, wenn nur der Kayſer mit denen Böhmen gütig verfahren wolte. Was aber die Religionsſachen anbelange, könnten ſolche mit der Bibel und der Lehre der Kirchenväter beſſer als mit dem Schwerd ausgemacht werden. Vielweniger wolte ſich der Churfürſt zum Zuge verſtehen, es wäre denn, daß ihm Macht und Gewalt gegeben würde mit den Böhmen zu handeln und dieſe wieder zu begnadigen.“ Dieſe Bedingung wurde Friedrich I. auch zugeſtanden; denn in der Ernennungsurkunde wird ihm geſtattet, Alles nach eignem Ermeſſen auszuführen, mit den Huſſiten zu unterhandeln, Frieden zu ſtiften und ihnen Amneſtie zu gewähren, wenn ſie nur Sigismund als König anerkennen. Wie weiſe es war, nicht ſowohl auf den Erfolg der Waffen zu rechnen, als vielmehr Unterhandlungen anzuknüpfen, wird aus dem Folgenden erſehen werden.

370) Windeck c. 108. S. 1163. „Alſo wart König Sigemund zu ratt mit etlichen Fürſten und ſeinen reten, das er machte biſchoff Cunrat von Mainz zu einem ſtathalter des römiſchen reiches, des reiches hern und die reichsſtete zu übersehen und zu verweiſen, das das reiche bei friden bleiben möchte.“ Die Ernennungsurkd. bei Guden C. D. M. IV. S. 136.

371) Gundling S. 231.

Nach Beendigung des Nürnberger Reichstages durfte man hoffen, die Hussiten würden durch den neuen Kriegszug der deutschen Völker völlig besiegt werden, zumal jene selbst unter sich uneinig waren, indem Zizka mit dem böhmischen Adel, die Taboriten aber mit den Prager Bürgern wegen der Hinrichtung des fanatischen Prämonstratensermönches, Johannes von Zelau, in Kampf lagen. Indessen täuschte der Ausgang alle Erwartungen: die Uneinigkeit Deutschlands, die Unthätigkeit der meisten Stände ließ alle Bemühungen Friedrichs zu einem entscheidenden Handeln scheitern.

Der ernannte Reichsvicar, Conrad von Mainz, fand nicht überall Anerkennung, namentlich widersetzten sich die rheinischen und bairischen Lande seinen Befehlen. Als Conrad daher Anfang September 1422 einen Ständetag nach Worms berufen hatte, um daselbst die Anerkennung seines Amtes zu verlangen und weitere Maßregeln in Betreff des Hussitenkrieges zu besprechen, frug der Reichsvicar die Stände, ob sie seine Gewalt anerkennen wollten, oder nicht. Darauf wurde geantwortet, man wolle sich erst mit seinen Genossen berathen, und dann eine definitive Antwort geben [372]). Die Versammlung löste sich daher resultatlos auf.

Die Verwirrung stieg noch, als der Pfalzgraf Ludwig von seiner Sendung nach Preußen zurückkehrte. Er war sogleich nach der Vollendung seines Geschäftes zu Sigismund nach Preßburg geeilt, und hatte sich bei diesem beklagt, daß durch Ernennung des Erzbischofs von Mainz zum Reichsvicar die alten Privilegien der Pfalzgrafen verletzt seien. Der römische König suchte ihn dadurch zu beschwichtigen, daß er ihm fünfzigtausend Florins auf einen Theil des Elsaß verschrieb [373]); aber damit nicht zufrieden, eilte Ludwig nach Deutschland und wußte durch seine Machinationen es dahin

372) Windeck cap. 109. S. 1164. Do untersprachen sich die Herren und stete, sie wolten sich bedencken und das herinprynge ire frunde und denne seinen gnaden antwerth geben.

373) Windeck cap. 109. S. 1164.

zu bringen, daß die Stände Conrad nicht mehr als Reichsverweser anerkannten [374]). Dieser versuchte mehrfach die Fürsten und Herren für sich zu gewinnen, legte aber, als alle Versuche scheiterten, unzufrieden seine Würde zu Boppart nieder, 11. März 1423 [375]). So war das deutsche Reich wiederum ganz ohne gemeinschaftliche Leitung, neue Unruhen brachen aus, und an den verabredeten Krieg gegen die Hussiten wurde nicht mehr gedacht.

Daher wurde in diesem Jahre gar kein Zug der deutschen Fürsten nach Böhmen unternommen, wohl aber kämpfte Friedrich *I.* allein gegen die Empörer und bewies so durch die That, daß er die Ehre und Macht des deutschen Kaisers wahren wolle. Gewöhnlich spricht man in Geschichtswerken von der Unternehmung im Jahre 1422 gar nicht, was in dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten seinen Grund hat, und es wird darum von besonderem Interesse sein, nach bisher noch unbenützten Urkunden, die Thätigkeit Friedrichs I. und seine Verdienste um Deutschland in dieser Zeit zu schildern.

Friedrich scheint seine Truppen während der Monate August und September ausgerüstet, und gegen Ende dieses Monats gesammelt zu haben; dasselbe that der Markgraf Wilhelm von Meissen. Es sind uns nämlich zwei Briefe des Letzteren an Friedrich erhalten worden; im ersteren bittet er den Kurfürsten um Nachrichten über den Stand der ganzen Unternehmung, und verlangt im zweiten Auskunft: wie stark die Truppenzahl Friedrichs sei, mit dem Versprechen, er wolle selbst bald schreiben, wie viel Truppen bei ihm versammelt

374) Ibid. „Also rait Herzog Ludwig wider auf den Rin und vertroff In gar sere, das bischoff Conrat stathalter wolte sein, und vorschreib den reichsfteten darumb, das sie bischoff Cunrat nit gehorsam sein sollten in solchen stathalter ampt. Also wurden die herrn und die stete eins, so das sie nymant haben noch hulden solten bis auf einen redlichen austrag.

375) Windeck c. 109. S. 1165. Vergl. Reversalia Archiep. Moguntini ad electorem Palatinum se vicariatum deponere. Dat. 11. März 1423 bei Lunig. Part. Spec. Cont. I. (Chur Mainz) S. 6.

seien [376]). Wenige Tage darauf traf ein Brief vom Bischof Johannes von Würzburg ein, worin über den schlechten Fortgang der Rüstungen bei den rheinischen Kurfürsten und beim Markgrafen Wilhelm von Meissen, — so schuldigt immer ein Reichsfürst den andern an, — geklagt wird und „so wir versten, daz sich daſz ding su liederlich und unendlich anleſt" will er selbst auch nicht erst den Zug antreten [377]). Doch scheint Friedrich den Muth des Bischofs belebt zu haben, denn schon vier Tage nach seinem ersten Schreiben meldete Johannes dem Markgrafen, er sei jetzt, wie Friedrich befohlen habe, nach Torffengeradt gekommen, doch hoffe er gar nichts von der beabsichtigten Unternehmung. Sigismund selbst habe sich ja für einen Aufschub des Zuges ausgesprochen [378]). Mit denselben Klagen und Ausflüchten sind zwei andere Briefe des Bischofs angefüllt [379]), bis er endlich dem Kurfürsten Friedrich meldete [380]), er werde sich an dem Zuge gar nicht betheiligen: es sei die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt und er wolle darum mit seinen Truppen nicht länger im Felde bleiben: auch hätten ihm die katholisch gebliebenen böhmischen Herrn geschrieben, die deutschen Fürsten sollten lieber durch Unterhandlungen die Hussiten zu gewinnen suchen, als es auf einen Kampf mit den Waffen ankommen lassen [381]). So entzog sich also auch der letzte der süddeutschen Fürsten seiner eingegangenen Verpflichtungen gegen Kaiser und Reich.

---

376) Die beiden Schreiben, dat. Altenburg den 26. u. 27. September 1422 bei Riedel Nov. Cod. Dipl. Brandb. II. Bd. 3. No. 1406 u. 1407. S. 420. 421.

377) Dat. Louenstet am Dinstage Sand Michelstag (29. Sept.) 1422 ibid. No. 1408. S. 421.

378) Dat. Wasserstеynach 2. Okt. 1422 ibid. 1409. S. 421.

379) Dat. Eschenbach 4. Okt. 1422 ibid. 1412. S. 424. und Ulsenbach 9. Okt. 1422 ibid. N. 1414. S. 425.

380) Dat. Birken 27. Okt. 1422 ibid. N. 1423. S. 420.

381) „So baten," heißt es im Schreiben, „unß auch die Beheim am letzten anderst nicht, dann uf Teiding zu harren und nicht zu volziehen."

Der Markgraf Wilhelm von Meiſſen hatte am 4. Oktober an Friedrich geſchrieben [382]) und ihn von der Stärke ſeiner Heeresabtheilung, ſo wie von ſeinen Plänen unterrichtet. Es geht aus dieſem Schreiben hervor, daß Wilhelm, ſein Bruder und ſeine Vettern zuſammen nur 3000 Bewaffnete hatten, der Biſchof von Bamberg hatte 300, Johann von Würzburg 600, Friedrich von Brandenburg 800 Reiſige zuſammengebracht. Der Herzog von Sachſen, der Erzbiſchof von Magdeburg, die Städte Budiſſin und Görlitz ſchickten gar keine Hülfstruppen; Johann von Polentz, welcher zwanzigtauſend Mann zugeſagt hatte, ſchickte hundert; über die Rüſtungen des Erzbiſchofs von Trier, der Herzöge von Baiern und der Reichsſtädte war man gänzlich im Unklaren. Auch kündigte Wilhelm in dieſem Briefe an, er werde am 7. Oktober den Böhmer Wald überſchreiten, bei Kopitz ein Lager aufſchlagen, und dort den Kurfürſten von Brandenburg erwarten. Dieſes Vorhaben führte Wilhelm wirklich aus; denn ſchon am 9. Oktober ſchrieb er abermals aus dem Lager zu Kopitz bei Brüx [383]), worin er ſeine Ankunft meldete und zugleich intereſſante Aufſchlüſſe über den Stand der Dinge gab. Es war demnach in Böhmen faſt keine einzige Stadt, die es noch mit dem Könige hielt; die böhmiſchen Herren, welche verſprochen hatten, ſich mit dem deutſchen Heere zu verbinden, waren ausgeblieben und hatten auch keine Boten geſendet. Das kleine Heer Wilhelms bei Brüx befand ſich daher in großer Verlegenheit; es war zu ſchwach, um weiter vorzudringen, und litt ſchon jetzt Mangel an Lebensmitteln, ſo daß es ſich alſo auf die Dauer nicht halten konnte. Ueberdies liefen auch niederſchlagende Nachrichten von allen Seiten her ein: die Herren und Städte aus der Lauſitz

382) Die beiden Schreiben dat. Kempnitz 4. Oktober 1422 bei Riedl l. c. No. 1410 und 1411. S. 422 ff.

383) Datirt „Lager zu Kopitz den 9. Oktober 1422" ibid. No. 1413. S. 424. Ueber die in dieſem Schreiben erwähnten „Sechsſtädte" vergl. die Monographie von Guſtav Köhler: der Bund der Sechsſtädte der Oberlauſitz (Görlitz, 1846. 8.).

ſendeten vierzig Gewaffnete, die Fürſten aus Schleſien nur hundert und fünfzig. Kaum hatte Friedrich I. Nachricht erhalten von dieſer traurigen Lage des Markgrafen[384]), ſo ſchickte er eine Geſandtſchaft an ihn, deren Inſtruktion wir noch beſitzen[385]). Sie ſollte nämlich demſelben melden: „Sigismund habe ihm (dem Kurfürſten) geſchrieben: die deutſchen Fürſten ſollten mit ihren Truppen vereinzelt in Böhmen einrücken, Beſatzungen in die dem König noch treuen oder eroberten Städte legen, und die Ankunft des Königs mit ſeinen ungariſchen und mähriſchen Truppen erwarten.“ Darauf habe er ſelbſt Geſandte an Sigismund geſchickt, welche ihm vorſtellen ſollten, es ſei doch räthlicher, daß die Fürſten vereinigt in Böhmen einrückten, oder ſich wenigſtens bald nach ihrem Eindringen, etwa bei Petersberg, vereinigten, da einzeln die Heereshaufen zu ſchwach ſeien, dem Angriffe zu widerſtehen; ſie hätten ferner den Auftrag, den König wegen der Belagerung des Karlſtein zu befragen, und ihn auch um Subſidien zum täglichen Krieg zu bitten.“ — König Sigismund ſcheint den Vorſchlägen dieſer Geſandtſchaft nachgegeben zu haben, denn Friedrich überſchritt mit ſeinen Truppen den Böhmer Wald, und wollte ſich zu Petersberg mit Wilhelm von Meiſſen vereinigen; dieſer war indeß ſchon wieder nach Meiſſen zurückgegangen, ſo daß ſich Friedrich jetzt von allen Fürſten verlaſſen ſah. Er bat darum ſogleich den Markgrafen, er möchte ſich möglichſt ſchnell mit

384) In einem Schreiben, dat. Riſenburg 17. Oktob. 1422 bittet Wilhelm von Meiſſen Friedrich I. um Vermittelung zwiſchen ihm und Botho von Ilburg wegen der Kloſterhöfe zu Grunhaim und Oſſig, bei Riedel l. c. No. 1415. S. 426.

385) Riedel l. c. No. 1416. S. 426 ff. Es wird in dieſem Briefe der Entſetzung des Karlſteins erwähnt, welcher damals von dem böhmiſchen Reichsverweſer Sigismund Koributt belagert wurde. Trotz der unerhörten Anſtrengungen der Belagerer gelang es ihnen doch nicht, die tapfere königliche Beſatzung zur Uebergabe zu zwingen. Die Noth innerhalb der Feſtung war allerdings ſehr groß, was hervorgeht aus dem Schreiben eines Decani in Karlstein castro obsesso in Bohemia ab haereticis in d. Andr. Presbyt. Diar. Sexenn. bei Oefele I. S. 16. Vergl. Hagec S. 724 ff. Aen. Sylv. H. B. c. 44. Theobald S. 294 u. a.

ihm vereinigen, oder ihm wenigſtens die Reiterei oder eine Anzahl Gleven zuſchicken, damit er dem hartbedrängten Karlſtein Entſatz bringen könne [386]). In der That kehrte auch Wilhelm zurück und vereinigte ſich mit dem Oberbefehlshaber bei Cadau, was aus einem Schreiben Friedrichs an den Herzog Heinrich von Sachſen und den Edlen von Biberſtein hervorgeht, worin jenen gemeldet wird, ſie ſollten ſchleunigſt mit ihren Truppen zu dem Heere der beiden vereinigten Fürſten ſtoßen [387]), welcher Aufforderung ſie auch nachzukommen verſprachen [388]). Da indeſſen Friedrich einſah, daß ſeine Macht zu ſchwach ſei, um wirkſam gegen die Huſſiten ankämpfen zu können, und da gerade um die Zeit auch der Abſagebrief des Biſchofs zu Würzburg eintraf, glaubte der Kurfürſt von ſeiner Vollmacht, mit den Huſſiten zu unterhandeln, Gebrauch machen zu müſſen. Er ernannte deshalb die Herren Aleſſo von Sternberg und Heinrich von Plauen zu ſeinen Stellvertretern beim Heere [389]), und begab ſich nach Pilſen, um dort mit den böhmiſchen huſſitiſchgeſinnten Herren zu unterhandeln. Das war um ſo nöthiger, als die Huſſiten nicht nur die deutſchen Truppen von allen Seiten angriffen, ſondern auch in Schleſien verwüſtend einfielen. Daß Friedrich bei ſeinen Unternehmungen auf die Hülfe der übrigen deutſchen Fürſten gar nicht mehr rechnen dürfe, wurde ihm immer gewiſſer; denn der Markgraf Wilhelm von Meiſſen war mit mehreren Herren Meiſſens über das Voigtland in Streitigkeiten gerathen, und bat Friedrich I. um Entſcheidung [390]). Als der Kurfürſt hierauf jetzt nicht eingehen konnte, vielmehr den Markgrafen dringend bat: ihm doch mit allen ſeinen Truppen zu Hülfe zu kommen, lehnte dieſer es kurzweg mit dem Bemerken ab: die andern Reichsfürſten ſendeten ja gar keine

386) Dat. Cadan 18. Oktober 1422, bei Riedel l. c. N. 1417. S. 427.
387) Dat. Brux, 20. Okt. 1422, bei Riedel l. c. N. 1418. S. 428.
388) Dat. Budiſſin, 22. Okt. 1422, ibid. N. 1421. S. 429.
389) Urkunde dat. Tachau, 28. Okt. 1422, bei Riedel N. 1424. S. 431.
390) Brief Friedrichs und Wilhelms von Meiſſen an Friedrich I. dat. Rochlitz 29. Okt. 1422, ibid. N. 1425. S. 432.

Hülfe [391]). Hierin hatte er allerdings Recht; denn genau um dieſelbe Zeit ſchrieb der Pfalzgraf Johann von Neumarkt, er könne ſeine Truppen nicht ſchicken, da der von der böhmiſchen Grenze zurückgekehrte Johann von Würzburg ſeine Länder furchtbar verwüſte [392]), — ſo lagen die deutſchen Fürſten ihrer Privatintereſſen wegen in Hader und Kampf; das Wohl des Reiches zu wahren bemühte ſich nur der Hohenzoller. Die Unterhandlungen Friedrichs mit den Huſſiten ſcheinen ſehr eifrig geführt worden zu ſein, da der Kurfürſt weder die von Wilhelm von Meißen ausgeſchriebene Verſammlung beſuchte [393]), noch auch den Tag abhalten konnte, den er ſelbſt nach Zittau berufen hatte [394]).

Soweit reichen die Urkunden, welche Zeugniß geben von den Ereigniſſen dieſes Jahres. Aus den anderen Quellen, welche übrigens grade hier ſehr ungenau und divergirend ſind [395]), erſteht

391) Schreiben Wilhelms von Meiſſen, dat. Wiſſenfels 23. November 1422 bei Riedel No. 1431. S. 436.

392) Das Schreiben des Pfalzgrafen, dat. Nuwenmarge 16. November 1422. ibid. No. 1430. S. 435.

393) Abſageſchreiben, dat. Tachau 12. Nov. 1422, ibid. No. 1428. S. 434.

394) Markgraf Friedrich ladet zu einer Zuſammenkunft in Zittau die ſchleſiſchen Herzöge Ludwig von Brieg, Johann von Sagan, den Biſchof von Breslau, den Hauptmann von Schweidnitz, Friedrich von Glogau, Wilhelm von Meiſſen, Albrecht von Colditz auf Sankt Andreastag. Dat. Cadau 4. Nov. 1422. ibid. No. 1427. S. 433. Der Abſagebrief iſt o. O. dat. 22. Nov. 1422. ibid. No. 1430. S. 436.

395) Einige Schriftſteller, z. B. Theobald I. Kap. 6. §. 4. S. 397 und Lenfant I. S. 191 behaupten, die deutſchen Fürſten hätten den Karlſtein befreit, und dann gemeinſchaftlich Saatz erobert, was völlig irrig iſt. Denn die Belagerung des Karlſtein ſcheiterte an dem Widerſtande der Beſatzung, und die Belagerung von Saatz geſchah im Jahre 1421. Andere erwähnen gar nichts von den Unternehmungen der deutſchen Fürſten, z. B. Chron. Bart. bei Dobner I. S. 147. Contin. Pulkav. ibid. IV. S. 162. Chron. Ben. de Waitmile IV. 72, welche ſonſt meiſt genau Bericht geben. Noch andere endlich erwähnen des Zuges des Markgrafen von Brandenburg, wenn auch nur kurz, z. B. Windeck c. 108. S. 1163. Andr. Presbyter bei Oefele I., 16. Pauli Langii Chron. Citizense bei Pistorius I. S. 853. Martin Boregk ſagt in ſeiner „Behmiſchen Cronica“ (Wittenberg 1587 fol.) S. 377; „Mitt-

man, daß die Bemühungen Friedrichs nutzlos blieben; wie hätte es auch anders sein sollen, da weder Sigismund noch die deutschen Fürsten dem Kurfürsten auf irgend eine Weise Beistand leisteten.

In den beiden nächsten Jahren 1423 und 1424 geschah von Seiten der Deutschen nichts gegen die Hussiten, welche zwar, unter sich selbst uneinig, dennoch mit großer Kühnheit die benachbarten Länder zu verwüsten anfingen. Sigismund kam während dieser Zeit nicht nach Deutschland; seitdem Konrad von Mainz das Reichsvicariat niedergelegt hatte, gab es auch keinen Reichsverweser; die Kurfürsten waren mit Sigismunds Unthätigkeit im Hussitenkriege höchst unzufrieden und schmähten ihn selbst als einen Ketzer; Fehden und Unruhen tobten überall im deutschen Reiche, und um das Maaß des Unglücks voll zu machen, verfeindete sich Sigismund abermals mit Ludwig von der Pfalz und Friedrich von Brandenburg.

Das Ansehn, welches der letztere im Reiche bei allen Fürsten, Prälaten und Städten genoß, mochte dem König unangenehm sein, und er suchte daher dasselbe zu schwächen. Ueberdies war auch die Versöhnung zu Regensburg 1422 von Seiten des Königs mehr eine durch die Verhältnisse erzwungene als aufrichtige gewesen, und die aufopfernde Treue des Kurfürsten im folgenden Hussitenzuge konnte den Groll Sigismunds nicht ersticken; denn schon in den ersten Monaten des nächsten Jahres suchte er den Kurfürsten zu kränken und seine Macht zu schwächen.

Die erste Gelegenheit hierzu bot sich beim Erlöschen der ascanischen Linie der Kurfürsten von Sachsen-Wittenberg, nach dem (Anfang November 1422) erfolgten Tode des Kurfürsten Albrecht III. [396]). Die nächsten Ansprüche auf die erledigten Länder

---

lerweile kam den keyserischen Marggraff Friedrich zu Brandenburg der Elter zu hülffe und führte ein großes Kriegsheer in Behaimb, plünderte das Land weit und breit, zwang endlich die Prager, daß sie von der Belagerung des Schlosses abstehen."

396) Häberlin: Reichs-Historie V. 337.

hatte der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg [397]), und Friedrich von Brandenburg forderte ihn auch auf, sich um die Kur zu bewerben [398]). Da dieser aber nicht als Prätendent auftreten wollte, so nahm Friedrich selbst, aufgefordert von mehreren sächsischen Herren [399]), und gestützt auf die Rechtsansprüche seines ältesten Sohnes Johann, welcher mit der Tochter des vorletzten Kurfürsten von Sachsen, Rudolph III., vermählt war [400]), Besitz von einem Theile Sachsens [401]): vorzüglich wohl, weil er glaubte, Sigismund werde ihm, zur Belohnung seiner vielen Verdienste um Kaiser und Reich und mit Rücksicht auf seine gegründeten Ansprüche, die Bestätigung für seinen Sohn nicht versagen.

Indeß Sigismund dachte anders. Er berücksichtigte weder die Wünsche Friedrichs, noch der andern Prätendenten, des Herzog Erich von Lauenburg [402]), des Pfalzgrafen Ludwig für seinen Sohn Ruprecht [403]), sondern gab das dem Reiche anheimgefallene Kurfürstenthum mit dem Erzamte schon am 6. Januar 1423 dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren [404]), weil er von diesem die

397) Häberlin ibid. IV. S. 144.

398) Gundling: Leben Friedrichs I. S. 212. Pauli l. c. cap. 65 und 66. S. 100 ff.

399) Vergl. die Urkunde bei Riedel l. c. N. 1432. S. 437 dat. Wittenberg 30. November 1422.

400) Johann, der Alchymist, geb. 1401, gest. 16. Nov. 1464, vermählte sich 1412 mit Barbara, Tochter des Kurfürsten Rudolph III. zu Sachsen (Bruder des Kurfürsten Albrecht III. und gest. Anfang Juli 1419); sie starb zu Bayreuth 10. Okt. 1465, und liegt im Chor der Pfarrkirche daselbst begraben.

401) Die oben erwähnte Aufforderung erhielt Friedrich, als er gerade im Feldzuge gegen die Hussiten war. Daher sagt Windeck richtig: „Da zog der von Brandenburg aus dem velde zu Beheim gein Sachsen und nahm des Landes ein tail ein." Vergl. Excerpta Saxonica bei Mencken II. S. 1510.

402) Häberlin R. H. V. S. 345 ff.

403) Häberlin l. c. S. 339 und Horn: Leben Friedrichs des Streitbaren S. 146.

404) Die mehrfach gedruckte Urkunde dat. Preßburg 6. Januar 1423 bei Riedel l. c. N. 1433. S. 437.

kräftigste Unterstützung im Hussitenkriege erwartete [405]). An den Kurfürsten Friedrich I. sandte Sigismund den Hofrichter Johann Grafen von Lupfen, ließ ihn zur Räumung des Kurlandes auffordern, und da Friedrich niemals den Befehlen des deutschen Kaisers trotzen mochte, so entsagte er am 25. Februar 1423 zu Wittenberg feierlich allen Ansprüchen auf Sachsen [406]), wofür ihm Friedrich von Meissen eine Entschädigung von zehntausend Schock böhmischer Groschen versprach [407]). In welche Weiterungen der König durch seinen Entscheid mit Ludwig von der Pfalz und Erich von Sachsen-Lauenburg gerieth [408]), gehört nicht in den Kreis unserer Darstellung, wir erwähnen dieses Factums nur als Beweis der feindlichen Stimmung Sigismunds gegen Friedrich I.

Noch feindlicher aber und in hohem Grade ungerecht zeigte sich Sigismund bei einer andern Gelegenheit. Wir haben oben der Verlobung Friedrichs II. mit der Tochter des Königs von Polen erwähnt, und gezeigt, daß Sigismund dieser Verlobung sehr abgeneigt war. Als nun der römische König Anfangs März 1424 nach Krakau kam, um daselbst der Krönung der Gemalin des polnischen Königs Wladislaw, Sophia, welche eine Tochter des Herzogs Andreas von Kiew war, beizuwohnen [409]), bemühte er sich auch, das Bündniß zwischen Wladislaus und Friedrich I. zu trennen. Er wünschte nämlich den König von Polen ganz für sich zu gewinnen, und schlug ihm deshalb vor, er sollte seine Tochter Hedwig

405) Das geht schon aus der Belehnungsurkunde hervor. Am 11. Jan. 1423 gab Sigismund dem neuen Kurfürsten Vollmacht, mit den Hussiten zu unterhandeln. Horn l. c. S. 868.

406) Horn l. c. S. 870. Häberlin l. c. S. 343 ff. Excerpt. Saxon. l. c. p. 1468.

407) Häberlin l. c. S. 344. Die Urkunde dat. Wittenberg 23. Februar 1423 bei Riedel l. c. N. 1435. S. 441.

408) Häberlin l. c. S. 345, 367, 393, 408 ff. 469, 611 ff. Aschbach III. S. 225 ff.

409) Dlugossus hist. polon. lib. XI. S. 473. Die Krönung war am Sonntag Estomihi 5. März 1424.

lieber dem Herzog Bogislaw von Hinterpommern, einem Verwandten des Königs Erich von Dänemark, welchen er gleichfalls gegen Friedrich I. aufgereizt hatte [410]), geben. Wladislaus ging indeſſen aus wohlverſtandenem Intereſſe und aus Rechtlichkeit nicht auf dieſen hinterliſtigen Plan ein, um ſo weniger, als auch der Großfürſt Witold von Litthauen demſelben entſchieden abgeneigt war, und mehrere Fürſten und Biſchöfe Deutſchlands, ſo wie der ſelbſt zu Krakau gegenwärtige Cardinallegat Branda, den König vor dieſem Treubruche warnten [411]). Trotz aller dieſer Anfeindungen vergaß Friedrich I. doch nie ſeine Pflichten gegen Kaiſer und Reich. Er vertheidigte deſſen Wohl nachher eben ſo eifrig und thätig als vorher, und bot gern die Hand zur Verſöhnung: denn nicht ſein Privatintereſſe verfolgte dieſer edle Hohenzoller, ſondern die Würde und das Anſehn Deutſchlands waren immer das letzte und höchſte Ziel ſeines Strebens. — Die Treuloſigkeit und Undankbarkeit Sigismunds hatte übrigens für ihn ſelbſt die nachtheiligſten Folgen. Denn da die deutſchen Fürſten ſahen, wie ſchlimm der römiſche König gegen ſeine treueſten Anhänger verfuhr, wurde die Stimmung gegen ihn immer erbitterter, was ſich auf den verſchiedenen Reichstagen äußerte. Die Kurfürſten beriefen nämlich zur Schlichtung der in Deutſchland obwaltenden Streitigkeiten und zur Berathung über die huſſitiſchen Angelegenheiten mehrere Verſammlungen nach Boppart [412]), Frankfurt [413]), Mainz [414]) und Bingen [415]), und beſchloſſen endlich eine Botſchaft an den König nach Ungarn zu ſenden, welche ihm ihre Unzufriedenheit zu erkennen geben ſollte. An der

410) Dlugoss. l. c. Windeck c. 123. S. 1175. Vergl. die bei Aſchbach III. S. 184 citirten Schreiben.

411) Dlugoss. l. c. Häberlin V. 347. Gundling l. c. sect. IV. §. 11 ff.

412) Im Februar 1423. Windeck cap. 112.

413) Im Auguſt 1423. Windeck cap. 104. und cap. 112. S. 1167.

414) Im Novemb. 1423 ibid.

415) Im Januar 1424. Dumont: Cod. D. II. 2. S. 178.

Spitze dieſer Geſandtſchaft ſtanden der Biſchof Johann von Würzburg und Rhabanus von Speier [416]). Sie trafen den König nach ſeiner Rückkehr aus Polen in Ofen, und wurden dort von ihm in feierlicher Audienz empfangen, welcher der ganze Hof, Erich von Dänemark und der Kardinal Branda beiwohnten. Der König war über die, in vielen Beziehungen gerechtfertigten Vorwürfe der Kurfürſten ſehr ergrimmt, ſchalt ſie Aufrührer und Rebellen, und entließ die Geſandten mit Zorn und Erbitterung [417]). Dies vermehrte die Mißſtimmung gegen ihn nur noch mehr, und die Kurfürſten vereinigten ſich, allen etwaigen Verſuchen Sigismunds, ihnen zu ſchaden, gemeinſchaftlichen Widerſtand entgegenzuſetzen. Wollte der römiſche König ſein Anſehn in Deutſchland nicht ganz ſinken laſſen, ſo mußte er endlich etwas zur Beruhigung des Landes thun. Er berief deshalb einen Reichstag nach Wien, Michaelis 1424. Friedrich I., welcher hoffte, es würde hier etwas für Deutſchland Erſprießliches vorgenommen werden, vergaß aller empfangener Beleidigungen, und begab ſich, ſeiner Pflicht als Reichsfürſt eingedenk, zum Kaiſer. Indeß wurden ſeine Erwartungen getäuſcht. Er und der neugewählte Kurfürſt von Sachſen waren die einzigen gegenwärtigen Kurfürſten, die rheiniſchen Kurfürſten fehlten und blieben auch dann noch aus, als Sigismund die Verſammlung auf den 25. November verſchob [418]). Es ward darum zu Wien nichts vorgenommen; Friedrich kehrte unverrichteter Sache nach der Mark zurück. Sigismund aber berief eine neue Reichsverſammlung auf den 15. April 1425 nach Mainz [419]). Dieſer Reichstag kam erſt im Mai 1425 zu Nürnberg zuſammen, und auch hier wurde nichts

416) Windeck c. 117. Andr. Presb. bei Oefele I. S. 121. Rhabanus Epis. Spirensis et Joannes episcopus Herbipolensis in ambassiatu electorum in Hungariam descendunt in negotiis regni.

417) Dlugoss. l. c. S. 483. Windeck cap. 126. S. 1177. Häberlin V. S. 369.

418) Windeck cap. 117, 118, 137, 140 und 141.

419) Windeck cap. 140. S. 1186 und cap. 143. S. 1188.

Entſcheidendes vorgenommen. Der Kurfürſt von Sachſen klagte zwar über die großen Verwüſtungen, welche die Huſſiten in ſeinem Lande angerichtet hatten; ſie hatten dann die Stadt Dux im Leutmeritzer Kreiſe erobert und das Thüringiſche Heer bei Brüx völlig geſchlagen. Auch beſchloſſen die wenigen anweſenden Reichsſtände einen neuen Zug gegen die Huſſiten zu unternehmen [420]), aber es blieb auch nur beim Beſchluſſe. Die Huſſiten ſetzten ihre Plünderzüge in Oeſtreich, Schleſien und Sachſen fort, weshalb Sigismund abermals einen Reichstag nach Wien ausſchrieb [421]). Obgleich die Länder Friedrichs I. ſelbſt ſehr bedroht waren, und ſeine Anweſenheit daſelbſt ſehr nöthig war, ſo eilte er doch abermals der Aufforderung des Kaiſers zu genügen [422]). Doch auch diesmal fehlten bei weitem die meiſten Reichsſtände, wodurch Sigismund gezwungen wurde, die Verſammlung bis zum Mai deſſelben Jahres zu vertagen, und dann nach Nürnberg zuſammen zu berufen [423]). Hier kamen nun ſehr viele Reichsfürſten, Grafen, Biſchöfe und die Geſandten faſt aller Reichsſtädte zuſammen, und erwarteten, aber vergeblich, die Ankunft des römiſchen Königs. Statt ſeiner erſchienen der Graf Ludwig von Leiningen, der Biſchof von Ungarn und der Edle Marſchall von Pappenheim [424]). Die geiſtlichen Kurfürſten, unwillig über das Ausbleiben des Königs, waren ſchon im Begriff

420) Windeck c. 140. S. 1186 und c. 143. S. 1188.

421) Wencker l. c. S. 319. Schreiben Sigismunds an die Wetteraniſchen Städte, dat. 8. Dezemb. 1425 bei Aſchbach III. Beilage II. S. 395.

422) Andreas Presbyter: Diar. Sex. bei Oefele I. S. 27. Fridericus Brandenburgensis et Fridericus Saxoniae marchio Misnensis feria quarta sexagesimae in die St. Dorotheae venerunt Ratisbonam descenderuntque in Viennam ad regem Sigismundum — et Fridericus marchio Brandenburgensis in die cene (Gründonnerſtag) Ratisbonam revertitur.

423) Aſchbach III. Beilage 3. S. 396.

424) Die Entſchuldigungsgründe Sigismunds bei Aſchbach III. Beilage 5. S. 399.

Nürnberg zu verlaſſen [425]), als die Nachricht von der furchtbaren Niederlage der Deutſchen unter Anführung der muthigen Catharina von Meiſſen anlangte [426]). Dieſe Trauerbotſchaft brachte Einigkeit unter die verſammelten Stände. Es wurde ein neuer Zug gegen die Böhmen verabredet, weshalb ſich die Truppen am 15. Auguſt vollſtändig gerüſtet an der Grenze Böhmens aufſtellen ſollten, — aber er kam niemals zu Stande [427]), und die Huſſiten, durch dieſe Unthätigkeit ermuntert, ſetzten ihre Raubzüge ungeſtört fort.

Da ſahen denn endlich Kaiſer und Kurfürſten ein, daß nur durch Einigkeit etwas ausgerichtet werden könne. Schon im November 1426 ſandte Sigismund den Grafen von Lupfen nach Deutſchland und ließ die Stände zu einer Verſammlung auf den Februar 1427 einladen [428]). Aus unbekannten Gründen kam zwar dieſe nicht zu Stande, wohl aber verſammelten ſich die Stände ſehr zahlreich im April zu Mainz. Mit großer Emſigkeit und ſeltener Eintracht wurde hier der Huſſitenzug vorbereitet [429]). Es ſollte ein großes Heer geſammelt und in ſtrenger Disciplin zuſammengehalten werden. Vier Heerhaufen wurden gebildet; außer andern deutſchen Fürſten nahm auch Friedrich und ſein Sohn Johannes

---

425) Windeck c. 145. S. 1189.

426) Die Schlacht war am 16. Juni 1426. Contin. Pulkav. l. c. S. 164. Chron. Bartossii l. c. S. 151. Chron. Beness. de Waitmile l. c. S. 72. Cochlaeus lib. V. S. 214. Dubravius lib. 27. Balbinus Epit. IV. c. 10. S. 467. Aeneas Sylvius H. B. c. 44. Herm. Corner ad a. 1426 l. c. S. 1269. Andr. Presbyter bei Eccard I. S. 2153. Res Misnicae bei Mencken I. ad h. a. Cleronicon Thuringiae ibid. S. 1817. Chron terrae Misnensis ibid. II. S. 336. Windeck c. 145. S. 1189 und c. 148. S. 1191.

427) Windeck c. 143. l. c.

428) Joh. Staindeli Chron. bei Oefele I. S. 536. Lünig R. A. XVII. S. 4. sq. N. 3. Häberlin V. S. 411 sq.

429) Guden C. D. M. IV. N. 66. S. 158—161. Ueber den hier eingeſetzten Landfrieden vergleiche Wencker App. S. 319; über die übrigen hier verhandelten Angelegenheiten Windeck c. 140. S. 1186, c. 149. S. 1192 f. c. 150 und 151. S. 1198 ff.

an dem Zuge Theil. Am Sonntag nach Johannes kamen die Truppen an der böhmischen Grenze zusammen. Den linken Flügel kommandirte Friedrich von Sachsen, das Centrum Friedrich von Brandenburg, den rechten Flügel der Erzbischoff Otto von Trier [430]). Zu gleicher Zeit überschritten alle drei Abtheilungen den Böhmerwald. Friedrich von Sachsen drang eilig bis zur Stadt Mies vor und belagerte dieselbe. Da aber nahte sich Procopius der Aeltere mit einem gewaltigen Heere: die Sachsen wagten nicht zu widerstehen und flohen über das Gebirge in ihr Vaterland zurück. Diese Flucht entmuthigte auch die übrigen, undisciplinirten Truppen, sie flohen gleichfalls, wurden aber verfolgt und mehr als zehntausend niedergemacht. Am längsten wagte der Kardinal Heinrich von Wincheſter, welcher eine ansehnliche Zahl Kreuzfahrer nach Böhmen geführt hatte, zu widerstehen: aber bei der allgemeinen Anarchie, mußte auch er sich endlich zurückziehen [431]). So endigte dieser für die Deutschen besonders schmachvolle Zug: er bestätigte nur die Ansicht Friedrich's, daß mit den aus allen Gebieten Deutschlands zusammengerafften Truppen nimmermehr eine Schlacht gegen die Hussiten, wie gegen jeden andern Feind, mit Glück geschlagen werden könne.

In den nächsten beiden Jahren bekümmerte sich Sigismund gar nicht mehr um das deutsche Reich, auch machte er keine Anstalten, die Hussiten zu bekämpfen. Um so thätiger war aber der Papst und der Legat desselben, Heinrich von Wincheſter. An diesen hatte Martin V. am 28. October 1427 ein Schreiben geschickt, worin er ihn über die Niederlage bei Mies tröstete, und bat, er möchte bei den deutschen Fürsten mit allem Eifer dahin wirken, daß

---

430) Fast wörtlich nach Windeck cap. 149. S. 1194.

431) Cont. Pulkav. l. c. S. 164. Balbinus Epit. S. 468. Aeneas Sylvius H. B. cap. 48. Cochlaeus lib. VI. Windeck cap. 151. S. 1200. Herm. Corner l. c. 852. Andr. Presb. bei Eccard I. S. 2154. Matth. Doering Chr. l. c. S. 4. Theobald l. c. 340. Lenfant 237.

ein neuer Zug unternommen werde [432]). Dieſes Auftrags entledigte ſich der Kardinal mit vieler Umſicht, und es gelang ſeinen Bemühungen, eine Verſammlung der Reichsſtände wegen abermaliger Berathung über einen Zug gegen die Aufrührer am 16. November 1427 zu Frankfurt zu Stande zu bringen. Es waren hieſelbſt alle Kurfürſten, mit Ausnahme des erkrankten Ludwig von der Pfalz, ſo wie viele andere Reichsſtände gegenwärtig [433]).

Der Kardinal berichtete zunächſt, daß der Papſt den fünften Theil ſeiner Zolleinkünfte zur Beſtreitung der Kriegskoſten beiſteuern werde, und die Geiſtlichkeit in der ganzen Chriſtenheit aufgefordert habe, den Zehnten von ihren Einkünften gleichfalls zu dieſem Zweck abzugeben [434]). Sodann wurden die Urſachen des Mißlingens der früheren Züge unterſucht: die Uneinigkeit der Fürſten und Stände ſollte diesmal durch einen allgemeinen Landfrieden beſeitigt werden, und um die Fehden und Streitigkeiten völlig zu hindern, ſollte das Reich in vier Kreiſe eingetheilt werden: ein Vorſchlag, der wahrſcheinlich von Friedrich I. ausging, und den dieſer ſchon zu Coſtnitz bevorwortet hatte. Doch kam man hierin aus gegenſeitiger Eiferſucht zu keinem Entſcheide. Die hauptſächlichſte Schuld an den verunglückten früheren Zügen wurde dem römiſchen König Sigismund zugemeſſen. Dies war zum Theil richtig, aber die wahren Urſachen davon waren noch andere [435]), welche nur Friedrich klar erkannt hatte. „Es ſei," ſagte er, „nicht zu verwundern, daß ein in der Eile zuſammengerafftes Heer, welches weder an Gehorſam und Disciplin, noch an gemeinſchaftliches Agiren gewöhnt ſei, jeder wohlorganiſirten Armee weichen müſſe. Zudem beſeele weder die

---

432) Epist. Mart. V. ad Cardinalem Henric. Winc. bei Lenfant l. c. S. 240 ff.

433) Windeck cap. 153. S. 1201. Wencker Appar. S. 319.

434) Guden C. D. M. IV. N. 68. S. 164 ff. Raynaldi Annal. eccles. tom. XVIII. ad a. 1427. N. 6 und 9.

435) Siehe S. 150 und 151.

Fürſten, noch die Truppen der Geiſt der Eintracht: jeder wolle befehlen, keiner gehorchen; nicht des Ruhmes oder der Ehre Gottes wegen, auch nicht um das deutſche Reich zu retten ſei man in den Krieg gezogen, ſondern um zu plündern und zu rauben. Er dringe daher darauf, daß ein Söldnerheer geworben werde, und daß ein Befehlshaber mit voller Gewalt an die Spitze trete." Nur zu wohl mochten die Fürſten das Treffende dieſer Worte fühlen, und es wurde eine Kriegsſteuer im ganzen Reiche ausgeſchrieben, ſelbſt Prieſter und Mönche ſollten dieſen „gemeinen Pfennig" bezahlen [436]). Ferner ſchritt man zur Wahl eines Feldherrn, und wieder berief das Vertrauen der Stände Friedrich I. an die Spitze des Reichsheeres. — Er nahm die Wahl an, wenig hoffend, durch die Gewalt der Waffen etwas zu erreichen, aber mit dem Wunſche, dem Kriege durch Unterhandlungen ein Ende zu bereiten. Obwohl Sigismund ihm hierzu ſchon Vollmacht in der Beſtätigungsurkunde der Wahl gegeben hatte [437]), ſo wünſchte der Kurfürſt dieſe doch weiter ausgedehnt zu ſehen, und ſandte deshalb Hans von Seckendorf, Heinrich, Propſt zu Haym, und Peter Volkmer, Bürger zu Nürnberg, nach Ungarn an den König, der ſeinen Wünſchen auch willfahrte [438]).

Die Fürſten hegten auf dem Tage zu Frankfurt und noch auf der, bald darauf zu Heidelberg ſtattfindenden Verſammlung [439]) die Hoffnung, Sigismund werde diesmal den Zug durch ſein Einrücken in Böhmen unterſtützen, und beſtimmten in dieſer Erwartung die

436) Vergl. außer Windeck und Wencker ll. cc. noch: Neue Sammlung d. R. Abſch. I. N. 34. S. 120 — 128. Lünig R. A. XIV. Cont. S. 461. Trithemius ad a. 1428. S. 373 und über die Rede Friedrichs: Häberlin l. c. V. 333.

437) Dieſe Urkunde dat. Tornawa 22. März 1428 bei Riedel II. 3. N. 1463. Es heißt darin: So geben wir dem vorgenannten unſerm Lieben oheim; dem Marggraven volle gewalt und macht *als vor* mit denſelben zu teidingen, Sy ufzunemen, zu verſichern und zu verbriefen.

438) Urkunde l. c. dat. Ylied im Czanader Biſchtum 28. Aug. 1428.

439) Windeck c. 153. S. 1201.

Eröffnung des Feldzuges für den Monat Februar 1428. Auch scheint Sigismund diese Hoffnung noch genährt zu haben, und ertheilte auch dem Kurfürsten Friedrich I. im März die Bestätigung seiner Wahl zum Reichsfeldherrn. Als aber später die Nachricht anlangte, der König werde nicht in Böhmen einrücken, unterblieb auch der Zug der Deutschen. Das gesammelte Geld wurde zu Nürnberg deponirt. Nur Friedrich scheint noch thätig gewesen zu sein, um durch freundschaftliche Vermittelung die Hussiten zu gewinnen: was schon aus der erwähnten Urkunde Sigismunds vom 28. August 1428 hervorgeht. Der König selbst that während dieser Zeit gar nichts für das Reich [440]), und die Kurfürsten kamen zwar mehrfach im Jahre 1429 auf Versammlungen zu Frankfurt, Bingen, Mainz und Nürnberg zusammen [441]), konnten aber nicht einmal die innern Fehden dämpfen, vielweniger noch irgend eine kräftige Maßregel gegen die äußern Feinde ergreifen. Die unmittelbare Folge dieser Unthätigkeit war das stete Wachsthum der hussitischen Macht, welche sengend und brennend die Mark Brandenburg, Meissen, Sachsen, Franken, Schlesien und Mähren durchzogen, die Städte durch Feuer zerstörten, die Einwohner tödteten, und dann mit ungeheuerer Beute in ihre böhmischen festen Plätze zurückzogen [442]).

Einer dieser Züge der Hussiten ist besonders bemerkenswerth, nicht nur wegen der Großartigkeit ihrer Unternehmungen, sondern vorzüglich deshalb, weil man daraus ersieht, wie schwach die einzelnen Fürsten gegen dieselben waren. Im Januar des Jahres 1430 vereinigten sich nämlich die Hussiten in zwei große Heere

---

440) Der Tractatus de longaevo schismate bei Palacky S. 60 bemerkt beim Jahre 1429 von Sigismund: »Dormit, suponus jacet, sordus est, non audit, mutus, non loquitur.«

441) Häberlin V. S. 440 ff.

442) Ueber die Raubzüge der Hussiten vergleiche Lenfant S. 248 — 270 und Theobald I. 365 — 380.

und fielen unter Anführung des Procopius Rasus in Sachsen ein. Der Kurfürst von Sachsen und Friedrich I. von Brandenburg hatten sich gegen sie vereinigt, und stellten ihr Heer zwischen Leipzig und Oschatz auf. Dieses war aber den andringenden Feinden durchaus nicht gewachsen, weshalb sich die beiden Fürsten nach Leipzig zurückzogen, wohin auch die Bischöfe von Hildesheim, Halberstadt und Magdeburg, so wie der Herzog von Braunschweig ihre Truppen gesendet hatten [443]). Diese indessen verließen beim Herannahen der Hussiten eiligst die Stadt, Friedrich allein durfte einen Kampf nicht wagen, und sicher wäre daher Leipzig den Feinden in die Hände gefallen, wenn diese nicht, die Befestigungen der Stadt fürchtend, sich nach Franken gewendet hätten [444]). Die Städte Hof, Culmbach, Baireuth, Holfeld, Wunsidel, Gefräß, Berneck und andere wurden erobert, geplündert und in Brand gesteckt, die Einwohner in die Gefangenschaft geschleppt, oder ohne Erbarmen gemordet. Friedrich I., welcher mit Schrecken und Entsetzen diese furchtbaren Verwüstungen sah, und vergeblich um Hülfe bei den Reichsständen nachgesucht hatte, entschloß sich endlich, die gräßlichen Gäste durch Geld aus seinen Ländern zu entfernen. Als dieselben vor Culmbach lagerten, und auch diese Stadt anzugreifen im Begriff waren, eilte Friedrich mit dem Geleitsbrief eines hussitischen Anführers [445]) in

---

443) Chron. Bartoss. l. c. S. 162. Contin. Pulkavae l. c. S. 166. Herm. Corner l. c. S. 1296. Trithemius Chron. Hirsaug. S. 397. Windeck c. 163 und c. 170. S. 1221. Paul. Langii Chron. Citizense l. c. I. 854. Theobald S. 366 ff. Lenfant S. 277 ff.

444) Vergl. außer den angegebenen Quellen die interessante Monographie: „Die Hussiten in Franken von Hans, Freiherr von und zu Aufseß", im Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken (Bayreuth, bei Grau, 1838 8.) Band III. Heft I. S. 40. Man ersieht daraus auch, mit welcher Umsicht und Entschlossenheit Friedrich I. das unglückliche Franken vor dem Verderben zu retten suchte.

445) Dieser Geleitsbrief ist uns aufbewahrt bei Riedel l. c. II. Bd. 4. N. 1533. S. 113. Er ist unterzeichnet von Georius Rzetzicz dat. 3. Febr. 1431 in campo prope Culmach.

das Lager der Feinde und wußte durch eine Summe von vierzehntauſend Goldgulden dieſelben zum Abzug zu bewegen [446]). Ein Gleiches that Nürnberg, und viele andere Reichsſtädte in Franken und Baiern. — Mit ungeheuerer Beute kehrten darauf die Huſſiten aus allen Ländern nach Böhmen zurück, ein Schrecken nicht nur für Deutſchland, ſondern für ganz Europa.

Sigismund hatte, um den heftigſten Klagen abzuhelfen, einen Reichstag auf den Tag Allerheiligen 1429 berufen. Aus dem

446) Chron. Bartoss. l. c. S. 162. »Burggravius Norimbergensis Fridericus, qui tunc etiam erat Marchio Brandenburgis, ad ipsos veniens cum conductu salvae pacis se, ne sibi et territoriis suis infra hoc festum St. Jacobi nocerent, concordavit et pactavit, ut ipsis XIV. milia florenorum Rhinensium daret. Cont. Pulkavae l. c. S. 166. »Norimbergensis et Bramburgensis cum eisdem de pretio convenerunt et magnam copiam auri dederunt Bohemis, ne terras illorum intrent et damna inferant. Conventionem talem iniit dux Bramburgensis et pecunia iuxta promissum deposita fuit Tuste, quae inter *milites* deinde divisa sunt.« Aufſeß erzählt a. a. O.: der Markgraf befand ſich damals auf der Burg Zwernitz. Die Städte Bamberg und Forchheim ſendeten dahin ihre Abgeordneten, um den Markgrafen um Vermittelung bei den Huſſiten zu bitten. Als er die Niederlage von Bayreuth erfuhr, begab er ſich in eigner Perſon in das Lager der Feinde, an die er ſchon zuvor ſeinen getreuen Ritter, Hans von Sparneck geſchickt hatte und ließ die Hauptleute zu ſich entbieten, um zu unterhandeln. Procop, der oberſte Feldhauptmann, erſchien in eigner Perſon, begleitet von einigen Hauptleuten mit ſtarkem Gefolge von Reitern auf leichten Roſſen. Der Markgraf, umgeben von ſeinen ſchwergepanzerten Rittern, unter denen Wilhelm von Hohenrechberg, Veit von Rotenhan, Kaspar von Waldenfels, bildete einen ſchneidenden Gegenſatz zu jenen langbärtigen, gebräunten, hagern Geſtalten, unter welchen der Feldherr Procopius, mit kahlem Haupte, einfachen und leutſeligen Sitten hervorragte. Noch ehe der 6. Februar vergangen war, kam der Vergleich zu Stande, wodurch die beiden Fürſtenthümer Bayreuth und Bamberg mit Geld vor weiterer Verheerung geſchützt wurden. — Windeck c. 168. S. 1218: „In dem 1430ſten jare das auch geſchah umb faſtenacht, und alſo zogen ſie (die Huſſiten) gein Nürnberg zu, und alſo beſorget ſich Marggraff friedrich und Herzoge hanns gar ſere und ritten zu den huſſen und des rates Frunde von Nürmberg und tedingete In abe XIII. tauſend guldein, das ſie denne ſicher weren bis auf ſant Jacobstag und alſo zugen die laidigen Huſſen wieder gein Beheim.“ Dubravius l. c. lib. 27. S. 713. Matth. Doering. bei Mencken III. S. 6.

Einladungsschreiben des Königs an die deutschen Stände ersieht man, daß Sigismund vorher mit Friedrich I. und andern Kurfürsten in Verbindung getreten war, um sich auf dem Reichstage der kräftigen Unterstützung dieser Fürsten zu erfreuen [447]). Dem Versprechen gemäß begab sich auch Friedrich I., obwohl die Reise wegen der überall herumschwärmenden Hussiten sehr gefährlich war, Ende Oktober nach Wien; mit ihm zugleich auch der Kurfürst von Mainz; die übrigen Kurfürsten waren ausgeblieben, auch waren verhältnißmäßig wenig Städteabgeordnete gegenwärtig [448]). Sigismund selbst war nicht eingetroffen, weil er in Preßburg erkrankt war, und forderte deshalb die Reichsstände auf, dorthin zu kommen. Nach den Reichsgesetzen waren sie gar nicht verpflichtet, einen Reichstag außerhalb Deutschlands zu besuchen, indessen war die Noth des Reichs so groß, daß Friedrich und, auf seinen Rath, die übrigen Stände sich entschlossen, sich dem Willen des Königs zu fügen [449]).

Am 5. Dezember 1429 eröffnete Sigismund den Reichstag und bat die Stände um ihre Mitwirkung zur Wiederherstellung eines allgemeinen Landfriedens. So sehr Friedrich I. die Nothwendigkeit dieser Maßregel einsah, und so gern er dazu mitgewirkt hätte, mußte er doch den bevollmächtigten Commissarien des Königs erklären, es könne hierüber kein Beschluß gefaßt werden. Denn einmal wären nur zwei Kurfürsten zugegen, andrerseits hätten auch die Gesandten der übrigen keine hinreichende Vollmacht. Wenn sie daher allein über den Landfrieden mit dem König einig würden, so würde derselbe von den übrigen Kurfürsten doch nicht anerkannt werden; die Streitigkeiten würden dadurch im Gegentheil sich noch steigern. Daher bitte er den König, einen neuen Reichstag zu

447) Wencker Apparat. Arch. S. 326.

448) Windeck c. 166. S. 1216. Vergl. Schreiben des Heinrich Welden an den Frankfurter Rath über seine Reise nach Regensburg, dat. 14. Novbr. 1439 bei Aschbach III. Beilage XIV. S. 414.

449) Windeck l. c.

berufen, demſelben in Perſon beizuwohnen, und dann würde das Werk gewiß gedeihen. Dieſer verſtändigen Rede ſtimmten alle Fürſten und Herren bei; die Städteabgeordneten widerſetzten ſich aber dem Beſchluß, und wünſchten, daß der Landfrieden ſogleich in Berathung gezogen würde; das letztere wünſchte auch Sigismund und deſſen ungariſche Rathgeber, bis ſich der König endlich durch Friedrichs von Brandenburg eifriges Zureden beſtimmen ließ, den Vorſchlägen der Fürſten Folge zu leiſten, und im folgenden Jahre einen Reichstag in Nürnberg in Perſon abzuhalten verſprach [450]). Ueberhaupt zeigte ſich Friedrich in Preßburg außerordentlich thätig. Er unterhandelte auch mit Sigismund über einen vorzunehmenden Huſſitenzug und verſprach dem Kaiſer, deſſen Pläne mit aller Macht zu unterſtützen. Durch dieſe aufopfernde Treue und die Beharrlichkeit ſeiner Bemühungen für das Wohl des Kaiſers und Reiches überzeugte er auch Sigismund von der Nichtigkeit der gegen ihn vorgebrachten Beſchuldigungen. Die Freundſchaft zwiſchen dem römiſchen Könige und Friedrich wurde wieder hergeſtellt, und auf ausdrückliches Bitten des erſteren ſollte der Kurfürſt abermals das Reichsvicariat übernehmen. Das verweigerte aber Friedrich ſtandhaft, er wußte, mit welcher unendlichen Mühe er im Jahre 1419 die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten hatte; er hatte auch das Beiſpiel des Erzbiſchofs Conrad vor Augen, und war überzeugt, daß er, ohne Beiſtimmung der Kurfürſten zu ſeiner Ernennung, niemals Anerkennung im Reiche finden würde. Die traurige Wahrheit dieſer Einwendungen ſah denn auch Sigismund ein und ſtand von ſeinem Plane ab. Dieſe Weigerung verkürzte nicht die Hochachtung und Liebe des Königs; weinend nahm er von ſeinem treuſten Rathgeber und Freunde Abſchied [451]).

450) Die ausführlichen Verhandlungen auf dieſem Reichstag bei Wencker l. c. S. 320—326. Windeck c. 166. S. 1216 und c. 168. S. 1218. Häberlin V. S. 462.

451) Außer den genannten Quellen: Gundling l. c. Sect. XIII. §. 2. S. 319. Als folgends der Kurfürſt in anderweite Berathung mit dem Kaiſer

Sigismund mochte wohl auch die Nothwendigkeit eingesehen haben, sich fest an den Kurfürsten Friedrich anzuschließen, da er bei den vorzunehmenden Reichsgeschäften der Unterstützung dieses thatkräftigen Fürsten vorzüglich bedurfte. Schon am 29. Dezember erließ der römische König das Einladungsschreiben zu einem Reichstag nach Nürnberg auf den 19. März 1430 [452]). Da aber grade damals, wie oben erzählt wurde, die Hussiten Franken verheerten, so kam die Versammlung erst im Juni zusammen [453]). Sigismund hatte zwar wiederholt versprochen, derselben in Person beizuwohnen, aber als sich die Fürsten und Stände schon versammelt hatten, war er noch in Ungarn, auch seine Stellvertreter, Heinrich von Baiern-Landshut und der Bischof Johann von Agram, trafen erst später ein. Da die Versammelten nur in der festen Hoffnung auf Sigismunds Ankunft eingetroffen waren, so gingen sie unmuthig und ohne einen Beschluß gefaßt zu haben, auseinander [454]). Als Friedrich dies traurige Ende des anfänglich so viel versprechenden Reichstages sah, suchte er abermals Unterhandlungen mit den Hussiten anzuknüpfen [455]). Er schrieb ihnen nämlich, sie sollten Abgeordnete nach

---

getreten und mit demselben wegen des bevorstehenden Zuges gewisse Abrede genommen, nahm er bei dem Kaiser seinen Abschied, welcher ihn mit vielen Bezeugen seiner Hochachtung und Vertrauen, so er in seinen großen Nöthen auf seine Person gesetzt, sich mit weinenden Augen von ihm begeben, und denselben, weil er wegen seiner Unpäßlichkeit selbst nicht fort konnte, von allen Groſſen seines Reichs auf zwey Meil Wegs begleiten ließ.

452) Windeck c. 169. S. 1219 f.

453) Es waren hier gegenwärtig: Friedrich von Brandenburg, die Kurfürsten von Mainz und Köln, der Pfalzgraf Johannes, die Herzöge Albert und Wilhelm von Baiern, Friedrich von Tyrol, der Herzog von Stettin-Pommern, der Graf von Würtemberg, die Bischöfe von Brandenburg, Speier, Basel und Salzburg und die Abgeordneten einer großen Anzahl von Städten.

454) Windeck cap. 164. S. 1218.

455) Andr. Presbyter bei Eccard I. S. 1258 erzählt: Eodem anno ante festum Pentecostes principes Nurnbergae congregantur, Sigismundus rex in Hungaria constitutus exspectatur, et venturus nuntiatur. Sed non venit ad hanc congregationem et Fridericus Marchio Brandenburgensis Hussitis praefixit certam diaetem convocavitque

Nürnberg ſchicken, um daſelbſt mit gelehrten katholiſchen Geiſtlichen zu disputiren. Er ſandte zu dieſem Zweck auch eine Geſandtſchaft an den Papſt, welche ihm die Unnützlichkeit vorſtellen ſollte, mit den Waffen etwas gegen die Huſſiten zu erreichen und ihn bitten ſollte, zu den bevorſtehenden Verhandlungen ſeine Einwilligung zu geben. Aber der verblendete Fanatismus weigerte ſich, hierauf einzugehen: mit Unwillen erklärte der Papſt, nur das Schwert dürfe die Streitigkeiten mit den Huſſiten entſcheiden. Wie dies geſchehen ſollte, gab der Papſt freilich nicht an; die Unterhandlungen ſcheiterten an dem Widerſtande der Prieſter, und erſt einige Jahre darauf ſah ſich der Papſt dennoch gezwungen, mit den Ketzern auf friedlichem Wege zu unterhandeln.

Gegen Ende September 1430 kam endlich Sigismund, wie er ſchon lange verſprochen hatte, nach Deutſchland. Er hoffte in Nürnberg auch die Reichsſtände verſammelt zu finden, ſah ſich hierin aber getäuſcht und berief einen neuen Reichstag auf den 9. Februar 1431. Dieſer war faſt von allen Ständen des Reichs beſucht, auch zeigte ſich eine größere Einmüthigkeit als je zuvor [456]). Friedrich wagte es hier nicht abermals mit ſeinen Friedensvorſchlägen hervorzutreten, um ſo weniger, als der Papſt durch den Kardinal Julian eine neue Kreuzbulle gegen die Ketzer publicirte [457]). Der Kurfürſt wünſchte nun wenigſtens, daß, wenn der Krieg abermals unter-

---

catholicos doctores sub hac intentione ut ibidem cum Hussitis de articulis eorum disputarent: et ob hoc etiam misit ad Martinum V. Papam, petens ut ad hoc assentire dignaretur. *Qui indigne tulit huiusmodi petitionem mandavitque ut nequaquam* cum praefatis haereticis disputaretur. Vergl. Joh. Staindelii Chron. bei Oefele I. S. 532. Matth. Doeringii Chron. bei Mencken III., 6.

456) Vergl. über dieſen Reichstag Herm. Corner l. c. S. 1300. Andr. Presbyter bei Eccard S. 2160. Windeck c. 177. S. 1237. Lehmanns Spir. Chronik S. 791 ff.

457) Sie iſt datirt vom 11. Januar 1431. Aen. Sylv. H. B. c. 48. Cochlaeus VI. S. 136. Raynald Ann. eccl. ad a. 1431. N. 1. Vergl. auch das Schreiben des Kardinals an die deutſche Geiſtlichkeit bei Lenfant II. S. 377 ff.

nommen werde, dies auch mit Energie geſchehe. Er ſuchte deshalb abermals die Eintheilung des Reiches in vier Kreiſe durchzuſetzen, und die Stände zur Anwerbung eines Söldnerheeres von zwanzigtauſend Mann zu bewegen, ſcheiterte aber mit ſeinen Vorſchlägen an dem Particularismus der einzelnen Stände. Auch die Wiederherſtellung des Landfriedens ließ ſich Friedrich angelegen ſein, und that überhaupt Alles, daß endlich der Krieg mit Ausſicht auf Erfolg geführt werden könne. Es wurden auf dieſem Reichstage übrigens, außer vielen andern Reichsgeſchäften, nur Maßregeln im Allgemeinen gegen die Huſſiten beſchloſſen, und namentlich die Reichsmatrikel aufgeſtellt [458]). Die Wahl des Feldherrn, die Feſtſetzung des Tages der Eröffnung des Feldzuges, die Eintheilung des Heeres ſollte erſt ſpäter beſtimmt werden. Denn der Kurfürſt Friedrich I. bot Alles auf, den Kaiſer noch einmal zu friedlichen Unterhandlungen mit den Huſſiten zu vermögen, und Sigismund ging hierauf um ſo eher ein, als er einerſeits den Rüſtungen, wie überhaupt der ganzen Kriegsführung der Deutſchen mißtraute, andererſeits die verſchiedenen Parteien der Huſſiten ſich mehr und mehr von einander ſonderten, und namentlich die Prager ſich mit der Kirche und dem Könige zu verſöhnen wünſchten. Dies zeigte ſich beſonders bei der Religionsbeſprechung, welche die Geiſtlichen der Taboriten und Waiſen mit den Pragern am Tage des H. Philipp hielten, wo die letzteren eine ſehr verſöhnliche Sprache führten [459]). Kaum erhielt Sigismund Nachricht hiervon, ſo ſchickte er einige böhmiſche Herren nach Prag [460]), und ließ die Verſammelten auffordern, eine Geſandtſchaft an ihn

458) Die ſämmtlichen Beſchlüſſe dieſes Reichstages wurden in acht Hauptſtücken in einem Reichsabſchiede publicirt. Derſelbe befindet ſich bei Datt de pace publica L. I. c. 22. No. 2529. S. 156 — 158 und c. 23 — 25. S. 159 — 176; ferner bei Lehmann l. c. und in der Neuen Sammlung der R. Abſch. I. No. 36. S. 131 — 149.

459) Cotin. Pulkav. bei Dobner IV. S. 167 und Theobald S. 369 und 375.

460) Chron. Bartossii bei Dobner I. S. 166. Cont. Pulkavae l. c. Windeck c. 178. S. 1237. Aen. Sylv. H. B. c. 46.

nach Eger zu ſchicken, wo er Anfang Mai 1431 eintraf; in ſeiner Begleitung befanden ſich Johann von Würzburg und Friedrich von Brandenburg, welcher die Gefahr eines neuen Kriegszuges auf jegliche Weiſe zu beſeitigen ſuchte [461]). Er führte mit raſtloſem Eifer die Unterhandlungen mit den huſſitiſchen Abgeordneten, und wahrſcheinlich wäre es auch endlich zu einer friedlichen Vermittelung gekommen, wenn nicht die Gerüchte von den drohenden Rüſtungen einzelner Reichsfürſten nach Böhmen gedrungen wären und die Huſſiten mißtrauiſch gemacht hätten. Da dieſe aber meinten, Sigismund habe die Unterhandlungen nur aufgenommen, um ſie über ſeine Pläne zu täuſchen, ſo verließen die Geſandten Eger und nach vierzehntägigen Unterhandlungen kehrte auch Sigismund und ſeine Begleitung nach Nürnberg zurück [462]), jetzt feſt entſchloſſen, den Krieg mit Nachdruck zu führen.

Sie hofften bei ihrer Rückkunft die meiſten Reichsſtände ſchon völlig gerüſtet zu finden, täuſchten ſich hierin aber ſehr. Wie es immer zu geſchehen pflegte, wurde auf den Reichstagen viel verſprochen und ſpäter nicht gehalten; die Rüſtungen waren theils ſehr wenig vorgeſchritten, theils noch gar nicht begonnen, und ſo verfloß der Johannistag 1431, welchen Sigismund als Termin beſtimmt hatte, an dem die Truppen an den bezeichneten Sammelplätzen erſcheinen ſollten, ohne daß die Befehle des Kaiſers erfüllt worden wären. Sigismund ermunterte deshalb die Stände durch Zuſchrif-

---

461) Andr. Presbyter bei Eccard S. 2159 »Medio tempore Sigismundus rex venit Egram, oppidum Ratisbonensis dioeceseos, et ibi inter alios praesentibus, Johanne Episcopo Herbipolensi et Friderico Marchione Brandenburgense, habens colloquium cum Hussitis, cum nihil exhortatione sua proficeret, sed ipsi magis in suis erroribus pertinaciter indurati manerent, ipse edicta sua regalia, quae dederat pro expeditione in Bohemiam fienda, iterum seriosius littera torieest persecutus.« Lenfant I. 303.

462) Chron. Bartossii und Cont. Pulkavae ll. cc. Anonymi Chron. Noribergense bei Oefele I. S. 328.

en zur Thätigkeit und Eile: auch der Kardinal-Legat Julian drängte u einer ſchnellen Entſcheidung.

Eine der wichtigſten Sorgen des Kaiſers mußte nun die Wahl es Oberfeldherrn ſein. Die allgemeine Stimme bezeichnete als olchen den Kurfürſten Friedrich, welcher während des ganzen Verufs der Huſſitenkriege ſo viel Weisheit, Umſicht und Muth gezeigt hatte. Friedrich indeſſen, welcher ſich damals zu Cadolzburg ufhielt [463]), weigerte ſich, dieſes Amt anzunehmen: er ſah aus der äſſigkeit, welche die Stände bei ihren Rüſtungen zeigten, daß das Reichsheer nicht beſſer organiſirt, nicht tapferer, mächtiger, einträchtiger ſein werde als die früheren, daß der Erfolg des Kampfes kein anderer ſein werde, als der der vorhergegangenen Feldzüge, und wollte darum nicht die Verantwortlichkeit für eine Sache auf ſich nehmen, deren Mißlingen er vorausſah. Doch waren die Bitten des Kaiſers, des päpſtlichen Legaten und der Stände ſo dringend, die Noth und das Entſetzen Deutſchlands ſo groß, daß er endlich ſeine Ueberzeugung dem allgemeinen Beſten zum Opfer brachte, und ſich zur Annahme der Würde bereit erklärte. Zu dieſem Entſchluß brachte ihn aber vorzüglich die Verſicherung Sigismunds, er wolle ihm ausgedehnte Vollmacht zu Unterhandlungen mit den Huſſiten geben; eine Zuſage, die auch in der Ernennungsurkunde Friedrichs erfüllt ward [464]). Darnach erſt begab ſich Friedrich nach Nürnberg, um feierlich das Reichsbanner zu übernehmen. Wie früher ſchon, verſammelten ſich am 26. Juni die Stände in der Sebalduskirche, wo der päpſtliche Legat in einer feurigen Rede die Deutſchen zur Eintracht, Tapferkeit und zum Gehorſam ermunterte, und dann die Weisheit und Tapferkeit Friedrichs, ſowie ſeine Verdienſte um Kaiſer und Reich mit großem Lobe hervorhob [465]). Dann gab der Kaiſer

463) Gundling l. c. XVI. S. 341.

464) Die Urkunde dat. Nürnberg 26. Januar bei Riedel II. 4. Band No. 1540. S. 123.

465) Gundling l. c. XVI. §. 4. S. 343. „Es wüſte das deutſche Reich, ja wohl die ganze Chriſtenheit, mit was Sorge, Treue und Mühe Kurfürſt

ſein Schwert dem Kardinal, welches er weihte und dem Kurfürſten überreichte: daſſelbe geſchah mit dem Reichsbanner, welches Friedrich einem Grafen von Hohenlohe übergab [466]). —

Als dieſe Feierlichkeit vorgenommen war, beſtimmte Sigismund noch den 1. Auguſt 1431 als den Tag, an dem ſich die Reichstruppen an der böhmiſchen Grenze verſammeln ſollten, und dann löſte ſich der Reichstag auf, indem alle Fürſten zur Vorbereitung des Kampfes in ihre Länder eilten.

An dem feſtgeſetzten Tage kamen die Reichsvölker in großer Anzahl zuſammen: nahe an hunderttauſend Mann, von denen ein bedeutender Theil zur Reiterei gehörte, verſammelten ſich unter dem Kommando ihrer Fürſten. Außer Friedrich I. und ſeinen beiden Söhnen, Johann und Albrecht, waren noch die Kurfürſten von Köln und Sachſen, der Pfalzgraf Johann, die Herzöge Albrecht und Chriſtoph von Baiern, die Landgrafen Friedrich von Thüringen und Ludwig von Heſſen, nebſt einer bedeutenden Anzahl von Biſchöfen und dem päpſtlichen Legaten beim Heere. Der Angriff auf Böhmen erfolgte von mehreren Seiten; aus Südweſt fiel Albrecht von Oeſtreich ein, die öſtliche Grenze hatten die ſchleſiſchen Herzöge und Städte beſetzt, das Hauptheer unter der unmittelbaren Leitung Friedrichs I. überſchritt den Böhmerwald, plünderte und verheerte die Gegenden von Böhmen, welche es durchzog, und lagerte endlich vor Tachau. Als jedoch Procopius mit einem großen Heere herannahte, überfiel die Deutſchen große Furcht. Augenblicklich löſten ſich die Bande der Disciplin: wie die einzelnen Fürſten ſich nicht den Vorſchriften des Oberbefehlshabers unterwerfen wollten, ſo die

---

Friedrich zu Brandenburg bißhero die Rechte des Römiſchen Reichs Teutſcher Nation befördert hätte, deſſen unſterblicher Ruhm den glorwürdigſten Kayſer und die ſämmtlichen Kurfürſten und Stände bewogen, dieſem tapfferen Kurfürſten eine ſo ſtarke Armee, deßgleichen in vorigen Zeiten faſt niemals das Reich aufgebracht, anzuvertrauen und die ganze Wohlfahrt des Reichs auf ſeine Schultern zu legen." Vergl. Balbinus Ep. S. 476.

466) Häberlin V. S. 511.

einzelnen Soldaten nicht den Befehlen jener. Das Heer löst sich in wilder Anarchie auf, bald in kleinern, bald in größern Schaaren durchziehen die Deutschen das Land, überall plündernd und mordend, oft genug aber den kühnen Angriffen der Hussiten unterliegend. Mit unendlicher Mühe sammelt endlich Friedrich I. wieder die zerstreuten Truppen und concentrirt sie in einem festen Lager bei Tauß [467]). Hier aber war es abermals die Uneinigkeit der deutschen Fürsten, welche den ganzen Zug vereitelte. Einige nämlich stritten sich um den Besitz der noch zu erobernden Städte: andere stellten das unsinnige Verlangen, der Kurfürst von Sachsen sollte ihnen allen Schaden vergütigen, den sie etwa in der Schlacht erleiden würden, und als dieser sich natürlich weigerte, trennten sich einige Fürsten vom Heere [468]). Das hierdurch schon geschwächte Heer gerieth bei der Annäherung des Procopius in große Furcht. Zuerst floh Herzog Albrecht mit seinen Baiern in wilder Flucht, mit Zurücklassung alles Kriegsmaterials [469]). Nun hörte alle Ordnung auf: die Soldaten zerrissen ihre Fahnen, warfen ihre Waffen und ihr Gepäck weg, und flohen bald einzeln, bald in dichten Haufen über den Böhmerwald zurück [470]). Endlich folgte ihnen auch Friedrich, wahrscheinlich in

467) Benessii Crabice de Waitmile l. c. p. 73. »Anno 1431 feria tertia in vigilia Assumpcionis Marie Electores Imperii venerunt cum magna multitudine Theutonicorum, quarum capitaneas fuit Fridericus et fugerunt relictis curribus.« Bartossii Chron. l. c. I. S. 167 ff. Cont. Pulkavae l. c. IV. S. 167 ff. Cochlaeus l. c. S. 242 (— »cui a Caesare deputatus fuit Dux belli Fridericus Marchio Brandenburgensis princeps Elector, quem duo sepuebantur filii«). — Balbinus Epit. S. 476, 477. Aen. Sylvius: H. B. c. 48. S. 116. Aen. Sylv. vita Sigism. bei Palacky l. c. S. 113. Trithemius l. c. S. 380. Andreas Presbyter bei Eccard I. 2159. Johann Staindelii Chron. bei Oefele I. 533. Windeck c. 179. S. 1239. Cuspiniani l. c. S. 598. Nauclerus l. c. fol. 274a folgt ganz dem Aen. Sylvius. Theobald 391—395. Lenfant S. 315 ff.

468) Herm. Corner bei Eccard II. S. 1296, nur ist das Jahr 1430 unrichtig für 1431 angegeben.

469) Staindelii Chron. bei Oefele l. c. I. 533.

470) Windeck c. 179. Chron. Bartossii l. c. S. 168, Aen. Sylv. c. 48. S. 116. Cochlaeus l. c. S. 244. Theobald 393. Lenfant 317.

der Abſicht, jenſeits des Gebirges eine neue Poſition zum Schutz der angrenzenden Länder zu nehmen. Der unerſchrockene Kardinal Julian ſammelte noch einmal einige flüchtige Schaaren bei Rieſenberg unweit Tauß, und wollte mit dieſen dem Feind widerſtehen. Aber auch hier daſſelbe Entſetzen, dieſelbe Anarchie, dieſelbe ſchmachvolle Flucht. Mehr als eilftauſend Deutſche wurden auf der Flucht eingeholt, nur ſiebenhundert davon verſchonte der rachgierige Feind, und hielt ſie in harter Gefangenſchaft: der Verluſt an Geſchützen, Munition und Geräthſchaften war ungeheuer [471]).

Sigismund war indeſſen zu Nürnberg zurückgeblieben [472]), und hatte verſchiedene unwichtige Reichsgeſchäfte vorgenommen. Der Kardinal Julian wollte ihn zu einem neuen Zuge anregen, aber diesmal ſiegte doch die Anſicht Friedrichs I. Mit Eifer und überzeugenden Worten zeigte er die völlige Unmöglichkeit, nochmals ein Heer zu ſammeln, und die Nutzloſigkeit jedes neuen Kampfes [473]). Um die Huſſiten wieder zu gewinnen, ſei von vornherein nur ein Mittel möglich geweſen, nämlich friedliche Unterhandlungen: jetzt aber wäre es wahnſinnig, von denſelben nicht abermals Gebrauch

---

471) Andreas Presbyter l. c. ſagt über den großen Verluſt der Deutſchen: O quam tunc tam splendidus ille nobilium exercitus nuper tam gloriosus dedecore fuga triumphalem quondam honoris titulum denigravit. Tanta copia armorum, pixidum sive bombardorum ac pulveris, pecuniae, vasorum aureorum et argenteorum, pretiosarum, vestium et aliorum bonorum ad manus hostium tunc pervenit, ut illud Jeremiae: Manus misit hostis ad omnia desiderabilia, ad literam impleretur. Vergl. Windeck cap. 179. und cap. 174. Chron. Bartoss. l. c. S. 168. Cont. Pulk. l. c. Aeneas Sylvius H. B. l. c.

472) Chron. Bartossii S. 169 »Rex Sigismundus quasi per totam illam aestatem fuit Norimbergae« Cuspiniani S. 598 »Manente interim Norimbergae Sigismundo.«

473) Ueber die Abſichten Sigismunds und des Cardinals vergl. Windeck l. c. cap. 179 sq. S. 1239 ff. Wencker Apparat. S. 330 in der Note. Lünigs R. A. XIV. Cont. N. 63. S. 463. Aeneas Sylvius l. c. bemerkt: »Ex inscrutabili consilio Dei armis superari Bohemos non posse.« Gundling l. c. Sect. XVI. §. 7. S. 350 f.

zu machen. Sigismund solle den Hussiten in einem freundlichen Schreiben unter der Bedingung Amnestie zusichern, daß sie ihn als König anerkennen und sich den Beschlüssen des (am 23. Juli 1431) eröffneten Basler Conciliums unterwerfen würden. Dorthin sollten sie auch ihre Gesandten schicken, um sich vor den versammelten Vätern zu vertheidigen und womöglich mit der Kirche zu vereinigen. Schutz und Schirm würde ihnen das Concilium, der Kaiser und vorzüglich auch Kurfürst Friedrich I. gewähren.

Diesen entschiedenen Vorstellungen gab Sigismund nach. Er erließ am 27. Oktober 1431 ein Schreiben an die Hussiten, worin er eine sehr versöhnliche Sprache führte. Nicht um die Böhmen zu vernichten, sondern um Frieden und Ordnung im Lande wieder herzustellen, habe er den Krieg gegen sie geführt. Er ermahnte sie dringend, zur römischen Kirche zurückzukehren, vor Allem aber sollten sie Gesandte auf das Concilium schicken, dort würden sie den Markgrafen von Brandenburg finden, der die Abgeordneten in seinen und des Kaisers Schutz nehmen würde. Dieser habe auch unumschränkte Vollmacht mit ihnen zu unterhandeln, und was er abschließen würde, wolle er — der Kaiser — augenblicklich bestätigen [474]). Die Hussiten nahmen indeß dies Schreiben sehr unwillig auf, weil sie glaubten, es sei irgend eine List dahinter verborgen [475]).

Friedrich sah nun endlich auch seine, seit anderthalb Decennien vertheidigten Ansichten in Betreff friedlicher Vermittelungen mit den Hussiten, bei der Geistlichkeit Geltung finden, die sich so lange und

---

474) Das Schreiben dat. Nürnberg 27. Oktob. 1431 bei Theobald I. S. 395. Es heißt darin wörtlich: „Denn da werdet ihr finden auch unsern Verwalter, den durchlauchtigsten hochgebornen Fürsten und Herrn, Fridericum Marggrafen zu Brandenburg, dem wir völlige Gewalt gegeben haben, daß er alle die, so aus Böhmen sollten geschickt werden zu Erklärung ihres Glaubens, in seinen und unsern Schutz nehme, allen geneigten Willen und Förderung erzeuge, auch was verglichen wird alsbalden zu bestätigen.“ ꝛc.

475) Die Antwort der Prager, dat. Prag im Monat Oktober 1431 ibid. S. 397.

ſo hartnäckig denſelben widerſetzt hatte [476]). Ein fünfzehnjähriger Krieg mußte geführt, Deutſchland und Böhmen an den Rand des Verderbens gebracht werden, ehe die heilſamen Pläne Friedrichs durchgeführt wurden: mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit hatte er dieſelben verfolgt, immer wieder trat er mit denſelben hervor, mochten auch die giftigen Verläumdungen ſeiner unweiſen Feinde ihn noch ſo hart treffen: im Bewußtſein des Rechts ging dieſer Hohenzoller, ein leuchtendes Vorbild ſeiner Nachfolger, auf der einmal betretenen Bahn vorwärts — und gelangte an's Ziel!

Auf Betreiben des Kardinal-Legaten Julian, welcher den Vorſitz auf dem Basler Concilium hatte, ſandte dieſes eine Botſchaft an die Huſſiten und gab derſelben ein, in den begütigendſten Worten abgefaßtes, Einladungsſchreiben zur Beſchickung des Conciliums mit. Aber auch dieſe Vorſchläge nahmen die Huſſiten mit Mißtrauen auf [477]), ſie erwarteten um ſo weniger eine Ausgleichung ihrer Klage auf dem Basler Concilium, als dieſes damals gerade durch den Papſt Eugen IV. aufgelöſt werden ſollte. Sie ſetzten deshalb ihre Raubzüge in die umliegenden Länder fort, und verwüſteten namentlich auf eine furchtbare Weiſe die Mark Brandenburg: auf dieſe Weiſe wollten ſie ſich an dem Markgrafen rächen, weil er im vorhergehenden Jahre den Oberbefehl über die deutſchen Reichstruppen geführt hatte [478]). Aus allen Theilen Deutſchlands liefen

476) Matth. Doering bemerkt in der Cont. Chron. Theod. Engelhusii bei Mencken III. S. 6 zu den oben erwähnten Unterhandlungen Friedrichs I. mit den Huſſiten:

Marchio quoque Brandenburgensis cum eis, scilic. Hussitis, diem amacabilium tractatuum constituit: *sed hoc tractatus Papa prohibuit et clerus ei non consensit.* Unde factum est quod haeretici offensi in Almaniae malum exarserunt, quaerulantes verbo et scriptis, quod iis audientia esset denegata, cum tamen Christus non denegasset diabolo audientiam.

477) Hartzheim Concil. Germ. V. S. 760 ff.

478) Chron. Bartossii l. c. S. 173. Herm. Corner l. c. S. 1317 ff. Lenfant S. 339 — 341.

Klagen über die furchtbaren Verwüstungen ein, und man erklärte endlich, daß, wenn das Concilium sich nicht bald mit den Hussiten vereinbare, die einzelnen deutschen Fürsten, welche Böhmen zunächst wohnten, um jeden Preis mit den fanatischen Feinden Frieden schließen würden. Das Concilium schickte deshalb zwei gelehrte und verständige Mönche, Johann Nider von Basel und Johann Gelhausen aus dem Kloster Maulbronn, nach Nürnberg, um von dort aus durch die Vermittelung des Markgrafen Friedrich mit den Böhmen zu unterhandeln. Man einigte sich vorläufig über eine Religionsbesprechung zu Eger, zu der das Concilium Bevollmächtigte sendete [479]). Der Kurfürst von Brandenburg schloß sich dieser bereitwillig an, um sie durch sein Ansehn zu unterstützen. Die Verhandlungen, welche während der letzten Tage des April und der ersten Hälfte des Mai stattfanden, zogen sich deshalb in die Länge, weil die Böhmen den, ihnen vorgelegten Geleitsbriefen nicht Glauben schenken wollten, und hieran hätten sich wahrscheinlich alle gewonnenen Resultate wieder zerschlagen, wenn nicht Friedrich I. sich in's Mittel gelegt hätte. Er versprach nämlich, daß einige Prälaten des Conciliums in seinen fränkischen Ländern, wo die Böhmen leicht Zutritt hatten, gewissermaßen als Geißeln für die vollkommene Sicherheit der hussitischen Abgeordneten bleiben sollten [480]). Auf diesen Vorschlag gingen die böhmischen Unterhändler ein.

Am 18. Mai 1432 wurde eine vorläufige Uebereinkunft zu Eger abgeschlossen [481]). Auch die weiteren Unterhandlungen des

---

479) Hartzheim l. c. V. S. 779. Theobald l. c. I. S. 398. Lenfant S. 336.

480) Herman. Corner ad a. 1431. Hartzheim l. c.

481) Martene et Durand: Amplissima Collectio (Paris 1733) VII. S. 131 — 133. Raynald: Annal. eccles. XVIII. ad a. 1432. N. 5. et 9. Aeneas Sylvius H. B. c. 49. Cochlaeus l. c. VI. S. 245 — 247. Theobald S. 400 — 410. Lenfant I. S. 334 — 338. Gundling XVII. §. 4 — 6. und XVIII. §. I. sq. Vergl. auch Guden C. D. M. IV. No. 80. S. 191, und Lünig's R. A. Part. Spec. Contin. I. No. 9, 73, 75, 79, 81, 89, 276.

Conciliums mit den Hussiten zu Basel und Prag begünstigte Friedrich I. auf jede Weise, und sah endlich seine Bemühungen durch den Abschluß der Prager Compactaten am 30. November 1433, und die Bestätigung derselben durch das Concilium (Februar 1434) gekrönt [482]).

Die weitere Geschichte der Hussiten, ihre inneren Kämpfe bis zur völligen Aussöhnung mit Sigismund, gehört nicht in den Kreis unserer Darstellung.

So sind wir denn abermals am Ende einer Periode aus dem Leben Friedrichs angelangt. Blickt man darauf zurück, so muß man zunächst die ungeheuere Thätigkeit dieses Fürsten bewundern. Verwickelt in blutige Kämpfe, bald mit seinen unruhigen Nachbarn in der Mark, bald mit seinem unversöhnlichen Gegner Ludwig, findet er doch stets Zeit, seine Pflichten als Reichsfürst auf die glänzendste Weise zu erfüllen. In allen Kriegszügen gegen die Reichsfeinde steht er an der Spitze der deutschen Heere. Auf allen Reichstagen finden wir ihn als den eifrigsten Rathgeber des Kaisers, oder als Friedensvermittler zwischen einzelnen Fürsten. Wir bewundern ferner noch die treue Anhänglichkeit Friedrichs an Kaiser und Reich. Obwohl oft genug von jenem gekränkt, vergißt er nie seiner Pflichten gegen ihn; er ist der Urheber oder der Fürsprecher und Vertheidiger aller, dem Reich nur irgendwie nützlichen Maßregeln. So wie Friedrich I. sein ganzes Leben hindurch sich bemühte, den Frieden und die Eintracht im Reiche zu erhalten, so that er es auch in diesem Zeitraum und erwarb sich auch dadurch wieder neue und große Verdienste um das deutsche Reich.

---

482) Martene l. c. S. 698 — 705. Raynaldus l. c. ad a. 1433.

Vierzehntes Kapitel.

Die letzten Jahre der Regierung Sigismunds; die Regierung Albrechts II.; die Wahl Friedrichs III. — Rückblick. 1431 — 1440.

Den letzten Lebensabschnitt Friedrichs I., zu welchem wir jetzt übergehen, werden wir kürzer darstellen können, als die bisherigen. Einerseits nämlich zog sich Friedrich bei seinem vorgerückten Alter mehr von den Reichsgeschäften zurück, andererseits traten in dieser Zeit auch keine so wichtige Ereignisse ein, als in den vorher geschilderten Decennien.

Sigismund berief bald nach dem schmachvollen Ende des letzten allgemeinen Feldzuges gegen die Hussiten einen Reichstag nach Frankfurt auf den St. Gallus-Tag 1431 [483]). Darauf verließ er Nürnberg Ende August, und nachdem er sich längere Zeit in Schwaben und Baiern aufgehalten hatte, zog er im November über die Alpen nach Italien, um sich daselbst krönen zu lassen [484]), und kehrte von dort erst gegen das Ende des Jahres 1433 zurück [485]).

Während dieser Zeit gab es in Deutschland buchstäblich kein einziges Land, welches nicht durch die heftigsten Kämpfe und Fehden verwüstet worden wäre. Die unselige Zerrissenheit, welche wir schon früher mehrfach geschildert haben, nahm in steigenden Progressionen zu, und war um so furchtbarer, als keine Centralgewalt mehr existirte. Denn der von Sigismund, erst im Juni 1432, ernannte Reichsvicar, Herzog Wilhelm von Baiern, der

483) Wencker Apparat. S. 330 in der Note und Aschbach in den Regesten zum Jahre 1431 III. S. 484.

484) Windeck cap. 188. S. 1244 und die Regesten Sigismunds bei Aschbach l. c.

485) Windeck cap. 193. Hartzheim l. c. V. S. 800. Martene l. c. S. 668. Häberlin V. 523.

zugleich Protektor des Baseler Conciliums war, hatte gar kein Ansehn [486]). Daher kam auch kein Reichstag zu Stande; selbst der noch von Sigismund zusammenberufene führte zu keinem Resultat [487]). Das einzige Mittel der schwächeren Stände, sich gegen die mächtigeren zu schützen, war festes Zusammenhalten und Anschluß an andere mächtige Herren: doch konnten auch derartige Bündnisse dem Uebel sehr oft nicht steuern. Es kämpften damals die Fürsten untereinander oder gegen die Städte, die Adligen gegen ihre Lehnsherren, die Bischöfe gegen ihre Kapitel oder gegen ihre Gegenbischöfe, die Städte selbst wurden durch innerliche Streitigkeiten zwischen den Patriziern und Zünften zerrüttet; kurz, es herrschte ein Krieg Aller gegen Alle, ein Zustand der völligsten Anarchie und Gesetzlosigkeit.

Friedrich I. sah diesen Zustand gewiß mit Schmerz und Trauer: einmal, daß das unglückliche Vaterland immer tiefer und tiefer ins Verderben sank; zum andern aber, daß er selbst, der so oft den Frieden vermittelt hatte, diesem Uebel nicht ein Ende machen konnte.

Friedrich I. hielt sich während dieser Zeit meistens in seinen fränkischen Ländern auf, die er seit dem im Jahre 1420 erfolgten Tode seines kinderlosen Bruders, Johann, wieder allein regierte, während er die Regierung in der, von innern und äußern Feinden noch immer beunruhigten Mark Brandenburg seinem Sohne Johann überließ. Auch war seine Anwesenheit in den fränkischen Erblanden dringend nothwendig, weil daselbst nicht nur viele unbedeutendere Fehden ausgebrochen waren, sondern auch die Streitigkeiten mit Ludwig von Baiern-Ingolstadt neu erwachten, und die Thätigkeit des Kurfürsten sehr in Anspruch nahmen [488]). Daß er nichtsdesto-

---

486) Lang: Ludwig der Bärtige 160. die Urkunde dat. Lucca 28. Juni 1432. Häberlin V. 535.

487) Windeck cap. 179. S. 1239 und Häberlin l. c. V. S. 520.

488) Gundling l. c. Sect. XVIII. §. 3. sq. S. 404 — 410. Häberlin V. 595.

weniger ſich bemühte, auch als Friedensvermittler zwiſchen den übrigen Fürſten Deutſchlands aufzutreten, geht unter andern auch aus der endlichen Beilegung der zwiſchen der Stadt Würzburg und ihrem Biſchof, Johann, ausgebrochenen Fehde, hervor, welche vorzüglich der Thätigkeit Friedrichs zu danken war [489]). Einen umfaſſenderen Einfluß auf die deutſchen Angelegenheiten konnte er aber in dieſer Zeit nicht üben, weshalb auch der Zuſtand des Reiches ein wahrhaft troſtloſer blieb.

Auch die Rückkehr Sigismunds änderte hierin nur ſehr wenig. Der Kaiſer berief bald nach ſeiner Rückkehr, 22. Oktober 1433, die Reichsſtände zu ſich nach Baſel auf den 30. November 1433. Indeſſen da ſämmtliche Kurfürſten, mit Ausnahme Friedrichs I., welcher dem Kaiſer ſogar ein Stück entgegengereiſt war, ausblieben, ſo wurde die Eröffnung des Reichstages auf das Dreikönigsfeſt 1434 verſchoben. Aber auch dieſe Friſt blieb von den Ständen unbenutzt: ſie beſuchten auch dieſen Reichstag nicht, weshalb auch Sigismund keinen Reichsabſchied publiciren konnte [490]). Eben ſo ging es auf der, im Juni 1434 zu Ulm abgehaltenen Reichsverſammlung, wo gleichfalls keine, für das Reich irgendwie wichtige oder heilſame Beſchlüſſe gefaßt werden konnten [491]). Der Kaiſer bemühte ſich, auf dieſen beiden Verſammlungen nur die Streitigkeiten zwiſchen Ludwig von Baiern-Ingolſtadt und den Ständen in Franken auszugleichen, was ihm aber erſt auf dem Reichstage zu Regensburg im September deſſelben Jahres gelang [492]), wo auch

489) Vergleiche über dieſe langdauernde blutige Fehde Windeck c. 182, 183 und 208. und Aſchbach IV. S. 201. Der Antheil Friedrichs an der Beilegung dieſer Fehde geht auch hervor aus der Urkunde d. d. Donnerſtag nach St. Mauritientach. nach Chriſti Geburth 1432 bei Lünig R. A. Spec. Eccles. II. N. 71.

490) Wencker Apparat. Arch. S. 332. Trithemius Chron. H. II. 389. Windeck c. 191, 197—199, 201.

491) Windeck cap. 201 und 215.

492) Vergl. über die Angelegenheiten des Herzoge Ludwig Aſchbach IV.

ein Waffenstillstand zwischen dem unruhigen Wittelsbacher und dem beim Kaiser gegenwärtigen Friedrich I. geschlossen wurde. Auch konnte Sigismund nach Beendigung dieses Reichstages einen Abschied bekannt machen, worin er sechszehn Punkte zusammenstellte [493]), über welche auf einer neuen Reichsversammlung der Fürsten und Stände, die er auf den 6. September 1434 nach Frankfurt berief, verhandelt werden sollte [494]). Wie Friedrich I., seines hohen Alters ungeachtet, auf diesen drei Reichstagen beim Kaiser gewesen war, so besuchte er auch die zu Frankfurt angesetzte Reichsversammlung. Die Stände, welche diesmal sehr zahlreich zusammengekommen waren, verhandelten lange über die vom Kaiser gemachten Vorlagen wegen der Reformation der deutschen Verfassung und wegen der Einführung mehrerer, für das Reich wichtigen Maßregeln. Nach reiflicher Ueberlegung vereinigte sich, vorzüglich auf Betreiben des kaiserlichen Bevollmächtigten, des Deutschmeisters Eberhard, und unter thätiger Mitwirkung Friedrichs I., der Reichstag über achtzehn Artikel, nach welchen die Umgestaltung der weltlichen Zustände in Deutschland vorgenommen werden sollte [495]). Doch wurde kein Reichsabschied erlassen, sondern nur beschlossen, der Kaiser solle im April 1435 einen Reichstag zu Frankfurt in Person abhalten, dort wollte man Alles noch einmal berathen, und dann erst zur Ausführung bringen. Doch kam dieser letztere Tag nicht zu Stande, weil Sigismund nicht nach Frankfurt kam, sondern die bestimmte

---

cap. 10 S. 224 ff. und die daselbst angeführten Quellen und Hülfsmittel. Häberlin V. 534 ff.

493) Ueber den Reichstag selbst Windeck cap. 215. Ueber den Reichsabschied ibid. und Wencker l. c. 327 — 329.

494) Das Einladungsschreiben zu diesem Reichstage dat. Regensburg 27. Sept. 1434 bei Windeck c. 202. S. 1256.

495) Windeck l. c. Herm. Corner l c. S. 1343. Häberlin V. 634. Aschbach IV. cap. 15. S. 308 ff.

Zeit während vieler Festlichkeiten in Wien vorüberziehen ließ [496]). Die Thätigkeit des Kaisers beschränkte sich darauf, einige Gesetze wegen des Münzwesens, des Landfriedens und der Vehmgerichte zu erlassen, und auch diese hatten keinen praktischen Nutzen, weshalb ein neuer Reichstag nach Eger auf Pfingsten 1437 von Sigismund ausgeschrieben wurde. Friedrich I., welcher im Dienste des Reichs nie ermattete, besuchte auch diese Versammlung, die Ende Juni gehalten wurde [497]). Diesmal würden vielleicht durchgreifende Maßregeln haben durchgesetzt werden können, wenn nicht alle geistlichen Stände, die sich den Bestrebungen Sigismunds zur weltlichen Reformation überhaupt sehr ungünstig zeigten, ausgeblieben wären. Die weltlichen Stände widmeten sich mit größerer Sorgfalt, als früherhin, ihren Pflichten; sie beriethen eine, für ganz Deutschland gültige Ordnung in Betreff des Landfriedens und der geistlichen wie weltlichen Gerichte; es wurden ferner mehrere Beschlüsse wegen des Münzwesens erlassen; doch blieben diese Bemühungen ohne Nutzen für das Reich, weil die weltlichen Stände ohne Zustimmung der geistlichen keinen Reichsabschied vollenden konnten [498]). Sigismund, der in seinem Eifer, den traurigen Zuständen wenigstens einigermaßen abzuhelfen, nicht ermattete, hoffte ein besseres Resultat auf einem anderen Reichstage, den er nach Nürnberg auf den 16. Oktober desselben Jahres berief, zu erzielen, aber seine zunehmende Krankheit und Schwäche hinderte ihn, denselben abzuhalten [499]).

Auch kam unter Sigismunds Regierung kein Reichstag mehr zu Stande. Denn schon krank und schwach verließ der Kaiser am 2. November 1437 Prag, wohin er sich von Eger begeben hatte, wegen der Verschwörung seiner Gemahlin Barbara mit mehreren

496) Aschbach l. c.
497) Windeck cap. 213. S. 1272.
498) Windeck cap. 210. und 215. Wencker l. c. N. 63. S. 338. Neue Samml. der R. A. I. No. 39. S. 152.
499) Lehmann Speier-Chron. Buch VII. cap. 92.

böhmiſchen Herren gegen ihn und ſeinen deſignirten Nachfolger in Ungarn und Böhmen, Herzog Albrecht von Oeſtreich [500]), und kam bald darauf nach der mähriſchen Stadt Znaym. Dort nahm ſein Uebel ſchnell zu, und ſchon am 9. Dezember 1437 verſchied dieſer, durch Tugenden wie durch Fehler gleich ausgezeichnete Herrſcher nach einem langen, mühevollen, aber nicht immer fehlerfreien Leben [501]). Auch er hatte in einer ſieben und zwanzigjährigen Regierung das Dahinſinken des deutſchen Reiches nicht hindern können: die Schuld lag allerdings auch in ſeinem Leichtſinn und ſeiner unzeitigen Milde, zum größeren Theil aber in dem Widerſtreben, der Treuloſigkeit, dem Ungehorſam und der Herrſchſucht der Reichsfürſten. Mit keinem derſelben blieb er auf die Dauer im freundlichen Verhältniß: die meiſten benutzten nur ſeine Freigebigkeit und ſeinen ſteten Geldmangel, um von ihm Rechte, Freiheiten und Güter zu erwerben: nur Friedrich I. harrte treu und feſt bei ihm aus, und trübten auch bisweilen einzelne Wolken die Freundſchaft der beiden Fürſten, ſo war Friedrich doch immer gern zur Verſöhnung bereit, und vergaß, ſelbſt in Zeiten der Mißſtimmung gegen Sigismund, nie ſeiner Pflichten gegen ihn, als Kaiſer, und gegen das Reich.

Zur Zeit des Todes Sigismunds befanden ſich die Kurfürſten gerade in Frankfurt, um zu berathen, welche Schritte ſie bei dem, zwiſchen dem Papſt und dem Concilium zu Baſel ausgebrochenen Zwiſt thun ſollten. In Folge dieſer Berathungen wurde eine Geſandtſchaft nach Baſel geſchickt, aber beide Parteien beharrten hartnäckig auf ihren Beſchlüſſen [502]), und beſchickten ihrerſeits den zuſammengetretenen Wahltag, um die Kurfürſten für ſich zu gewinnen [503]). Dieſe aber wollten ſich weder für den, am 8. Januar 1438

500) Aſchbach IV. cap. 18. S. 390 ff.
501) Windeck cap. 210. Aſchbach l. c. S. 396 ff.
502) Neue Sammlung der R. A. I. N. 38. S. 151 ff.
503) Häberlin R. H. VI. S. 6. Pfiſter Geſchichte der Teutſchen III. S. 472. nach Harduin: Concil. T. VIII. IX.

ſuspendirten Papſt, noch für die Kirchenverſammlung ausſprechen, ſondern legten vielmehr am 17. März 1438 eine feierliche Proteſtation nieder, worin ſie ſich verpflichteten, während des Interregnums und der Wahlzeit eine vollſtändige Neutralität zwiſchen Eugen IV. und dem Concilium zu beobachten, nach vollzogener Wahl aber ſich mit dem erwählten Reichsoberhaupt zur Beilegung des traurigen Conflicts zu vereinigen. Sollte eine ſolche Vereinigung binnen ſechs Monaten nach der Wahl nicht erzielt werden, ſo wollten ſie mit dem Kaiſer ſich nach dem Rath ihrer Biſchöfe, Prälaten und geiſtlichen und weltlichen Gelehrten für eine der beiden Parteien entſcheiden [504]).

Drei Tage nach Abſchluß dieſer Vereinigung fand die Wahl des neuen römiſchen Königs ſtatt. Der Kurfürſt Dietrich von Mainz hatte die übrigen Wahlfürſten dazu bald nach Sigismunds Tode eingeladen, und demgemäß trafen dieſelben ſämmtlich in Perſon in Frankfurt ein: nur die Kur Böhmen war nicht vertreten: Friedrich I. von Brandenburg dagegen war mit ſeinen drei älteſten Söhnen zum Wahlgeſchäft gekommen [505]).

Obwohl man ſchon am 10. März zur Wahl ſchreiten wollte, ſo wurde dieſelbe doch noch auf mehrere Tage hinausgeſchoben. Hieran war einerſeits der Streit Sch[illegible], welcher über die lauenburgiſchen Anſprüche auf die ſächſiſche Kur entſtanden war, andrerſeits die erwähnten Geſandtſchaften des Papſtes und des Conciliums, vorzüglich aber die Uneinigkeit der Kurfürſten über den neu zu wählenden König [506]). Ein Theil derſelben nämlich, mit dem Erzbiſchof von Mainz an der Spitze, lenkte ſeine Aufmerkſamkeit auf den ritterlichen Albrecht von Oeſtreich, König von Ungarn und

504) Müllers R. T. Theatr. unter Friedrich III. Vorſtellung I. cap. 4. S. 30 ff. Häberlin l. c. S. 12. Pfiſter l. c. III. S. 473.

505) Gundling Sect. XXII. S. 485 ff. Buchholtz l. c. III. S. 68.

506) Häberlin l. c. S. 5.

designirten König von Böhmen, ein anderer Theil aber auf Friedrich I. von Brandenburg [507]).

Diese beiden Parteien standen sich ziemlich schroff gegenüber: namentlich wirkte der Bischof Johann von Würzburg, unter der Aegide des Kurfürsten von Mainz, mit allen Mitteln der Wahl Friedrichs entgegen, obwohl dies später vom Erzbischof Dietrich geläugnet wurde [508]). Friedrich selbst aber war längst entschlossen, die Wahl nicht anzunehmen. So sehr ihn auch dies Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste um das Reich, und der hohen Achtung der Kurfürsten erfreuend sein mußte, so liebte er doch Deutschland zu sehr, als daß er durch eine zwiespaltige Wahl das Wehe desselben noch mehr vergrößert hätte: war doch er der einzige Fürst gewesen, welcher bisher mit Aufbietung aller Kräfte an der Herstellung des Friedens und der Einigkeit im Reiche gearbeitet hatte! Er sah wohl ein, daß wenn es Sigismund, welcher eine so bedeutende Hausmacht besaß, nicht gelungen war, dem Unwesen in Deutschland ein Ende zu machen und der königlichen Würde wieder Ansehn zu geben, es ihm bei seinem beschränkten Länderbesitz, bei dem unruhigen Zustande der Mark und Frankens, bei dem geringen Ertrage der ersteren, welcher fortdauernd Zuschüsse aus den Einnahmen in den fränkischen Besitzungen erforderte, noch weniger

507) Buchholz l. c. S. 69 giebt bestimmt: Kur-Köln, Trier und Pfalz an. Die Quellen erwähnen des Factums nur im Allgemeinen, z. B. Eberhard Windeck cap. 220. S. 1279: „Also gab der pfalzgraffe und der marggraffe ire kore auch dem konig, wiewol vil rede was, das der marggraffe oder sein sune einer solte es sein vnd werden.“ Vergl. Häberlin l. c. S. 6. Pfister l. c. III. S. 474: „Wie vormals jener Burggraf Friedrich von Nürnberg bei Rudolfs I. Wahl thätig gewesen, so ist auch sein biederer Nachkomme, der Kurfürst Friedrich gegen Albrecht zurückgestanden, und hat ihm bald wesentliche Dienste bewiesen.“

508) Theodoricus percepto ac si praesul Herbipolensis in nupera Rom. Regis electione offecisset Marchioni Brandenburgensi, ne ipsius Moguntini suffragio potiretur, attestando declarat, hanc rem esse commentitiam. Geben in unser Stat Mentze uff Donerstag nach Reminiscere (5. März) 1439. Bei Guden C. D. M. IV. No. 110. S. 246.

möglich ſein würde. — Die Schwierigkeiten würden noch vermehrt worden ſein durch den Neid und den Haß der Reichsfürſten, welche über das ſchnelle Wachsthum der Hohenzollern um ſo erbitterter waren, als ſie keinen Makel auf die Beſtrebungen derſelben werfen konnten und eingeſtehen mußten, daß nur die Thätigkeit für das Wohl des Reiches, welche allen andern Fürſten fehlte, Friedrich I. die Achtung und Liebe Deutſchlands erworben und die Macht deſſelben geſchaffen hatte. Sollte alſo Friedrich I. eine Krone auf das Haupt ſetzen, die er aller Wahrſcheinlichkeit nach bei ſeinem hohen Alter doch nicht lange, jedenfalls aber nicht zu weſentlichem Nutzen für Deutſchland hätte tragen können? Hätte er die Macht, das Anſehn, das Vermögen ſeines Hauſes dem trügeriſchen Glanze der römiſchen Königswürde opfern ſollen? Nimmermehr! Freilich wäre das Schickſal Deutſchlands ein ganz anderes geworden, wenn die römiſche Königskrone fortan im Hauſe der Hohenzollern erblich geworden wäre, als es wurde, da Friedrich I. ſie dem Habsburgiſchen Hauſe übertrug! Aber, ob dies damals zum Heile Deutſchlands geweſen wäre, iſt eine andere Frage. Friedrich glaubte dies nicht, und lenkte darum die Stimmen, welche ihm beſtimmt waren, auf Albrecht von Oeſtreich. Es iſt ein ſchönes und herrliches Merkmal der Fürſten des Hohenzollerſchen Hauſes, daß ſie jede wirkliche oder ſcheinbare Vergrößerung ihrer Macht verſchmähten, wenn dies auf Koſten des Reichs oder zum Nachtheil deſſelben hätte geſchehen müſſen. In dieſer Beziehung, wie in ſo vielen andern, ſteht das Hohenzollerſche Geſchlecht als ein glänzendes Muſter von Patriotismus und Größe da. Niemals hat ein Fürſt dieſer Familie ſein Intereſſe dem des deutſchen Vaterlandes vorangeſetzt, niemals durch Verrath, Liſt oder Bündniſſe mit den Feinden des Reichs, ſeine Macht zu vergrößern geſtrebt, niemals die Noth Deutſchlands zu eigenem Nutzen ausbeuten wollen. Wo iſt das Fürſtengeſchlecht, das ein Gleiches von ſich rühmen könnte, wo iſt dasjenige, welches durch Entſagen groß und mächtig geworden wäre, wie das der Hohenzollern? Wo ſind die Fürſten,

welche gehandelt haben wie Friedrich I. und wie alle seine Nachfolger bis auf unsere Tage? Wo sind die, welche Kronen ausschlugen, die ihnen dargeboten wurden durch die Stimme des Volkes und der Fürsten, welche die Hohenstaufen hätten auf das würdige Haupt drücken und gegen alle Macht vertheidigen können, — wenn nicht die Liebe zu Deutschland und das Gefühl für Gerechtigkeit sie daran gehindert hätte? —

Friedrich I. lehnte also die auf ihn gefallenen Stimmen ab. Er machte die Fürsten auf die Macht, das Ansehn, die Tugenden und die trefflichen Anlagen Albrechts aufmerksam, und brachte dadurch Einstimmigkeit in die versammelten Kurfürsten. Am 18. März 1438 wurde Albrecht einmüthig zum römischen König gewählt[510]) und ihm seine Wahl noch am selbigen Tage durch ein Schreiben verkündigt, welches ihm eine Gesandtschaft nach Wien, wohin er aus Ungarn gekommen war, überbrachte. Doch zögerte Albrecht längere Zeit, bevor er die Wahl annahm. Denn die Böhmen hatten sich noch nicht über seine Annahme zum König erklärt; den Ungarn aber hatte er bei seiner Krönung eidlich versprechen müssen, die deutsche Krone nicht anzunehmen. Erst nach Zureden der Fürsten und auf die Verwendung des Baseler Conciliums bei den Ungarn, ihm seinen Eid zu erlassen, erklärte er sich am 29. April 1438 bereit, der Stimme Deutschlands zu folgen und die Würde anzunehmen[511]), die er leider nicht lange tragen sollte. Schon am 5. Mai berief er von Wien aus die Stände auf seinen ersten zu haltenden Reichstag nach Nürnberg.

Ehe die Kurfürsten Frankfurt verließen, schlossen sie noch zwei Vereinigungen, deren wir hier Erwähnung thun müssen, weil Friedrich I. sich gleichfalls daran betheiligte. Am 20. März näm-

510) Windeck c. 220. S. 1278 und c. 222. S. 1280. Andr. Presbyter bei Eccard l. c. S. 2175. Lünig R. A. Part. Gen. Cont. I. S. 253. Vergl. Häberlin VI. S. 8.

511) Vom 20. April 1438 ist auch die Urkunde datirt, worin Albrecht dem Kurfürsten alle Privilegien bestätigt. Bei Riedel l. c. II. 4. Band N. 1581. S. 188.

lich traten sie in einen Verein zusammen, wodurch sie sich verpflichteten, auch wenn die Kirchenspaltung nicht gehoben werden könnte, dennoch untereinander und mit dem Kaiser, — der später wirklich dem Bunde beitrat, — treu zusammenzuhalten und alle, das Reich und die Kirche betreffenden, Angelegenheiten gemeinschaftlich zu verhandeln [512]). Am folgenden Tage aber schlossen sie ferner einen Landfrieden ab, der aber den Fehden und Streitigkeiten im Reiche doch nicht Einhalt thun konnte [513]).

Der von Albrecht II. zusammenberufene Reichstag versammelte sich im Juli 1438 zu Nürnberg [514]). Der Kaiser selbst war verhindert, demselben beizuwohnen, sendete aber an seiner Statt den klugen und thätigen Kanzler Schlick. Friedrich I. wohnte diesem Reichstage bei und betrieb eifrig die Herstellung des Landfriedens und die Eintheilung des Reichs in vier Landfriedenskreise: 1) Franken und Baiern; 2) Rheinlande und Schwaben; 3) Niederrhein, Westphalen und Niederlande; 4) Ober- und Niedersachsen. Oestreich, Böhmen und die kurfürstlichen Lande blieben als geschlossene Territorien ausgenommen. Man kam aber zu keinem Vergleich. Eben so erfolglos blieben die auf einem im Herbst desselben Jahres zu Nürnberg gehaltenen Reichstage, dem Friedrich ebenfalls beiwohnte, gepflogenen Unterhandlungen, obwohl Albrecht hier den Ständen nicht nur wichtige Vorschläge über Landfrieden, Gerichtswesen und Münze machen ließ, sondern auch den vollständigen Entwurf einer Eintheilung des Reichs in sechs Kreise vorlegte. Die Berathung hierüber wurde auf einen im Februar 1439 zu Frankfurt abzuhal-

512) Urkunde, dat. Donrstage nach dem Sonntag als man in der h. Kirche singt Oculi, 20. Mart. ipsa die elect. 1438 bei Guden C. D. M. No. 103. S. 235.

513) Urkunde, dat. Frankfurt uff den Freitag nach dem Sonntag Oculi 24. Mart. 1438 ibid. No. 104. S. 237.

514) Windeck c. 221. S. 1280. Wencker Apparat. No. 63. S. 338. Müller R. T. Theatr. P. I. Vorst. 1. c. 7. S. 90 ff. Neue Sammlung von R. A. I. No. 41. S. 154 — 158. Gundling sect. XXII. §. 4. S. 501 f. Vergl. auch Pfister l. c. III. 477.

tenden Reichstag vertagt [515]). Dieſer kam auch wirklich, aber wegen der Peſt nicht in Frankfurt, ſondern in Mainz zu Stande, und Friedrich I. eilte trotz ſeines hohen Alters auch dorthin. Aber hier nahmen die Kirchenangelegenheiten die Thätigkeit der Stände ſo ſehr in Anſpruch, daß an die Ausführung der Reichsverfaſſung gar nicht gedacht wurde: ſie wurde für die Nachfolger des edlen Albrecht die Aufgabe eines halben Jahrhunderts [516]). —

Es iſt noch eines anderen Verdienſtes Friedrichs I. um Kaiſer Albrecht und mittelbar auch um das Reich Erwähnung zu thun. Nach Sigismunds Tode traten nämlich die böhmiſchen katholiſchen Landesherren auf Albrechts Seite, die gegen ihn eingenommenen Huſſiten wählten aber an demſelben Tage (6. Mai 1438), wo jene ſich für Albrecht ausſprachen, den dreizehnjährigen Bruder des Königs Wladislaus von Polen, Caſimir, zum Könige. Zwar ließ ſich Albrecht am 29. Juni, kurz vor Eröffnung des erſten Nürnberger Reichstages, zu Prag krönen, da aber die Polen in Böhmen und Schleſien einfielen [517]), ſo mußte jener zu den Waffen greifen und bat auch die verſammelten Stände um Hülfe. Friedrich I. hielt es für ſeine Pflicht, den wackern Kaiſer zu unterſtützen. Er ſelbſt konnte ihm nicht mehr zu Hülfe eilen, aber er ſandte ſeinen ritterlichen Sohn, Albrecht Achilles, mit einem Heere nach Böhmen [518]). Mit dieſem vereinigt zwang der König die in Tabor verſchanzten Polen und Utraquiſten zur Uebergabe und ſandte dann den jungen Markgrafen von Brandenburg als Statthalter nach Breslau. Dieſer brachte auch durch einen Angriff auf Polen die in Schleſien eingefallenen Schaaren zum Rückzug. Bald darauf

515) Wencker l. c. 340. Friedrich I. wird in dieſer Vorlage zum Hauptmann des fränkiſchen Kreiſes ernannt.

516) Häberlin VI. 544. Pfiſter III. 474 und 484.

517) Windeck c. 221. S. 1282. Aen. Sylv. H. B. cap. 55. Cochlaeus lib. IX. Lenfent II. S. 73 ff.

518) Hist. Norimb. Diplomat. Per. II. S. 615 citirt bei Häberlin VI. S. 331. Gundling l. c. XXII.

ging der römische König, auf Vermittelung des Conciliums zu Basel, einen Waffenstillstand mit den Polen und Utraquisten ein, und zog dann nach Ungarn, wo er einen Krieg gegen die Türken unternehmen mußte [519]). Auf der Rückkehr von demselben nach Wien starb er zu Langendorf am 27. Oktober 1439 im zweiundvierzigsten Jahre seines Alters an der Ruhr [520]). Seit „Christi Geburt", bemerkt Eberhard Windeck in dem Schlußkapitel seiner Biographie König Sigismunds „ist kein König von Edeln und Unedeln, Reichen und Armen so betrauert worden, als Albrecht." Welch großer Verlust sein Tod für Deutschland war, sah man erst unter der folgenden jämmerlichen Regierung Friedrichs III.

Sobald die Nachricht von dem Tode Albrechts nach Deutschland gekommen war, hatte der Kurfürst von Mainz eine neue Wahl ausgeschrieben und in Betreff derselben auch eine Botschaft nach Böhmen gesendet. Die böhmischen Stände vereinigten sich deshalb auf einem Reichstage und schickten den Burggrafen von Meissen, Heinrich von Plauen, als Vertreter der Kurstimme auf den Wahltag nach Frankfurt, welcher daselbst auch nach kurzem Zaudern von den Kurfürsten als zur Stimmabgabe berechtigt erklärt wurde. Auch diesmal waren die Kurfürsten anfänglich uneinig, indem Friedrich I. und Heinrich von Plauen sich gegen Friedrich von Steyermark, auf welchen die andern Kurfürsten ihr Augenmerk richteten, erklärten. Friedrich kannte die Trägheit und Talentlosigkeit des östreichischen Herzogs zu gut [521]), und sah voraus, in welchen Zustand der Schmach Deutschland unter dessen Regierung versinken würde. Er wünschte die Wahl auf den thätigen Landgrafen von Hessen, einen

519) Vergl. die unter 517 citirten Quellen und Pfister t. III. 477. Häberlin l. c. VI. S. 33.

520) Vergl. außer Eberhard Windeck l. c. c. 222. S. 1183 auch die zahlreichen bei Häberlin VI. S. 65 angeführten Quellen.

521) Der frühere Geheimschreiber desselben, Johannes Gert, widerrieth auch die Wahl, weil Friedrich ein ruheliebender bedächtiger Herr wäre. Häberlin VI. 75 und nach ihm Pfister III. 482.

allgemein geachteten und verehrten Fürſten zu lenken, und der böhmiſche Abgeordnete ſtimmte ihm hierin völlig bei. Deutſchlands Zuſtand wäre gewiß ein anderer geworden und es wäre dem Reiche all die Erniedrigung erſpart worden, welche es unter der dreiundfünfzigjährigen Herrſchaft des unthätigen Friedrich dulden mußte, wenn die Anſicht Kurfürſt Friedrichs durchgedrungen wäre. Indeß die Fürſten überhörten, wie ſo oft, den einſichtsvollen Rath des Hohenzollern und überlieferten ſo das Reich ſeinem traurigen Schickſal. Zuletzt gaben auch Friedrich I. und Heinrich von Plauen, als alle ihre Bemühungen, die Beſchlüſſe der übrigen Kurfürſten zu ändern, an der Hartnäckigkeit derſelben ſcheiterten, ihren nutzloſen Widerſtand auf, und ſo wurde denn Friedrich III. am 2. Februar 1440 einſtimmig zum Kaiſer gewählt.

Die Wahl Friedrichs III. zum deutſchen Kaiſer war das letzte Reichsgeſchäft, an welchem ſich Friedrich von Brandenburg betheiligte: es war überhaupt auch der letzte Regierungsact, welchen er vornahm; wie er ſeine Thätigkeit als Regent mit einer Unternehmung für Deutſchland, als Feldherr im Kriege gegen die Landfriedensbrecher begonnen hatte, ſo war auch ſein letztes Werk noch eine Bemühung für das Wohl des Reiches. Denn von Frankfurt aus begab ſich Friedrich nach Franken zurück und lebte fortan in Ruhe und Frieden zu Cadolzburg, wo er auch am 21. September 1440, betrauert vom ganzen deutſchen Reiche, verſchied. Durch ſeinen Tod verloren die Kaiſer einen treuen, eifrigen Freund, die Mark Brandenburg und Franken einen weiſen, thätigen, gerechten, allverehrten Herrſcher, Deutſchland ſeinen mächtigſten Schutz, ſeine feſteſte Stütze.

Wirft man nun einen Blick zurück auf das Leben dieſes treff-

---

522) Vergl. über die Wahl Friedrichs III. den Cod. Diplomat. ad Hist. Friderici III. Imp. bei Kulpisius scriptt. rer. Germ. S. 189 ff. Müllers R. T. Theatr. unter Kaiſer Friedrich III. P. I. 1 Vorſt. c. 1. §. 2. S. 2 ff. Trithemius Chron. Hirsaug. ad a. 1440 S. 405. Gundling l. c. Sect. XXIII. S. 513 — 526.

ichen Fürſten, ſo findet man die Behauptungen beſtätigt, welche wir an die Spitze unſerer Arbeit geſtellt haben.

Friedrich I. ſuchte das Anſehn und die Macht des jedesmaligen Kaiſers zu erhöhn. Drei Regenten, Ruprecht, Sigismund und Albrecht, war er eine feſte Stütze und weiſer Rathgeber. Während die meiſten Fürſten ſeiner Zeit allen Plänen der Kaiſer zur Verbeſſerung der deutſchen Verhältniſſe entgegenarbeiteten und die Schwäche der höchſten Gewalt und des Reiches zu ihrem Vortheil ausbeuteten, unterſtützte er mit Rath und That Alles, was zum Heile Deutſchlands hätte gereichen können. Auf faſt allen Reichstagen, die während ſeines Lebens zuſammenberufen wurden, war er gegenwärtig, bevorwortete überall und immer das Heilbringende, bekämpfte das Nachtheilige, und unterwarf ſich ſelbſt dann den Beſchlüſſen des Reichs, wenn ſeine Vorſchläge nicht durchgeſetzt wurden. Während die Fürſten Deutſchlands faſt fortdauernd in Bündniſſen gegen Kaiſer und Reich vereinigt waren, lehnte er alle Aufforderungen, denſelben beizutreten, beharrlich ab. Während jene den Kaiſer überall verließen, wo es galt, etwas zur Herſtellung der Würde des Reiches und des Kaiſers zu unternehmen, begleitete Friedrich Ruprecht auf ſeinem Römerzuge, kämpfte für ihn gegen Wenzel, führte den Reichskrieg Sigismunds gegen Friedrich von Oeſtreich, und war endlich faſt der einzige Fürſt, welcher beharrlich gegen die Huſſiten ſtritt. Jene entzogen ſich faſt ſtets den Ausſprüchen der Kaiſer in ihren zahlloſen Fehden, Friedrich unterwarf ſich willig, wo nicht ſein Recht als Kurfürſt offen verletzt wurde, dem Gericht derſelben und ſuchte auch auf dieſe Weiſe für die Erhöhung ihres Anſehens und ihrer Gewalt zu wirken. Er beſtrebte ſich endlich immer perſönlich tüchtige Regenten auf den Thron zu erheben, und vergaß ſeines eigenen Intereſſes, um zu dieſem Zweck zu gelangen. Die einmal erwählten Kaiſer ſuchte er mit ihren Gegnern, mit den Kurfürſten und Ständen auszuſöhnen, und ließ ſich hierbei ſtets nur von Grundſätzen leiten, wie ſie eines deutſchen Fürſten würdig waren.

allgemein geachteten und verehrten Fürſten zu lenken, und der böhmiſche Abgeordnete ſtimmte ihm hierin völlig bei. Deutſchlands Zuſtand wäre gewiß ein anderer geworden und es wäre dem Reiche all die Erniedrigung erſpart worden, welche es unter der dreiundfünfzigjährigen Herrſchaft des unthätigen Friedrich dulden mußte, wenn die Anſicht Kurfürſt Friedrichs durchgedrungen wäre. Indeß die Fürſten überhörten, wie ſo oft, den einſichtsvollen Rath des Hohenzollern und überlieferten ſo das Reich ſeinem traurigen Schickſal. Zuletzt gaben auch Friedrich I. und Heinrich von Plauen, als alle ihre Bemühungen, die Beſchlüſſe der übrigen Kurfürſten zu ändern, an der Hartnäckigkeit derſelben ſcheiterten, ihren nutzloſen Widerſtand auf, und ſo wurde denn Friedrich III. am 2. Februar 1440 einſtimmig zum Kaiſer gewählt.

Die Wahl Friedrichs III. zum deutſchen Kaiſer war das letzte Reichsgeſchäft, an welchem ſich Friedrich von Brandenburg betheiligte: es war überhaupt auch der letzte Regierungsact, welchen er vornahm; wie er ſeine Thätigkeit als Regent mit einer Unternehmung für Deutſchland, als Feldherr im Kriege gegen die Landfriedensbrecher begonnen hatte, ſo war auch ſein letztes Werk noch eine Bemühung für das Wohl des Reiches. Denn von Frankfurt aus begab ſich Friedrich nach Franken zurück und lebte fortan in Ruhe und Frieden zu Cadolzburg, wo er auch am 21. September 1440, betrauert vom ganzen deutſchen Reiche, verſchied. Durch ſeinen Tod verloren die Kaiſer einen treuen, eifrigen Freund, die Mark Brandenburg und Franken einen weiſen, thätigen, gerechten, allverehrten Herrſcher, Deutſchland ſeinen mächtigſten Schutz, ſeine feſteſte Stütze.

Wirft man nun einen Blick zurück auf das Leben dieſes treff-

---

522) Vergl. über die Wahl Friedrichs III. den Cod. Diplomat. ad Hist. Friderici III. Imp. bei Kulpisius scriptt. rer. Germ. S. 189 ff. Müllers R. T. Theatr. unter Kaiſer Friedrich III. P. I. 1 Vorſt. c. 1. §. 2. S. 2 ff. Trithemius Chron. Hirsaug. ad a. 1440 S. 405. Gundling l. c. Sect. XXIII. S. 513 — 526.

lichen Fürſten, ſo findet man die Behauptungen beſtätigt, welche wir an die Spitze unſerer Arbeit geſtellt haben.

Friedrich I. ſuchte das Anſehn und die Macht des jedesmaligen Kaiſers zu erhöhn. Drei Regenten, Ruprecht, Sigismund und Albrecht, war er eine feſte Stütze und weiſer Rathgeber. Während die meiſten Fürſten ſeiner Zeit allen Plänen der Kaiſer zur Verbeſſerung der deutſchen Verhältniſſe entgegenarbeiteten und die Schwäche der höchſten Gewalt und des Reiches zu ihrem Vortheil ausbeuteten, unterſtützte er mit Rath und That Alles, was zum Heile Deutſchlands hätte gereichen können. Auf faſt allen Reichstagen, die während ſeines Lebens zuſammenberufen wurden, war er gegenwärtig, bevorwortete überall und immer das Heilbringende, bekämpfte das Nachtheilige, und unterwarf ſich ſelbſt dann den Beſchlüſſen des Reichs, wenn ſeine Vorſchläge nicht durchgeſetzt wurden. Während die Fürſten Deutſchlands faſt fortdauernd in Bündniſſen gegen Kaiſer und Reich vereinigt waren, lehnte er alle Aufforderungen, denſelben beizutreten, beharrlich ab. Während jene den Kaiſer überall verließen, wo es galt, etwas zur Herſtellung der Würde des Reiches und des Kaiſers zu unternehmen, begleitete Friedrich Ruprecht auf ſeinem Römerzuge, kämpfte für ihn gegen Wenzel, führte den Reichskrieg Sigismunds gegen Friedrich von Oeſtreich, und war endlich faſt der einzige Fürſt, welcher beharrlich gegen die Huſſiten ſtritt. Jene entzogen ſich faſt ſtets den Ausſprüchen der Kaiſer in ihren zahlloſen Fehden, Friedrich unterwarf ſich willig, wo nicht ſein Recht als Kurfürſt offen verletzt wurde, dem Gericht derſelben und ſuchte auch auf dieſe Weiſe für die Erhöhung ihres Anſehens und ihrer Gewalt zu wirken. Er beſtrebte ſich endlich immer perſönlich tüchtige Regenten auf den Thron zu erheben, und vergaß ſeines eigenen Intereſſes, um zu dieſem Zweck zu gelangen. Die einmal erwählten Kaiſer ſuchte er mit ihren Gegnern, mit den Kurfürſten und Ständen auszuſöhnen, und ließ ſich hierbei ſtets nur von Grundſätzen leiten, wie ſie eines deutſchen Fürſten würdig waren.

Frieden und Eintracht im deutschen Reiche herzustellen und zu erhalten, war eine zweite Aufgabe, welche Friedrich zu lösen sich bemühte. Er leitete die Unterhandlungen zwischen Ruprecht und Wenzel, zwischen Sigismund und dem eidbrüchigen Erzherzog von Oestreich, zwischen dem Concilium zu Constanz und dem Papst Johann XXIII., endlich zwischen den Parteien auf der Kirchenversammlung selbst. Als Reichsvicar schlichtete er die Streitigkeiten zwischen den einzelnen Fürsten und Reichsständen, und selbst in blutige Kämpfe verwickelt, tritt er doch als Vermittler zwischen den einzelnen Parteien auf, und verhindert dadurch viele blutige Kämpfe und Fehden. Hierher gehört auch seine Thätigkeit als Schiedsrichter in Privat- und öffentlichen Prozessen, wo seine Weisheit und seine Gerechtigkeit stets die richtige Lösung fand. Hierdurch gerade erwarb er sich vorzüglich die Liebe und die Achtung des ganzen deutschen Vaterlandes.

Nach Außen hin suchte Friedrich die Macht und das Ansehn des Reichs zu begründen und zu erhalten. Deshalb verließ er Ruprecht nicht auf dessen Römerzuge, so wenig er vielleicht selbst vom Gelingen desselben hoffte; deshalb führte er den mehrfach erwähnten Krieg gegen den Habsburger, der die Würde des Kaisers und des Reichs auf die freventlichste Weise verletzt hatte; deshalb unterhandelte er so oft und so eifrig mit den aufrührerischen Böhmen und zog, fast stets gegen seinen Willen, immer wieder das Schwert gegen dieselben. Zweimal lehnte er selbst die Kaiserkrone ab, weil er glaubte, daß andere Fürsten sie mit mehr Glanz und mit größerm Erfolge für das Reich tragen würden. Um der Würde der Kaiser und der Kurfürsten nichts zu vergeben, bekämpfte er alle Eingriffe fremder Mächte und die Befugnisse derselben, und protestirte aus diesen Gründen auch energisch gegen die Anmaßungen des Basler Conciliums, in deutschen Reichsangelegenheiten Entscheidungen treffen zu wollen.

Der Zustand Deutschlands während seiner Regierung war ein

trauriger und bejammernswürdiger. Friedrich ſuchte demſelben nicht nur durch vorübergehende Maßregeln abzuhelfen, ſondern ihn auch für die Zukunft unmöglich zu machen. Mit Eifer und Thätigkeit wirkte er darum für die Ausrottung der Mißbräuche, welche durch das Schisma für Deutſchland in geiſtlichen Angelegenheiten hervorgerufen worden waren. Dem jämmerlichen Zuſtande des Münzweſens half er als Reichsverweſer durch eine Münzordnung wenigſtens einigermaßen ab. Die Vorlagen der Kaiſer über die Errichtung eines allgemeinen Landfriedens unterſtützte er mit ſeinem ganzen Anſehn. Die Eintheilung des Reiches in Kreiſe, deren urſprüngliche Idee wahrſcheinlich auch von ihm herrührte, vertheidigte er auf allen Reichstagen; für die Errichtung eines ſtehenden Heeres, ſo wie beſtimmter jährlicher Matrikularbeiträge, ſprach er ſich wiederholt und mit Energie aus. — Freilich gelang es ihm ſehr oft nicht, ſeine Vorſchläge durchzuſetzen: das war ihm als einzelnen Reichsfürſten nicht möglich, vermochten doch ſelbſt die Kaiſer nicht, den Uebelſtänden abzuhelfen. Weſſen die Schuld hierbei war, iſt auseinandergeſetzt worden; aber die geringen Erfolge ſeiner emſigen Bemühungen können ſeine unbeſtreitbaren, großen Verdienſte um das Reich und die Kaiſer nicht verdunkeln. Die Mitwelt belohnte Friedrich I. durch ihre Achtung, Liebe und Bewunderung, die Nachwelt aber und die Geſchichte durch Anerkennung ſeines Strebens und ſeiner Wirkſamkeit, durch das Zeugniß:

Er lebte und wirkte als ein Freund deutſcher Ehre, deutſcher Freiheit, deutſcher Einheit, — als deutſcher Fürſt im weiteſten und ſchönſten Sinne des Wortes!

Und wie Friedrich I., ſo auch alle ſeine Nachkommen. Von ſeinem Sohne, dem ritterlichen Albrecht Achilles, bis auf den jetzigen Monarchen des Hauſes Hohenzollern herab zeigen alle Fürſten dieſes Geſchlechts dieſelbe Liebe zum deutſchen Vaterlande, denſelben Eifer für die Erhaltung und Einigung deſſelben. Wenn man in unſern Tagen, wo Deutſchland mit Sehnſucht und Hoffen auf Preußen und Preußens Herrſcher ſchaut, die Verdienſte der Hohenzollern um Deutſchland zu ſchmälern, ihre edlen und weiſen Beſtrebungen unwürdigen und ſelbſtſüchtigen Beweggründen zuzuſchreiben wagt, ſo iſt dies nur die Stimme des Neides und des ohnmächtigen Haſſes, welche kraftlos verhallt vor dem ausdrücklichen Zeugniß der Geſchichte. Zeigt uns, können wir getroſt rufen, Beweiſe jener Behauptungen; zeigt uns, daß die Hohenzollern durch ihr Wirken und Streben je die Zerriſſenheit und Schwäche des Vaterlandes verſchuldet, daß ſie nicht ſtets mit Gut und Blut eingetreten ſind für Deutſchlands Ehre, Einheit und Unabhängigkeit! Seit länger als einem halben Jahrtauſend ſind die Hohenzollernſchen Fürſten die Stütze und der Schild des Reiches geweſen, und werden es fort und fort bleiben, trotz des Haſſes und trotz der Hinderniſſe, die man ihnen von ſo vielen Seiten entgegenſtellt, wenn ſie des Vaterlandes Heil und Frieden dauernd begründen wollen. Das Preußiſche Volk hält feſt an ſeinen Königen; Deutſchland vertraut ihrer Weisheit und Kraft; der Segen des Gottes der Völker wird ihre Bemühungen einſt mit Erfolg krönen, trotz Haß und Widerſtreben aller Feinde. So lange noch das Geſchlecht der Hohenzollern auf dem Throne ſeiner Väter herrſcht, ſo lange iſt auch die Ehre und die Macht des Vaterlandes gewahrt, ſo lange darf auch Deutſchland ſtets bereite Hülfe und kräftigen Schutz gegen innere und äußere Feinde hoffen: es wird ſich niemals getäuſcht ſehen.

Gott ſegne Preußen! Gott ſegne Deutſchland!

Anhang.

Beilage I.

Stammtafel Friedrichs I. von Brandenburg.

(Nach den Forschungen des Freiherrn von Stillfried.)

Der Großvater Friedrichs I. war:

Johann II., Burggraf von Nürnberg, † 1375, begraben zu Heilsbronn; Gemahlin: Elisabeth, Bertholds, Grafen von Henneberg, Tochter, begraben zu Birkenfeld.

Aus dieser Ehe entsprangen:

1. Friedrich V. (Vater Friedrichs I.), Burggraf von Nürnberg, Reichsfürst 1363; resignirte 1397, † den 21. Januar 1398 zu Plassenburg, begraben zu Heilsbronn. Gemahlin: Elisabeth, Friedrichs, Markgrafen von Meißen, Tochter; verlobt 1342, vermählt 21. April 1350, † 21. April 1375, begraben zu Heilsbronn.
2. Margaretha, vermählt den 14. Februar 1359 mit Stephan I. mit der Hafte, Herzog von Baiern († 1375); † 19. September 1377.
3. Elisabeth, vermählt den 10. Februar 1359 mit Heinrich, Grafen von Schaumburg; dann mit Albrecht, Landgrafen von Leuchtenberg.
4. Anna, Aebtissin zu Birkenfeld 1359; Aebtissin zu Himmelskron 1370, † 1383, begraben daselbst.
5. Adelheid, Nonne zu Birkenfeld, Aebtissin daselbst 1370; begraben unter einem Stein mit ihrer Mutter.

Die Kinder Friedrichs V. waren:

1. Johann III., Burggraf von Nürnberg, † 1420 zu Plassenburg, begraben zu Heilsbronn. Gemahlin: Margaretha, Kaiser Karls IV. Tochter, † 1440. Aus dieser Ehe entsprang nur eine Tochter:
   a) Elisabeth, vermählt mit Eberhard IV., Grafen zu Würtemberg.
2. Friedrich I., Burggraf von Nürnberg, des heiligen Römischen Reichs Erzkämmerer und Kurfürst, Markgraf zu Brandenburg 1415, belehnt 1417. Geboren 1372, † zu Cadolzburg den 21. September 1440, begraben zu Heilsbronn. Vermählt 1401 mit Elisabeth, Herzog Friedrichs zu Baiern-Landshut Tochter, † den 13. November 1442 zu Anspach, begraben zu Heilsbronn bei ihrem Gemahl.
3. Elisabeth, vermählt 1366 mit Ruprecht von der Pfalz, nachmals Kaiser, † 1409; sie ruht zu Heidelberg in der heil. Geistkirche.
4. Beatrix, vermählt 1374 mit Albrecht mit der Locke, Markgraf zu Oestreich, Wittwe 1395, † 1414.
5. Margaretha, vermählt 1383 mit Herman Doctus, Landgrafen von Hessen, † den 17. Juni 1406.
6. Catharina, Nonne zu St. Clara in Hof, Aebtissin daselbst 1393, † den 10. November 1409.
7. Anna, Nonne zu St. Clara in Hof, Stiftsfrau zu Seuselitz in Meissen, † 1383.
8. Agnes, Nonne zu St. Clara in Hof, Aebtissin daselbst 1409, von den Hussiten zu Hof erschlagen 1430.
9. Veronica, vermählt mit Barnim VI., Herzog in Pommern.

Friedrich I. hatte vier Söhne und sieben Töchter:

1. Johann, der Alchymist, geboren 1401, † 10. November 1461, begraben zu Heilsbronn. Vermählt 1412 mit Barbara, des Kurfürsten Rudolph III. zu Sachsen, Tochter, † zu Bayreuth den 10. Oktober 1465, begraben daselbst im Chor der Pfarrkirche.
2. Elisabeth, geboren 1402, † 1450. Vermählt den 13. Januar 1420 mit Ludwig II., Herzog zu Liegnitz und Brieg, † 30. April 1436.
3. Cäcilie, † 1449. Vermählt den 30. Mai 1423 mit Herzog Wilhelm dem Aelteren zu Braunschweig, geboren 1392, † 25. Juli 1482.
4. Friedrich II., Markgraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reichs Erzkämmerer und Kurfürst, zu Stettin und Pommern, der Kassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, geboren den 9. November 1413, succedirte den 21. September 1440, resignirte 1470; † den 10. Februar 1471 zu Plassenburg, begraben zu Heilsbronn. Vermählt den 11. Juni 1441 mit Catharina, Tochter des Kurfürsten Friedrich I. zu Sachsen, † 1476.
5. Magdalena, † 1480. Vermählt 1430 mit Friedrich, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, † 1478.
6. Margaretha, † den 20. Juli 1465. Vermählt 1) 1423 mit Albrecht IV.,

Herzog zu Mecklenburg, 2) 1438 mit Ludwig mit dem Höcker, Herzog zu Baiern-Ingolstadt, † den 20. April 1445.

7. Albrecht Achilles, Markgraf von Brandenburg, Erzkämmerer und Kurfürst, geboren den 9. November 1414, succedirte seinem Bruder Friedrich II. 1470, † den 11. März 1486 im Predigerkloster zu Frankfurt am Main, als grade Maximilian I. zum Kaiser gewählt worden war; begraben den 18. März zu Heilsbronn. Vermählt 1) 1445 mit Margaretha, des regierenden Markgrafen Jakob I. zu Baden Tochter, † den 21. November 1457 zu Anspach; 2) den 10. November 1458 mit Anna, des Kurfürsten Friedrich II. zu Sachsen Tochter, geboren den 7. März 1436, † den 31. Oktober 1512, begraben zu Heilsbronn.
8. Sophia, geboren und gestorben zu Nürnberg 1416.
9. Dorothea, geboren den 9. Februar 1420 zu Berlin, † 19. März 1491. Vermählt 1429 mit Herzog Heinrich zu Mecklenburg, † 1477.
10. Barbara, † den 3. Mai 1490. Vermählt mit Johann, Herzog zu Oppeln, † den 27. Juni 1497.
11. Friedrich der Jüngere oder Fette, geboren 1422, † 26. Oktober 1463 zu Tangermünde. Vermählt 1450 mit Agnes, Barnims VIII., Herzogs zu Pommern, Tochter, † 1510. Sie vermählte sich wieder 1470 mit Georg II., Fürst zu Anhalt.

Beilage II.

Urtheile älterer Chroniſten über die Kaiſer: Ruprecht, Sigismund und Wenzel.

Ueber Wenzeslaus:

Herman. Corneri Chron. bei Eccard II. S. 1134: »Hic patri suo in multis dissimilis, maximus meri potator extitit, et ut plurimum ebrius fuit, vesanus et lascivus nec studuit rempublicam augmentare, sed semper in deliciis existens, pro corona Imperiali adipiscenda non laboravit, nec Augusti nomine dignus fuit.«

Philippi de Lignamine: Chron. bei Eccard I. S. 1301.

»Nobilem eius indolem libidinosa vita polluit, et fuit finis eius *sine* honore: nimis enim degener erat a moribus et virtutibus sui *genitoris*, nec unquam diademate Imperiali coronatus. Paterna autem probitas in Sigismundum fratrem eius transiisse fertur.«

Cosmas Pragensis bei Mencken I.

»Degener a patriis aetatem moribus omnem,
Implicitus venerique gulaeque tirannide mixta,
Exegit ...«

Pauli Langii Chron. Numburg. bei Mencken II. ad a. 1376.

»Wenceslaus enim Caesar in Bohemia se continuit neque ullam de iis (principibus Germaniae) movit controversiam, sed passus est Romanum imperium Regalibus nudari, eiusque potentiam ac vires penitus deficere.«

Autor tractatus de longaevo schismate bei Palacky literariſche Reiſe nach Italien. Beilage 4. cap. 59. S. 97.

»Sane nec patres nostri nec alii nuntiaverunt nobis bona de illo mortuo, sed mala multa, quod probat ille eius titulus, quem in libro quodam scriptum inveni; est autem talis: Desertor Romanorum, desertus eorum, persecutor Clericorum, hostis Teutunicorum, carnifex Bohemorum, fautor hereticorum et rex Judaeorum.«

Aeneas Sylvius in der vita Sigismundi bei Palacky l. c. Beil. 6. S. 110.

»Privatus imperio, nam deses indicatus est neglectorque imperii. Wenceslaus autem fuit homo deditus voluptati, laborum fugax, vini cupidus, thesauri amator.« etc.

Trithemius: Chron. Hirsaug II. S. 291.

»Wenceslaus rex, causa malorum.«

Gobelini Personae: Cosmodromium bei Meibom I. S. 287.

»Wenceslaus rex nihil memoria dignum egit, sed Neronianae crudelitatis sectator esse studuit.«

Joh. Ebran. de Wildenberg: Chron. Bavariae bei Oefele.

„Der Wenceslaus tett vil übels an dem Reich, nemblich das er das römisch reich entgliedet. — Davon groſſe rede iſt, das das Heilig reich ſeiner würden gros beraubt worden ſeyn, ſo er auch kein achtung gehabt der groſſen ſchwären krieg, die lange Zeit bishero in deutſchen landen ſeind geweſen, und hat niemand keinen fried weder auf dem land noch auf dem Waſſer gehabt.“

Balbinus: Epitome rer. Boh. S. 291.

»Putabat regnum aliud nihil, quam otiosam quamdam esse dignitatem; itaque etsi valeret ingenio, brevi ob laborum fugam, nullam reipublicae partem per se tractabat.« etc.

Ueber Ruprecht:

Aeneas Sylvius bei Palacky l. c.: »Vir praestans animo ac nobilitate clarus.«

Herm. Corner l. c. S. 1201: »Rupertus rex Romanorum obiit, princeps pacis et iustitiae cultor.«

Gobelinus Persona l. c. S. 288 nennt ihn: »virum armis strenuum, conciliis acutum et deo devotum.«

Joh. Staindelii Chron. bei Oefele: »Fuit orthodoxus, mansuetus, in rebus bellicis strenuus, in oppressorum defensione solicitus.«

Anonymi ad historiam Nicolai Burgmanni Appendix bei Oefele: »Hic Rupertus fuit, devotus, ac deum timens, pacem et iustitiam quaerens, ecclesiam dilexit et clerum et omnem scientiam litteralem.«

Anonymi farrago historica rer. Ratisp. bei Oefele II. 511: »Robertus — vir iustitiae gloria clarissimus.«

Viti Eberspergensis: Chron Bavarorum bei Oefele II. S. 723. »vir fidelis, iustus et benignus.«

Raynaldi: Annales eccl. ad a. 1400. »Hic vir bonae fuit conscientiae, iustitiae zelator.«

Ueber Sigismund:

Philippi de Lignamine bei Eccard I. 1303:

»Sigismundus — vir Christianissimus et humillimus adeo devotus ut merito canonizari debuisset juxta quorundam piorum vota; hic afflictae ecclesiae paene desolatae sua mirabili sapientia et industria succurrit, nec in aliquo sibi et suis pepercit, donec plena unio fieret contra Turcos infideles. Novem bella habuit ubique triumphando (?!) Quid ultra? quae de Constantino, Theodosio, Carolo, Ottone, ceterisque dignis imperatoribus laude digna scribuntur hiic secure possunt applicari.«

Pauli Langii Chron. Numburg. bei Mencken II. S. 40.

»Sigismundus vir optimus et Christianissimus.«

Cosmas Pragensis bei Mencken I. 1964.

— Digna Sigismundus meruit praeconia Caesar.
Quidquid enim debet laudatus princeps habere
Virtutis quicquid veri belloque togaque
Consilii, decus id forti sub pectore clausum
Possedit. —

Aeneas Sylvius bei Palacky l. c.

»Fuit autem Sigismundus — vasto animo, multivolus, inconstans tamen, sermone facetus, vini cupidus, in Venerem ardens, mille adulteriis criminosus, pronus ad iram, facilis ad veniam, nullius thesauri custos, prodigus dispensator; plura promisit quam servavit, finxit multa.«

Dubravius: Hist. Boh. lib. 34. S. 719.

Princeps liberalissimus, humanissimus, providentissimus, qui tamen meliore in omnia ingenio atque animo, quam fortuna et felicitate usus est.

Viti Eberspergensis Chron. bei Oefele II. 725.

»Princeps singulari prudentia liberalitateque insignis.«

Nauclerus l. c. S. 364.

»Sigismundus princeps singulari prudentia, magnitudine animi, beneficentia et liberalitate insignis.«

Man erſieht aus den angeführten Stellen, denen wir noch eine große Anzahl anderer hinzufügen könnten, daß ſchon die älteſten Chroniſten dem König Wenzel die Vernachläſſigung des Reiches vorwerfen; was die angeführten Schilderungen des Charakters dieſes Fürſten anbetrifft, ſo ſind ſie im Einzelnen wohl zu grell, im Allgemeinen aber ſind die ihm vorgeworfenen Fehler nicht erdichtet, ſo ſehr auch manche neuere Schriftſteller dies beſtreiten. Ruprecht wird von allen Chroniſten ſeiner Gerechtigkeit, Weisheit und Milde wegen geprieſen. An Sigismund wird ſein Leichtſinn und ſeine Frivolität ſtreng getadelt, aber ſein Eifer für die Wiederherſtellung der Kircheneinheit, ſowie ſeine Gewandtheit in Staatsgeſchäften anerkannt: dies thut auch Aeneas Sylvius, der ihn doch ſehr ſchwarz zeichnet, in der früher angeführten Stelle.

Beilage III.

Ludwig von Eyb über die Rotenburger Fehde und Friedrich's Verhältniß zu Sigismund.

Die Urſachen zu den Streitigkeiten der Burggrafen von Nürnberg mit der Stadt Rotenburg, ſowie den weiteren Verlauf dieſer Fehde, können wir als bekannt vorausſetzen. Wir geben die nachfolgende Darſtellung Ludwig von Eybs (Ausg. von Höfler S. 115 ff.) nur als eine Probe der Darſtellung des ehrenfeſten Ritters und als einen intereſſanten Aufſchluß über das Verhältniß Friedrichs zu Sigismund.

„Demnach Burggraf Fridrich die von Rotenburg vber ir gewaltſam und Manigfaltig mißhandlung lieſs furnenemen mit recht vor konig Ruprechten. Daſelbſt er mit Recht gein In erlangt und zu racht bracht, des Burggraff Fridrich auf ſein erlangte recht die von Rotenburg mit hereskraft überzug und ine den thurn, Rinderfeldt, Habelßhaim, Nortenberg und ander mer Sloſſ abgewan, des die ſchwebiſchen ſtet, die mit den von Rotenburg in aynung waren, muſten ſtill ſteen mit ir hilff, Sonnder die Sachen als taydingsleut im feldt betaidingent Auff konig Ruprechten zu gutlichem ſpruch, der alſo ſein ſpruch thet: Man ſolt den thurn und die Sloss abthon, die furter nicht mer widerbawen, und den von Rotenburg die Nutzung bleiben. Umb dye coſtung gewaltſam handlung wider das Recht und frevel wolt Johannes mit dem güldin Mundt nit ſprechen, des der gemelt Dopler ſich darnach gegen den Rat und der ſtat Rotenburg verwurket, das ſie jne in ein thurn legen, darinn er bey jn ſterben muſt, deßgleichen muſten ſein Freundſchaft ſeins namens auß der ſtat, der ainſtails nach zu Nürnberg ſein.

Darnach als Burggraf Fridrich vorgenant vill Schulden hatte, vor großer Coſtung die Im gein den von Rotenburg uff den krieg gangen was, Namen ſeine Rete in guter Maynung fur, ein ordnung zu machen, wie die ſchuld bezalt und wurd darauff geſtellt, das irem herrn ein klain hofgeſind zugeordnet wurde, und ſolt mit der hofhaltung zu kolmberg ſein, das ward alſo beſloſſen und gehandelt.

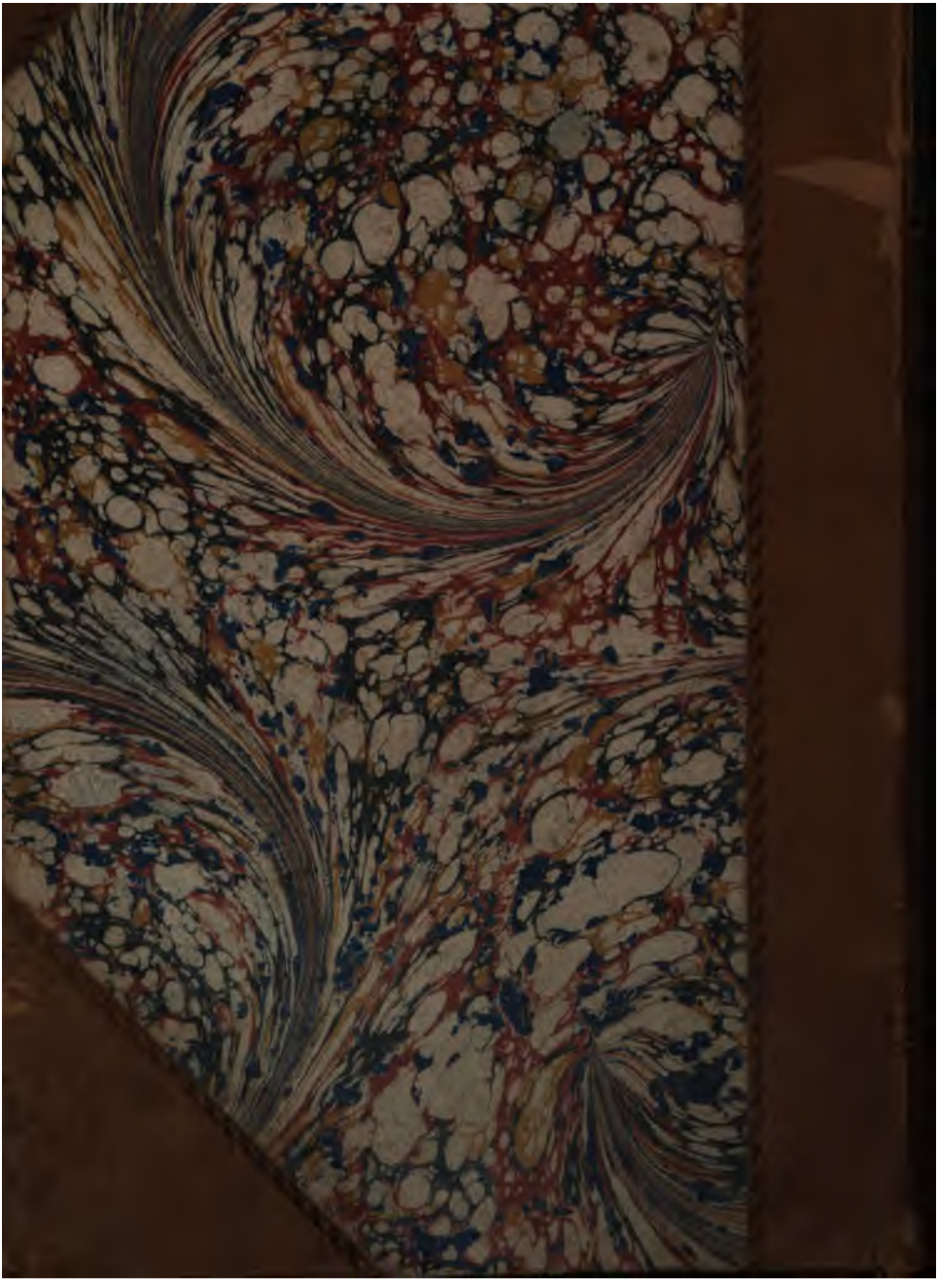
Indem kam der from Ritter Herr Ernfried von Seckendorff herauff von konig Sigmundten von Hungern, der vernam ſolch ordnung zu mißfallen und ſagt, es wer unaußtreglich mit dem erkargn die ſchuld zu bezaln. Es war deß ain Junger Furſt gerads und ſtarksleibs auch mit guter vernunft verſehen, Man ſolt in hinausthon, Es wurd da nichts mer auß Im dann ein Haſenjäger, das glück war Im nit verſagt, da was die frag von Reten, wohin doch; gab Herr Ernfried die antwurt, Er weſt kain ſtand yezo im Reich, dann bei konig Sigmundten von Hungern, der wer ein Liebhaber der Fürſten, Ime zu dienen, Er were auch der Dinſt notturftig, dann er mit etlichen ſeinen Landtleuten zu Hungern in kriegen ſtund, mit kurz ward Herr Ernfried abgefertigt, ſolchs bei dem konig zu handln, darein er ſich gutwillig gab und bei dem konig ſovil handlet, das Burggraf Fridrichn ein ſold und dienſtgelt verſprochen und alſo darauf zum konig gerüſt und geſchickt ward, des ſich der gemelt Burggraf Fridrich bei dem konig und ſeinen gewalthabern alſo hielt, daß im bevolhen wurd, handlung des kriegs, darin er handlet gegen der von widerwertigen, damit er ain außkommen het und ſein ſold für ſich bracht ob den 80,000 hungeriſchen Guldin, das Im Verſchreibung geben wurden, die zu haben uff ain lendlein oder gegent genant die ſchut.“ ꝛc.

Beilage IV.

Martin Meyr, Kanzler des Erzbiſchofs von Mainz, über den Zuſtand der deutſchen Kirche im 15. Jahrhundert.

Martinus Meyr Cancellarius Moguntini Praesulis domino Aeneae Cardinali Senensi, patri optimo. S. P. D. Cognovi ex literis amicorum te Cardinalem esse creatum, congratulor et tibi qui pro tua virtute digna consecutus es praemia, et mihi cuius amicus in ea dignitate constitutus est, in qua me meosque necessarios, aliquando iuvare poterit. Illud mihi molestum quod in ea tempora incidisti, quae sedem Apostolicam afflictura videntur. Nam domino meo Archiepiscopo frequentes afferuntur de Romano Pontifice querelae, qui neque Constantiensis neque Basiliensis decreta concilii custodit, neque se pactionibus antecessoris sui teneri arbitratur. Nationemque nostram contemnere et prorsus exhaurire videtur. Constat enim electiones Praelatorum passim reiici, beneficia dignitatesque cuiusvis qualitatis et cardinalibus et prothonotariis reservari. Et tu quidem ad tres provincias Theutonici nominis sub ea formula reservationem impetrasti, quae hactenus insolita est et inaudita: Exspectativae enim gratiae sine numero conceduntur. Annates sive medii fructus absque ulla dilatione temporis exiguntur et plus etiam quam debeatur extorqueri palam est. Ecclesiarum regimina non magis merenti, sed plus offerenti committuntur, ad corradendas pecunias novae indulgentiae in dies conceduntur. Decimarum exactiones inconsultis Praelatis nostris Turcorum causa fieri iubentur. Causae, quae tractandae terminandaeque in partibus fuerant, ad Apostolicum tribunal indistincte trahuntur, excogitantur mille modi, quibus Romana sedes aurum ex nobis (tanquam ex barbaris) subtili extrahat ingenio, ob quas res, natio nostra, quondam inclyta, quae sua virtute

suoque sanguine, Romanorum imperium coëmit, fuitque mundi domina ac regina nunc ad inopiam reducta, ancilla et tributaria facta est, et in squalore iacens, suam fortunam, suam pauperiem multos iam annos moeret. Nunc vero quasi ex somno excitati, optimates nostri quibus remediis huic calamitati obviam pergant cogitare coeperunt iugumque prorsus excutere, et se in pristinam vindicare libertatem decreverunt, erit haec non parva iactura Romanae curiae, si quod cogitant Romani principes effecerint. Quantum itaque de tua nova dignitate laetor, tantum commoveor et angor tuo tempore hoc parari. Sed dei fortasse alia est cogitatio, et illius profecto sententia obtinebit. Tu interim bonum habeto animum et quibus repagulis, fluminis impetus, coerceri possit, pro tua sapientia cogitato et vale optime. Ex Hasthaffenburga pridie Calendis Septembris MCCCCLVII.

Aus der Ausgabe der Opera Aeneae Sylvii Piccolomini. Baſel 1571. S. 1035.

Berlin, gedruckt in der Deckerſchen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.